Capitain Cook's dritte und letzte Reise,
oder
Geschichte
einer Entdeckungsreise
nach dem stillen Ocean,
welche auf Befehl
Sr. Grosbrittannischen Majestät,
zu genauerer
Erforschung der nördlichen Halbkugel
unternommen,
und unter der Anführung der Capitaine Cook, Clerke, und Gore, an Sr. Majestät Schiffen, der Resolution und der Discovery, während der Jahre 1776, 1777, 1778, 1779 und 1780 ausgeführt worden ist.
Aus den Tagebüchern der Capitaine James Cook, M. d. K. S.
und
James King, D. d. R. u. M. d. K. S.
Eine Uebersetzung
nach der zwoten großen Englischen Ausgabe
in drey Bänden in Quart,
mit Anmerkungen aus der Urschrift.

Fünfter und lezter Band
zur Ergänzung der Uebersetzung
von Johann Ludwig Wetzel,
vormaligen Königl. Preußl. HofkammerRath und Bibliothekar.

Mit sieben Kupferstichen.

Ansbach. 1812.
In der Gassert'schen Buchhandlung.

19361

NW
9110P
C771
3d. G
Ansbach
1787
v.5

Vorbericht des Verlegers.

Der verdienstvolle Herr Uebersetzer dieses interessanten Werks ist seit zwey Jahren gestorben, und mit ihm die Hoffnung, daß der noch fehlende Band jemals erscheinen würde. Da ich nun den sämtlichen Verlag dieser Ausgabe käuflich übernommen habe, und mehrere achtungswerthe Männer mich zum Verlag des fehlenden Bandes aufsoderten, so habe ich, obgleich von wenigen Subscribenten gedeckt, die Besorgung der Herausgabe dieses letzten Bandes unternommen, überzeugt, daß es ein nützliches Unternehmen sey. Um nun auch den Besitzern der ersten Theile die Nachschaffung des noch fehlenden letzten Theils zu erleichtern, habe ich die Veranstaltung getroffen, daß man in allen soliden Buchhandlungen sich einzelne Theile für 1 Laubthaler nachschaffen und verschreiben lassen kann. Wer sich mit baarer Zahlung an mich selbst wendet, dem will ich einzelne Theile, mit Ausnahme des ersten, für 1 Conventionsthaler

oder 2 fl. 24 kr. ablassen, in Rechnung jedoch nicht andes, als für 1 Laubthaler.

Dieser wohlfeile Preis gilt bis Ende Decembers 1812, nachher tritt der Ladenpreis à 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 gr. für den einzelnen Band wieder ein. Auch kann man noch vollständige Exemplare für 5 Laubthlr. bey mir bekommen.

Wer etwa den ersten und zweiten Band oder auch bloß die Kupfer dazu, an mich verkaufen will, beliebe sich bey mir zu melden, da mir von diesen Theilen nur noch wenige Exemplare mit Kupfern übrig sind.

Ansbach,
im September, 1811.

W. G. Gaßert.

Inhalt
des fünften und letzten Bandes.

Sechtes Buch.

Ereigniſſe während der zweiten Reiſe nach Norden über Kamtſchatka; und auf der Rückreiſe über Canton und über das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Erſtes Kapitel.

Seite

Abreiſe von Onihlau. Vergeblicher Verſuch Modu-Papayya zu finden. Lauf nach der Bay Awatſcha, und Ereigniſſe unterweges. Schneller Uebergang von der Hitze zur Kälte. Die Reſolution wird leck, und wir gerathen in groſe Verlegenheit. Anſicht der Küſte von Kamtſchatka. Aeußerſte Rauhigkeit des dortigen Klima's. Trennung von der Discovery. Die Reſolution läuft in der Awatſcha Bay ein. Ausſicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es werden Leute ans Land geſchickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Bothſchaft an den Befehlshaber von Bolſcheretsk. Ankunft der Discovery. Rückkehr der Bothen aus Bolſcheretsk. Sonderbare Art zu reiſen. Beſuch von einem Kaufmann und einem deutſchen Bedienten des Befehlshabers. 1

Zweytes Kapitel.

Seite

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen im Hafen St. Peter und Paul. Reise einiger Officiere nach Bolscheretsk, um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehn zum Theil zu Wasser den Awatschafluß hinauf, werden von dem Tojon zu Karatschin bewirthet, und setzen die Reise auf Schlitten fort. Ihre Ankunft zu Natschikin. Nachricht von einigen heissen Quellen. Einschiffung auf dem Fluß Bolschaia (reka). Empfang in der Hauptstadt. Freygebigkeit und Gastfreyheit des dortigen Befehlshabers und der Besatzung. Beschreibung von Bolscheretsk. Russische und Kamtschadalische Tänze. Rührender Abschied von Bolscheretsk. Rückkehr nach St. Peter und Paul in Gesellschaft des Herrn Majors Behm; dieser besucht die Schiffe. Großmuth unserer Matrosen. Herrn Böhm werden Depeschen nach Petersburg mitgegeben. Dessen Abreise und Charakter. 28

Drittes Kapitel.

Erfolg der Begebenheiten in St. Peter und Pauls Hafen. Ueberfluß an Fischen daselbst. Tod eines Matrosen an Bord der Resolution. Das Russische Hospital wird der Aufsicht unserer Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von Mehl und Rindfleisch. Feyer des Königlichen Geburtsfestes. Beschwerliche Fahrt aus der Bay. Ausbruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey Tschiponskoi, Kamtschatskoi, Olutorskoi und Tschukotskoi Nos (Vorgebirge) vorbey. Unrichtigkeiten der Russischen Charte. Insel St. Lorenz. Aussicht auf die Küsten von Asien und Amerika und die St. Diomedes Inseln, von demselben Punkt. Wir machen verschiedene Versuche Nordwärts zwischen den Küsten von Asien und Amerika durchzukommen, werden aber durch undurchdringliches Eis daran verhindert. Wallroß- und weiße Bärenjagd. Capitain Clerke's Entschließung und fernere Absichten. 63

Viertes Kapitel.

Seite

Fruchtlose Bemühungen, nordwestwärts durch das Eis zu dringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallroßjagd. Neue Hinderniſſe, welche das Eis verurſacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerke's Entſchluß nach Süden zu ſteuern, und Freude der Mannſchaft bey dieſer Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze Kamen vorbey, durch die Behringsſtraße. Allgemeine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöſtlichen oder nordweſtlichen Wege vom Atlantiſchen in das ſtille Meer zu ſchiffen. Vergleichung unſerer Bemühungen in den Jahren 1778 und 1779. Ueber die See und die Küſten, Nordwärts von der Behringsſtraße. Fortſetzung der Reiſegeſchichte. Die Inſel St. Lorenz. Die Kupferinſel (Mednoi-Oſtrow). Capitain Clerke's Tod. Kurze Nachricht von ſeiner nautiſchen Laufbahn. 92

Fünftes Kapitel.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul. Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitain Clerke. Ausbeſſerung der Discovery, und andere Beſchäftigungen der Mannſchaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtſchatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunitionen aus einer Ruſſiſchen Galliote. Nachrichten von einem Verwieſenen, Bärenjagd und Fiſchfang. Feyer des Krönungstages. Beſuch vom Befehlshaber. Ein Ruſſiſcher Soldat wird auf unſere Bitte befördert. Bemerkungen über die Mannszucht der Ruſſiſchen Armee. Kirche zu Paratunka. Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtſchadaliſche Nachrichten von den Bären. Inſchrift zu Capitain Clerke's Andenken. Verſorgung mit Rindvieh. Feſt am Namenstage der Kaiſerin. Geſchenke des Befehlshabers. Verſuch eines Matroſen zu deſertiren. Abreiſe aus der Bay. Aſtronomiſche Beobachtungen. 109

Sechstes Kapitel.

Seite

Allgemeine Nachrichten von Kamtschatka. Von den Flüssen, dem Erdreich, dem Klima, den feuerspeyenden Bergen und heissen Quellen daselbst. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel. 144

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamtschatka und dessen Einwohnern. Ursprüngliche Herkunft der Kamtschadalen. Ihre erste Endeckung durch die Russen. Kurzer Begriff ihrer Geschichte Volksmenge und gegenwärtiger Zustand. Russischer Handel in Kamtschatka. Wohnungen und Kleidertracht der Kamtschadalen. Etwas über die Kurilischen Inseln; imgleichen über die Koriaken und Tschuktschen. 177

Achtes Kapitel.

Künftiger Reiseplan. Fahrt nach Süden an der Küste von Kamtschatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inseln Schumtschu und Paramusir. Wir werden ostwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Absicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer seltsamen Lage. Vergebliche Bemühung die Inseln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographische Folgerungen. Ansicht der japanischen Küste, und Fahrt an der Ostseite derselben. Wir schiffen vor zwey Japanischen Fahrzeugen vorbey, und werden durch widrige Winde von der Küste abgetrieben. Ausserordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baschi-Inseln. Wir kommen vor einer großen Menge schwimmenden Bimsstein vorbey. Entdeckung der Schwefel-Insel (*Sulphur Island*). Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Resolution nimmt einen chinesischen Lootsen an Bord. Die Tagebücher der Officiere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen. 204

Neuntes Kapitel.

Seite

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chineſiſchen Compradors. Beſuch des Capitain King bey dem Portugieſiſchen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Tanpa (*Typa*). Reiſe nach Canton, durch Boeca Tigris, und nach Wampu. Beſchreibung einer Sampane. Empfang in der Engliſchen Faktorey. Mistrauiſches Betragen der Chineſer. Ihre Art Handelsgeſchäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen. Kriegsmacht. Straßen und Häuſer. Beſuch bey einem Chineſer. Rückreiſe nach Macao. Vortheilhafter Umſatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Weſtamerikaniſchen Küſte zu eröfnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreiſe von Macao. Preis der Lebensmittel in China. 231

Zehntes Kapitel.

Abfahrt aus dem Tanpa. Befehl des Franzöſiſchen Hofes in Anſehung Capitain Cooks, und unſere deshalb gefaßte Entſchließung. Bleywurf auf der Macclesfield-Bank. Fahrt bey Pulo Sapata vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daſelbſt. Begebenheiten während unſeres Aufenthalts. Reiſe nach der Hauptſtadt. Beſuch von einem Mandarin. Unterſuchung ſeiner Briefſchaften. Erfriſchungen, welche daſelbſt zu haben ſind. Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes der Inſel und ihre Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Aſtronomiſche und Nautiſche Beobachtungen. 262

Eilftes Kapitel.

Abreiſe von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Ausſicht auf die Inſel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda Beſchreibung der Inſel Crakatoa, und des Prinzen-Eilands. Wirkungen des Javaniſchen

Seite

Klima't. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung und unsere Begebenheiten daselbst. Beschreibung der falschen Bay (*Valsche Baay*). Rückreise bis zu den Orkadischen Inseln. Einige allgemeine Bemerkungen zum Beschluß. 280

Ankündigung
eines
neuen Predigt- und Erbauungsbuches.

Der Beifall, mit welchem die von mir herausgegebenen Passionsbetrachtungen aufgenommen wurden, enthält für mich die Auffoderung, auch die bereits angekündigten Betrachtungen über die Sonntagsevangelien des ganzen Jahres dem Druck zu übergeben. Sie werden unter dem Titel:

Predigtbuch
zur
häuslichen Erbauung

in vier nacheinander folgenden Bänden, von Ostern 1811 an im Verlage der Gaffert'schen Buchhandlung erscheinen, welche die nähern Bedingungen mit dieser Ankündigung zugleich darlegen wird.

Heinrich Theodor Stiller,
evangel luther. Pfarrer in
Dittenheim.

Der Herr Verfasser, durch ähnliche Arbeiten und als ein vortreflicher Kanzelredner bekannt, darf mit Zuversicht hoffen, das sich vorgesteckte

Ziel, Erbauung und Belehrung, auch hier bei allen seinen Lesern zu erreichen.

Ueber die Passionsbetrachtungen des Herrn Verfassers fällt der Recensent in den Marburger theologischen Annalen im October-Heft 1810 S. 727. das Urtheil:

„Alle Blätter dieser Predigten liefern unverkennbare Beweise von praktischer Gewandheit, von eindringender Sach- und Menschenkenntniß mit beständiger Beachtung des Zeitgeistes. In ihnen ist darauf hingearbeitet, daß der Verstand erleuchtet, das Herz mit Liebe und Eifer fürs Gute belebt, das Gefühl für's Höchste und Heiligste erwärmt, und der inwendige Mensch zugerichtet werde zum Werke des Herrn u. s. w.

Auch diese Predigten weichen wesentlich von den gewöhnlichen Predigten ab, und halten sich streng an die Worte der Schrift, deren göttliche Wahrheit sie in einer gebildeten und kräftigen Sprache dem Verstande und dem Herzen nahe zu bringen suchen. Sie sind sämtlich, mit Ausnahme der am Neujahrstage, über die Evangelien.

Um die Verbreitung dieser Vorträge möglichst zu befördern, und den Freunden wahrer christlicher Erbauung die Anschaffung derselben zu erleichtern, schlage ich den Weg der Subscription ein. Sie werden in vier Bänden, von

Ostern 1811 an, auf gutes Papier und so wie diese Ankündigung, gedruckt erscheinen.

Der erste Band, an welchem schon gedruckt wird, enthält die Vorträge vom Neujahr bis Ostern;

Der zweite wird die von Ostern bis zum fünften Sonntage nach Trinitatis;

der dritte die vom fünften Sonntage nach Trinitatis bis Michaelis; und endlich

der vierte die von Michaelis bis Ende des Jahres enthalten.

Die Bände folgen sich in halbjährigen Zwischenräumen, und werden an Stärke und im Preiße sich gleich seyn.

Der Subscriptionspreiß für den ersten Band ist 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. sächsisch, welches man billig finden wird, da er beinahe ein Alphabet in groß Oktav stark wird. Der nehmliche billige Preiß bleibt für den zweiten, dritten und vierten Band, also für alle vier Bände zusammen 4 fl. 48 kr. Der um das Drittheil erhöhete Ladenpreiß tritt gleich nach beendigtem Druck ein.

Ueberdieß erhalten die Subscribenten ihre Exemplare anständig gebunden, und auf zehn Exemplare eines frei. Mit der Subscription,

welche bis Ostern 1812 offen bleibt, kann man sich entweder bei mir selbst oder bei Herrn Professor Oertel allhier, oder auch bei denjenigen melden, welche die Vertheilung dieser Anzeigen gütigst übernommen haben. Entfernte aber können sich bei der nächstgelegenen Buchhandlung, Postamte oder Zeitungsexpedition melden, denen ich die gewöhnliche Provision zusichere, und Subscribenten zu sammeln bitte.

Die Namen der Subscribenten sollen vorgedruckt werden, weshalb man sich dieselben deutlich geschrieben erbittet.

Da Herr Pfarrer Stiller von mehrern Recensenten, besonders aber von vielen Freunden, zur Herausgabe dieser Predigten aufgefodert wurde; so zweifle ich nicht, daß eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten sich finden und dieses gute Unternehmen unterstützen wird.

W. G. Gassert.
Buchhändler zu Ansbach.

Erklärung der Kupfertafeln,

und

Anweisung an den Buchbinder, wohin sie gebunden werden müssen.

Seite

A View of the Town and Harbour of St. Peter and St. Paul in Kamtschatka.

Ansicht von der Stadt und dem Hafen St. Pet. und Paul in Kamtschatka. 16

A Man and Woman of Kamtschatka.

Ein Mann und ein Weib von Kamtschatka. 33

A Man of Kamtschatka Travelling in Winter.

Ein Mann von Kamtschatka auf einer Reise im Winter. 38

A View of Bolcheretzkoi in Kamtschatka.

Ansicht von Bolcheretzkoi in Kamtschatka. 50

White Bear.

Der Eisbär. 89

The Inside of a Winter Habitation in Kamtschatka.

Das Innere einer Winterwohnung in Kamtschatka. 194

Summer and Winter Habitations in Kamtschatka.

Sommer- und Winterwohnungen in Kamtschatka. 195

Anmerk. Die auf Seite 197. angezeigte Abbildung der Tracht der Männer von Kamtschatka beliebe man auf der Seite 33. beygefügten Abbildung nachzusehen und es also dorten für keinen Defect zu halten.

Geschichte
einer
Entdeckungsreise
nach
der Südsee.

Sechstes Buch.

Ereignisse während der zweiten Reise nach Norden über Kamtschatka; und auf der Rückreise über Canton und über das Vorgebirge der guten Hofnung.

Erstes Kapitel.

Abreise von Onibiau. Vergeblicher Versuch Modu-Papappa zu finden. Lauf nach der Bay Awatscha, und Ereignisse unterweges. Schneller Uebergang von der Hitze zur Kälte. Die Resolution wird leck, und wir gerathen in große Verlegenheit. Ansicht der Küste von Kamtschatka Aeusserste Rauhigkeit des dortigen Klima's. Trennung von der Discovery. Die Resolution läuft in Awatscha Bay ein. Aussicht der Stadt St. Peter und St. Paul. Es

werden Leute ans Land geschickt. Ihr Empfang bey dem im Hafen commandirenden Officier. Botschaft an den Befehlshaber von Bolscheretsk Ankunft der Discovery. Rückkehr der Bothen aus Bolscheretsk. Sonderbare Art zu reisen. Besuch von einem Kaufmann und einem deutschen Bedienten des Befehlshabers.

Am 15ten März 1779., um 7. Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und segelten, indem wir an der Nordküste von Tahura vorbeygingen, südwestwärts, in der Hofnung, das Eiland Modu-Papappa zu finden, welches nach der Beschreibung der Insulaner in dieser Richtung ungefähr fünf Stunden weit von Tahura liegen sollte. Um vier Uhr Nachmittags erreichte uns ein großes Kanot mit zehn Mann, die von Onihiau nach Tahura ruderten, um daselbst Tropik- und Fregattenvögel zu tödten, die dort sehr häufig seyn sollen, und deren Federn bey den Insulanern in hohem Werthe stehen, indem sie ihre Mäntel und andern Schmuck damit besetzen. Da wir um acht Uhr Abends noch nichts von dem kleinen Eiland gewahr wurden, so legten wir bis Mitternacht nach Norden um, liefen bis Tages Anbruch wieder Südost, und hatten dann Tahura fünf bis sechs Seemeilen ostnordöstlich von uns liegen. Hierauf steuerten wir Westsüdwest, und machten ein Signal, daß die Discovery vier Englische Meilen zu unserer Rechten segeln sollte, weil wir vermutheten, das Eiland möchte südlicher von Tahura liegen, als wir bisher gesteuert hatten. Es ist aber auch wohl möglich, daß wir in der Nacht daran vorbeygegangen sind, da diese Insel, nach der Beschreibung der Insulaner, sehr klein

und kaum über die Meeresfläche erhöhet ist. Am folgenden Tage richteten wir unsern Lauf nach Westen; denn Capitain Clerke wollte auf demselben Grad der Breite fortschiffen, bis wir die Länge von Awatscha-Bay erreicht haben würden, alsdann aber gerade nordwärts steuern, und den Hafen St. Peter und Paul aufsuchen, der im Fall einer Trennung auch zu unserm Sammelplatz bestimmt war.

Seitdem wir die Insel Tahura aus dem Gesicht verloren hatten, ließ sich kaum ein Vogel sehen; allein am 18ten Nachmittags in 21° 12′ nördlicher Breite und 194° 45′ östlicher Länge erblickten wir eine große Menge Tölpel, und einige Fregattenvögel, und sahen uns daher fleißig um, ob nicht etwa Land zu entdecken wäre. Gegen Abend ward der Wind schwächer, und die hohe See von Nordosten her, die unsern Schiffen am 16ten und 17ten besonders lästig gefallen war, verlor sich ebenfalls; wir sahen aber dennoch am Morgen kein Land. Nunmehr steuerten wir einen Strich südlicher, in der Erwartung, daß der Passatwind tiefer innerhalb der Wendekreise frischer wehen würde. Vormittags zeigten sich keine Vögel; aber gegen Abend sahen wir wieder eine Menge Tölpel und Fregattenvögel, woraus sich denn vermuthen ließ, daß wir das Land, von welchem der vorige Zug gekommen war, bereits im Rücken hätten, und uns nunmehr einer andern flachen Insel näherten. Wir behielten indeß bis zum 23sten eben denselben gemäßigten Wind und herrliches Wetter; alsdenn ward er aber aus Nordost gen Osten heftiger, und wuchs zu einem ziemlichen Sturm an, wobey wir einige alte Segel einbüßten, und auch an dem Tau-

werk beträchtlichen Schaden litten. Nach zwölf Stunden ward der Wind wieder mäßig, und blieb so bis zum 25sten, wo er um Mittag fast ganz verschwand, so daß nur noch ein leichter Luftzug übrig blieb. Am 26sten glaubten wir im Westsüdwesten Land zu sehen; allein nachdem wir diesem vermeintlichen Lande sechzehn Seemeilen weit nachgegangen waren, sahen wir wohl, daß wir uns geirrt hatten und liefen, als die Nacht herannahete, wieder gerade nach Westen. Wir befanden uns jetzt in 19° 45′ nördlicher Breite, folglich so weit südlich, als wir seit der Abfahrt von den Sandwichsinseln noch nicht gekommen waren, und in 183° östlicher Länge, wo die Magnetnadel 12° 45′ östliche Abweichung zeigte. Wir hielten unsern Lauf nach Westen immer fort, und hatten keine wesentliche Veränderung des Windes; allein am 29sten setzte er sich plötzlich nach Südost und Südsüdost um, und kam des Nachts sogar einige Stunden lang aus Westen, wobey zugleich der Himmel dunkel, umwölkt und sehr regnicht war. Schon seit einigen Tagen hatten wir Seeschildkröten gesehen, wovon eine (die kleinste, die ich jemals gesehen habe) kaum drey Zoll lang war. Auch begleiteten uns Fregatvögel und eine nicht gemeine Art von Tölpeln (wahrscheinlich *Pelecanus Piscator L.*), welche ganz weiß waren, ausgenommen an den äussersten Enden der Flügel, wo sich ein wenig schwarzes zeigte, weßhalb man sie leicht mit den Baß- oder Solandgänsen verwechseln konnte. Da wir seit einiger Zeit häufig schwachen Wind und unbeständiges Wetter gehabt hatten, und noch kein Anschein zu etwas Besserm vorhanden war, so entsagte Capitain Clerke seinem Vorhaben, länger zwischen den Wendekreisen zu bleiben, und ließ um sechs Uhr

Abends, als wir uns in 20° 23′ nördlicher Breite und 180° 40′ östlicher Länge befanden, Nordwest gen Norden steuern. Das Wetter war bey jenen schwachen Winden, die wir seit der Abreise von den Sandwichsinseln fast immer behalten hatten, und bey schwüler heißer Luft sehr drückend gewesen, und die Thermometer hatten gemeiniglich auf 80° zuweilen auch auf 83° gestanden. Von Nordosten her war die ganze Zeit hindurch eine hohle See gegangen, so daß das Schiff während der ganzen Reise niemals so heftig hin und her gerollt hatte.

Früh Morgens am ersten April wendete sich der Wind von Südosten nach Nordost gen Osten, und hielt frisch an. Am vierten setzte er sich noch um zwey Striche östlicher, und wehete vom Mittag bis am fünften Nachmittags heftig, wobey das Wetter neblicht war. Sobald der Wind wieder mäßiger wurde, ging er wieder nach Südosten zurück, und brachte uns starke Regengüsse. Wir steuerten indessen immer fort Nordwestwärts gegen eine geringe, aber beständig anhaltende Strömung, welche täglich eine Abweichung von fünfzehn Englischen Meilen in der Schiffsrechnung verursachte. Am vierten in 26° 17′ nördlicher Breite und 173° 38′ östlicher Länge sahen wir eine ungeheure Menge Weichgewürme von der Art, die bey den Englischen Seefahrern Portugiesische Kriegs-Schiffe, auf Holländisch aber Besaantjes (*Holothuria physalis Linn.*) heissen. Zu gleicher Zeit fanden sich eine Menge Seevögel ein, unter denen wir jetzt wieder zum erstenmal Albatrosse und Sturmvögel bemerkten. Am sechsten um Mittag, als wir uns in 29° 50′ nördlicher Breite und 170° 1′ östlicher Länge befanden, hörte der Passatwind auf, und an des

sen Stelle kam plötzlich ein Nordnordwest-Wind. Bey den letzten Windstößen zerrissen unsere alte Taue so oft, daß wir jetzt alles, was wir von neuen noch übrig hatten, an ihre Stelle setzen mußten. Ueberhaupt trafen wir solche Vorkehrungen, als für das so sehr verschiedene Klima, wohin wir nun bald übergehen sollten, nöthig waren. Das schöne Wetter innerhalb der Wendekreise hatten wir übrigens nicht ungenutzt gelassen. Die Zimmerleute z. B. hatten sich mit Ausbesserung der Boote beschäftigt. Das Ankertau unsers großen Bugankers war durch den felsichten Grund, in der Bay von Karakakua und auf der Rheede vor Onibiau, so beschädigt worden, daß wir gegen vierzig Klaftern davon abschneiden musten. Unsere Mannschaft hatte folglich, unter Anführung des Bootsmanns, vollauf zu thun, aus diesem Stücke Tau und aus andern alten Stricken gesponnenes Garn zu allerley Gebrauch zu verarbeiten. Auch hatten wir häufig das mühsame Geschäft, die Segel und anderen Vorrath, der wegen der leckgewordenen Seiten und Verdecke des Schiffs öfters naß wurde, wieder durchzulüften und zu trocknen. Neben diesen Bemühungen zur Erhaltung der Schiffe selbst setzten wir auch die Vorkehrungen für die Gesundheit unserer Leute fort, womit jederzeit eine ziemliche Anzahl derselben beschäftigt waren. Capitain Cooks festgesetzte Anordnungen, die Betten zu lüften, zwischen den Verdecken Feuer anzuzünden, sie mit Essig zu waschen, und mit Schießpulver zu räuchern, befolgten wir ohne alle Abänderung. Seit einiger Zeit hatte sich auch noch eine wichtige Arbeit vorgefunden; die alten Jacken unserer Matrosen bedurften nämlich einer Ausbesserung, und dies war in unserer jetzigen Lage eben keine Kleinigkeit.

Lesern, die mit den Sitten und dem Charakter des Seemannes nicht genau bekannt sind, muß ich hier sagen, daß die Matrosen auf Kriegsschiffen so sehr daran gewöhnt sind, in allen Stücken, die selbst ihre eigene Person und ihre nächsten Bedürfnisse betreffen, erst den Befehl eines Officiers zu erwarten, daß sie durchaus alle Aussichten auf das Zukünftige aus ihrem Kopfe verbannen, und so gedankenlos sind, wie die Kinder. Hätte man unsere Leute ihrer eigenen Einsicht überlassen, so würden sie, wie ich fest überzeugt bin, noch ehe die Reise halb geendigt gewesen wäre, schon nackend auf dem Verdeck herumgegangen seyn. Man hätte vermuthen sollen, die Erfahrung aus dem vorigen Jahre, und bey der damaligen Reise nach Norden, würden sie überzeugt haben, wie nothwendig es sey, auf diesen Gegenstand bedacht zu seyn; allein wenn ihnen auch ja einmal so etwas in den Sinn kam, so haftete doch diese Ueberlegung so wenig, daß sie bey unserer Rückkehr in den heißen Erdstrich ihre Pelzjacken und ihre ganze Winterkleidung als völlig unbrauchbare Sachen auf dem Verdeck umherwarfen, und mit Füßen traten, ungeachtet es in beyden Schiffen bekannt war, daß wir noch eine Fahrt gegen den Nordpol thun würden. Die Officiere hatten indeß diese Montirungsstücke nach und nach zusammen gelesen, sie in Fässer packen lassen, und gaben sie in diesen Tagen ihren Eigenthümern zurück.

Nachmittags sahen wir einige Planken von der äußern Bekleidung des Schiffs im Wasser schwimmen, und fanden bald, gerade unter dem linken Bug, daß ein zwölf bis vierzehn Fuß langer Streifen davon abgespült worden war, und zwar an eben der Stelle,

wo wir das Leck vermuthet hatten, welches seit unserer Abfahrt von den Sandwichsinseln die Pumpen beständig im Gange erhielt, indem das Schiff in einer Stunde zwölf Zoll Wasser einließ. In der Nacht fiel das Thermometer um elf Grade, und ob es gleich noch auf 59° blieb, so litten wir doch sehr von der Kälte, weil unser Körper sich noch gar nicht an diese Lufttemperatur gewöhnen konnte.

Am neunten, Mittags, befanden wir uns in 32° 16′ nördlicher Breite und 166° 40′ östlicher Länge mit 8° 30′ östlicher Variation; und am zehnten, da wir die Laufbahn der Spanischen Gallionen, welche von Manila nach Akapulko zurückkehren, durchschnitten hatten, erwarteten wir die Insel Rica de Plata anzutreffen, welche der De-Lisleschen Charte zufolge in unserm Gesichtskreise hätte liegen müssen. Statt dessen erblickten wir aber nur einen Tropikvogel, der, so weit gegen Norden, eine Seltenheit ist, nebst einigen andern Vögeln, nämlich Puffins, Papageytauchern, Sturmvögeln und Albatrossen, dergleichen wir, nebst einigen Büscheln Meergras, auch am elften wieder zu sehen bekamen. An Bord der Discovery bemerkte man auch einen vorüberschwimmenden Holzstamm; außerdem aber wurden keine andere Anzeigen von nahem Lande wahrgenommen. Tages darauf ging der Wind allmählich nach Osten herum, und ward so heftig, daß wir unsere Bramraaen herunternehmen, und die Marssegel ganz einreffen mußten. Unglücklicher weise lag unser Schiff auf der für den Leck am wenigsten vortheilhaften Seite, doch waren wir deswegen nicht sehr besorgt, da wir bisher das eindringende Wasser noch immer durch die Hand-Pumpen hatten bezwingen können. Allein am 13ten um sechs Uhr Nachmittags ge-

riethen wir in großes Schrecken, als auf einmal alles zwischen den Verdecken überschwemmt ward. Das Wasser hatte nämlich im Kohlenraum nicht mehr einen gehörigen Abzug nach dem sogenannten Schiffsbrunnen (dem untersten Raum des Schiffs) gefunden, folglich die Planken aufgehoben und in einem Augenblick alles angefüllt. Wir befanden uns dadurch in einer äußerst bedrängten Lage, und wußten nicht sogleich, wie uns zu helfen wäre. Eine Pumpe durch die obern Verdecke hinunter in den Kohlenraum zu bringen, wäre unnütz gewesen, dann sie würde von den kleinen Kohlen bald verstopft worden seyn. Das Wasser mit Eimern auszuschöpfen war aus der Ursache unmöglich, weil eine Menge große Geräthschaften aus des Constabels Vorraths-Kammer losgespült waren, und, so wie sich das Schiff bewegte, von einer Seite zur andern geschleudert wurden. Es blieb also kein andres Mittel übrig, als ein Loch in die Scheidewand zu schneiden, durch welche die Kohlenkammer vom Vorderraum abgesondert wird, damit das Wasser einen Abzug in den Brunnen hätte. Ehe dies aber geschehen konnte, mußten alle Fässer mit trocknem Vorrath aus dem Vorderraum heraufgeschaft werden. Hiermit ging der größte Theil der Nacht hin, so daß die Zimmerleute erst am andern Morgen die Scheidewand durchsägen konnten. Als dies geschehen war, ergoß sich das Wasser größtentheils in den Brunnen, und der Ueberrest konnte mit Eimern ausgeschöpft werden. Während der Zeit war aber das Leck um so viel größer geworden, daß die Hälfte der Mannschaft bis Mittags am 15ten unaufhörlich pumpen und schöpfen mußte. Unsere Leute ertrugen diese übermäßige Anstrengung mit der größten Bereitwilligkeit, obgleich

noch die Unannehmlichkeit hinzu kam, daß sie keine trockne Schlafstelle hatten. Um ihnen den Abgang an Kräften einigermaßen zu ersetzen, fingen wir jetzt an, ihnen die volle Portion ihres Branntweins zu reichen *). Sobald wir etwas ruhiges Wetter und eine weniger hohle See hatten, konnten wir die übrigen Fässer aus dem Vorderraum wegräumen, und dem Wasser vollends einen Abfluß nach den Pumpen eröffnen.

An diesem Tage ging ein grünliches Stück Treibholz bey uns vorbey, und einmal schien uns das Seewasser die Farbe zu verändern; wir warfen daher das Senkbley aus, fanden aber mit hundert und sechzig Faden keinen Grund. Mittags befanden wir uns in 41° 52′ nördlicher Breite und 161° 15′ östlicher Länge bey 6° 30′ östlicher Abweichung der Magnetnadel. Bald darauf ging der Wind mehr nach Norden, und wir änderten nunmehr unsern Lauf drey Striche westlicher. Am 16ten Mittags, in 42° 12′ nördlicher Breite und 160° 5′ östlicher Länge näherten wir uns der Meeresgegend, wo de Gama ein großes Land gesehen haben soll, und freuten uns, daß unser jetziger Lauf uns in Stand setzte, die Zweifel völlig zu heben, die man über diese angebliche Entdeckung noch hegte. Denn es verdient bemerkt zu werden, daß bis jetzt noch niemand ausfindig gemacht hat, wer dieser Johann de Gama gewesen sey, wenn er gelebt, oder in welchem Jahre er diese Entdeckung gemacht habe. Herr (Etatsrath) Müller behauptet, dieses Land komme zuerst auf

*) Der Englische Matrose bekommt den Branntwein immer mit Wasser vermischt.

einer Charte des Portugiesischen Geographen Texeira vom Jahre 1649 vor; hier werde es zehn bis zwölf Grad nordostwärts von Japan, zwischen dem 44sten und 45sten Grad nördlicher Breite, verlegt, und dabey gesagt, es sey Land, welches Johann de Gama, der Indier, gesehen habe, als er von China nach Neuspanien geschifft sey. Warum die Französischen Geographen es seitdem volle fünf Grade weiter ostwärts gerückt haben, ist nicht bekannt, es müßte denn seyn, daß sie einer andern ähnlichen Holländischen Entdeckung, dem so genannten Lande der Compagnie, wovon in der Folge mehr vorkommen wird, hätten Platz machen wollen. Den ganzen Tag hindurch hatten wir indessen allerley Anzeigen, woraus man wohl ehedem geschlossen hätte, es müsse Land in der Nähe seyn; denn der Wind war unzuverlässig, und kaum auf zwey oder drey Striche sich selbst gleich; bald kam er in heftigen Stößen, bald verlor er sich in eine gänzliche Windstille. Bey dem allen erblickten wir kein Land, und steuerten also weiter Nordwärts, ohne noch mehr Zeit zu verlieren, ein Land aufzusuchen, dessen Daseyn ohnedies fast allgemein nicht mehr geglaubt wird. Am 16ten mußten unsere Leute ihre Sachen trocknen, und die Schiffsräume auslüften.

Nunmehr empfanden wir die Unfreundlichkeit des nordischen Himmelsstrichs immer stärker. Am 18ten des Morgens, als wir uns in 45° 40′ nördlicher Breite und 160° 25′ östlicher Länge befanden, hatten wir Schnee und Schlossen mit einem heftigen Südwestwinde, welches in der That, sowohl in Ansehung der Jahrszeit als der Richtung des Windes, ein merkwürdiger Umstand ist. Am 19. stand das Thermometer den Tag über am Gefrierpunkte, und fiel des Morgens

um vier Uhr noch drey Grade tiefer. Vergleicht man die Hitze, die wir zu Anfang dieses Monats aushielten, mit der großen Kälte, welche wir jetzt erlitten, so kann man sich leicht vorstellen, was für Wirkungen diese schnelle Veränderung auf uns haben mußte. Der Windstoß am 18ten hatte fast alle unsere Segel zerrißen, ob sie gleich von mittlerer Güte gewesen waren. Wir sahen uns daher genöthigt, unsere letzten und besten Segel aufzuziehen. Die Segelmacher konnten übrigens, wegen der stürmischen See und des so leck gewordenen Schiffs, nirgends als in Capitain Clerke's Zimmern arbeiten, welches denn, bey seinen traurigen Gesundheitsumständen, ein sehr wesentliches Ungemach für ihn war.

Am 20sten fingen wir an, dem Anblick der Küste von Asien mit Sehnsucht entgegenzusehen, denn wir waren nun schon in 49° 45′ nördlicher Breite, und 161° 15′ östlicher Länge. Plötzlich aber setzte sich der Wind nach Norden um, und hielt den ganzen folgenden Tag so an. Hierdurch ward unsre Fahrt zwar aufgehalten, allein dafür war uns das gute Wetter keine geringe Erquickung. Am 21sten Vormittags sahen wir einen Wallfisch und einen Landvogel. Nachmittags warfen wir, weil das Wasser trübe aussah, das Senkbley, fanden aber mit hundert und vierzig Klaftern keinen Grund. Die drey vorigen Tage hindurch hatten wir verschiedentlich große Züge von Vögeln wie wilde Enten gesehen, welche gemeinhin für Anzeigen von nahem Lande gelten; inzwischen war dies seit dem 16ten auch das einzige Merkmal, ob wir gleich seitdem mehr als hundert und fünfzig Seemeilen zurückgelegt hatten. Am 22sten hatten wir Wind aus Nordosten, mit Nebel, und einer solchen

Kälte, daß die Stricke froren, und sich kaum mehr durch die Blöcke wollten ziehen lassen. Unserer Schiffsrechnung zufolge, befanden wir uns Mittags in 51° 38′ nördlicher Breite und 160° 7′ östlicher Länge. Da wir diese Lage mit der südlichen Gegend von Kamtschatka, auf den Russischen Charten, verglichen, hielt es Capitain Clerke nicht für rathsam, die ganze Nacht hindurch gegen das Land hin zu segeln. Um zehn Uhr legten wir also um, und zugleich ward unsere Vermuthung, daß wir dem Lande nahe wären, dadurch bestätigt, daß wir mit siebzig Faden Grund erreichten. Am 23sten des Morgens verlor sich der Nebel auf einen Augenblick, und wir sahen das gebirgichte mit Schnee bedeckte Land in einer Entfernung von drey bis vier Seemeilen vor uns liegen. Kaum aber hatten wir es erblickt, so verhüllte es sich wieder in dicken Nebel. Als sich der Himmel wieder aufklärte, schifften wir näher an das Land hinan, um es genauer in Augenschein zu nehmen, zumal da wir nach unseren Charten nur noch acht Seemeilen von der Bay Awatscha entfernt seyn konnten. Eine so traurige, öde und trübselige Aussicht habe ich noch nie gesehen. Die Küste geht einförmig, in gerader Linie, ohne Buchten oder Bayen fort, und erhebt sich vom Strande an allmählig in mittelmäßig hohen Bergen, hinter denen die Gebirgsreihen ihre Gipfel in den Wolken verbergen. Das ganze Land war mit Schnee bedeckt, und nur die Abstürze einiger Felsen, auf denen er nicht liegen bleiben konnte, weil sie sich zu steil aus der See hoben, standen nackt hervor. Der Nordostwind hielt vom 24sten bis zum 28sten in gleicher Stärke an, und brachte uns Nebel und Schlossen. Das Thermometer stieg nicht über 30$\frac{1}{2}$°, und das Schiff war

gleichsam Eine Eismasse; die Wände z. B. waren mit einer dicken Eisrinde überzogen, so daß jedes Tau im Durchmesser noch einmal so dick war als sonst. Die ältesten Seeleute an Bord wußten sich keines so anhaltenden Schlossenwetters und solcher äußerst großen Kälte zu erinnern. Diese strenge Witterung, die Beschwerlichkeit das Schiff zu regieren, und die Nothwendigkeit die Pumpen beständig im Gange zu erhalten, übermannten endlich verschiedene von unsern Matrosen, so, daß sie theils an heftigen Erkältungen daniederlagen, theils erfrorne Glieder hatten. Die ganze Zeit über kreuzten wir ab und zu, und legten alle vier Stunden um. Das Senkbley erreichte, wenn wir drey Seemeilen weit vom Lande waren, mehrentheils mit sechzig Faden den Grund; aber in einer noch einmal so großen Entfernung war das Meer unergründlich. Am 25sten hatten wir einige Augenblicke lang den Eingang der Bay **Awatscha** vor Augen, wagten uns aber bey so ungewissem Wetter nicht hinein. Indem wir uns wieder entfernten, verloren wir die Discovery aus dem Gesicht; doch beunruhigte uns diese Trennung nicht sehr, da wir dem Sammelplatz so nahe waren.

Am 28sten Morgens klärte sich das Wetter endlich auf, und der Wind ging nur noch als ein leichter Luftzug aus der vorigen Gegend. Der Tag war warm, und ließ Thauwetter hoffen. Unsere Matrosen mußten daher das Eis von dem Thauwerk, den Masten und Segeln losbrechen, damit es uns nicht auf den Kopf fiele. Mittags in 52° 44′ nördlicher Breite und 159° östlicher Länge lag uns der Eingang von Awatscha-Bay Nordwest in einer Entfernung von drey oder vier Seemeilen. Um drey Uhr Nachmittags richteten wir end-

lich, mit Hülfe eines aufsteigenden Südwindes, unsern Lauf dahin, wobey die Tiefe sich regelmäßig von zwey und zwanzig bis auf sieben Faden verminderte. Die Mündung der Bay ist gegen Nordnordwesten offen; an der Südseite ist das Land von mittlerer Höhe, an der Nordseite hingegen bildet es eine stumpfe Landecke, welche die höchste an der ganzen Küste ist. Auf der Nordostseite des Kanals zwischen beyden Ufern liegen drey sehr ausgezeichnete Felsen, und tiefer hinein, an der entgegengesetzten Küste, befindet sich eine einzelne große Klippe. An der Nordspitze steht eine Warte, welche als Leuchtthurm gebraucht wird, wenn die Russen eines ihrer Schiffe erwarten. Für jetzt stand zwar ein Flaggenstock darauf, aber von Menschen bemerkten wir nicht die geringste Anzeige. Nachdem wir durch die Mündung der Bay, welche ungefähr vier Englische Meilen lang ist, hindurch waren, kamen wir in ein weites rundes Becken, welches fünf und zwanzig Englische Meilen im Umfange hält. Um halb fünf Uhr legten wir uns in sechs Faden vor Anker, weil wir uns vor den felsichten Untiefen fürchteten, die, Herrn Müller zufolge, im Kanal des Hafens von St. Peter und St. Paul vorhanden sind *).

In der Mitte der Bay sahen wir eine Menge Eisschollen, die mit der Fluth forttrieben, und zugleich Vögel von allerley Art in großen Zügen, desgleichen Raben, Adler, und ansehnliche Flüge von

*) Diese und andere Nachrichten aus den Schriften des Herrn Etatsrath Müller sind sämmtlich aus dem Werke T. Iefferys, Voyages made by the Russians from Asia to America, &c. translated from the German, genommen.

grönländischen Tauben (*Alca Alle*). Wir durchspähten nunmehr mit unsern Ferngläsern alle Winkel der Bay, um die Stadt St. Peter und St. Paul zu entdecken, die wir, den in Unalaschka erhaltenen Nachrichten zufolge, für einen ansehnlichen, festen Platz hielten. Endlich erblickten wir gegen Nordnordosten auf einer kleinen Landspitze einige wenige elende hölzerne Häuser, nebst einigen kegelförmigen auf Pfählen ruhenden Hütten, die zusammen etwa dreyßig Wohnungen ausmachten. Ihre Lage überzeugte uns bald, daß wir sie, trotz aller Ehrfurcht, die wir für ein Russisches Ostrog zu hegen wünschten, für Petropawlowks anerkennen müßten. Um aber gegen die großmüthige und gastfreye Begegnung, die uns hier wiederfuhr, gerecht zu seyn, muß ich der Neugierde des Lesers zuvorkommen und ihm versichern, daß unsere fehlgeschlagene Erwartung keine ernsthafte Folgen hatte, sondern sich bald in Scherz und Lachen verwandelte. Denn in diesem elenden Erdzipfel, von dem wir vermutheten, er müsse über allen Begrif unwirthbar und roh seyn, und ganz außer dem Kreise der Verfeinerung liegen, zwischen Eisschollen und Sommerschnee, in einem elenden Hafen, der keinen Vergleich mit dem geringsten unserer Fischerstädtchen aushält, fanden wir Empfindungen der Menschlichkeit, mit Seelengrösse und Erhabenheit der Gesinnungen verbunden, die in jedem Himmelsstrich und unter jedem Volke unsere Ehrerbiethung verdient haben würde.

Während der Nacht trieb mit der Fluth eine Menge Eis am Schiffe vorbey. Mit Tages Anbruch ward ich mit den Booten ausgeschickt, um die Bay zu untersuchen, und die Briefe, die wir aus Unalaschka mit-

mitgebracht hatten, dem Russischen Befehlshaber zu überreichen. Wir nahmen unsern Weg nach dem oben erwähnten Dorfe. Nachdem wir an das Eis gekommen waren, welches sich eine halbe Englische Meile weit vom Seeufer erstreckte, stieg ich mit Herrn Weber und zwey Matrosen aus. Der Schiffsmeister (Lootse) setzte indessen mit zwey Booten die Untersuchung der Bay fort, und die Jölle wartete auf uns, um uns zurückzuführen. Die Einwohner des Orts hatten bis jetzt vermuthlich weder die Schiffe noch die Boote gesehen, denn als wir schon auf dem Eise standen, bemerkten wir noch nicht das geringste Lebendige. Als wir indessen etwas vorgerückt waren, sahen wir einige Leute schnell hin und her gehen, und gleich darauf kam ein Mann in einem Schlitten, der von Hunden gezogen ward, uns gegenüber an den Strand. Wir staunten noch diese ungewöhnliche Erscheinung an, und bewunderten schon die Höflichkeit des fremden Mannes im Schlitten, der uns zu Hülfe zu kommen schien, als er plötzlich, nachdem er uns recht ins Auge gefaßt hatte, kurz umwendete, und in vollem Lauf wieder nach dem Ostrog zueilte. Durch diesen Streich wurden wir nicht nur getäuscht, sondern wirklich in Verlegenheit gesetzt; denn unser Weg über das Eis war mühsam und gefährlich. Bey jedem Schritte versanken wir bis an die Knie in Schnee, und ob wir gl.ch auf festem Eise zu stehen kamen, so ließen sich doch die schwachen Stellen nicht unterscheiden, und wir liefen alle Augenblick Gefahr einzubrechen. Mir ging es endlich wirklich so. Ich ging nämlich schnell und leicht über eine verdächtige Stelle, und gerieth dabey auf eine zweyte, woselbst, ehe ich

noch still stehen konnte, das Eis unter mir brach. Ich sank hinein, kam aber zum Glück an einer offenen vom Eise freyen Stelle wieder hervor; und ergrif einen Boothacken, den mir der Matrose hinter mir zuwarf. Diese Stange legte ich queer über einige lose Eisschollen neben mir, und kam auf diese Art wieder auf festes Eis. Je näher wir dem Strande kamen, desto mehr fanden wir, gegen unsere Erwartung, das Eis zerbröckelt. Indeß tröstete uns der Anblick eines zweyten Schlittens, der auf uns zu kam; allein anstatt uns zu Hülfe zu eilen, hielt der Führer still, und rief uns zu. Ich zeigte ihm sogleich Ismailofs Briefe; und nunmehr wendete er plötzlich sein Fuhrwerk um, und jagte zurück. Man kann leicht denken, daß ihm unsre Gesellschaft eben keine Gebete und gute Wünsche nachschickte. Ohne uns sein räthselhaftes Betragen erklären zu können, setzten wir unsern Weg gegen das Ostrog behutsam fort, bis wir, da es noch eine Englische Viertelmeile von uns entfernt war, einen Trupp bewafneter Leute auf uns zukommen sahen. Um ihnen so wenig Besorgniß wie möglich zu erwecken und recht friedfertig auszusehen, traten Herr Weber und ich vor, und liessen die beyden Matrosen mit ihren Bootshacken hinter uns gehen. Die Russischen Soldaten, deren etwa dreyßig seyn mochten, hatten an ihrer Spitze einen Mann von anständigem Ansehen, der ein Spanisches Rohr in der Hand führte. Wenige Schritte vor uns machte er Halt, und stellte seine Leute in gehörige kriegerische Ordnung. Ich überreichte ihm Ismailofs Briefe; und suchte ihm begreiflich zu machen, daß wir Engländer wären, und jene Schriften von Unalaschka mitbrächten; aber, wie ich in der Folge erfuhr,

hatte ich meinen Endzweck gänzlich bey ihm verfehlt. Nachdem er uns aufmerksam betrachtet hatte, führte er uns in tiefer Stille und mit großer Feyerlichkeit nach dem Dorfe; während des Marsches ließ er seine Leute oft halten und verschiedene Bewegungen machen, vermuthlich in der Absicht, uns zu zeigen, daß wir es mit Leuten zu thun hätten, die uns ihre Geschicklichkeit jeden Augenblick zeigen könnten, wofern wir etwa verwegen genug wären, zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten. Ich war indeß zu unbedingter Folge bereit, und so sehr ich auch in meinen durchnäßten Kleidern vor Kälte zitterte, und so viele Zeit mit diesem kriegerischen Prunk so ganz ungelegenerweise verloren ging, konnte ich mich doch des Lachens nicht enthalten. Endlich erreichten wir die Wohnung des Anführers unserer Wache, und wurden hineincomplimentirt. Unser Wirth war erst noch sehr geschäftig, Befehle zu ertheilen, und die Soldaten auszustellen. Endlich erschien er aber in Begleitung eines andern Mannes, welcher angeblich der Schreiber des Hafens war. Nunmehr ward einer von Ismailofs Briefen eröfnet, und der andere durch einen außerordentlichen Booten nach Bolscheretsk an der Westseite der Halbinsel Kamtschatka gesandt, wo sich der Russische Befehlshaber dieser Provinz gewöhnlich aufhält. Die hiesigen Einwohner hatten gestern, als wir vor Anker gegangen waren, das Schiff nicht wahrgenommen; ja sogar heute hatten sie es nicht eher entdeckt, als bis die Boote dicht am Eise gewesen waren. Wie sich aus allen Umständen ergab, mußte dieser Anblick ihnen einen panischen Schrecken eingejagt haben. Die ganze Besatzung war sogleich in die Waffen getreten;

ein Paar kleine Feldstücke waren vor des Befehlshabers Wohnung aufgepflanzt, und gegen unsere Boote gerichtet worden, Kugeln, Pulver und brennende Lunten lagen in völliger Bereitschaft.

Der Officier, in dessen Behausung wir bewirthet wurden, war Serjeant und Befehlshaber des Ostrog. Er begegnete uns, sobald er sich von seinem Schrecken über unsere erste Erscheinung erholt hatte, mit ungemeiner Freundlichkeit und Gastfreyheit. In seinem Hause war es unerträglich heiß, allein alles sah rein und sauber darin aus. Er lieh mir einen vollständigen Anzug, damit ich meine durchnäßten Kleider ablegen konnte, und bat uns dann zu Tische. Die Speisen, die wir bekamen, waren sicherlich die besten, die er uns verschaffen konnte, und in Rücksicht der kurzen Zeit, die darauf hatte verwendet werden können, in der That sehr wohl ausgesucht. Suppe und Rindfleisch konnte zwar so schnell nicht gekocht werden; dafür setzte er uns aber einige Schnitten kaltes Rindfleisch vor, worüber kochendes Wasser gegossen war. Hierauf folgte ein großer gebratener Vogel, von einer mir unbekannten Gattung, der vortreflich schmeckte. Als wir diesen zum Theil verzehrt hatten, nahm man ihn weg, und trug auf zweyerley Art zugerichtete Fische auf. Bald darauf kam der Vogel zum zweytenmal auf den Tisch, aber in Form von schmackhaften, süßen Pastetchen. Unser Trank war der Russische Quaß, und bey weitem das schlechteste bey unserer ganzen Bewirthung. Die Frau des Serjanten trug einige Gerichte selbst auf, und durfte sich nicht zu uns setzen. Nach der Mahlzeit, wobey, wie man leicht denken kann, die ganze Unterredung in einigen Verbeugungen und andern gegenseitigen Höflich-

keitsbezeigungen bestand, machten wir noch einen Versuch, die Ursach und Absicht unserer Ankunft in diesem Hafen zu erklären. Da Jomailof in dem vorhin erwähnten Briefe vermuthlich denselben Gegenstand berührt hatte, schien man uns bald zu verstehen. Desto schlimmer ging es uns aber mit dem Sinn der Antwort; denn unglücklicher Weise verstand im ganzen Ostrog kein Mensch eine andere Sprache, als Russisch und Kamtschadalisch. Soviel begriefen wir endlich, daß zwar hier weder Mundvorrath noch Schiffsbedürfnisse zu bekommen wären, daß aber zu Bolscheretsk beydes im Ueberfluß vorhanden sey. Der dortige Befehlshaber würde vermuthlich bereitwillig seyn, uns alles, was wir verlangten, zu überlassen; der hiesige Serjeant dürfe aber, bis er Befehl erhielte, sich weder selbst an Bord unseres Schiffs begeben, noch auch seinen Leuten oder den Eingebohrnen diesen Besuch gestatten.

Es war jetzt Zeit Abschied zu nehmen. Meine Kleider waren aber noch nicht trocken, und ich mußte den guten Serjeanten um Erlaubniß ansprechen, die seinigen anbehalten und mitnehmen zu dürfen. Er willigte sehr zuvorkommend in meine Bitte, und besorgte sogleich für jeden von uns einen mit fünf Hunden bespannten, und mit einem eigenen Führer versehenen Schlitten. Die Matrosen hatten ihre herzliche Freude über dieses Fuhrwerk; was sie aber noch mehr ergötzte, war die Ehre, die ihren beyden Bootshaken widerfuhr; denn auch für diese war ein eigner Schlitten bestimmt. Diese Schlitten sind so leicht und ihrer Absicht so wohl angemessen, daß wir sehr schnell und sicher über das Eis hinweg eilten, ob wir gleich

mit aller Vorsicht unmöglich hätten zu Fuß darüber gehen können.

Als wir an Bord kamen, zogen die Boote das Schiff näher nach dem Dorfe zu, und um sieben Uhr liessen wir den kleinen Buganker nach Nordosten und den großen nach Südwesten dicht am Eise fallen. Die Mündung der Bay lag uns südöstlich, und das Ostrog war anderthalb Englische Meilen weit gegen Norden von uns entfernt. Am folgenden Morgen schaften wir die Fässer und Kabeltaue auf das Quarterdeck, um das Schiff nach vorne zu leichter zu machen, damit die Schiffszimmerleute an Verstopfung des Lecks arbeiten könnten, welches uns während unserer letzten Fahrt so große Unruhe verursacht hatte. Es war, wie man nunmehr entdeckte, dadurch entstanden, daß sich von der äußern Bekleidung am linken Buge einige Bretter abgelöset, wodurch die Wellen zu den Planken Zugang gehabt, und das Werg aus den Ritzen losgespült hatten.

Die heutige Mittagswärme löfete das Eis sehr wirksam auf, es brach von allen Seiten los, trieb mit der Fluth, und füllte den Eingang der Bay fast gänzlich aus. Von unsern Officieren giengen einige ans Land, und besuchten den Serjeanten, der sie sehr verbindlich aufnahm. Capitain Clerke schickte ihm bey dieser Gelegenheit zwey Flaschen Rum, die, wie er wußte, ein willkommnes Geschenk seyn würden, und erhielt zum Gegengeschenke einige schöne Vögel aus dem Waldhuhngeschlechte nebst zwanzig Forellen. Unsern Jägern wollte es übrigens nicht glücken, obschon ganze Züge Grönländischer Tauben und wilder Enten von verschiedenen Gattungen in der Bay umher-

schwärmten; denn diese Vögel waren insgesammt so schüchtern, daß man sich ihnen nie bis auf eine gehörige Schußweite nähern konnte.

Früh Morgens am ersten May erblickten wir die Discovery, welche eben in die Bay steuern wollte. Wir schickten ihr unverzüglich ein Boot zu Hülfe, und Nachmittag legte sie sich dicht neben uns vor Anker. Wir erfuhren jetzt, daß unsere Freunde auf jenem Schiffe am 28sten, dem Tage unserer Trennung, nachdem sich das Wetter aufgeklärt, sich unterhalb dem Winde von der Bay befunden hätten. Tages drauf hätten sie den Eingang erreicht, ihn aber mit Eis verstopft gesehen, und sich wieder entfernt, weil sie einige Kanonen ohne Antwort zu erhalten abgefeuert, folglich geschlossen hätten, daß wir nicht daseyn könnten. Als sie aber in der Folge gewahr geworden, daß jenes Eis nur Treibeis wäre, hätten sie sich hineingewagt.

Am folgenden Tage hatten wir so unruhiges Wetter, daß die Zimmerleute ihre Arbeit nicht fortsetzen konnten. Abends fiel das Thermometer bis 28° und die Nacht über hatten wir scharfen Frost. Den andern Morgen sahen wir zwey Schlitten im Dorfe ankommen, und hierauf schickte Capitain Clerke mich ans Land, um Erkundigung einzuziehen, ob von dem Befehlshaber von Kamtschatka Antwort auf unsere Botschaft eingelaufen sey, welche wir jetzt schon erwarten konnten. Bolscheretsk ist auf dem gewöhnlichen Wege hundert fünf und dreyßig Englische Meilen von St. Peter und St. Paul entfernt. Unsere Briefe waren am 29sten um Mittag in einem mit Hunden bespannten Schlitten abgegangen, und die Antwort

war bereits diesen Morgen früh angekommen; folglich brauchte so ein Fuhrwerk wenig mehr als vierthalb Tage, um eine Reise von zwey hundert siebzig Englischen Meilen zu machen. Daß die Antwort des Befehlshabers schon angekommen sey, erfuhren wir übrigens erst in der Folge; für jetzt ward es geheim gehalten, und man sagte mir bey dem Serjeanten, wir würden erst am folgenden Tage Nachricht erhalten. Während der Zeit, daß ich am Lande war, ward das Boot, welches mich übergeführt hatte, nebst noch einem von der Discovery, von dem Eise, welches mit einem Südwinde von der entgegengesetzten Seite der Bay herantrieb, gänzlich eingeschlossen. Das große Boot der Discovery, welches man ihnen zu Hülfe schickte, hatte bald ein gleiches Schicksal, und in kurzer Zeit war alles eine Englische Viertelmeile weit um sie her mit Eis belegt. Wir mußten also bis gegen Abend am Lande bleiben, und da noch keine Möglichkeit vorhanden war, die Boote loszumachen, gingen einige von uns auf Schlitten an den Rand des Eises, wo man uns andere Boote von den Schiffen zuschickte; die übrigen aber brachten die Nacht am Lande zu. Der Frost hielt diese Nacht hindurch mit gleicher Heftigkeit an; am Morgen aber trieb ein andrer Wind alles Eis weg, und machte unsere Boote frey, ohne daß sie den mindesten Schaden gelitten hatten.

Gegen zehn Uhr sahen wir einige Schlitten an den Rand des Eises fahren, und schickten ein Boot ab, um die darin befindlichen Personen an Bord zu bringen. Einer in der Gesellschaft war ein Russischer Kaufmann aus Bolscheretsk, Namens Fedositsch, und der andere, Port, ein Deutscher, der uns ei-

nen Brief an Capitain Clerke von Herrn Major Behm, dem Befehlshaber von Kamtschatka, überbrachte. Als sie am Rande des Eises, wo sie nur noch ein Paar hundert Schritte von unsern Schiffen entfernt waren, die Größe derselben genauer beurtheilen konnten, schienen sie in die äußerste Verlegenheit zu gerathen, und wagten es nicht eher, die Boote zu besteigen, bis zwey von der Mannschaft als Geisel zurückgelassen wurden. In der Folge erfuhren wir, daß Ismailof in seinem Briefe an den Befehlshaber die beyden Schiffe höchst sonderbar als kleine Handelsfahrzeuge (Boote) beschrieben hatte. Der Serjeant hatte diese unrichtige Angabe nicht verbessern können, da er die Schiffe nur aus der Ferne gesehen hatte.

Als sie endlich an Bord gestiegen waren, bemerkten wir an ihrem äußerst vorsichtigen, mistrauischen Betragen, daß sie sich in einer unerklärlichen Besorgniß befänden; doch mahlte sich die lebhafteste Freude auf ihren Gesichtern, als der Deutsche jemanden unter uns antraf, mit dem er sich unterhalten konnte. Dieses war Herr Weber, der vollkommen gut deutsch verstand, und es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin brachte, daß sie sich endlich überzeugten, wir wären Engländer und Freunde. Herr Port ward zu unserm Capitain geführt, und überreichte ihm einen deutschen Brief des Befehlshabers, der nur Höflichkeitsbezeigungen nebst einer Einladung an ihn und seine Officiere nach Bolscheretsk enthielt, wohin uns die Leute, die er schickte, führen sollten. Port erzählte uns, daß sich der Major eine ganz falsche Vorstellung von unsern Schiffen so wie von unserm Vorhaben machte; denn Ismailof hätte

uns als zwey kleine Englische Packetboote beschrieben, den Major zugleich vor uns gewarnt, und ihm nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er uns für nichts bessers als für Seeräuber hielte. Auf diesen Brief waren denn zu Bolscheretsk allerley Muthmaßungen über uns entstanden; der Major, welcher es sehr wahrscheinlich fand, daß wir Handelsabsichten hätten, hatte uns deshalb den Kaufmann zugeschickt, der zweyte Officier nach dem Major hingegen meynte, wir wären Franzosen und in feindlicher Absicht gekommen; man müsse also seine Maaßregeln gegen uns nehmen. Der Befehlshaber hatte sein ganzes Ansehen anwenden müssen, um die Einwohner von Bolscheretsk zu beruhigen; denn ihre Furcht vor den vermeyntlichen Franzosen war so groß, daß sie schon tiefer ins Land hatten flüchten wollen. Diese Besorgnisse in Absicht der Französischen Nation entsprangen vorzüglich aus einem Aufruhr, der vor wenigen Jahren zu Bolscheretsk entstanden war, und wobey der damalige Befehlshaber das Leben verloren hatte. Man sagte uns, ein verwiesener polnischer Officier, Namens Beniowsky, habe sich damals die Verwirrung in der Stadt zu Nutze gemacht, und sich einer Galliote bemächtigt, welche an der Mündung des Flusses Bolschaia gelegen habe. Er sey mit einer Anzahl Russischer Matrosen, die er gezwungen, an Bord zu gehen, und das Schiff zu regieren, in See gegangen, habe aber einen Theil der Mannschaft, und unter andern auch den Jomailof, auf den Kurilischen Inseln ans Land gesetzt, sey dann bey Japan vorübergesegelt, habe in Luzon (der großen Philippinen-Insel) angelandet, und dort erfahren, wie er seinen Lauf nach Canton richten müsse. Bey seiner

Ankunft daselbst habe er sich an die dortigen Franzosen gewendet, und auf einem ihrer Handelsschiffe die Rückreise nach Europa angetreten. Die meisten Russen, die er mitgenommen hatte, wären ebenfalls auf Französischen Schiffen zurückgekehrt, und hätten dann ihren Weg nach St. Petersburg genommen. Wir fanden im Haven St. Peter und St. Paul drey von Beniowskys Matrosen, und erfuhren von ihnen die näheren Umstände seiner Reise. Bey unserer Ankunft in Canton ward uns diese Geschichte durch die Herren von der Englischen Faktorey bestätigt; sie erzählten uns nämlich, vor einiger Zeit sey ein Mann in einer Russischen Galliote daselbst angelangt, welcher vorgegeben, er komme aus Kamtschatka, und dem die Französische Faktorey nach Europa geholfen habe.

Wir mußten in der That über die Furcht und Besorgniß dieser guten Leute, noch mehr aber über Herrn Ports Beschreibung von den schlauen Anstalten lachen, die der Serjeant am gestrigen Tage gemacht hatte. Als er mich mit einigen anderen Herren ans Land kommen sah, hatte er ihn (Hrn. Port) und den Kaufmann, der zugleich mit ihm aus Bolscheretsk gekommen war, in seine Küche versteckt, damit sie unsere Unterredung miteinander behorchen möchten, weil er auf diese Art zu entdecken hoffte, ob wir wirklich Engländer wären. Der Auftrag sowohl als die Kleidung des Herrn Port ließen uns vermuthen, daß er des Befehlshabers Sekretair seyn müsse. Herr Capitain Clerke lud ihn daher nebst dem Kaufmann zu Tische; und ungeachtet wir aus dieses letztern Betragen gegen Port bald argwöhnen mußten, daß er nur ein gemeiner Bedienter wäre, so verboten wir doch, um einer Erklärung vorzubauen, alle Nachfra-

ge über seinen Stand, indem dieses kein Zeitpunkt war, wo wir unserm Stolz irgend eine Erleichterung unserer Lage aufopfern konnten, und aus Erkenntlichkeit gegen die Dienste, die er uns als Dollmetscher leistete, fuhren wir fort, ihn auf den vorigen Fuß zu behandeln.

Zweytes Kapitel.

Mangel an Lebensmitteln und Schiffsbedürfnissen im Hafen St. Peter und Paul. Reise einiger Officiere nach Bolscheretsk, um dem Befehlshaber aufzuwarten. Sie gehen zum Theil zu Wasser den Awatscha-Fluß hinauf, werden von dem Tojon zu Karatschin bewirthet, und setzen die Reise auf Schlitten fort. Ihre Ankunft zu Natschikin. Nachricht von einigen heissen Quellen. Einschiffung auf dem Fluß Bolschaia (reka). Empfang in der Hauptstadt. Freygebigkeit und Gastfreyheit des dortigen Befehlshabers und der Besatzung. Beschreibung von Bolscheretsk. Russische und Kamtschadalische Tänze. Rührender Abschied von Bolscheretsk. Rückkehr nach St Peter und Paul in Gesellschaft des Herrn Majors Behm: dieser besucht die Schiffe. Grosmuth unserer Matrosen. Herrn Behm werden Depeschen nach Petersburg mitgegeben. Dessen Abreise und Charakter.

Wir konnten nunmehr mit Hülfe unseres Dollmetschers die Russen ziemlich verstehen, und uns mit ihnen unterhalten. Eine von unsern ersten Fragen betraf natürlicherweise die Aussicht, hier Lebensmittel und Schiffsbedürfnisse zu erhalten, da uns besonders der Mangel der letztern bereits seit einiger Zeit viele

Ungelegenheit verursacht hatte. Der ganze Viehstand in der Gegend an der Bay bestand aber nur in zwey jungen Kühen, und diese versprach uns denn der Serjeant sehr bereitwillig. Hierauf wendeten wir uns an den Kaufmann; allein die Bedingungen, unter denen er unsere Versorgung unternehmen wollte, waren so übertrieben, daß Capitain Clerke es für nöthig hielt, einen Officier nach Bolscheretsk zu senden, um den dortigen Befehlshaber zu besuchen, und sich daselbst nach dem Preise der Waaren zu erkundigen. Sobald wir Herrn Port diesen Entschluß sagten, schickte er einen Bothen an den Befehlshaber, um ihn von unserm Vorhaben zu benachrichtigen, und uns zugleich, in Ansehung unserer Absichten und Reiseplane, von allem Verdachte zu befreyen. Capitain Clerke wählte mich zu diesem Geschäft, und ertheilte mir Befehl, mit Herrn Weber, der mir zum Dolmetscher dienen sollte, am folgenden Morgen reisefertig zu seyn. Das Wetter blieb aber bis zum siebenten so stürmisch, daß wir es nicht für rathsam hielten, ehe es sich geändert hätte, eine lange Reise durch ein so wüstes Land anzutreten. Am siebenten schien es günstiger zu werden; wir ruderten also früh Morgens von den Schiffen weg, um die Mündung des Awatschaflusses noch bey hoher Fluth zu erreichen, damit wir dort mit den zahlreichen Untiefen nicht zu viel Mühe haben möchten. An der Mündung des Flusses sollten uns dann die Kähne der Einwohner entgegen kommen und Strom aufwärts führen. Außer mir und Herrn Weber fuhr auch Herr Capitain Gore mit, und die Herren Port und Fedositsch nebst zwey Kosaken begleiteten uns als unsere Wegweiser und Führer. Sie gaben uns warme Pelzkleider, die uns bald um so weniger entbehr-

lich schienen, da es kurz nach unserer Abreise recht scharf zu schneyen anfieng. Um acht Uhr mußten wir an den Untiefen, etwa eine Engliche Meile weit vor der Mündung des Flusses, halten. Hier nahmen uns einige kleine Kamtschadalische Kanots sammt unserm Gepäcke auf, und führten uns über eine Sandbank, welche der reissende Strom hier verursacht, und deren Lage er unaufhörlich verändert. Jenseits derselben, wo das Wasser tiefer war, lag ein bequemes wie eine Norwegische Jölle gebautes Boot, welches uns und unsere Sachen den Strom hinan führen sollte.

Die Mündung des Awatschaflußes ist ungefähr eine Engliche Viertelmeile breit, und wird hinaufwärts allmälig schmäler. Nachdem wir einige Meilen weit gekommen waren, sahen wir, daß der Fluß sich in mehrere Arme theilt. Diese ergießen sich in andere Gegenden der Bay; auch sollen einige Arme zur linken in den Paratunkafluß fallen. Die ersten zehn Englischen Meilen hinauf ging die Fahrt gerade Nordwärts von der Bay an; dann aber wendete sich der Fluß nach Westen, und diese Biegung abgerechnet, ist der Lauf desselben mehrentheils gerade. Die Gegend, die er durchschneidet, ist, bis auf dreyßig Englische Meilen von der See, niedrig und platt, und öfteren Ueberschwemmungen unterworfen. Wir wurden von sechs Männern, nämlich zwey Kamtschadalen und vier Kosaken, von denen drey an jedem Ende des Boots standen, vermittelst langer Stangen fortgeschoben, und kamen in einer Stunde ungefähr drey Englische Meilen weit gegen einen starken Strom. Zehn Stunden lang ertrugen unsere rüstigen Kamtschadalen diese schwere Arbeit, ohne mehr als Einmal, und zwar nur auf kurze Zeit, inne

zu halten, um einige Erfrischung zu sich zu nehmen. Man hatte uns heute früh gesagt, wir würden noch diesen Abend das Ostrog Karatschin erreichen; allein zu unserm großen Mißvergnügen erfuhren wir bey Sonnenuntergang, daß wir noch fünfzehn Englische Meilen davon entfernt wären. Die Untiefen an der Mündung des Flusses, und weiter hinaufwärts, hatten uns zu lange aufgehalten; die Führer, die mit unserm Boot vorangingen, waren nämlich mit der veränderten Lage der Sandbänke noch nicht bekannt; auch war unglücklicherweise der Schnee noch nicht geschmolzen, und folglich das Wasser im Flusse äußerst niedrig. Wir mußten indeß, wegen der Abmattung unserer Leute, und wegen der Schwierigkeit im Finstern den Fluß hinan zu fahren, alle Hofnung aufgeben, diesen Abend weiter zu kommen, und ließen daher, sobald wir einen etwas geschützten Ort gefunden hatten, den Schnee wegräumen, und unser Gezelt, welches wir mitgenommen hatten, daselbst aufrichten. Bey einem hellen Feuer und einer guten Schale Punsch verging die Nacht noch ganz erträglich. Die einzige Unbequemlichkeit bestand darin, daß wir das Feuer in einiger Entfernung von uns anlegen mußten, denn obgleich der Boden vorher ziemlich trocken geschienen hatte, so thaute er doch, sobald das Feuer angezündet war, so schnell auf, daß alles rund umher zu schwimmen anfing. Wir bewunderten vor allen Dingen die Hurtigkeit und Gewandheit, womit die Kamtschadalen unser Zelt aufschlugen und unser Abendbrod kochten; auch wurden wir nicht wenig durch den Anblick ihrer Theekessel überrascht, die sie mitgenommen hatten, weil ihnen kein Ungemach größer

und unerträglicher dünkt, als einen Tag hinbringen zu müssen, ohne zwey- oder dreymal Thee zu trinken.

Mit Tages Anbruch setzten wir unsere Reise fort; und waren noch nicht weit gekommen, als uns der Tojon, oder das Oberhaupt, von Karatschin, der von unserer Annäherung wuste, entgegen kam, um uns in leichtere Kanots aufzunehmen, welche zur Schiffahrt in den obern Gegenden des Flusses bequemer sind. Für uns insbesondere war ein sehr gemächliches, aus zwey aneinandergebundenen Kanots bestehendes Fahrzeug bestimmt, welches mit Bärenfellen ausgeschlagen, und mit Pelzmänteln versehen war. Die frischen rüstigen Leute des Tojons verrichteten ihre Arbeit mit vorzüglicher Geschicklichkeit, und wir kamen sehr schnell vorwärts. Um zehn Uhr erreichten wir sein Ostrog, und wurden am Ufer von einigen Kamtschadalen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, und von einigen Bedienten des Kaufmanns Fedositsch, die dort Kanots zimmerten, empfangen. Die ganze Gesellschaft hatte sich festlich angekleidet; insbesondere war die Kleidung der Weiber ganz artig und glänzend genug. Sie bestand aus einem langen, weiten Gewande von weissem Nanking, welches um den Nacken anschließt, und mit einem Halstuch von bunter Seite gebunden wird. Ueber dieses Gewand trugen sie kurze Leibchen ohne Ermel von farbigem Nanking, und Röcke von leichtem chinesischen Seidenzeuche. Ihre Hemden waren ebenfalls von Seide, und hatten Ermel, welche bis an die Knöchel der Hand herabhingen. Um den Kopf hatten sie seidne Tücher von verschiedenen Farben gebunden, und zwar mit dem Unterschied, daß die verheyratheten

Frauen

Frauen ihr Haar vollkommen bedeckt, die Mädchen hingegen die Tücher unter das Haar gebracht hatten, und dieses im Nacken fliegen liessen. (Man sehe die hier beygefügte Abbildung).

Das Ostrog Karatschin hat eine angenehme Lage an den Ufern des Flusses, und besteht aus drey hölzernen Häusern, ebensoviel Jurten oder unterirdischen Winter- und neunzehn Balagans oder Sommer-Wohnungen. Man führte uns in das Haus des Tojons, eines ganz einfachen ordentlichen Mannes, dessen Eltern eine Russin und ein gebohrner Kamtschadale gewesen waren. Dieses Haus war, wie alle übrigen hier zu Lande, in zwey Zimmer getheilt. Im Vorzimmer bestand der ganze Hausrath in einem langen schmalen Tisch, um welchen Bänke gingen, und in dem innern, oder der Küche, waren die Geräthschaften nicht weniger einfach und sparsam; allein die gutmüthige Dienstbeflissenheit unseres Wirths, der uns mit vieler Herzlichkeit empfing, ersetzten jeden Mangel seiner ärmlichen Wohnung. Seine Frau war eine vortrefliche Köchin, und setzte uns allerley Wildpret und Fische, nebst verschiedenen Arten von Heidelbeeren vor, die sie vom vorigen Jahre her aufbewahrt hatte. Bey diesem Mittagsmahl, in einer elenden Hütte, unter einem Volke, von dessen Daseyn wir zuvor kaum etwas gehört hatten, und welches die äußerste Spitze des Erdbodens bewohnt, fiel mir ein abgenutzter, einzelner zinnerner Löffel in die Augen, der durch seine wohlbekannte Form unsere Aufmerksamkeit reizte. Als ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn auf der Rückseite mit London gezeichnet. Die vielen frohen Vorstellungen, ängstlichen Hofnungen und zärtlichen Erin-

nerungen, welche dieser Anblick in uns erweckte, verdienen wohl, daß ich aus Dankbarkeit die Veranlassung dazu nicht mit Stillschweigen übergehe. Wer schon aus Erfahrung weiß, wie sehr lange Abwesenheit und weite Entfernung von dem Vaterlande auf die Seele wirken, wird sich das Vergnügen leicht denken können, welches eine solche Kleinigkeit gewähren kann; und dem Philosophen sowohl als dem Staatskundigen wird der erwähnte Umstand zu andern Betrachtungen Gelegenheit geben.

Wir sollten hier den Fluß verlassen, und unsern Weg auf Schlitten fortsetzen; aber das Thauwetter hatte den Tag über so viel aufgelöset, daß der Nachtfrost die Oberfläche des Schnees wieder härten mußte, ehe wir abreisen konnten. Diese Verzögerung gab uns Gelegenheit im Dorf herumzugehen, und seit unserer Ankunft in diesem Lande zum erstenmal eine von Schnee befreyte Stelle in Augenschein zu nehmen. Das Dorf steht auf einer waldigen Fläche, die ungefähr anderthalb Englische Meilen im Umkreise hält. Die Knospen der Bäume öfneten sich eben, und das Grün des Thals stach gegen die mit Schnee bedeckten Abhänge der benachbarten Berge merklich ab. Der Boden schien zum Anbau allerley gewöhnlicher Gartengemüse sehr geschickt, obschon zu meinem Erstaunen nirgends auch nur das kleinste bebaute Fleckchen zu finden war. Wie elend muß nicht die Lage dieser armen Einwohner im Winter seyn, da es ihnen durchgehends auch an zahmem Viehe gänzlich fehlt! Jetzt war eben der Zeitpunkt, wo sie ihre Jurten oder Winterwohnungen mit den Balagans vertauschten; wir hatten also Gelegenheit beyde zu untersuchen und zu beschreiben. Das Volk lud uns auf das freundlichste in seine Hütten

ein, und es herrschte eine allgemeine Heiterkeit und Zufriedenheit, woran wahrscheinlich die Annäherung der milden Jahrszeit starken Antheil hatte.

Als wir zu dem Tojon zurückkamen, fanden wir das Abendessen zugerichtet, welches in keinem Stücke von der Mittagsmahlzeit verschieden war. Zum Beschluß desselben machten wir aus dem gebrannten Wasser, welches wir mitgebracht hatten, Punsch, und bewirtheten den Tojon und seine Frau damit. Herr Capitain Gore, der sich bey jeder Gelegenheit mit einer edlen Freygebigkeit betrug, machte ihnen einige Geschenke von Werth Hierauf begaben sie sich in die Küche, und überliessen uns das Vorzimmer. Wir waren froh, daß wir nunmehr auf unsern Bärenfellen der Ruhe so lange pflegen sollten, bis nach unserer Verabredung die Wegweiser uns wecken würden, nämlich sobald der Schnee hart genug wäre. Allein schon um neun Uhr Abends weckten uns die Hunde mit ihrem traurigen Geheul, welches sie auch die ganze Zeit über, so lange man mit dem Packen beschäftigt war, fortsetzten. Als sie hingegen angespannt wurden, und wir alle zur Abreise in Bereitschaft waren, bellten sie frölich, und wurden endlich in dem Augenblick, da sie zu laufen anfingen, gänzlich ruhig. Ehe ich aber den Verfolg der Reise erzähle, muß ich den Leser mit diesem ungewöhnlichen Fuhrwerk näher bekannt machen. Der Schlitten, dergleichen ich einen nach England gebracht habe, welchen gegenwärtig Sir Ashton Lever in seiner großen Sammlung besitzt, hat einen halbmondförmigen fünftehalb Schuh langen Kasten, von leichtem, zähem, mit starker Korbarbeit verbundenem Holze, den Vornehmere zierlich, roth

und blau malen lassen, und auf dessen Sitz sie Bärenfelle nebst anderm Pelzwerk legen. Der Kasten ruht auf vier Füßen, und diese stehen auf zwey Kufen, oder langen platten, etwa fünf bis sechs Zoll breiten Brettchen, welche hinten und vorn einen Schuh über den Kasten hinausgehen, nach vorn aber, wie Schlittschuhe, aufwärts gebogen und mit dem Knochen eines Thieres beschlagen sind. Vorn an dem Fuhrwerk sind Zierrathen angebracht, welche aus ledernen Gurten und Franzen von buntem Tuch bestehen; und von der Querstange, an welche das Geschirr befestigt wird, hängen kleine eiserne Kettchen oder kleine Schellen herunter, deren Geklirre, wie man hier glaubt, den Hunden Muth giebt. Selten führen sie mehr als eine Person. Man setzt sich seitwärts, und stellt die Füße auf die Kufen. Hinten wird der Mundvorrath nebst andern Bedürfnissen in einem Bündel aufgepackt. Gewöhnlich wird so ein Schlitten von fünf Hunden gezogen, von denen immer zwey und zwey beysammen gespannt sind, der fünfte aber vorn allein zieht. Die Zügel werden nicht am Kopf, sondern am Halsbande befestigt, folglich hat der Führer die Hunde wenig in seiner Gewalt, und muß sich auf die Folgsamkeit derselben verlassen. In dieser Absicht wendet man vorzügliche Sorgfalt auf die Bildung und Abrichtung des vordersten Hundes, der gleichsam der Anführer der andern ist, und wegen seiner Folgsamkeit und Zuverlässigkeit so außerordentlich geschätzt wird, daß nicht selten vierzig Rubel für einen solchen ausgelernten Hund bezahlt werden. Der Fuhrmann hat einen hakigten Stock in der Hand, dessen er sich anstatt einer Peitsche und der Zügel bedient. Wenn er

ihn in den Schnee stößt, kann er den Lauf der Hunde mäßigen, oder ihn ganz aufhalten; und wenn sie träge oder ungehorsam sind, bestraft er sie damit, indem er nach ihnen wirft. In diesem Fall haben die Führer eine bewundernswürdige Geschicklichkeit den Stock wieder aufzuheben, worin auch die größte Schwierigkeit ihrer Kunst besteht. Da indessen hauptsächlich hievon ihre Sicherheit abhängt, so müssen sie sich wohl Mühe geben, diese Vollkommenheit zu erreichen. Sie versichern nämlich, daß die Hunde es unverzüglich merken, wenn der Führer den Stock verloren hat; und wofern alsdenn der vorderste Hund nicht ganz ruhig und entschlossen ist, gehen sie durch, und stehen nicht eher still, als bis sie ganz erschöpft sind. Dies geschieht aber nicht so geschwind, und in der Zwischenzeit wird der Schlitten umgeworfen, und gegen die Bäume zerschmettert, oder sie stürzen mit demselben in Abgründe hinunter, wo sie von dem Schnee begraben werden. Was man uns von der Schnelligkeit dieser Hunde und von ihrer Geduld bey Hunger und Ermüdung erzählte, wäre kaum glaublich, wenn es nicht auf den zuverlässigsten Zeugen beruhte. Wir selbst waren Augenzeugen von der Geschwindigkeit, womit der nach Bolscheretsk gesandte Bote nach dem Hafen St. Peter und Paul zurückkehrte, ungeachtet der Schnee damals schon sehr weich geworden war. Der Befehlshaber von Kamtschatka versicherte mich, daß man diese Reise gewöhnlich in drittehalb Tagen zurücklege, und daß er einmal sogar innerhalb drey und zwanzig Stunden einen Eilboten von dem letztgenannten Orte erhalten habe. Im Winter füttert man die Hunde mit dem Abfall von getrockneten und stinkenden Fischen. Wenn sie aber laufen

sollen, so wird ihnen auch diese elende Kost einen Tag vorher entzogen, und sie bekommen nicht eher wieder die mindeste Nahrung, als bis sie an Ort und Stelle sind. Es soll gar nicht ungewöhnlich seyn, daß sie auf diese Art zwey ganze Tage lang fasten, und dabey einen Weg von hundert und zwanzig Meilen zurücklegen *). Uebrigens kommen sie der Bildung nach dem Pommer oder Spitz am nächsten, außer, daß sie viel größer sind. Die ganze Form dieses Fuhrwerks und die Art es zu gebrauchen ersiehet der Leser aus der beygefügten getreuen Abbildung.

Da wir unserer eigenen Geschicklichkeit im Fahren nichts zutrauen durften, so hatte jeder von uns einen Mann, der den Schlitten führte, welches denn bey dem jetzigen schlechten Wege eine sehr mühsame Arbeit war. In den Thälern war der Schnee schon stark aufgethaut; wir mußten folglich an den Abhängen der Berge fahren, wo unsere Führer, die zu dem Ende Schneeschuhe anhatten, manchmal Meilenweit den Schlitten an der niedrigen Seite mit den Schul-

*) So befremdend dies klingen mag, so erzählt doch Krascheninnikof in seiner glaubwürdigen Geschichte von Kamtschatka einige Beyspiele, die noch erstaunlicher sind. „Oft, sagt er, überfällt die Reisenden ein schrecklicher Schneesturm, bey dessen Annäherung sie mit der äußersten Geschwindigkeit in den nächsten Wald jagen, und daselbst das Ende des Sturms, der manchmal sechs oder sieben Tage lang anhält, abwarten müssen. Die Hunde bleiben die ganze Zeit über ruhig und thun keinen Schaden, außer daß sie zuweilen, wenn sie der Hunger plagt, die Zügel und anderes Lederwerk an ihrem Geschirr anfressen."

tern unterstützen mußten. Mein Begleiter war ein lustiger, aufgeräumter Kosake, der aber in seinem Geschäfte so ungeschickt war, daß wir, zur großen Unterhaltung unserer Mitreisenden, fast alle Minuten im Schnee lagen. Die ganze Reisegesellschaft bestand aus zehn Schlitten. Herr Capitain Gore fuhr in einem Schlitten, der aus zweyen zusammengefügt und reichlich mit Pelzen und Bärenfellen versehen war, und von zehn Hunden, deren viere nebeneinander gingen, gezogen wurde. Vor die mit Gepäcke schwerbeladenen Schlitten waren eben so viele Hunde gespannt.

Wir waren ungefähr vier Englische Meilen weit gekommen, als es zu regnen anfing. Diese unerwartete Veränderung des Wetters und die Dunkelheit der Nacht setzte uns in große Verlegenheit, so daß wir zuletzt beschlossen, bis Tages Anbruch zu halten. Wir ankerten also im Schnee; (besser kann ich die Art, wie die Schlitten festgemacht wurden, nicht ausdrücken) hüllten uns in unsere Pelze, und erwarteten geduldig den Morgen. Um drey Uhr aber wurden wir aufgerufen, unsern Weg fortzusetzen, weil unsere Führer besorgten, das Thauwetter möchte uns verhindern, sowohl zurück als vorwärts zu gehen. Nach vielem Ungemach, welches hauptsächlich von dem bösen Wege herrührte, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags wohlbehalten in dem Ostrog Natschikin an, welches an einem kleinen Flusse gelegen ist, der in einer geringen Entfernung unterhalb des Orts in den Bolschaia-Fluß (reka) fällt. Der Weg von Karatschin nach Natschikin beträgt acht und dreyßig Werste, oder fünf und zwanzig Englische Meilen. Diese würden wir, wenn der Frost angehalten hätte, in vier Stunden zurückgelegt haben; der Schnee war aber

jetzt so weich geworden, daß die Hunde bey jedem Schritt bis an den Bauch hineinsanken. Gleichwohl erlagen sie, zu meinem Erstaunen, den Beschwerlichkeiten einer so mühseligen Reise nicht.

Natschikin ist ein unbedeutendes Ostrog, welches nur aus einem hölzernen Hause, der Wohnung des Tojons, aus fünf Balagans und einer Jurte besteht. Man empfing uns hier mit eben der Feyerlichkeit und Gastfreyheit, wie in Karatschin. Nachmittags gingen wir aus, um eine merkwürdige heiße Quelle zu besuchen, die unweit des Dorfes quillt. Schon in einiger Entfernung sahen wir Dämpfe, wie aus einem kochenden Kessel, davon aufsteigen, und in der Nähe bemerkten wir einen starken Schwefelgeruch. Die Hauptquelle hält drey Fuß im Durchmesser, und daneben giebt es ringsherum eine Menge kleinere, welche eben so heiß sind; ja der ganze Platz, der im Umfang einen Morgen Landes hielt, war so heiß, daß wir keine zwey Minuten auf Einem Flecke bleiben konnten. Das Wasser dieser Quellen sammelt sich in einen kleinen Bade-Teich, und bildet dann einem kleinen Bach, der hundert und fünfzig Schritte weiter hin in den Fluß fällt. Das Bad soll in Rheumatismen, geschwollenen und contrakten Gliedern, und scorbutischen Geschwüren große Heilkraft äußern. Im Badeplatz stieg das Thermometer auf 100° (nach Fahrenheits Abtheilung) oder zur Blutwärme. Im Sprudel selbst hingegen stand es, zwey Minuten nachdem wir es hineingetaucht hatten, einen Grad höher als kochender Weingeist. Das Thermometer in der freyen Luft stand zu gleicher Zeit auf 34°, im Fluß auf 40°, und im Hause des Tojons auf 64°. Die Gegend, wo die Quellen hervorkommen, ist eine sanfte Anhöhe, hinter

welcher sich ein grüner Berg von mittlerer Höhe erhebt. Es thut mir leid, daß ich nicht Botaniker genug war, um die Pflanzen, die hier üppig aufsproßten, untersuchen zu können; doch mußten wir wohl den häufigen und in vollem Wachsthum stehenden wilden Knoblauch bemerken.

Am folgenden Morgen schifften wir uns auf der Bolschaia in Kanots ein, und hofften mit dem Strome Tages darauf das Ziel unserer Reise zu erreichen, da Bolscheretsk ungefähr achtzig Meilen von Natschikin liegt. Im Sommer, wenn der Fluß von dem geschmolzenen Gebirgsschnee angeschwollen ist, und reißend geht, soll ein Kanot bisweilen in einem Tage hinunterkommen können. Jetzt aber, da erst vor drey Tagen das Eis losgegangen, und unsere Boote die ersten waren, welche die Fahrt hinabwärts wagten, gab man uns zu verstehen, wir würden vermuthlich länger unterwegs bleiben; und diese Nachricht bestätigte sich nur allzugut. Die Untiefen hielten uns verschiedentlich auf, und obgleich der Strom an manchen Orten sehr reißend war, fanden wir doch alle halbe Meile seichte Stellen, über welche wir die Kähne ziehen mußten. Das Land zu beyden Seiten war sehr romantisch, aber ohne Abwechselung; der Fluß nahm seinen Lauf zwischen rauhen, öden Bergen, die dem Auge keine Veränderung der Aussicht darboten, wenn man nicht etwa das rechnen will, daß sich bisweilen ein Bär sehen ließ, oder ein Zug wilder Vögel vorübereilte. Ich kann also von diesem uninteressanten Wege weiter nichts sagen, als daß wir die zwey folgenden Nächte am Ufer unter unserm Gezelte schliefen, und hier von der strengen Witterung und dem noch übrigen Schnee viel Ungemach erlitten. Am 12ten befanden wir uns,

bey anbrechendem Tage, da wir die Berge im Rücken gelassen hatten, in einer niedrigen mit Gesträuch bewachsenen Ebene. Um neun Uhr Vormittags erreichten wir Opatschin, ein Ostrog von der Größe wie Karatschin, welches von Natschikin fünfzig Englische Meilen weit entlegen war. Hier fanden wir einen Russischen Serjeanten und vier Soldaten, die bereits zwey Tage auf uns warteten, und nunmehr unverzüglich ein leichtes Boot mit der Nachricht, daß wir nahe wären, nach Bolscheretsk abfertigten. Von nun an waren wir in den Fesseln des Ceremoniels. Wir fanden einen mit Pelzen und Fellen prächtig versehenen Kahn für uns in Bereitschaft liegen, worin alles sehr bequem war; nur mußten wir die Gesellschaft unserer bisherigen Reisegefährten entbehren. Wir trennten uns ungern von unserm Freunde Port, der aber mit jedem Tage, je näher wir dem Ziel unserer Reise kamen, schüchterner und zurückhaltender geworden war. Er hatte uns sogar vor unserer Abreise selbst gesagt, daß er keinen Anspruch auf die Achtung machen dürfe, womit wir ihm begegneten; allein wir hatten darauf bestanden, daß ein so bescheidener, artiger Mann während der ganzen Reise mit uns leben sollte. Der Weg, den wir nun noch zurück zu legen hatten, kostete uns nur wenige Zeit und Mühe, denn der Fluß ward hier reißender, und die Untiefen verminderten sich, je weiter wir hinunter kamen.

Zu unserm großen Mißvergnügen bemerkten wir, indem wir uns der Hauptstadt näherten, an dem Gewirre und der Unruhe der dort befindlichen Leute, daß wir feyerlich empfangen werden sollten. Seit geraumer Zeit waren anständige Kleider eine Seltenheit unter uns gewesen, und unsere Reisekleider waren

ein sehr drolliges Gemisch von Europäischer, Kamtschadalischer und Indianischer Tracht. In diesem Aufzuge durch die Hauptstadt von Kamtschatka gleichsam zur Schau geführt zu werden, schien uns gar zu lächerlich. Da wir nun am Ufer des Flusses eine Menge Menschen versammelt sahen, und hörten, daß auch der Befehlshaber sich daselbst einfinden würde, um uns zu empfangen, hielten wir in einem Soldatenhause, etwa eine Englische Viertelmeile vor der Stadt an, und schickten Port an Seine Excellenz, um uns empfehlen und ihm sagen zu lassen, wir würden, sobald wir unsre Reisekleider abgelegt hätten, ihm in seinem Hause aufwarten, und liessen recht sehr bitten, daß er sich nicht an den Fluß herunter bemühen möchte. Er bestand aber darauf, uns diese Ehre zu erweisen; folglich blieb uns nichts übrig, als weiter keine Zeit mit dem Umkleiden zu verlieren, und ihm entgegen zu eilen. Meine Begleiter benahmen sich bey den ersten Complimenten sehr links, und ich, wie mir mein Gefühl sagte, um nichts besser; denn Verbeugungen und Scharrfüße waren Artigkeiten, die wir seit dritthalb Jahren gar nicht geübt hatten. Der Befehlshaber empfing uns auf die einnehmendste Art; desto mehr beklagte ich, daß er das Französische fast ganz vergessen hatte, so daß nur Herr Weber das Vergnügen genoß, mit ihm sprechen zu können.

Die Gesellschaft des Befehlshabers von Kamtschatka, Herrn Majors Behm, bestand aus Herrn Hauptmann Schmalef, der nach ihm der nächste im Commando war, und allen Kaufleuten des Orts. Sie führten uns nach dem Hause des Befehlshabers, wo uns seine Gemahlin mit der größten Artigkeit em-

pfing, und uns Thee und andere Erfrischungen vorsetzte. Gleich nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen mußte Herr Weber dem Major die Absicht unserer Reise, unsern Mangel an Schiffsmunitionen, Mehl und frischen Lebensmitteln eröfnen, und ihn zugleich versichern, wir kennten die Gegend um Awatscha-Bay schon hinlänglich, um von dort her keinen groſsen Beystand zu erwarten. Auch sey es augenscheinlich, zumal nach dem, was wir selbst auf der Herreise ausgestanden hätten, daß bey gegenwärtiger Jahrszeit unmöglich schwere Transporte queer über die Halbinsel zu bringen wären, und ehe die Wege besser werden könnten, würden wir uns genöthiget sehen, unsere Schiffahrt weiter fortzusetzen. Hier unterbrach uns der Befehlshaber, mit der Bemerkung, daß wir ja noch nicht wüßten, was sie leisten könnten; wenigstens sey es nicht seine Sache, an die Hindernisse zu denken, die er würde überwinden müssen, um unsern Bedürfnissen abzuhelfen, sondern lediglich sich zu erkundigen, was wir brauchten, und wie viel Zeit wir ihm längstens zugestehen könnten, um es uns zu verschaffen. Wir dankten ihm auf das verbindlichste . . seine Bereitwilligkeit, und überreichten ihm ein Verzeichniß von Schiffsbedürfnissen, von der Anzahl Ochsen, und der Quantität Mehl, die wir einzukaufen bevollmächtigt wären, und sagten ihm, daß die Schiffe ungefähr den fünften Junius abreisen würden.

Hierauf lenkte sich die Unterredung auf andere Gegenstände. Man wird wohl leicht vermuthen, daß wir uns hauptsächlich nach unserm Vaterlande erkundigten, von dem wir jetzt drey Jahre lang entfernt waren. Wir hatten auch sicher darauf gerechnet, daß wir von Herrn Major Behm interessante Nachrichten

erhalten würden, und wurden daher unbeschreiblich traurig, als wir uns getäuscht fanden, indem er uns nichts von dem allen sagen konnte, was seit unsrer Abreise vorgefallen war.

In der Voraussetzung, daß wir von der Reise ermüdet wären, und uns nach Ruhe sehnten, bath der Befehlshaber gegen sieben Uhr um Erlaubniß, uns nach unserer Wohnung fähren zu dürfen. Umsonst verbathen wir uns die Höflichkeit, worauf wir nur als Fremde einigen Anspruch hatten; allein gerade dieser Name war es, der nach den Grundsätzen des edlen Liviänders alles andere überwog. Unterwegs kamen wir an zwey Wachthäusern vorbey, wo die Soldaten, dem Capitain Gore zu Ehren, unter dem Gewehr standen. Hierauf traten wir in ein sauberes, anständiges Haus, welches uns Herr Major Behm als unsere Wohnung während unseres Aufenthalts anwies. Vor der Thüre standen zwey Schildwachen, und in einem angränzenden Hause war eine Serjeantenwache postirt. Nachdem uns der Major in unsere Zimmer begleitet hatte, nahm er Abschied und versprach, uns den andern Morgen zu besuchen. Erst jetzt konnten wir mit Muße alle die Bequemlichkeiten wahrnehmen, die er uns verschaft hatte. Zu unsrer Bedienung war ein Soldat, den man einen Putproperschack nennt, und dessen Rang zwischen Serjeant und Korporal steht, nebst unserm Reisegefährten Port bestimmt; und außer ihnen waren noch eine Ausgeberin und eine Köchin im Hause, welche Befehl hatte, nach Ports Anweisung uns ein Abendessen auf unsere Art zu bereiten. Noch denselben Abend schickten verschiedene von den vornehmsten Einwohnern der Stadt sehr höflich zu uns, und liessen uns sagen, sie wollten uns jetzt mit

ihrem Besuch nicht von der Ruhe abhalten, sondern uns den nächsten Morgen aufwarten. Diese Höflichkeiten und die immerwährende Aufmerksamkeit, die man uns bezeigte, machten einen sehr merklichen und für die Einwohner vortheilhaften Kontrast mit dem öden unbebauten Lande. Um das Maas voll zu machen, kam auch der Serjeant, und brachte dem Herrn Capitain Gore den Rapport von seiner Wache.

Früh am folgenden Morgen erhielten wir Besuch von dem Befehlshaber, vom Capitain Schmalef, und bald nachher von den angesehensten Einwohnern der Stadt. Die beyden erstern hatten, nachdem wir zu Bette gegangen waren, Port zu sich rufen lassen, um von ihm zu erfahren, was für Bedürfnisse uns auf den Schiffen am meisten mangelten. Jetzt bestanden sie darauf, den kleinen noch übrigen Mundvorrath zwischen uns und der unter ihren Befehlen stehenden Besatzung zu theilen, und beklagten nur, daß wir zu einer Jahrszeit angekommen wären, wo alle ihre Vorräthe gewöhnlich erschöpft zu seyn pflegten, indem die Schalupen von Ochotsk ihnen noch nicht die jährlichen Bedürfnisse zugeführt hätten.

Wir beschlossen, die Freygebigkeit dieser gastfreyen, edlen Männer mit der bestmöglichen Art, doch unter der Bedingung anzunehmen, daß man uns den Preis der Sachen, welche wir erhalten würden, angeben möchte, und dann sollte Capitain Clerke hinlängliche Wechsel auf das Seecommissariat in London ausstellen. Dies schlug aber der Major schlechterdings ab, und so oft wir in der Folge wieder darauf antrugen, unterbrach er uns mit der Versicherung, er könne seiner Monarchin sicherlich nicht besser dienen, als wenn er ihren guten Freunden und Bundesgenossen, den

Engländern, allen möglichen Beistand leiste; die große Kaiserin werde sich freuen, wenn sie erfahre, daß ihre Staaten in einer entfernten Weltgegend Schiffen von unserer Nation, zumal bey einer so wichtigen und gemeinnützigen Unternehmung, wie die unsrige, Erleichterung verschaft, und Beystand geleistet hätten; er könne daher dem Charakter seiner Kaiserin nicht so sehr zuwiderhandeln, und Wechsel von uns annehmen. Um uns indeß zufrieden zu stellen, wolle er einen bloßen Empfangschein über seine Lieferung von uns nehmen, und denselben als einen Beweis, daß er seine Pflicht gethan habe, seinem Hofe einsenden. Die beyden Höfe möchten dann die Sache unter sich ausmachen.

Sobald er dieses Geschäft in Richtigkeit gebracht hatte, befragte er uns um unsere Privatbedürfnisse, und setzte hinzu, er würde es als eine Beleidigung ansehen, wofern wir mit Kaufleuten handelten, oder uns an irgend jemanden als an ihn selbst wendeten. Wir konnten ihm diesen so ausserordentlichen Edelmuth mit wenig mehr als mit Dank und Bewunderung erwiedern. Capitain Clerke hatte mir zum Glück einen Band Kupferstiche und Karten zu Capitain Cooks voriger Reise in der Absicht mitgegeben, daß ich ihn dem Befehlshaber in seinem Namen überreichen möchte. Der Eifer, womit dieser für alle neue Entdeckungen eingenommen war, machte ihm dieses geringe Geschenk so willkommen, daß wir deutlich sahen, man hätte nichts aussuchen können, was ihm angenehmer gewesen wäre. Capitain Clerke hatte es mir ferner überlassen, nach eigenem Gutbefinden dem Befehlshaber eine Karte von den Entdeckungen unserer neuen Reise zu zeigen. Augenscheinlich mußte ei-

nem Mann von seinem Charakter und in seiner Lage diese Mittheilung einen hohen Grad von Vergnügen gewähren, ungeachtet er sich aus seinem Gefühl keine andere als die allgemeinsten Fragen über diesen Gegenstand erlaubt hatte; ich trug also nicht länger Bedenken, ihm dieses Zutrauen zu beweisen, welches durch sein ganzes Betragen gerechtfertigt ward. Zu meinem innigen Vergnügen fühlte der würdige Mann diese Behandlungsart, wie ich es erwartet hatte. Und wie erstaunte er nicht, als er auf Einen Blick jene Küsten von Asien und Amerika in ihrem ganzen Zusammenhange sah, von denen seine Landsleute sich nur eine eingeschränkte und unvollkommene Kenntniß erworben hatten! *)

Ausser diesem Beweise von Zutrauen und den vorhin erwähnten Kupferstichen, konnten wir ihm schlechterdings nichts anbieten, was des Annehmens werth

*) Bey dieser Veranlassung legte uns Herr Major Behm alle seine Karten zur Durchsicht vor. Die von der Halbinsel der Tschuktschen waren nach Plenischners Angaben zwischen 1760 und 1770 entworfen worden. Herr Coxe sagt, man habe die Plenischnerischen Karten bey der Verfertigung der allgemeinen Karte des Russischen Reichs, welche die Akademie im Jahr 1776 herausgab, benutzt; um soviel nöthiger ist hier die Erinnerung, daß wir jene Angaben äusserst irrig befunden haben, und das folglich auch die Verfasser der Russischen Generalkarte auf Plenischners Autorität verschiedene Fehler aufgenommen haben. Die Karten des Befehlshabers, auf denen die Inseln an der Amerikanischen Küste verzeichnet waren, enthielten für uns nichts neues, und waren bey weitem nicht so richtig als die, welche wir in Unalaschka gesehen hatten.

werth gewesen wäre; denn es verdient kaum erwähnt zu werden, daß ich seinem kleinen Sohn meine silberne Uhr aufdrang, und seiner kleinen Tochter mit zwey Paar Ohrringen von Französischer Paste eine Freude machte. Ausser diesen Kleinigkeiten hinterließ ich Herrn Capitain Schmalef mein Reisethermometer, womit er ein Jahr lang über die Lufttemperatur genaue Beobachtungen anzustellen, und sie seinem Bekannten, dem Herrn (Etatsrath) Müller, zuzustellen versprach.

Wir speisten bey dem Befehlshaber zu Mittag, und man setzte uns nächst mehreren nach unserer Art zubereiteten Schüsseln auch eine Menge Russischer und Kamtschadalischer Gerichte vor, um unsere Neugierde in jeder Rücksicht zu befriedigen. Nachmittags gingen wir aus, um die Stadt und die umliegende Gegend zu besehen. Bolscheretsk liegt in einer niedrigen sumpfigen Ebene, welche sich bis an den Meerbusen von Ochotsk erstreckt, ungefähr vierzig Englische Meilen lang, und von beträchtlicher Breite ist, und zwar am nördlichen Ufer des Bolschaia reka (oder des großen Flusses) zwischen den Mündungen der Flüsse Gottsofka und Bistraia, welche hier in den eben erwähnten Strom fallen, und eine Halbinsel bilden, die der gegenwärtige Befehlshaber durch einen Kanal gänzlich vom festen Lande abgeschnitten hat. Auf diese Art ist der Ort nicht nur fester, sondern auch mehr als jemals gegen Ueberschwemmungen gesichert worden. Unterhalb der Stadt ist der Fluß sechs bis acht Schuh tief, und ungefähr eine Englische Viertelmeile breit; zwey und zwanzig Meilen weiter fällt er in den Ochotskischen Meerbusen, wo,

Kraschenninikofs Bericht zufolge, Schiffe von ansehnlicher Größe hineinsegeln können. In Kamtschatka baut man gar keine Art Getraide; und des Majors Garten war, wie er mich selbst versicherte, der einzige, den man bisher angelegt hatte. Noch lag der Schnee fast überall; wo er weggeschmolzen war, sah ich das Erdreich überall mit kleinen Hügeln von schwarzem Torfmoor bedeckt. Ferner sahe ich hier gegen dreyßig Kühe, und der Major hatte sechs starke Pferde. Diese nebst den Hunden sind hier zu Lande die einzigen Hausthiere; denn da man, wegen der gegenwärtigen Landesbeschaffenheit, nothwendig viele Hunde halten muß, so verbietet es sich von selbst, daß man Vieh zuziehen sollte, welches diesen keinen Widerstand leisten kann. Die Hunde werden nämlich den Sommer hindurch frey gelassen, und müssen sich selbst ihren Unterhalt suchen; dadurch werden sie aber bisweilen so hungrig, daß sie sogar die Stiere anfallen.

Die Häuser in Bolscheretsk sind durchgängig von einerley Bauart, aus Balken gezimmert, und mit Stroh gedeckt. Des Befehlshabers Wohnung ist die geräumigste, und enthält drey große mit Papiertapeten sauber ausgeschlagene Zimmer, die übrigens ganz artig sind, ausgenommen, daß die Fensterscheiben von Marienglas ihnen ein ärmliches und etwas unangenehmes Ansehen geben. Die Stadt enthält mehrere Reihen niedriger Gebäude, deren jedes aus fünf bis sechs Wohnungen besteht, welche vermittelst eines langen Durchgangs verbunden sind, so daß Küche und Vorrathskammer auf einer, und die Wohnzimmer auf der andern Seite desselben liegen. Außerdem sieht man Barracken für die Russischen Soldaten und Kosaken; eine wohlgebaute Kirche, eine Gerichtsstube, und zu-

letzt, am Ende der Stadt, eine Menge Balagans, welche den Kamtschadalen gehören. Die ganze Volksmenge beläuft sich auf fünf bis sechs hundert Personen, von denen wir die Vornehmsten beyderley Geschlechts bey einem Feste sahen, welches der Major diesen Abend gab.

Den andern Morgen wendeten wir uns heimlich an den Kaufmann Fedositsch, um etwas Taback für die Matrosen zu kaufen, die nunmehr beynahe ein Jahr lang ohne diesen Lieblingsgenuß hatten zubringen müssen. Aber diese, wie alle andere Unterhandlungen von der Art, gelangten sogleich vor den Major, und bald nachher wunderten wir uns nicht wenig, als wir in unserm Hause vier Ballen Taback, jeden zu mehr als hundert Pfund, antrafen, die er uns bat, in seinem und der ganzen Besatzung Namen, unserer Mannschaft zum Geschenk zu bringen. Zu gleicher Zeit schickte man uns zwanzig Hüte feinen Zucker, und ebensoviele Pfund Thee, woran wir, wie man bereits wußte, gleichfalls Mangel litten, als ein Geschenk für die Officiere. Madame Behm fügte noch ein Geschenk für den Capitain Clerke insbesondere hinzu, welches in einem Vorrath von frischer Butter, Honig, Feigen, Reis und anderen Bedürfnissen dieser Art bestand, den sie mit vielen gütigen Wünschen begleitete, daß er bey dem mißlichen Zustande seiner Gesundheit einige Erquickung dadurch bekommen möchte. Umsonst widersetzten wir uns dieser verschwenderischen Güte, die ich im ganzen Ernst zu mäßigen wünschte, weil ich überzeugt war, daß man nicht bloß einen Theil, sondern beynahe den ganzen Vorrath der Besatzung aufopferte. Der Major blieb aber bey solchen Gelegenheiten fest

bey seiner Antwort, daß wir viel gelitten hätten, und folglich auch viel bedürften. Die Zeit, die wir auf dieser Reise zugebracht hatten, ohne einen bekannten Hafen zu berühren, kam in der That jedermann hier so unglaublich vor, daß man sich nur durch das übereinstimmende Zeugniß unserer Karten, und anderer Umstände davon überzeugen ließ. Dahin gehörte auch ein seltsames Faktum, welches uns Herr Major Behm diesen Morgen erzählte, und worüber er ohne unsere Ankunft keinen Aufschluß bekommen hätte.

Bekanntlich sind die Tschuktschen das einzige Volk im Norden von Asien, welches seine Unabhängigkeit behauptet, und alle Versuche der Russen, es zu bezwingen, vereitelt hat. Im Jahr 1750 wurden sie zum letztenmal angegriffen, allein nach abwechselndem Glück endigte sich der Feldzug damit, daß die Russen, als sie ihren Anführer verloren hatten, sich zurückziehen mußten. Hierauf verlegten die Russen ihre Gränzfestung vom Anadic an den Ingiga-Fluß, der sich in den nördlichsten Theil des Ochotskischen Meerbusens ergießt, und einem Busen, der vom Penschinskischen westwärts liegt, seinen Namen giebt. Von dieser Festung her hatte Herr Major Behm am Tage unserer Ankunft zu Bolscheretsk die Nachricht erhalten, daß ein Stamm oder ein Haufe der Tschuktschen dort angekommen sey, der Friedensvorschläge gethan, und sich freywillig zu seinem Tribut erboten habe. Man habe sich erkundigt, woher diese unerwartete Veränderung ihrer Gesinnungen entstanden seyn könnte. Die Tschuktschen hätten hierauf erzählt, gegen das Ende des vorigen Sommers wären zwey sehr große Russische Boote bey ihnen gewesen, deren Mannschaft ihnen sehr liebreich begegnet sey, und ein Friedens- und

Freundschaftsbündniß mit ihnen errichtet habe. Auf diese freundschaftlichen Aeußerungen kämen sie jetzt in das Russische Fort, um zur Zufriedenheit beyder Nationen den Frieden gänzlich zu schliessen. Diese seltsame Begebenheit erregte sowohl zu Ingiginsk als zu Bolscheretsk vieles Nachdenken, und wäre allen ein Räthsel geblieben, wenn wir ihnen nicht den Schlüssel dazu verschaft hätten. Für uns war es schmeichelhaft, daß wir den Russen, wenn gleich zufälligerweise, den rechten Weg Tribut zu erheben und Bündnisse zu schließen gezeigt hatten, und daß wir hoffen konnten, das gute Verständiß, welches dieser Vorfall veranlaßt hat, werde künftig ein tapferes Volk vor den Einfällen seiner mächtigen Nachbaren beschützen.

Wir speisten diesen Mittag bey Capitain Schmalef. Um unsern Zeitvertreib abzuwechseln, unterhielt er uns mit Russischen und Kamtschadalischen Tänzen. Von diesem rohen und ungebildeten Tanze kann keine Beschreibung einen richtigen Begrif geben. Die Figuren des Russischen Tanzes sind denen in unsrer Englischen hornippe sehr ähnlich, und werden von einer, oder zwey, oder auch vier Personen zugleich getanzt. Die Schritte sind kurz und schnell; man hebt dabey die Füße kaum vom Boden auf, und setzt die Arme unbeweglich in die Seite. Der Körper bleibt immer in einer geraden Stellung unbeweglich, außer wenn die Tänzer einander vorbey tanzen, wo sie die Handm it einer schnellen ungeschickten Bewegung aufheben. Der Russische Tanz war also ohne Ausdruck und lächerlich; bey dem Kamtschadalischen hingegen lag noch obendrein die abgeschmackteste Idee zum Grunde, die je in eines Menschen Kopf gekommen ist. Er soll nämlich eine Darstellung der tölpischen,

schwerfälligen Bewegungen des Bären seyn, den das hiesige Volk so oft Gelegenheit hat, in mancherley Lagen zu beobachten. Man erwartet wohl schwerlich, daß ich nun wirklich die possierlichen Stellungen alle genau beschreiben soll; ich will nur anmerken, daß der Körper dabey immer gebückt und die Knie gebogen sind, indeß die Arme alle Künste und Stellungen des Thieres nachahmen.

Unsere Reise nach Bolscheretsk hatte nicht nur mehr Zeit getostet, als wir anfänglich erwartet hatten, sondern man sagte uns auch, daß die Rückreise noch beschwerlicher und langsamer von Statten gehen würde. Dieser Nachricht gemäß mußten wir dem Befehlshaber noch diesen Abend unsern Entschluß, am folgenden Tage zurückzureisen, eröfnen. Es war uns äußerst schmerzlich, an die Trennung von unsern neuen Freunden zu denken; desto angenehmer überraschte uns aber der Major mit dem Versprechen, falls wir noch einen Tag verweilten, wolle er uns begleiten; seine Berichte habe er bereits geschlossen, und den Befehl über Kamtschatka seinem Nachfolger, dem Hrn. Hauptmann Schmalef, übergeben. Alles sey zu seiner Abreise nach Ochotsk, wohin er in wenigen Tagen abgehen würde, vorbereitet; allein diese Reise könne er noch ein wenig verzögern, um das Vergnügen zu haben, mit uns nach St. Peter und Paul zurückzukehren, und selbst Zeuge zu seyn, daß man alles, was man nur könne, für uns thue.

Am 15ten früh erhielt ich ein Gegengeschenk für die Kleinigkeiten, welche die Kinder des Herrn Majors Behm von mir angenommen hatten. Der kleine Knabe gab mir eine prächtige kamtschadalische Kleidung, die ich an ihrem Orte beschreiben werde. Es war ein

Anzug, wie ihn die vornehmsten Tojons hier zu Lande bey groſsen Feyerlichkeiten tragen, und Fedositsch sagte mir nachmals, daſs er nicht unter hundert und zwanzig Rubeln gekauft seyn könnte. Die Tochter des Befehlshabers beschenkte mich zu gleicher Zeit mit einem schönen Zobelmuff.

Wir speisten nochmals bey dem Befehlshaber zu Mittag, und, um uns die Sitten der Einwohner und die Landesgebräuche, so viel es die Zeit gestattete, bekannt zu machen, hatte er alle Einwohner von einigem Ansehen auf den Abend zu sich geladen. Die Frauenzimmer kamen in prächtiger Kamtschadalischer Kleidung. Capitain Schmalefs Gemalin und die Frauen der andern Officiere trugen eine niedliche halbsibirische, halbeuropäische Kleidung, und Madame Behm hatte, um den Contrast noch vollständiger zu machen, einen Theil ihres Gepäckes eröfnet, und ein reiches Europäisches Gleid angezogen. Ich erstaunte sowohl über die Kostbarkeit und Manchfaltigkeit der Seidenzeuche, aus welchen die Kleider der Damen bestanden, als über ihre ungewöhnliche Form. Die ganze Scene, mitten in dem unfreundlichsten, wildesten Erdwinkel schien einem Zauberwerke gleich. Auch bey diesem Gastmale wechselten wieder Gesang und Tanz mit einander ab.

Da die Reise auf den folgenden Morgen festgesetzt war, gingen wir frühzeitig nach Hause. Das erste, was uns hier in die Augen fiel, waren drey Reisekleider nach Landesart, welche der Major für uns besorgt hatte. Bald nachher fand er sich selbst bey uns ein, um darauf zu sehen, daſs unsere Sachen gehörig gepackt und in Acht genomen würden. Seine ansehnlichen Geschenke, nebst demjenigen, was Herr

Hauptmann Schmalef und verschiedene andere Personen aus Freundschaft hinzugefügt hatten, machten mit dem reichlichen Mundvorrath für unsere Reise ein ansehnliches Gepäck aus.

Wie am Morgen alles frühzeitig zur Abreise in Bereitschaft war, lud man uns ein, auf dem Wege nach den Booten nochmals einen Besuch bey Madame Behm abzulegen, und von ihr Abschied zu nehmen. Unsere Herzen waren für die hier genossene gütige, liebreiche und edelmüthige Aufnahme schon mit dem wärmsten Dankgefühl erfüllt; allein wie sehr wurden diese Empfindungen durch den rührenden Anblick erhöht, der unser vor der Thüre wartete. Auf einer Seite standen alle Soldaten und Kosacken der Besatzung aufgezogen, und ihnen gegenüber alle männliche Einwohner der Stadt in ihren besten Kleidungen. Indem wir aus dem Hause traten, hoben alle einen melancholischen Gesang an, der, wie uns der Major erzählte, hier zu Lande beym Abschied von Freunden gewöhnlich gesungen wird. Unter Vortreten der Tambours und der Musik der Besatzung gingen wir nun durch die Reihen nach des Befehlshabers Hause, wo seine Gemahlin und die andern Damen in langen seidenen mit kostbarem und verschiedenem Pelzwerk gefütterten Mänteln uns in einem prächtigen Aufzug empfingen. Nachdem wir einige Erfrischungen, die schon bereit standen, genossen hatten, gingen wir in Begleitung der Damen, die nunmehr mit den übrigen Einwohnern in den Gesang einstimmten, an das Ufer. Hier nahmen wir von Madame Behm Abschied, versicherten sie, daß uns die Gastfreundschaft von Bolscheretsk stets in heiligem Andenken bleiben werde, und waren so innig gerührt, daß wir mit möglichster

Eile das Boot zu erreichen suchten. Als wir vom Ufer abstießen, erhielten wir zum Abschied von der ganzen Gesellschaft einen dreymaligen Zuruf, den wir aus dem Boote erwiederten, und indem wir um eine Ecke gingen, welche uns den Anblick unserer freundschaftlichen Wirthin raubte, riefen sie uns ihr letztes Lebewohl zu.

Der Strom war bey unserer Rückfahrt so außerordentlich reissend, daß wir, ungeachtet der äußersten Anstrengung unserer Kamtschadalen und Kosacken, das erste Dorf, Opatschin, erst am 17ten Abends erreichten, und folglich ungefähr zwanzig Englische Meilen den Tag zurückgelegt hatten. Am 19ten trafen wir zu Natschikin ein, und am 20sten fuhren wir über die Ebene von Karatschin, wo wir den Weg um vieles besser als das vorigemal fanden, weil es in der Nacht vom 19ten scharf gefroren hatte. Den 21sten schifften wir die Awatscha hinunter, und kamen noch, ehe es finster ward, über die Untiefen an ihrer Mündung in die Bay. Während unserer ganzen Reise freuten wir uns herzlich über die Gutwilligkeit der Tojons und ihrer Kamtschadalen, die uns in den Ostrogs Beystand leisteten. Wir bemerkten auf ihren Gesichtern funkelnde Freude über den Anblick ihres Befehlshabers, und den lebhaftesten Ausdruck von Betrübniß, sobald sie hörten, daß er sie so bald verlassen würde.

Wir hatten bereits von Bolscheretsk einen Boten an Herrn Capitain Clerke abgefertigt, um ihn von unserer Aufnahme Bericht abzustatten, und zugleich sowohl des Majors Vorhaben, uns zu begleiten, als auch den Tag unserer vermuthlichen Ankunft anzuzei-

gen. Es freute uns daher, daß uns, indem wir dem Hafen näher kamen, alle Boote beyder Schiffe entgegen ruderten. Unsere Leute waren reinlich, und die Officiere so gut gekleidet, als die Dürftigkeit unserer Garderobe es erlaubte. Der Major erstaunte, daß unser Schiffsvolk so stark und gesund war, und noch mehr darüber, daß die meisten, ob es gleich eben damals schneyete, weiter nichts anhatten, als ihr Hemde und ihre Schifferhosen. Er hatte die Absicht geäußert, noch ehe er ans Land ginge, die Schiffe zu besuchen; ich bat mir also, sobald wir vor der Stadt angekommen waren, seine Befehle aus. Allein er erinnerte sich dessen, was wir ihm von den sehr gefährlichen Gesundheitsumständen des Herrn Capitains Clerke erzählt hatten, und besorgte, daß es etwas unvorsichtig seyn würde, ihn so spät (um neun Uhr Abends) zu stören. Ich begleitete ihn also nach der Wohnung des Serjeanten, beurlaubte mich hierauf bey ihm, und ging an Bord, um dem Capitain Clerke von der Besorgung seines Auftrags Bericht abzustatten. Mit der äußersten Betrübniß ward ich gewahr, daß dieser vortreffliche Officier in den acht Tagen unserer Abwesenheit merklich schwächer geworden war, da wir im Gegentheil uns mit der Hofnung geschmeichelt hatten, daß die Ruhe im Hafen, und seine Nahrung, welche nunmehr aus Milch und frischer Pflanzenspeise bestand, ihm zuträglich seyn würden.

Sobald dieses Geschäft abgethan war, kehrte ich zu dem Major zurück, und führte ihn am folgenden Morgen an Bord des Schiffs. Bey seiner Ankunft begrüßten wir ihn mit einer Salve von dreyzehn Kanonen, und empfingen ihn mit allen übrigen Ehrenbezeigungen, die wir ihm nur erweisen konnten. Sein

Gefolge bestand aus dem Befehlshaber einer Russischen Galliote, dem Schiffer eines im Hafen liegenden Fahrzeugs, zwey Kaufleuten aus Bolscheretsk, und dem Geistlichen des benachbarten Dorfs Paratunka, für den er die vorzüglichste Achtung zu hegen schien, und dessen ungemein verbindliches Betragen gegen den Capitain Clerke ich in der Folge erwähnen werde.

Nachdem der Major beyde Schiffe besucht und besehen hatte, speiste er an Bord der Resolution. Nachmittags zeigten wir ihm die Seltenheiten, welche wir auf unserer Reise gesammelt hatten, und Capitain Clerke beschenkte ihn mit einer vollständigen Sammlung aus allen von uns besuchten Ländern. Indem ich aber diese Aeußerungen unserer Dankbarkeit erwähne, darf ich um so weniger ein Beyspiel von der Großmuth und Erkenntlichkeit unserer Matrosen übergehen. Als sie erfuhren, welch ein ansehnliches Geschenk an Taback sie von dem Major erhalten hätten, verlangten sie aus eigenem Antriebe, daß man ihnen ihren Grog vorenthalten, und ihre Portion Branntwein der Besatzung von Bolscheretsk in ihrem Namen geben möchte, weil sie wüßten, daß dieses Getränk hier zu Lande eine willkommene Seltenheit wäre, da ihnen die Soldaten am Lande schon vier Rubel für eine Flasche geboten hätten. Da wir am besten wissen konnten, wie sehr es die Matrosen empfanden, wenn sie ihre gewöhnliche Portion Grog nicht bekamen, mußten wir diese Aufopferung desselben und ihre Selbstverläugnung um so viel mehr bewundern, da ihr Anerbieten sie dessen auf der uns bevorstehenden Fahrt nach dem rauhesten Norden beraubte. Damit sie indeß unter ihrer Erkenntlichkeit nicht leiden möchten, fügten Capitain Clerke und die übrigen Officiere zu dem Wenigen,

was der Major sich bereden ließ anzunehmen, eine gleiche Quantität Rum hinzu, welche nebst ein Paar Dutzend Fläschgen Capwein, und einigen andern eben so geringfügigen Geschenken auf die verbindlichste Art angenommen ward. Den folgenden Morgen ließ man den Taback unter die Mannschaft beyder Schiffe austheilen. Ein jeder, welcher Taback kaute oder rauchte, erhielt drei, und die übrigen jeder ein Pfund.

Herr Major **Behm**, der den Oberbefehl über Kamtschatka bereits abgegeben hatte, und im Begriffe stand, in kurzem nach **St. Petersburg** abzugehen, erbot sich jetzt, alle Schriften mitzunehmen, die wir seiner Sorgfalt anvertrauen wollten. Diese Gelegenheit durften wir nicht vernachlässigen, und Capitain Clerke bat ihn sogleich um Erlaubniß, ihm einige unsere Reise betreffende Aufsätze an unsern Gesandten am Russischen Hofe mitgeben zu dürfen. Zuerst wollten wir nur ein ins kurze gezogenes Tagebuch von unserer Reise einschicken; als aber Capitain Clerke bedachte, daß einem Manne, der so unzweifelhafte Beweise seiner bürgerlichen und Privat-Tugenden gegeben hatte, die ganze ausführliche Nachricht von unseren Entdeckungen sicher anvertraut werden könne, und daß uns noch eine gefährliche Reise bevorstehe, so entschloß er sich, ihm das ganze Tagebuch unseres verstorbenen Befehlshabers, nebst seinem eignen, von Capitain **Cooks** Tode bis zu unserer Ankunft in **Kamtschatka**, desgleichen eine Charte von allen bisher gemachten Entdeckungen zuzustellen. Herr **Bayly** und ich fanden ebenfalls für gut, einen allgemeinen Bericht von unseren Verrichtungen an die Längen-Commission einzuschicken. Durch diese Vorsicht konnte doch das Admiralitätscollegium eine ausführliche Nachricht von

den vorzüglichsten Begebenheiten unserer Reise bekommen, im Fall uns etwa noch ein Unfall begegnen sollte. Außerdem ward ein kleineres Packet ausgefertigt, welches der Major durch einen Expressen von Ochotsk abzuschicken gedachte, der im December zu St. Petersburg eintreffen sollte, falls der Major jenen Hafen zeitig erreichte. Er selbst vermuthete, daß er erst im Februar oder März in der Hauptstadt ankommen würde.

Während der drey folgenden Tage bewirtheten wir den Major abwechselnd auf beyden Schiffen, so gut es unsere Umstände erlaubten. Am 25sten nahm er Abschied von uns, und ward mit dreyzehn Kanonen begrüßt, welche die Mannschaft auf ihr eignes Verlangen mit einem dreymaligen Zuruf begleitete. Am folgenden Morgen begleiteten wir, Herr Weber und ich, ihn einige Meilen weit den Awatschafluß hinauf, wo wir den Russischen Geistlichen mit seiner Frau und Kindern fanden, die ihren Befehlshaber erwarteten, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Ob der gute Geistliche und die Seinigen, oder wir selbst bey diesem Abschiede am tiefsten gerührt waren, ist schwer zu entscheiden. Unsere Bekanntschaft mit dem vortreflichen Manne war nur sehr kurz gewesen; allein sein edles, uneigennütziges Betragen flößte uns die höchste Achtung und Ehrerbietung gegen ihn ein. Wir waren ohne Hofnung, ihn jemals wieder zu sehen, und da überfiel uns dann mit dem Gefühl aller Verbindlichkeiten, die er uns auferlegt hatte, bey dieser Trennung der wehmüthigste Schmerz. Der innere Werth der Privatgeschenke, die wir von ihm erhalten hatten, alle Vorräthe abgerechnet, welche das Ganze betrafen, belief sich, nach dem gewöhnlichen Preise der

Waaren in Kamtschatka, auf mehr, als zwey hundert Pfund Sterling (über 1200 Rthl.). Aber diese Freygebigkeit, so außerordentlich sie an sich selbst ist, erhielt einen neuen, und weit höhern Werth durch die Feinheit, womit er seine Geschenke anbrachte, und durch die äußerste Behutsamkeit, unserm Gefühl die Last der Verbindlichkeiten zu verhelen, von denen er wußte, daß wir sie nicht zu ersetzen fähig waren. Gehen wir einen Schritt weiter, sehen wir in ihm den Mann, der eine öffentliche Würde bekleidete, und die Ehre einer großen Monarchin zu behaupten hatte, so haben wir noch wichtigere Veranlassungen, die richtigen großen Beweggründe zu bewundern, die seine Handlungen leiteten. „Das Unternehmen, worin Sie begriffen sind, sagte er uns oft, gereicht zum allgemeinen Vortheil des Menschengeschlechts, und giebt Ihnen die gerechtesten Ansprüche nicht allein auf alle Hülfsleistungen der Menschenliebe, sondern auch auf die Vorrechte der Bürger in jedem Lande, wohin Sie der Zufall führt. Ich bin überzeugt, daß ich die Absichten meiner Kaiserin erfülle, wenn ich Ihnen allen möglichen Beystand leiste, und kann weder den Charakter meiner erhabenen Monarchin, noch meine eigene Ehre so weit vergessen, daß ich mit der Erfüllung meiner Pflicht Handel treiben sollte." Ein andermal sagte er uns, er wünschte besonders seinen Kamtschadalen ein gutes Beyspiel zu geben, da sie sich nur so eben der Barbarey und Wildheit entwöhnten, und in allen Dingen die Russen zum Muster nähmen. Er hofte, sie würden es künftig als ihre Schuldigkeit ansehen, Fremden aus allen Kräften beyzustehen, und diese Gastfreyheit für den allgemeinen Brauch gesitteter Völker zu halten." Es war

ihm aber noch nicht genug, unserm gegenwärtigen Mangel abzuhelfen; er dachte mit gleicher Sorgsamkeit auch auf unsere künftigen Bedürfnisse. Es schien ihm mehr als wahrscheinlich, daß wir die gesuchte Durchfahrt nicht entdecken, und folglich Kamtschatka gegen den Herbst wieder besuchen würden. Demzufolge ließ er sich vom Capitain Clerke schriftlich aufsetzen, was wir an Tauwerk, Mehl, u. s. w. alsdenn vermuthlich brauchen würden, und versprach den Vorrath von Ochotsk herüber zu schicken, damit wir ihn bey unserer Rückkunft in St Peter und Paul vorfänden. In gleicher Absicht übergab er Herrn Capitain Clerke eine Schrift, worin er alle Unterthanen seiner Kaiserin, denen wir etwa begegnen möchten, auffoderte, uns nach ihren Kräften beyzustehen.

Drittes Kapitel.

Verfolg der Begebenheiten in St. Peter und Pauls Hafen. Ueberfluß an Fischen daselbst. Tod eines Matrosen an Bord der Resolution. Das Russische Hospital wird der Aufsicht unserer Schiffswundärzte übergeben. Zufuhr von Mehl und Rindfleisch. Feyer des Königlichen Geburtsfestes. Beschwerliche Fahrt aus der Bay. Ausbruch eines Vulkans. Lauf nordwärts, bey Tschiponskoi, Kamtschatskoi, Olutorskoi und Tschukotskoi Nos (Vorgebirge) vorbey. Unrichtigkeiten der Russischen Charte. Insel St. Lorenz. Aussicht auf die Küsten von Asien und Amerika und die St. Diomedes-Inseln, von demselben Punkt. Wir machen verschiedene Versuche, nordwärts zwischen den Küsten von Asien und Ame-

rika durchzukommen, werden aber durch undurchdringliches Eis daran verhindert. Wallroß- und weiße Bärenjagd. Capitain Clerke's Entschließung und fernere Absichten.

Am siebenten May, bald nachdem Herr Weber und ich uns auf die Reise nach Bolscheretsk begeben hatten, war eine große Eisscholle dem Untertheil des Schiffsschnabels der Resolution vorbeygetrieben, und hatte zugleich den kleinen Buganker aus dem Grunde gehoben. Man sah sich daher genöthigt, den andern Anker ebenfalls zu lichten, und ihn aufs neue fallen zu lassen. Die Zimmerleute, die das Leck verstopften, mußten bey dieser Arbeit die äußere Bedeckung vom Buge größtentheils abnehmen. Vieles davon war so abgelöst und verfault, daß es sich mit den Fingern hervorziehen ließ. Am elften hatte es so heftig aus Nordosten gestürmt, das beyde Schiffe ihre große Raaen und Marsstengen hatten einziehen müssen. Nachmittags war indessen gelinderes Wetter eingetreten, und das Eis bis an den Eingang des Hafens St. Peter und Paul fortgetrieben worden. Man hatte deshalb die Schiffe dem Ufer näher gezogen, um Wasser und Holz bequemer an Bord nehmen zu können. Am 12ten waren Leute ans Land geschickt worden, um Holz zu hauen, welches aber des vielen Schnees wegen nicht gut von Statten gehen wollte. Den Schiffen gegenüber reinigte man einen bequemen Platz, wo ein klarer Bach floß, errichtete ein Zelt für den Böttticher, und schickte sowohl die Segelmacher, als auch die leeren Fässer ans Land. Am 15ten war endlich der Strand von allem Eise frey; unsere

Leute

Leute mußten also das Netz ziehen, und fingen eine Menge Schollen für beyde Schiffe. Von dieser Zeit an wurden wir überflüssig mit Fischen versehen, die uns von allen Seiten zukamen. Sowohl die Tojons von **Petropawlowks** (St. Peter und Paul), als die von dem benachbarten Dorfe **Paratunka** hatten vom Major **Behm** den Befehl erhalten, alle Kamtschadalen unter ihrem Befehl für uns fischen zu lassen, so daß wir an Bord oft nicht Raum genug hatten, alle Geschenke zu beherbergen. Man fing hier hauptsächlich Schollen, Kabbeliau, Forellen und Heringe, von denen die letztern in größter Vollkommenheit, von vortreflichem Geschmack, und erstaunlich häufig in der Bay vorhanden waren. Die Mannschaft der Discovery fing einmal eine so große Menge auf einen Zug, daß sie einen Theil davon wieder ins Wasser werfen mußte, weil sonst das Netz zerrissen wäre, und die Ladung, welche sie ans Land brachten, war dennoch so ansehnlich, daß sie, außer dem was frisch verspeiset wurde, alle ihre entbehrlichen Tonnen damit füllten und einsalzten, auch überdies der Resolution einen hinlänglichen Antheil in eben dieser Absicht schickten, und gleichwohl mehrere Scheffel davon am Strande liegen liessen.

Endlich fing auch der Schnee an schnell weg zu schmelzen, und man sammelte eine Menge wilden Knoblauch, Sellery, und junge Nesseln für die Mannschaft. Diese Pflanzen wurden mit Waizengraupen und Suppengallerte gekocht, wovon wir alle Morgen unsern Leuten ein gesundes und willkommenes Frühstück reichen ließen. Auch zapften wir die Birken an, und vermischten den süßen Saft, den sie in Menge

gaben, mit dem täglichen Antheil von Branntwein, welchen die Mannschaft bekam. Am 16ten schlachtete man ein junges Rind, welches der Serjeant verschaft hatte. Es wog zwey Hundert und siebzig Pfund, und ward unter die Besatzung beyder Schiffe zu ihrer Mittagsmahlzeit vertheilt. Seit dritthalb Jahren war es ihnen so gut nicht geworden; denn so lange war es her, daß sie das letzte frische Rindfleisch am Vorgebürge der guten Hofnung genossen hatten. An demselben Abend starb John Mackintosch, des Zimmermanns Gehülfe, der seit unserer Abreise von den Sandwichsinseln beständig an einer Dysenterie krank gewesen war; ein fleißiger, stiller Mann, dessen Verlust seine Mitgesellen bedauerten. Er war der vierte, den wir verloren, allein der erste, dessen Alter und Leibesbeschaffenheit ihm bey seiner Abreise ein anderes Schicksal versprechen konnte. Watmann war ungefähr sechzig Jahr alt, und Roberts nebst Herrn Anderson, deren Gesundheit schon offenbar, ehe sie England verliessen, in Abnahme gerathen war, konnten unter keinen Umständen ein längeres Leben erwarten. Daß aber auch Capitain Clerke ungeachtet der frischen Lebensmittel, die ihm Kamtschatka darbot, von Tage zu Tage immer schwächer wurde, habe ich bereits erwähnt. Der Geistliche von Paratunka versorgte ihn, sobald er seine schlechten Gesundheitsumstände erfahren hatte, täglich mit Brod, Milch, frischer Butter und Geflügel, obgleich seine Wohnung von dem Hafen, wo wir vor Anker lagen, sechzehn Englische Meilen weit entfernt war.

Das Russische Hospital unweit St. Peter und Paul fanden wir gleich bey unserer Ankunft in den elendesten Umständen. Alle Soldaten litten mehr oder we-

niger am Scharbock, und bey vielen war diese fürchterliche Krankheit schon bis auf den höchsten Grad gestiegen. Die übrigen Russischen Einwohner des Orts waren nicht besser daran, und unser Freund, der Serjeant, hatte sich besonders durch den Gebrauch des starken Getränks, welches wir ihm gaben, in wenigen Tagen so übel zugerichtet, daß es gefährlich um ihn aussah. In diesem beklagenswürdigen Zustande übergab sie Capitain Clerke insgesammt der Sorgfalt unserer Wundärzte, und ließ Sauerkohl und Malz zur Bierwürze in hinlänglicher Menge für sie herausgeben. Wir erstaunten daher, als wir von Bolscheretsk zurückkamen, über die auffallende Veränderung und Besserung, welche fast bey jedem sichtbar war; und unsere Wundärzte versicherten mich, daß sie diese schleunige Wiederherstellung hauptsächlich der Wirkung der süßen Bierwürze zuschreiben müßten.

Am ersten Junius nahmen wir zwey hundert und fünfzig Pud oder neun tausend Pfund Rockenmehl an Bord, womit wir aus den Magazinen zu St. Peter und Paul versorgt wurden; und einen verhältnißmäßigen Vorrath erhielt auch die Discovery. Von nun an bekam die Mannschaft ihre volle Portion Brod, welche sie seit ihrer Abreise vom Vorgebirge der guten Hofnung nicht genossen hatte. An eben diesem Tage wurden wir mit dem Wasserfüllen fertig, so daß unser ganzer Vorrath in fünf und sechzig Tonnen bestand.

Am vierten hatten wir frischen Wind mit starkem Regen, und konnten daher unsere Schiffe nicht mit Flaggen und Wimpeln ausschmücken, sondern mußten uns begnügen, den Geburtstag des Königs mit ein und zwanzig Kanonenschüssen zu beehren, und ihn übrigens,

so gut wir im Stande waren, feyerlich zu begehen. Port, den man uns der Sprache wegen zurückgelassen hatte, betrug sich mit so gutem Anstand, und so vieler Bescheidenheit, daß er, sobald sein Herr uns verlassen hatte, nicht mehr Johann Port, sondern Herr Port der Dolmetscher hieß; auch nahm er, nebst dem Serjeanten, als Commendant des Orts, Theil an unserm heutigen Feste. Unser würdiger Freund, der Priester zu Paratunka, gab an eben diesem Tage einen großen Schmaus, indem er gehört hatte, daß der Geburtstag unseres Königs wäre. Einige von unsern Officieren waren dabey zugegen, und hatten Ursach, mit ihrer Bewirthung höchst zufrieden zu seyn. An gutem Essen und Trinken hatte es nicht gefehlt, und es ward auch dabey getanzt.

Am sechsten schickte man uns, auf Befehl des Majors, zwanzig Stück Rindvieh aus Werchnoi Ostrog, am Kamtschatkafluß, welches in gerader Linie beynahe hundert Meilen von diesem Orte entfernt ist. Die Ochsen waren von mittlerer Größe, und wohlbeleibt, ungeachtet die Kamtschadalen siebzehn Tage mit ihnen unterwegs gewesen waren. Die vier folgenden Tage hindurch machten wir uns zur Abreise fertig, und am elften, Morgens, fingen wir an, die Anker zu lichten; ehe wir aber den ersten aufgewunden hatten, kam der Wind so heftig aus Nordosten, daß wir genöthigt waren inne zu halten, und das Schiff von neuem festzumachen, da eben dieser Wind gerade in den Eingang der Bay hinein stürmen mußte. Wir schickten ein Boot ab, um diesen Eingang zu besichtigen, und dies bestätigte unsere Vermuthung völlig. Der Wind ging nämlich daselbst heftig aus Südost, und dabey trat eine gewaltig hohe See in die Bay; jeder Versuch hin-

aus zu segeln wäre also mit Gefahr verbunden gewesen. Unser Freund Port n hm nunmehr von uns Abschied, und wir vertrauten ihm das Kästchen mit unsern Tagebüchern an, welches der Major mitnehmen wollte, desgleichen das kleinere Packet, welches er von Ochotsk durch einen Expressen abzufertigen gedachte. Am 12ten war das Wetter ruhiger; wir fingen also zum zweytenmal an, die Anker aufzuwinden, fanden aber so viele Schwierigkeiten dabey, daß wir zuletzt auf die Fluth hoffen mußten, um den Anker vollends aus dem Grunde zu heben. Endlich gelang es uns, doch wurden die Ankertaue da, wo sie in das Schiff treten, beschädigt. Um drey Uhr lichteten wir den großen Buganker, und gingen unter Segel; um acht aber, da der Wind aufgehört hatte, und die Fluth gegen uns war, ankerten wir wieder in zehn Faden Tiefe, der Mündung des Hafens Nakomina gegenüber.

Um vier Uhr des andern Morgens lichteten wir zur Ebbezeit, und schickten, da völlige Windstille war, die Boote voraus, um die Schiffe zu ziehen. Als aber um zehn Uhr der Wind aus Süd-Ost gegen Süden aufstieg, und die Fluth sich gegen uns wendete, mußten wir die Anker nochmals in sieben Faden Tiefe fallen lassen. Nachmittags begleitete ich Herrn Capitain Gore an das östliche Ufer der Einfahrt. Hier fanden wir an zwey verschiedenen Stellen die Ueberreste großer Dörfer, und auf der Anhöhe eine alte verfallene Brustwehr, mit vier oder fünf Schießscharten, welche den Eingang in die Bay bestrich, und zu Behrings Zeiten, wie er selbst erwähnt, mit Kanonen besetzt war. Nahe dabey erblickten wir ver-

fallene Spuren von unterirdischen Höhlen, welche man vermuthlich zu Magazinen gebraucht hat.

Um sechs Uhr Nachmittags lichteten wir mit der Ebbe die Anker, und lavirten gegen den Wind. Da aber um acht Uhr ein Nebel aufstieg, mußten wir abermals ankern, weil wir es nicht wagen durften, bloß nach Anleitung des Senkbleyes zwischen den verborgenen Klippen zu beyden Seiten des Kanals hindurch zu steuern. Am 14ten frühe, als sich der Nebel verzog, gingen wir mit eintretender Ebbe unter Segel, wobey die Boote, wegen des schwachen Windes, ziehen halfen. Gegen zehn Uhr kamen Wind und Fluth so stark von der See her, daß wir wieder in dreyzehn Faden ankern mußten. Der Wind, der den ganzen Tag heftig in die Bay stieß, nöthigte uns still zu liegen. Gegen Abend ward das Wetter ungewöhnlich finster und umwölkt, und der Wind veränderlich und unbeständig.

Am 15ten wurden wir noch vor Tages-Anbruche durch ein Donner ähnliches dumpfes Geräusch von einem Vulkan aufgeschreckt. Als es helle ward, sahen wir die Verdecke und Seiten des Schiffs einen Zoll hoch mit feinem schmirgelähnlichem Staube bedeckt. Die Luft blieb immer noch trübe, und war mit eben diesem Staube angefüllt. Nordwärts von dem Hafen, in der Gegend des Vulkans, war alles so dick und finster umwölkt, daß wir die Hauptmasse des Berges nicht unterscheiden konnten. Um zwölf Uhr und den Nachmittag hindurch wurden die Ausbrüche lauter, und es kam ein Regen von Kohlenasche, deren einzelne Körner meistens von der Größe einer Erbse, zum Theil aber auch wie Haselnüsse und noch größer waren. Mit dem Aschenregen fielen auch allerley Stein-

chen herunter, welche aber vom Feuer keine Veränderung erlitten hatten. Gegen Abend donnerte und blitzte es fürchterlich, und die Dunkelheit der mit Schwefel erfüllten Atmosphäre, nebst den übrigen furchtbaren Umständen machten dies Gewitter zu einem vorzüglich schauerlichen und Ehrfurcht erregenden Schauspiel. Vom Fuße des Vulkans mochten wir jetzt etwa acht Seemeilen entfernt seyn.

Am 16ten, gegen Morgen, lichteten wir die Anker, und steuerten aus der Bay hinaus; allein wir kamen, indem die Ebbe queer über die Einfahrt nach dem östlichen Ufer strömte, den dortigen Nadelfelsen sehr nahe, und mußten die Boote aussetzen, um uns hinweg ziehen zu lassen. Um Mittag hatten wir das Land bereits zwey Seemeilen weit im Rücken. Auch hier fanden wir mit dem Senkbley, in drey und vierzig Faden Tiefe, den Meeresgrund mit dergleichen kleinen Steinchen bedeckt, wie nach den Ausbrüchen des Vulkans auf unser Verdeck gefallen waren; ob sie aber von diesem letztern, oder von früheren Ausbrüchen herrührten, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Der Anblick des Landes hatte sich seit unserer ersten Ankunft von dieser Küste sehr merklich verändert. Nur die Spitzen der Berge waren noch mit Schnee bedeckt; dahingegen prangten ihre bewaldeten Abhänge überall mit dem schönsten Grün. Um die Lage von Kamtschatka zu bestimmen, suchte Capitain Clerke, wenigstens so lange es das Wetter erlaubte, die Küste stets vor Augen zu behalten. Bis zum 18ten steuerten wir daher mit schwachem unbeständigem Winde Nordnordostwärts. Aus dem Vulkan stiegen noch immer unermeßliche Rauchwolken auf, und vier Seemeilen weit vom Lande war die Tiefe mit hundert und fünfzig

Faden nicht zu ergründen. Der frische Südwind, den wir am 18ten erhielten, brachte so dunkles neblichtes Wetter mit, daß es unvorsichtig gewesen wäre, uns länger in der Nähe des Landes aufzuhalten. Um indeß die Untersuchung sogleich fortsetzen zu können, wenn sich der Nebel zerstreut haben würde, steuerten wir der Richtung des Landes, nach Maaßgabe der Russischen Charte, parallel, und lösseten von Zeit zu Zeit Kanonen, um der Discovery anzuzeigen, wohin sie uns zu folgen hätte. Um elf Uhr, kurz vorher, ehe wir das Land aus dem Gesichte verloren, lag Tschepunskoi-Nos (Vorgebirge) sieben oder acht Seemeilen weit von uns nach Nordnordosten.

Am 20sten, früh um drey Uhr, heiterte sich das Wetter auf, und wir näherten uns wieder der Küste, und sahen sie nach Verlauf einer Stunde fünf Seemeilen weit vor uns liegen. Den nördlichen Theil derselben hielten wir für das Kronotskoi-Nos. Mit der in den Russischen Charten angegebenen nördlichen Breite von 54° 42′ kam es nämlich so ziemlich überein; hingegen war es der Länge nach davon verschieden, indem sie es in 1° 48′ östlich von Awatscha setzen, dahingegen unsere Rechnung, nach der Längenuhr und den Mondsbeobachtungen, 3° 34′ östlicher Länge von Awatscha, oder 162° 17′ östlicher Länge von Greenwich ausweiset. Die Gegend um dieses Vorgebirge ist hoch, und die Gebirge, die tiefer im Lande liegen, waren noch mit Schnee bedeckt. Das Ufer bildete einen jähen Absturz, ohne allen Anschein von Buchten oder Bayen. Wir hatten diesen Anblick noch nicht lange gehabt, als ihn uns ein dicker Nebel, mit Südwestwind begleitet, wieder entzog, wobey wir Nord-Ost gen Osten steuern mußten. Gegen Mittag zertheilte er sich wieder, und

wir durften uns nun abermals der Küste nähern, wo wir bey Tages-Anbruch am 21sten, unserer Erwartung gemäß, Kamtschatekoi-Nos erblickten.

Bald darauf wehete, anstatt des südlichen Windes, eine sanfte Landluft, die uns nicht nahe genug kommen ließ, um die Beschaffenheit des Landes zu erkennen, oder dessen Lage genau zu bestimmen. Um Mittag fanden wir, nach vielen Mondsbeobachtungen, die Breite in 55° 52′ N. und 163° 50′ östlicher Länge. Abends um neun Uhr befanden wir uns nur zwey Seemeilen weit vom Lande, welches hier eine, zwölf Seemeilen lange, von Norden nach Süden gerichtete, Halbinsel bildet. Sie ist eben und von mittlerer Höhe; gegen Süden läuft sie in eine abhängige flache Spitze zu; gegen Norden hingegen erblickt man eine steile stumpfe Höhe (*head*), und zwischen diesen Punkten liegt, vier Meilen nordwärts von der Spitze, eine beträchtliche Oefnung, wo das Land zu beyden Seiten sehr niedrig ist. Ueber der Oefnung, oder im Hintergrunde derselben, erhebt sich ein merklicher sattelförmiger Berg, und über den Rücken der ganzen Halbinsel zieht sich eine Kette von hohen mit Schnee bedeckten Gebirgen hin. Wo wir Kamtschatekoi-Nos (Vorgebirge) an einer gerade fortstreichenden Küste suchen sollten, ließ sich nicht wohl ausmachen. Nach Herrn Müller bildet es gegen die Mitte der Halbinsel eine hervortretende Spitze; aber dergleichen ist gewiß nicht vorhanden. Seitdem habe ich bemerkt, daß jene Benennung, in der Generalcharte, welche die Akademie zu St Petersburg im Jahr 1776 herausgegeben hat, der Südspitze beygelegt worden ist. Nach genau bestimmten Beobachtungen liegt dieses Vorgebirge in 56° 3′ nördlicher Breite und 163° 20′ östlicher Länge.

Uebrigens muß noch angemerkt werden, daß in den Russischen Charten die Länge desselben verhältnißmäßig, wie die Länge von Kronotskoi-Nos, von unserer Angabe abweicht. Die Magnetnadel hat hier 10° Abweichung nach Osten. Südwärts von dieser Halbinsel fällt der große Kamtschatkafluß ins Meer.

Da diese Jahrszeit zu unsern nördlicheren Entdeckungen benutzt werden mußte, so konnten wir die Küsten von Kamtschatka nicht genau untersuchen, sondern nur, Capitain Clerke's Absichten gemäß, unser Augenmerk auf die Bestimmung der (wichtigsten) Landspitzen disseits der Behringstraße richten. Demzufolge steuerten wir jetzt bey dem Eingange des großen Busens, welcher durch das Kamtschatskoi- und Olutorskoi-Nos gebildet wird, queer vorüber, um das letztere Vorgebirge, wo die große Halbinsel Kamtschatka an das Land der Koriäken gränzt, ansichtig zu werden.

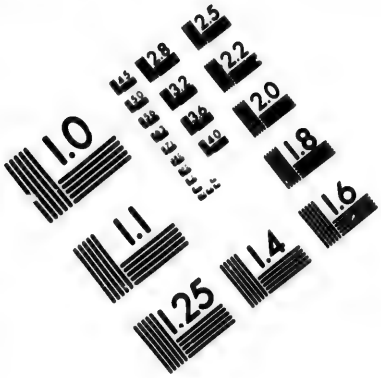
Am 22sten segelten wir an einem todten Wallfisch vorbey, welcher auf eine ganze Seemeile umhin einen entsetzlichen Gestank verbreitete, und von einer Menge Seevögel gleichsam bedeckt war, die alle von ihm zehrten. Nachdem der Wind in dreyen Tagen den ganzen Kompaß durchlaufen hatte, setzte er sich am 24sten in Südwesten, und brachte uns heiteres Wetter, wobey wir Nord-Ost gegen Norden vor dem Busen fortschifften, ohne irgendwo Land zu erblicken. Heute ließen sich eine große Menge Seemöwen sehen; auch beobachteten wir die ekelhafte Art, wie die nordischen Seemöwen ihre Nahrung suchen, wovon sie den Namen Parasiten erhalten haben. *)

*) Dieser Vogel (*larus parasiticus Linn.*), der etwas größer als die gemeine Seemöwe ist, verfolgt nämlich letztere,

Am 25sten, um Ein Uhr Nachmittags, als wir uns in 59° 12′ nördlicher Breite und 168° 35′ östlicher Länge befanden, stieg bey eben demselben, indeß stärker gewordenem, Winde, ein dicker Nebel auf. Dadurch wurden wir verhindert, das Vorgebirge Olutorskoi in Augenschein zu nehmen, dessen Anblick wir bereits erwarteten. Nach Müllers Angabe liegt es in 59° 30′ nördlicher Breite und 167° 36′ östlicher Länge, und konnte folglich nur noch zwölf Meilen von uns entfernt seyn. Ein Land von mittlerer Höhe wäre leicht in dieser Entfernung zu sehen gewesen. Findet aber hier in Absicht der Länge eben der Irrthum statt, den wir bisher überall bemerkt hatten, so mußte uns das Vorgebirge, schon ehe der Nebel herankam, ungleich näher liegen, und folglich entweder das Land daselbst äußerst niedrig, oder Herrn Müllers Angabe irrig seyn; denn sonst würden wir es gesehen haben. Wir warfen das Senkbley, doch ohne mit hundert und sechzig Faden Grund zu finden. Noch immer ward es dunkler und trüber, so daß wir uns dem Lande nicht nähern durften; wir richteten daher um fünf Uhr unsern Lauf Ost gen Norden, folglich etwas östlicher als die Küste jenseits Olutorskoi-Nos sich den Russischen Charten zufolge erstrecken soll. Am 26sten bekamen wir einen frischen Südwestwind, der bis zum folgenden Mittag anhielt. Dann zerstreute sich der Nebel, und wir konnten Nordwärts steuern, um das Land aufzusuchen. Unsere Beobachtungen gaben 59°

---

wo er sie nur sieht. Diese fliegt mit lautem Geschrey in großer Angst umher, und läßt zuletzt ihren Unrath fallen, den der Verfolger, ehe er noch ins Meer fällt, begierig auffchnappt.



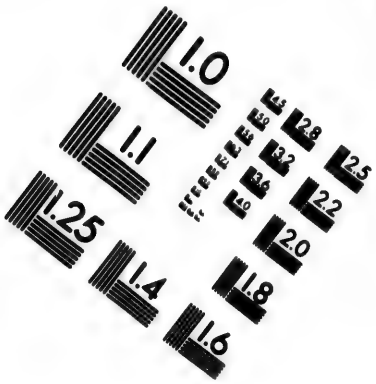
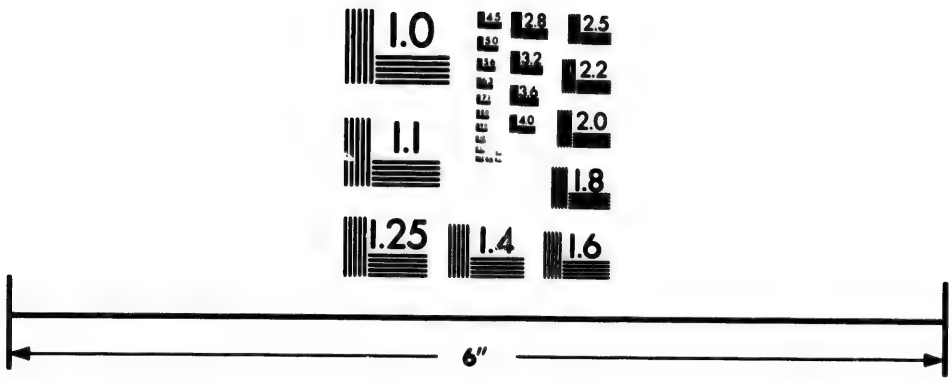
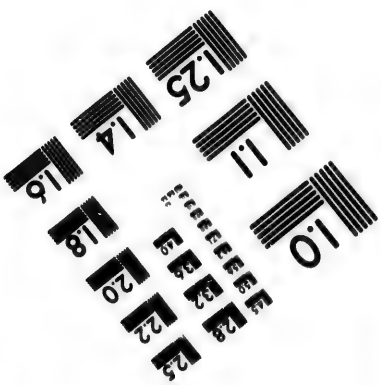


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

[illegible] WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

49′ nördlicher Breite und 176° 43′ östlicher Länge; Nachmittags zeigten sich einige Wasserraben, welche nie weit in die See fliegen sollen; dem ungeachtet sahen wir erst am 28sten um sechs Uhr Morgens im Nordwesten Land. An der Küste selbst waren die Berge von mässiger Höhe; aber tiefer hinein schienen sie ansehnlicher zu seyn. Waldungen sahen wir nirgends; und da der Schnee hie und dort große Strecken bedeckte, so hatte das Ganze eine höchst unfruchtbare Aussicht. Um neun Uhr befanden wir uns nur neun Englische Meilen weit von der Küste, und sahen eine Spitze in 61° 48′ nördlicher Breite und 174° 48′ östlicher Länge liegen, jenseits welcher nach Süden hin die Küste sich westwärts zu wenden schien. Nach den Russischen Charten müßte sie unweit der Mündung des Opuka Flusses gelegen seyn. Gegen Norden hin glaubten wir zu bemerken, daß die Küste ebenfalls westwärts eine tiefe Bay bilde.

Ungefähr acht Englische Meilen weit vom Lande befanden wir uns in einem heftigen Strudel. Wir besorgten daher Untiefen, und steuerten längs der Küste gegen Nordosten. Das Senkbley fand aber überall vier und zwanzig Faden Tiefe auf sandigem Boden, und wir schlossen daraus, daß jene starke Bewegung durch eine Fluth verursacht würde, welche dazumal südwärts floß. Mittags waren wir von dem nächsten Ufer vier Seemeilen entfernt. Uns gegenüber lag ein niedriges Land, welches die beyden Spitzen, zwischen denen wir vorher eine Bay vermuthet hatten, mit einander verband. Die Küste lenkt sich nur wenig nach Westen, und hat daselbst eine geringe Einbucht, welche vielleicht die Mündung eines unbeträchtlichen Flüßchens ist. Wir beobachteten hier 61° 56′ nördlicher

Breite, 175° 43′ östlicher Länge und 17° 30′ östliche Abweichung der Magnetnadel. Nachmittags setzten wir mit Hülfe eines schwachen westlichen Lüftchens unsern Weg längs der Küste fort, und fanden regelmäßig zwischen acht und zwanzig und sechs und dreyßig Faden Tiefe. Der Anblick des Landes ist hier eben so öde, als gegen Süden Im Innern sind ansehnliche Gebirge, doch konnten wir sie nicht bestimmt genug sehen, da ihre Gipfel immer in Wolken verhüllt blieben. Gegen acht Uhr Abends glaubte man im Ost gen Norden Land zu sehen. Wir steuerten sogleich darauf zu, fanden aber bald, daß es bloßer Nebel war. Um Mitternacht sahen wir Nordostwärts die äußerste Spitze der Küste, und hielten sie für das Vorgebirge (Nos) Thaddäus. Südwärts von demselben wendet sich die Küste nach Westen, und bildet eine tiefe Bucht, worin, den Russischen Charten zufolge, die Katirka fließt.

Am 29sten hatten wir Nordostwind mit unveränderlichem, unbeständigem Wetter. Am 30sten Mittags beobachteten wir die Breite in 61° 48′ N. und hatten 180° östlicher Länge; damals lag das Vorgebirge St. Thaddäus Nord in Nord Westen drey und zwanzig Seemeilen weit von uns entfernt, und jenseits desselben sahen wir die Küste beynahe gerade Nordwärts fortgehen. Die östliche Spitze jenes Vorgebirgs (Nos) liegt in 62° 50′ nördlicher Breite und 179° östlicher Länge, folglich vierthalb Grade östlicher als die Russischen Charten es angeben. Da wir das Land in einer so großen Entfernung sahen, muß es sehr hoch seyn. Während der letzten beyden Tage kamen eine Menge Wallfische, großer Robben, und Wallrosse, imgleichen Möwen, Seepapageyen und Albatrosse zum Vorschein.

Wir machten uns eine kleine Windstille zu Nutze, um zu fischen, und fingen, in einer Tiefe von fünf und siebzig Faden, eine große Menge vortreflichen Kabbeliau.

Am ersten Julius ließ Herr Bligh das große Senkbley in eine Tiefe von fünf und siebzig Faden herunter, und befestigte ein kleines Fäßchen daran, wodurch er abmessen konnte, daß das Schiff in einer Stunde eine halbe Englische Meile Nord gen Osten trieb. Er vermuthete indessen keine Strömung, sondern schrieb diese Bewegung einer hohen See aus Süden zu. Gegen Abend erhielten wir einen frischen Südostwind, und richteten mit dessen Hülfe unsern Lauf nach der Landspitze, welche in Behrings Charte Tschukotskoi-Nos heißt. Wir hatten dieses Vorgebirge bereits am vierten September des vorigen Jahrs zu gleicher Zeit mit der Insel St. Lorenz erblickt. Es bildet mit dem Vorgebirge St. Thaddäus die äußersten Gränzen des tiefen Meerbusens von Anadir, in welchen der Fluß dieses Namens fällt, der in seinem Lauf die Gränze zwischen dem Lande der Koriäken und der Tschuktschen ausmacht. Mittags, den dritten, eine halbe Stunde vorher, ehe wir Tschukotskoi-Nos zu Gesichte bekamen, befanden wir uns in 63° 33′ nördlicher Breite und 186° 45′ östlicher Länge. Das Vorgebirge lag Nord gen Westen, dreyzehn oder vierzehn Seemeilen entfernt. Um fünf Uhr Nachmittags erblickten wir auch die Insel St. Lorenz und zwischen dieser und Andersons Insel noch ein kleineres Eiland, welches uns nicht genau bekannt war. Capitain Clerke ließ, um es näher in Augenschein zu nehmen, das Schiff sogleich so nah als möglich am Winde segeln; allein wir konnten unglücklicherweise nicht windwärts an der

Lorenzinsel vorbeykommen, und mußten also an den sämtlichen Inseln unter dem Winde vorbey schiffen.

Wir hatten das vorigemal bessere Gelegenheit, die Länge der Insel St. Lorenz zu bestimmen, als jetzt. Ihre Breite hingegen hatten wir damals nur nach der muthmaßlichen Entfernung angeben können; nunmehr aber setzten wir sie, nach genauen Beobachtungen der Polhöhe um Mittag, auf 63° 47′ nördlich fest; die Länge nahmen wir, so wie zuvor auf 188° 15′ östlich an. Die ganze Insel hat, wenn wir anders diesesmal ihre wahren Gränzen gesehen haben, ungefähr drey Seemeilen im Umfange. Den nördlichen Theil erblickt man schon in einer Ferne von zehn bis zwölf Seemeilen; der südöstliche hingegen ist niedriger, und es ließ sich nicht gewiß bestimmen, wie weit sich das Land dorthin erstrecke. Einige von uns vermutheten daher, es könnte mit dem weiter ostwärts gelegenen Lande zusammenhängen; dies mußten wir aber wegen der Dunkelheit des Wetters unentschieden lassen. Diese Inseln und das Land um Tschukotskoi-Nos herum waren mit Schnee bedeckt, und stellten uns eine öde, traurige Landschaft dar. Um Mitternacht lag St. Lorenz Süd Süd Ost fünf bis sechs Englische Meilen von uns entfernt. Hier fanden wir achtzehn Faden Tiefe, und wurden von allerley Seevögeln begleitet; auch ließen sich einige kleine gehäubte Habichte sehen.

Das Wetter blieb noch immer trübe, und wir verloren das Land gänzlich aus dem Gesichte, bis wir es am fünften im Nordosten und Nordwesten wieder erblickten. Nach unserer Rechnung mußten wir Mittags in 65° 24′ nördlicher Breite und 189° 14′ östlicher Länge seyn. Da wir nun bereits im vorigen Jahr die Breite der Inseln St. Diomedes, welche in der

Behringsstraße zwischen den Küsten beyder festen Länder liegen, auf 65° 48′ nördlich bestimmt hatten, konnten wir die Lage des nordöstlichen Landes mit jenen Inseln nicht reimen. Wir segelten deshalb darauf zu, und waren um drey Uhr Nachmittags nur noch vier Englische Meilen weit davon entfernt. Nunmehr sahen wir, daß es zwey Inseln waren, und wir erkannten sie für die ebenerwähnten wieder. Da die Finsterniß noch immer fortdauerte, segelten wir, um unserer Lage gewiß zu seyn, bis sieben Uhr Abends nach Asien hinüber, und befanden uns dann zwey bis drey Seemeilen weit vom Ostkap jenes Welttheils entfernt. Dieses Vorgebirge besteht in einem hohen, abgerundeten Lande, welches sich vier oder fünf Englische Meilen weit von Norden nach Süden erstreckt, und eine Halbinsel bildet, die vermittelst einer schmalen niedrigen Landenge mit dem festen Lande zusammenhängt. Die Ufer sind steil und an der Nordseite sieht man drey hohe, einzelne, kirchthurmähnliche Felsen. Die Gegend war jetzt mit Schnee bedeckt, und der Strand mit Eis eingeschlossen. Hier wurden wir überzeugt, daß eine starke Strömung aus Norden her, die wir auch im vorigen Jahre in dieser Meerenge bemerkt, auf unsere Schiffe gewirkt, und heute, um Mittag, einen Irrthum von zwanzig Meilen in der Breite verursacht habe.

Da wir nunmehr unsere Lage zuverläßig wußten, fuhren wir fort, Nord gen Osten zu segeln. Um zehn Uhr Abends klärte sich der Himmel auf, und wir konnten nunmehr zu gleicher Zeit das Vorgebirge des Prinzen von Wales an der Küste von Amerika, als

das Ostkap von Asien, und die zwischen beyden liegenden St. Diomedes Inseln sehen.

Am sechsten, Mittags, waren wir nach unserer Rechnung in 67° nördlicher Breite und 181° 6′ östlicher Länge. Da wir bißher schon bey vielen ansehnlichen Eismassen vorbeygesegelt waren, und das Eis an verschiedenen Stellen auf den Asiatischen Küsten noch festsitzen gesehen hatten, verwunderten wir uns eben nicht sehr, als wir Nachmittags um drey Uhr ein großes Eisfeld erblickten, welches sich westwärts hin erstreckte; allein die Hofnung, in diesem Jahre weiter als im vorigen nordwärts vorzudringen, erlitt dadurch einen ziemlichen Stoß. Nachmittags hoben wir, bey sehr gelindem Wetter, die Boote aus, um Wallrosse zu erlegen, die in großer Anzahl auf den einzelnen Eisschollen lagen. Unsre Mannschaft kehrte aber bald unverrichteter Sachen zurück; denn diese Thiere waren im höchsten Grade scheu, und stürzten sich ins Wasser, ehe man sich ihnen auf einen Büchsenschuß nähern konnte. Um sieben Uhr Abends nahmen wir die Boote wieder ein, und steuerten mit stärkerem Winde nordöstlich, um die Küste von Amerika zwischen 68° und 69° der Breite zu untersuchen, da wir es im vorigen Jahre wegen des Nebelwetters nicht hatten thun können. Wir wurden aber auch jetzt wieder einigermaßen an diesem Vorhaben gehindert; denn am folgenden Morgen um sechs Uhr ward unser Lauf durch ein großes Eisfeld gehemmt, welches sich von Nordost nach Südost erstreckte. Bald nachher, als sich das Wetter aufheiterte, sahen wir die Küste von Amerika zwischen 68° und 68° 20′ nördlicher Breite zehn Meilen weit von uns liegen. Bey diesem heitern Wetter und der gr-

ringen Höhe des Eises konnten wir eine große Strecke desselben übersehen, und fanden, daß die Oberfläche durchaus fest, dicht, und nicht im mindesten aufgethaut war, und daß es, dem Anschein nach, noch mit dem Lande zusammen hing. Kurz nachher ward der Horizont wieder so trübe, daß wir das Land nicht mehr sahen. Da auch keine Möglichkeit vorhanden war, näher hinan zu kommen, so segelten wir Nordnordwest nahe am Eise hin, und umschifften zu Mittage, da wir, unserer Rechnung zufolge, in der nördlichen Breite von 68° 22′ und 192° 34′ östlicher Länge waren, die westliche Spitze desselben. Nunmehr ging unser Lauf wieder Nordnordost ebenfalls längs dem Eise, und zwischen verschiedenen von der festen Masse abgebröckelten Stücken hin, die, ob wir gleich alle Vorsicht anwandten, dennoch mit vieler Gewalt gegen die Schiffe stießen. Um acht Uhr Abends sahen wir einige Stücken Treibholz, und um Mitternacht änderte sich der Wind, und ward nordwestlich. Das Thermometer fiel von 38° auf 31°, und dabey schneyte und schloßte es unaufhörlich.

Am achten, um fünf Uhr Morgens, ging der Wind noch nördlicher, so daß wir, wegen des Eises, nicht mehr denselben Lauf halten konnten, sondern nach Westen umlegen mußten. Die Tiefe hatte sich bis auf neunzehn Faden vermindert, woraus wir nach Anleitung unserer im vorigen Jahre angestellten Beobachtungen schlossen, daß die Amerikanische Küste nur sechs bis sieben Seemeilen weit entfernt seyn könne, ob wir gleich wegen eines heftigen Schneeschauers lange nicht so weit sehen konnten. Um zwey Uhr Nachmittags ward das Wetter heiter, und wir befanden uns, wie es vom Verdecke schien, nah an einer

Strecke von dichtem Eise; vom Mastkorbe aus zeigte es sich aber als ein Haufen großer fester Klumpen, welche im Umkreise dicht aneinander verschränkt waren, in der Mitte aber leere Räume im Wasser ließen, worin nur einzelne lose Stücken umher schwammen. Wir segelten längs demselben südwärts, um an eine offene Stelle zu kommen; denn der nördliche Wind hatte so viele große Massen herunter gestößt, daß wir eine Zeitlang ganz davon umringt waren, und bisweilen nothwendig daran stoßen mußten, ob wir gleich, um gemach fortzuschiffen, die Marssegel eingereft hatten.

Am neunten kam der Wind frisch aus Nordnordwest, und brachte heftigen Schnee und Schlossenregen. In der Nacht stand das Thermometer auf 28° und bey Tage auf 30°. Wir steuerten Westsüdwest so nahe als möglich neben der großen Eismasse fort. Dabey hatten wir das Unglück, etwas von der Bekleidung des Schiffs am Buge zu verlieren, und den Untertheil des Schiffsschnabels zu beschädigen, indem wir manchem heftigen und wirklich mit Gefahr verbundenem Stoße nicht ausweichen konnten. Nunmehr hatten wir gegen vierzig Seemeilen längs dem Rande des Eises zurückgelegt, ohne nordwärts, jenseits desselben, eine Oefnung oder eine freye See zu entdecken. Die Aussicht, weiter gegen den Pol zu kommen, war also für jetzt so gut als verloren, und Capitain Clerke faßte den Entschluß, nach Süden (der einzigen Gegend, die uns noch offen blieb) zu segeln, und eine spätere Jahreszeit abzuwarten, ehe er einen neuen Versuch wagte. In der Zwischenzeit nahm er sich vor, die Bay St. Lorenz und die südlich von derselben gelegene Küste zu

untersuchen, da ein Hafen in dieser Nähe uns sehr willkommen seyn mußte, falls wir etwa in der Folge vom Eise Schaden leiden sollten. Auch wünschten wir unsern Freunden, den Tschuktschen, noch einen Besuch abzustatten, zumal da wir durch den Befehlshaber von Kamtschatka so gute Nachrichten von ihnen erhalten hatten.

Wir segelten südwärts, und kamen bey einer großen Menge Treibeis vorbey. Am folgenden Mittag, wo wir, nach unsern Beobachtungen, in 68° 1′ nördlicher Breite und 188° 30′ östlicher Länge waren, ward es völlig Windstill. Vormittags sahen wir einige Wallfische, und nach dem Essen hoben wir die Boote aus, um einige von den Wallrossen tödten zu lassen, welche in großer Menge auf den Eisschollen herum lagen. Diesmal waren unsere Leute glücklicher als neulich; sie brachten nämlich drey Große und ein junges an Bord, und hatten außerdem noch einige andere getödtet und verschiedene verwundet. Die Officiere, welche mit auf die Jagd gegangen waren, hatten einige merkwürdige Beyspiele von der mütterlichen Sorgfalt dieser Thiere für ihre Jungen gesehen. Bey der Annäherung unserer Boote nahmen sie ihre Jungen unter ihre Flossen, und suchten sich mit ihnen vom Eise in die See zu retten. Mehrere, deren Junge getödtet oder verwundet auf der Oberfläche des Wassers schwammen, kamen wieder aus der Tiefe herauf, und zogen sie in dem Augenblick, wo unsere Leute sie ins Boot heben wollten, mit sich hinunter; und man konnte bemerken, daß sie dieselben eine große Strecke durch das Wasser forttrugen, weil dies mit ihrem Blute gefärbt ward. Von Zeit zu Zeit brachten sie sie wieder über die Oberfläche des Wassers hervor, vermuth-

lich um ihnen frische Luft zu verschaffen, und tauchten dann wieder mit entsetzlichem Gebrüll unter. Das Weibchen, dessen Junges erschossen und in das Boot genommen ward, gerieth in solche Wuth, daß es unser Boot anfiel, und mit seinen beyden Hauzähnen den Boden desselben durchbohrte. Um acht Uhr Abends erhob sich ein Ostwind, mit dem wir südwärts fortschifften. Um Mitternacht begegneten wir einer Menge großer Eismassen, durch welche wir uns, aus Furcht das Schiff zu beschädigen, mit wenigen Segeln einen Weg zu bahnen suchten. Als wir aber noch etwas weiter südlich gekommen waren, entdeckten wir ein festes Eisfeld, welches sich, soweit das Auge reichte, südwest, südost und nordostwärts erstreckte. Diese unverhofte und furchtbare Erscheinung vereitelte Capitain Clerke's Vorhaben, die Tschuktschen zu besuchen; denn nunmehr blieb uns nichts anders übrig, als Nordwärts zurückzugehen, welches wir am elften, um drey Uhr Morgens, auch wirklich thaten. Mittags befanden wir uns in 67° 49′ nördlicher Breite und 188° 47′ östlicher Länge. Am 12ten hatten wir schwache Winde und trübes neblichtes Wetter. Die Strömung floß hier nordwestwärts, und zwar eine halbe Englische Meile in der Stunde. Bis zum 13ten, gegen Mittag, setzten wir, mit Hülfe eines mäßigen Südwindes, den Lauf nach Norden fort; dann befanden wir uns aber wieder dicht am Rande eines festen Eisfeldes, dessen Gränzen wir vom Mastkorbe nicht absehen konnten. Unsere Hofnung, weiter vordringen zu können, war bisher ziemlich gestiegen, da wir eben jetzt zehn Seemeilen weit auf einer Stelle zurückgelegt hatten, welche noch am neunten mit undurchdringlichem Eise belegt gewesen war; aber nunmehr ver-

ſchwand ſie auf einmal. Wir befanden uns gegenwärtig in 69° 37′ nördlicher Breite ungefähr in der Mitte zwiſchen beyden Welttheilen, und die Eisfelder erſtreckten ſich von Oſtnordoſt bis Weſtſüdweſt. In dieſer Gegend des Meeres blieb auch nicht die entfernteſte Ausſicht übrig, daß wir nördlicher würden gelangen können. Capitain Clerke entſchloß ſich alſo, noch einen letzten Verſuch an der Amerikaniſchen Seite anzuſtellen, um ſich der Baffinsbay zu nähern, zumal, da wir im vorigen Jahr auf dieſer Seite am weiteſten vorgedrungen waren. Wir lavirten nun den Ueberreſt des Tages gegen einen friſchen Oſtwind an. Während der Zeit ließen ſich einige Sturmvögel (Mallemuken) und nordiſche Möwen ſehen; auch trieben zwey Bäume bey uns vorbey, welche vermuthlich ſchon lange im Waſſer gelegen hatten. Der größere hatte ungefähr zehn Schuhe in der Länge und drey im Umfang; die Rinde und Zweige hatte er ſchon verloren, aber die Wurzeln hatte er noch. Am 14ten ſetzten wir unſern Lauf, beynahe in einer Parallellinie mit dem Wege, den wir am achten und neunten zurückgelegt hatten, nur ſechs Seemeilen nördlicher, nach Oſten fort. Das Wetter war trübe und neblicht, bis am 15ten ein ſtärkerer Weſtwind den Nebel zerſtreute. Hierauf ſegelten wir ſogleich nach Norden, um das Eis näher in Augenſchein zu nehmen, und kamen in einer Stunde ſchon ganz nahe heran. Wir fanden es dicht und feſt, am Rande zerriſſen und von ungleicher Höhe; inwendig aber war die Oberfläche eben, und ragte acht bis zehn Schuh über dem Meere hervor. Da das Wetter gelinde war, konnten wir längs dem Eiſe hinſegeln, und bemerkten, daß es an mehrern Stellen tiefe Einbuchten hatte.

Früh am 16ten ward der Wind heftiger, und brachte häufige Schneeschauer mit. Um acht Uhr Vormittags stürmte es so sehr aus Westsüdwest, daß wir die Marssegel doppelt einreffen mußten. Als hierauf das Wetter sich ein wenig aufklärte, sahen wir, daß unsre Schiffe auf allen Seiten von dem Eise, welches sich plötzlich südostwärts gewendet hatte, umringt waren. Nur gegen Süden war noch ein Ausweg offen, und dahin hielten wir uns nun dicht am Winde. Wir waren jetzt bis auf 70° 8′ nördlicher Breite gekommen, und mochten etwa fünf und zwanzig Seemeilen weit von Amerika entfernt seyn. Der Wind nahm noch immer an Heftigkeit zu; wir mußten daher um vier Uhr Nachmittags die Marssegel völlig einreffen, das Kreuzsegel völlig einnehmen, und die Bramraaen auf das Verdeck herablassen. Um acht Uhr fanden wir nur zwey und zwanzig Faden Tiefe; wir glaubten also der Amerikanischen Küste näher gekommen zu seyn, und legten das Schiff nach Norden um. Es stürmte und schneyte die ganze Nacht; am folgenden Morgen aber klärte sich der Himmel auf, und um acht Uhr war der Wind so gemäßigt, daß wir die Bramraaen wieder aufziehen, und mit einem Westsüdwestwinde weiter schiffen konnten. Mittags waren wir, nach unsern Beobachtungen, in 69° 55′ nördlicher Breite und 194° 30′ östlicher Länge. Gegen Abend ließ der Wind nach, und um Mitternacht hatten wir eine Windstille. Auf diese folgte um fünf Uhr Morgens ein leichtes Lüftchen aus Ostnordost, womit wir nordwärts segelten, um so bald als möglich wieder an das Eis zu kommen. Indeß schwammen einige kleine Stücke Treibholz bey uns vorbey; auch sahen wir eine Menge Papageytaucher, kleine Eis-Sturmvögel und Wallfische.

Am Mittag befanden wir uns, unsern Beobachtungen zufolge, in 70° 26′ nördlicher Breite und 194° 54′ östlicher Länge. Die Tiefe des Meeres betrug hier drey und zwanzig Faden, und das Eis erstreckte sich von Nord nach Ostnordost, drey Englische Meilen weit. Um ein Uhr Nachmittags hatten wir den Rand eines festen Eisfeldes erreicht, welches von Westnordwest bis nach Osten vor uns lag; wir legten daher um, und schifften mit westlichem Winde ostwärts längs demselben hin. Als hierauf um elf Uhr in der Nacht ein dicker Nebel aufstieg, und die Tiefe um diese Zeit nur neunzehn Faden betrug, hielten wir uns am Winde, und liefen nach Süden. Die Magnetnadel wich, nach den heutigen Beobachtungen, 31° 20′ östlich ab. Es war merkwürdig, daß, ob wir gleich auf dem festen Eise keine Wallrosse sahen, sie gleichwohl in größern Heerden, als wir noch gesehen hatten, auf den abgelösten Eisschollen lagen. Abends um neun Uhr schwamm ein weiser Bär dicht an der Discovery vorbey, und begab sich auf das Eis, wo sich noch zwey andere aufhielten. Am 19ten, früh um ein Uhr, klärte sich das Wetter auf, und nun steuerten wir sogleich nochmals Nordostwärts; aber um zwey Uhr waren wir wieder so vollkommen eingeschlossen, daß Süden die einzige Richtung blieb, in welcher wir uns heraus ziehen konnten. Wir gingen also, bey vorzüglich stiller See und günstigem Wetter auf eben dem Wege, auf dem wir hineingekommen waren, zurück. Weiter nordwärts, als wir diesesmal gekommen waren, nämlich bis zu 70° 33′ nördlicher Breite haben wir nie gegen den Pol vordringen können, ob wir gleich im vorigen Jahre 5 Seemeilen weiter gekommen waren. Wir hielten uns noch immer nach Südsüdwesten, und segelten

mit Hülfe eines schwachen Nordwestwindes, am Rande des großen Eisfeldes hin, welches uns zur Linken, oder zwischen uns und den Amerikanischen Küsten lag. Mittags beobachteten wir die Polhöhe unter 70° 11′ nördlicher Breite und 196° 15′ östlicher Länge. Hier war das Wasser sechzehn Faden tief; aus diesem Umstande vermutheten wir, das Eiskap (*Icy Cape*) könne nur noch sieben bis acht Seemeilen von uns entfernt seyn, ob wir es gleich nicht sehen konnten, da der Horizont, ungeachtet wir übrigens heitres Wetter hatten, mit Dünsten bedeckt war.

Nachmittags sahen wir ein Paar weiße Bären im Wasser; wir setzten ihnen sogleich in der Jölle nach, und erlegten sie glücklich. Das größere Thier war vermuthlich die Mutter des Jüngeren; denn dies wollte, da jene zuerst erschossen ward, sie nicht verlassen, so leicht es auch während der Zeit, da wieder geladen wurde, hätte entkommen können. Die Maassen des größern waren folgende:

	Fuß	Zoll
Von der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes	7″	2
— — den Schulterknochen	2″	3
Höhe der Schulter	4″	3
Umfang unweit der Vorderbeine	4″	10
Breite der Vorderpfote	—″	10
Gewicht der vier Viertel	436 ℔	
ditto des Kleineren	256 ℔	

Diese Maasse stimmen fast ganz genau mit denen, die Lord Mulgrave (damals Capit. Phipps in seiner Reise nach dem Nordpol) angegeben hat, überein, die Dicke oder den Umfang des Thiers ausgenommen, welche bey unserm Bären weit geringer ist. Diese Jagd

verschafte uns einige vortrefliche Mahlzeiten von frischem Fleische, welches zwar einen starken Thrangeschmack hatte, aber gleichwohl dem Wallroßfleische weit vorzuziehen war. Es kostete indeß wenig Ueberredung, unsere Leute dahin zu bringen, daß sie auch dieses letztere lieber genossen, als ihre eingesalzene Schiffskost.

Am 20sten um sechs Uhr Morgens entstand ein großer Nebel, der uns zwey Stunden lang das Eis verbarg. Sobald er sich wieder verzog, sahen wir die Hauptstrecke wieder im Südsüdosten, legten uns an den Wind, welcher aus Osten kam, und erwarteten, daß sich die Amerikanische Küste zeigen würde. Dies geschah auch um halb elf Uhr wirklich. Mittags befanden wir uns, der Schiffsrechnung zufolge, in 69° 33′ nördlicher Breite und 194° 53′ östlicher Länge, wo die Tiefe neunzehn Faden beträgt. Das Land war von Süd gen Ost nach Südsüdwest $\frac{1}{2}$ Westen acht bis zehn Seemeilen weit vor uns, und zwar dieselbe Gegend, welche wir bereits im vorigen Jahre gesehen hatten, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt ungleich mehr Schnee darauf lag, und das Eis vermuthlich am Lande fest saß. Nachmittags segelten wir durch gebröckeltes Eis, und näherten uns dem Lande so weit, als es der Ostsüdostwind erlaubte. Um acht Uhr ward das Wetter stiller, und zugleich entstand ein Nebel. Man sah im Wasser einen Strudel, und dieser veranlaßte nun eine Untersuchung der Strömung. Wir fanden, daß wir in der Stunde eine Meile Ostnordostwärts getrieben würden, und segelten deshalb die Nacht hindurch vor dem Winde, um der Strömung und den großen Eisklumpen, die uns gegen das Land trieben, entgegen zu arbeiten. Um Mitternacht fanden

wir zwanzig Faden Tiefe. Am 21sten, um acht Uhr Vormittags, ward der Wind etwas stärker, und vertrieb den Nebel. Hierauf sahen wir die Amerikanischen Gestade acht oder zehn Meilen weit südostwärts, und richteten unsern Lauf nach denselben hin. Das Eis hielt uns aber bald wieder auf, und zwang uns westwärts am Rande desselben hin zu steuern. Mittags berechneten wir unsere Breite auf 69° 34′ und die Länge auf 195° östlich, wobey wir vier und zwanzig Faden Tiefe fanden. Da auf diese Art ein ununterbrochenes festes Eisfeld, welches allem Anschein nach mit dem Lande zusammenstieß, jeden Versuch diesem näher zu kommen vereitelte, so gaben wir nunmehr die Hofnung, eine nordöstliche Durchfahrt nach England zu finden, gänzlich auf. Ich werde mit Capitain Clerke's eigenen Worten die Beweggründe seines endlichen Entschlusses sowohl, als seiner weiteren Plane, hersetzen, und zwar um so vielmehr, da dies das letzte ist, welches seine Kräfte ihm aufzuschreiben erlaubten.

„Nunmehr ist es unmöglich, an dieser Küste (von Amerika) im geringsten weiter nordwärts zu kommen, und zugleich höchst unwahrscheinlich, daß diese ungeheure Eismassen innerhalb der wenigen Wochen, welche noch zur Vollendung des gegenwärtigen Sommers übrig sind, wegschmelzen sollten: vielmehr ist es glaublich, daß dieselben immerfort einem jeden die unübersteiglichsten Schwierigkeiten in den Weg legen werden. In dieser Voraussetzung scheint es mir am rathsamsten und zweckmäßigsten, hinüber nach der Asiatischen Seite zu stechen, und eine Oefnung zu suchen, die uns weiter nach Norden lasse; gelingt aber dies nicht, so bliebe ferner zu untersuchen übrig, was sich an jener Küste selbst noch thun ließe. Ich wünsch-

te, daß es mir daselbst besser gelingen möchte, schmeichle es mir aber nicht, da die See nunmehr so gevfropft voll Eis ist, daß man schwerlich weiter an eine Durchfahrt denken darf."

Viertes Kapitel.

Fruchtlose Bemühungen, nordwestwärts durch das Eis zu dringen. Gefährliche Lage der Discovery. Wallroßjagd. Neue Hindernisse, welche das Eis verursacht. Bericht von dem Schaden, den die Discovery erlitt. Capitain Clerke's Entschluß, nach Süden zu steuern, und Freude der Mannschaft bey dieser Gelegenheit. Rückkehr bey Serdze Kamen vorbey, durch die Behringsstraße. Allgemeine Bemerkungen über die Unmöglichkeit auf einem nordöstlichen oder nordwestlichen Wege vom Atlantischen in das stille Meer zu schiffen. Vergleichung unserer Bemühungen in den Jahren 1778 und 1779. Ueber die See und die Küsten, Nordwärts von der Behringsstraße. Fortsetzung der Reisegeschichte. Die Insel St. Lorenz. Die Kupferinsel (Mednoi-Ostrow). Capitain Clerke's Tod. Kurze Nachricht von seiner nautischen Laufbahn.

Denen Entschließungen unseres Befehlshabers gemäß, setzten wir am 21sten Nachmittags unsern Lauf nach Westnordwesten durch viele Eisstücken fort. In der Nacht sahen wir uns abermals vom Eise umringt, und wider unsern Willen genöthigt, ihm südwärts auszuweichen. Bey dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß wir seit dem achten dieses Monats diese Meeresgegend zweymal, in beynahe parallellaufenden Linien,

durchschnitten, das zweytemal aber zehn Seemeilen mehr nordwärts segeln konnten, und überhaupt die Eisfelder durchgehends gegen fünf Seemeilen südlicher als vorhin bemerkten. Dies beweiset hinlänglich, daß die großen, dichten Eismassen, die uns vor Augen lagen, bewegt oder vermindert wurden; zugleich giebt es aber sehr wenig gegründete Hofnung, selbst in der vortheilhaftesten Jahreszeit weiter kommen zu können.

Wir schifften, um dem Eise zu entgehen, noch immer südlich, bis zum 22sten Abends um sieben Uhr, wo wir keines mehr sahen, und nach Westen steuerten; allein anderthalb Stunden später zertheilte sich der Nebel, und wir entdeckten, daß wir mitten im losen Eise und dicht am festen wären, so daß wir Gefahr liefen, von den abgesonderten Klumpen, die der Wind uns schnell entgegen trieb, ganz eingeschlossen zu werden. Am 23sten des Morgens blieb nur noch ein offener Raum von anderthalb Englischen Meilen übrig, in welchem wir hin und her kreuzten, und der ebenfalls von einem Augenblick zum andern kleiner wurde. Nachdem wir alles angewandt hatten, um das gebröckelte Eis zu umsegeln, blieb uns endlich kein anderer Rath übrig, als uns nach Süden hin mit Gewalt durchzudrängen. Um sieben Uhr gelang uns dies auch, doch bekamen wir dabey einige heftige Stöße. Die Discovery hatte diesmal schlechteres Glück. Sie hatte sich um elf Uhr beynahe hindurch gearbeitet, als auf einmal einige große Eisschollen sie dergestalt umringten, daß die Gewalt ihres Laufs dadurch ganz gebrochen ward. Das Schiff trieb sogleich unter den Wind, und fiel mit der ganzen Seite gegen den Rand einer ansehnlichen Eismasse. Hier stieß es nun, we-

gen der Brandung, welche der Wind über eine kleine offene Strecke erregen konnte, sehr heftig auf. Endlich zerbrach oder bewegte sich der Klumpen hinlänglich, um einen zweyten Versuch zu gestatten; allein unglücklicherweise trieb das Schiff, ehe es so viel Moment bekam, daß man es regieren konnte, nochmals auf ein Eisstück. Unter diesen Umständen blieb nun nichts übrig, als es in eine kleine Oefnung zu schieben, es mit dem Eishacken festzumachen, und die Segel einzuziehen.

In dieser mißlichen Lage sahen wir es um Mittag etwa drey Englische Meilen nordwestwärts von uns. Ein frischer Südostwind, der viel Eis vor sich hintrieb, vergrößerte den Haufen noch, der uns von einander trennte. Unsere traurigen Ahndungen wurden Nachmittags noch durch einen dichten Nebel vermehrt, der uns die Discovery gänzlich verbarg. Um indeß nahe genug zu bleiben, und ihr Hülfe leisten zu können, hielten wir uns dicht am Rande des Eises. Zum Glück wandte sich der Wind bald nach Norden, und wir konnten also hoffen, daß er das Treibeis zertheilen, und das Schiff losmachen würde. Da wir aber nicht wissen konnten, in welchem Zustand es alsdenn seyn würde, lösseten wir alle halbe Stunde Kanonen, um eine Trennung zu verhüten. Um neun Uhr verschwanden endlich unsere Besorgnisse, indem wir Antwort auf unsere Signale hörten. Bald darauf riefen uns unsere Freunde an, und benachrichtigten uns, das Eis sey gleich nach der Veränderung des Windes auseinander gegangen; hierauf hätten sie alle Segel aufgespannt, und sich einen Weg durch dasselbe gebahnt. Während der Zeit, daß sie fest lagen, hatten sie bemerkt, daß sich das Eisfeld in der Stunde eine halbe Englische Meile nach Nordosten fortbewegte. Vom

Buge war indeß die Bekleidung größtentheils abgetrieben worden, auch hatten die gewaltsamen Erschütterungen das Schiff, als es auf den Rand des Eises stieß, leck gemacht.

Am 24sten, um vier Uhr Nachmittags, entstand eine Windstille, die wir uns zu Nutze machten, um auf die Wallrosse, die uns in großen Heerden umgaben, Jagd zu machen. Wir erlegten zehn davon, deren Fleisch uns frische Speise verschafte, und aus deren Fett wir Lampenöl schmelzten. Die folgenden Tage schifften wir südostwärts, zwischen dem Eise hin, bis wir am 27sten, Nachmittags um zwey Uhr, das feste Land von Asien erblickten. Um Mittag hatten wir die Polhöhe in 67° 47′ nördlicher Breite beobachtet, die östliche Länge war 188°.

Nunmehr mußte entschieden werden, wohin wir weiter steuern sollten. Capitain Clerke schickte daher die Zimmerleute an Bord der Discovery, um von dem Schaden, den dieses Schiff erlitten hatte, Bericht abzustatten. Sowohl Capitain Gore, als die Zimmerleute beyder Schiffe, waren der Meynung, daß es drey Wochen erfordern würde, die nothwendigen Ausbesserungen zu vollenden, und daß man zu dem Ende einen Hafen suchen müsse. Da wir nun wegen des Eises weder weiter nach Norden dringen, noch dem einen und dem andern Welttheile näher kommen konnten, so fanden wir es zwecklos und der Sicherheit der Schiffe nachtheilig, uns ferner mit unnützen Versuchen aufzuhalten. Capitain Gore's Vorstellung gab diesen Gründen ein neues Gewicht, und brachte endlich Capitain Clerke's Entscheidung zuwege, auf einen unerreichbaren Gegenstand länger keine Zeit zu verwenden, sondern nach Awatscha-Bay zu segeln, um unsern

Schaden auszubessern, und ehe der Winter allen Entdeckungsversuchen ein Ende machte, die Küsten von Japan zu untersuchen. Ich will es nicht verheelen, daß auf allen Gesichtern Freude glänzte, als diese Entschließung bekannt wurde. Wir alle waren dieser Gefahrvollen Schifffahrt, wobey das hartnäckigste Beharren nicht mit dem geringsten Fortgang belohnt worden war, herzlich überdrüßig, und wendeten jetzt heiter und zufrieden den Blick nach unserer Heimat hin, von der wir bereits drey ganze Jahre entfernt waren. Trotz der mühsamen Reise, die uns bevorstand, und der ungeheuern Entfernung, waren unsere Empfindungen so lebhaft, und wir genossen sie vielleicht schon eben so uneingeschränkt, als ob Lands End bereits vor unsern Augen gewesen wäre.

Am 28sten um vier Uhr Morgens lag uns die Gegend, welche wir nach Müllers Angabe für das Vorgebirge Serdze Kamen (steinernes Herz) hielten, sechs oder sieben Seemeilen weit im Südsüdwesten. An mehreren Stellen auf den Bergen, welche sich im Innern zu beyden Seiten des Vorgebirges erheben, sahen wir Ungleichheiten von beträchtlicher Höhe, welche ungeheuern Felsen, oder steinernen Säulen glichen. Am 30sten Abends erblickten wir das Vorgebirge des Prinzen von Wales (an der Amerikanischen Küste) und schifften Tags darauf durch die Behringsstraße, konnten aber wegen des widrigen Windes die Tschuktschen nicht zum zweytenmal besuchen, so gern wir es auch gethan hätten.

Hätte Capitain Cook diesen Zeitpunkt unserer Reise erlebt, und selbst zum zweytenmal erfahren, wie unmöglich eine nordöstliche und nordwestliche Fahrt

aus

aus dem stillen ins atlantische Meer ist, so würde er ohne Zweifel eine vollständige Uebersicht aller der Hindernisse entworfen haben, welche diesen Hauptzweck unserer Ausrüstung vereitelten. Seine Beobachtungen über einen so wichtigen Gegenstand, worüber Gelehrte und Seefahrer seit mehr als zweyhundert Jahren gestritten haben, kann ich dem Publikum freylich nicht ersetzen; um aber gleichwohl die Erwartung der Leser nicht gänzlich zu täuschen, empfehle ich folgende Bemerkungen ihrer Nachsicht.

Das Resultat der Entdeckungen, welche vor unserer Reise hergingen, (mit Inbegrif der Reise des Herrn Hearne) macht es höchst wahrscheinlich, daß keine nordwestliche Durchfahrt aus dem atlantischen ins stille Meer südwärts vom 65sten Grad der Breite existiren kann. Wenn also eine solche Durchfahrt vorhanden ist, so muß sie entweder westwärts, durch Baffinsbay, oder auch um den Norden von Grönland herum, oder ostwärts durch das Eismeer über Sibirien gesucht werden; in beiden Fällen aber müssen die Schiffe, welche auf diese Entdeckung ausgehen, durch die Behringsstraße steuern. Nun muß ich entwickeln, inwiefern es auf beyden Seiten unmöglich sey, durch diese Meerenge in das atlantische Meer zu kommen.

Aus unserer eigenen Erfahrung ergiebt sich, daß das Meer, nordwärts von der Behringsstraße, im August weniger mit Eise belegt ist, als im Julius; und vielleicht ist es im September noch zugänglicher. Allein nach dem Aequinoctium nehmen die Tage so schnell ab, daß man auf kein ferneres Aufthauen und Schmelzen rechnen darf, und vernünftiger Weise kön-

nen wir von der Wärme in der ersten Hälfte des Septembers keine so schleunige Wirkung erwarten, daß sie uns zu der Hofnung berechtigen könnte, das Eis werde dadurch von den nördlichsten Gegenden der Amerikanischen Küste verschwinden. Doch vorausgesetzt, es sey möglich, so wird man gleichwohl eingestehen müssen, daß es ein rasender Versuch seyn würde, wenn man in so kurzer Zeit, als die Fahrt dann noch offen bleiben kann, vom Eiscap bis in die bekannten Gegenden der Baffinsbay einen Weg von vierhundert und zwanzig Seemeilen zurücklegen wollte.

An der Asiatischen Seite bleibt noch weniger Hofnung übrig, wenn man sich an das erinnert, was von der Beschaffenheit des Meeres südwärts vom Nordcap bekannt geworden ist, und was sowohl Behrings Lieutenants als auch Schalaurof gegen Norden von Sibirien erfahren haben. Deschnefs Reise, wenn sie anders zuverläßig ist, beweiset zwar unstreitig, daß es möglich ist, die Nordostspitze zu umsegeln. Allein man bedenke, daß seit ihm anderthalb Jahrhunderte verflossen sind, ohne daß jemand in unseren unternehmenden Zeiten im Stande gewesen wäre, ihm auf diesem Wege zu folgen; dann wird man von dem allgemeinen Vortheil, der aus jener Fahrt entspringen könnte, eben nicht die lebhaftesten Erwartungen haben können. Denn gesetzt auch, es fände ein Schiff in einer vorzüglich günstigen Jahrszeit einen offenen Weg um die Küste von Sibirien, und gelangte sicher bis zur Mündung der Lena, so bleibt noch das Vorgebirge Taimura übrig, welches sich bis zum 78sten Grade der Breite erstreckt, und welches noch kein einziger Reisender umschiffen zu können glücklich genug gewesen ist. Man behauptet wohl, das Meer sey desto

freyer vom Eise, je näher man dem Pol komme; man pflegt auch vorzugeben, alles von uns gesehene Eis sey auf den Flüssen in Sibirien und Amerika entstanden, und ins Meer hinabgeschwemmt worden. Allein wenn nun auch dieses zugegeben wird, so folgt doch unfehlbar daraus, daß jenes offene Meer so lange unzugänglich bleibt, bis die großen Eismassen im Sommer soweit geschmolzen sind, daß ein Schiff sich durcharbeiten kann. In dem Falle hätten wir also wohl gar die unrechte Jahreszeit gewählt, und besser gethan, im April oder May die Durchfahrt zu suchen, ehe noch der Eisgang aus den Flüssen Statt haben konnte. Allein wie viele Gründe lassen sich nicht dieser Hypothese entgegensetzen! Aus dem, was wir im Hafen St. Peter und Paul erfuhren, konnten wir schließen, was wir weiter nordwärts zu erwarten hätten. Vielleicht sind im Winter beide Welttheile vermittelst des Eises sogar fest mit einander verbunden; denn in Kamtschatka erzählte man uns, daß man im Winter von den Sibirischen Küsten aus weiter über das Eis hingehen kann, als die Breite der See von einem festen Lande zum andern an einigen Stellen beträgt.

Die Aussagen der Rußen enthalten unter andern auch folgenden merkwürdigen Umstand über das Land, welches von Tschukotskoi-Noo (Ostcap) gesehen werden kann. „Im Sommer, heißt es, schifft man nach diesem Lande in einem Tage hinüber, und zwar in Kähnen aus Wallfischknochen, die mit Seehundsfell überzogen sind, und Baidaren genannt werden. Im Winter legt man denselben Weg mit Rennthieren in eben so vieler Zeit zurück.“ Hier haben

wir einen hinlänglichen Beweis, daß die beyden Welttheile gewöhnlich durch das Eis mit einander verbunden sind.

Noch merkwürdiger ist die Nachricht, die Herr Müller von einer Reise mittheilt, welche die Entdeckung einer vorgeblichen Insel im Eismeer zur Absicht hatte. „Man rüstete im Jahr 1714 zu Jakutzk von neuem eine Entdeckungspartey unter Anführung des Alexei Markof aus. Er erhielt den Auftrag, von der Mündung des Jana abzusegeln, und, falls seine Kähne (Schytki) in See nicht brauchbar wären, an einem bequemen Orte bessere und sicherere Fahrzeuge zimmern zu lassen. Nach seiner Ankunft zu Ust-Janskoje Simowie, dem Orte, von wo er auslaufen sollte, schickte er unter dem zweyten Februar 1715 einen Bericht an die Kanzley in Jakutzk, worin er erwähnt, daß es unmöglich sey, die dortige See zu befahren, weil sie Sommer und Winter gefroren bleibe; man könne das Unternehmen folglich nicht anders als in Schlitten, die von Hunden gezogen würden, ausführen. Mit diesem Fuhrwerk reisete er denn auch am zehnten März desselben Jahres, in Begleitung neun anderer Personen, ab, und kehrte am dritten April nach Ust-Janskoie Simowie zurück. Nach seiner Aussage fuhren sie sieben Tage lang, so schnell die Hunde laufen konnten (welches bey gutem Weg und Wetter täglich achtzig bis hundert Werste beträgt), gerade nach Norden auf dem Eise fort, ohne irgend eine Insel zu entdecken. Hier habe er, berichtete er ferner, endlich nicht weiter kommen können, weil sich das Eis im Meer wie Berge gethürmt hätte. Von diesen Eisbergen habe er einige bestiegen, und sehr weit umher sehen können, ohne irgendwo Land zu erblicken. End-

lich sey ihm das Futter für die Hunde ausgegangen, viele von ihnen wären gestorben, und er habe zurückreisen müssen."

Nächst diesen Gründen, wobey man die Voraussetzung, das Eis in jenen Meeren komme alles aus Flüssen, noch gelten ließ, giebt es Ursachen genug, um an der Wahrheit dieser Hypothese selbst zu zweifeln. So sehr ihr auch Capitain Cook ehedem zugethan war, so hatte er doch während dieser letzten Reise hinlängliche Veranlassung, seine Meynung gänzlich zu ändern. Die Küsten beyder Welttheile sind hier niedrig, einander überaus ähnlich, und die Tiefe des Meeres nimmt gegen beyde hin allmählig ab. Es läßt sich also nach Anleitung von Herrn Hearne's Beschreibung des Kupfer-Ertz-Flusses Coppermine river mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Flüsse, welche sich aus Amerika ins Eismeer ergießen mögen, mit den Asiatischen einerley Beschaffenheit haben; nun sollen aber die letztern an ihrer Mündung so seicht seyn, daß sie nur kleine Fahrzeuge tragen können. Das Eis, welches wir gesehen haben, ragt aber um so viel über die Oberfläche des Meeres hervor, als die Tiefe jener Flüsse beträgt, folglich muß dessen ganze Höhe zum wenigsten zehnmal grösser seyn.

Hieher gehört noch eine Bemerkung, die sich ganz und gar nicht mit der Meynung derer verträgt, welche Land zur Bildung des Eises für unentbehrlich halten. Ich meyne den Unterschied zwischen der See um Spitzbergen, und dem Meere nordwärts von der Behringsstraße. Woher mag es kommen, daß in jener Gegend, wo so viel bekanntes Land liegt, der Seemann jährlich bis zum 80sten Grad der Breite kommt, da er hingegen auf der andern Seite mit der äußer-

sten Anstrengung nicht über den 71sten gelangen konnte, ungeachtet die beyden Welttheile sich daselbst beynahe östlich und westlich von einander entfernen, und dort noch kein Land unweit des Pols entdeckt worden ist. Zu fernerer Befriedigung über diesen Punkt verweise ich auf Herrn Doktor Forsters Bemerkungen, *) wo die Frage von der Entstehung des Eises ausführlich und vollkommen genugthuend abgehandelt, und die Wahrscheinlichkeit einer freyen See in der Gegend des Pols mit vielen triftigen Gründen bestritten wird. Hier kann ich in wenigen Worten nur noch eine Vergleichung zwischen den Fortschritten, die wir in zwey verschiedenen Jahren gegen Norden machten, nebst einigen Bemerkungen über die See und die beyderseitigen Küsten nordwärts von der Behringsstraße, mittheilen.

Im Jahr 1778 fanden wir zuerst in 70° nördlicher Breite am 17ten August Eis, und zwar in dichten unabsehlichen Massen, die zum Theil oder auch gänzlich beweglich seyn mußten, da sie auf uns zutrieben, und wir nur mit Noth der Gefahr entgingen, zwischen denselben und dem Lande eingeklemmt zu werden. Nachdem wir gesehen hatten, wie gefährlich und zwecklos der Versuch wäre, hier weiter nordwärts vordringen zu wollen, begaben wir uns zwischen 69° und 70° der Breite nach der Asiatischen Seite, und fanden unterweges große, weitläuftige Eisfelder. Wir konnten zwar den ununterbrochenen Zusammenhang derselben queer über das ganze Meer, wegen des trüben Nebelwetters, nicht überall vollständig aufnehmen; doch trafen wir,

*) Die zu Berlin, in groß Oktav, im Jahr 1783 herausgekommen sind. s. Seite 59. u. f.

so oft wir unsern Lauf nordwärts richteten, allemal das Eis wieder an, ehe wir noch 70° nördlicher Breite erreicht hatten. Am 26sten August in 69° 15′ nördlicher Breite und 184° östlicher Länge umringte es uns in solcher Menge, daß wir nicht länger nordwärts oder westwärts schiffen konnten, sondern am Rande desselben nach Südsüdwesten laufen mußten, bis wir die Küste von Asien erblickten. Die Jahrszeit war nunmehr schon weit verstrichen; Schnee und Schlossen kündigten den nahen Winter an, und ermahnten uns, für diesesmal unser Vorhaben aufzugeben.

Bey dem gegenwärtigen zweyten Versuch konnten wir wenig mehr thun, als die Resultate des vorigen bestätigen. Der Asiatischen Küste nahten wir uns nirgends über den 67sten Grad der Breite, und von der Amerikanischen sahen wir nichts, was wir nicht schon vorigesmal untersucht hatten, ausgenommen eine Strecke von wenigen Meilen zwischen 68° und 68° 20′ nördlicher Breite. Diesmal hatten wir schon drey Grade südlicher mit dem Eise zu kämpfen, und kamen in der Mitte zwischen beyden Welttheilen noch am weitsten nach Norden. An der Amerikanischen Seite drangen wir drey Grad weiter als an der Asiatischen, und fanden also in beyden Jahren das Eis an der letzteren Küste früher und in größerer Menge. Je weiter wir nach Norden kamen, desto dichter und fester war das Eis, und dennoch war, allem Anschein nach, das meiste beweglich; denn wir segelten, bey dem Hin- und Herkreuzen von einer Küste zur andern, über Räume hinweg, wo alles vorher belegt gewesen war. Im Durchschnitt war alles Eis acht bis zehn, das höchste aber sechzehn bis achtzehn Fuß hoch. Zweymal untersuchten wir die Richtung der Strömungen, und fan-

den sie jedesmal verschieden, aber nie gingen sie schneller, als eine Englische Meile in der Stunde. Wenn wir unsere Schiffsberechnung mit den Astronomischen Beobachtungen verglichen, ergab sich ebenfalls eine doppelte Strömung, doch mehrentheils kam sie von Südwesten her. In jeder Richtung aber war ihre Wirkung so gering, daß man, in Beziehung auf die Fahrt nach Norden hin, keine Folgerungen daraus ziehen kann. Der Julius war ungleich kälter als der August; in jenem Monat fiel das Thermometer einmal bis auf 28° und oft auf 30°, hingegen im August des vorigen Jahrs selten bis zum Gefrierpunkte. In beyden Jahren hatten wir einige heftige Winde, und zwar jedesmal von Südwesten her. Bey gelindem Winde, er mochte aus einer Gegend kommen, aus welcher er wollte, pflegten sich Nebel einzustellen, doch am stärksten bey Südwinde.

Die Meerenge zwischen beyden Welttheilen ist an der engsten Stelle, in 66° nördlicher Breite, dreyzehn Seemeilen breit. Jenseits dieses Punkts entfernen sich die Küsten Nord Ost zu Osten, und West-Nord-Westen, so daß sie in 69° nördlicher Breite schon mehr als hundert Seemeilen (14 Grade der Länge) voneinander liegen. Nordwärts von der Meerenge sind die entgegengesetzten Küsten einander sehr ähnlich; beyde sind gänzlich von Waldung entblößt; ihre Ufer sind niedrig, aber tief im Innern erheben sich hohe Gebirge. In der Mitte, zwischen beyden festen Ländern, beträgt die Tiefe neun und zwanzig bis dreyßig Faden, und nimmt nach jeder Küste zu allmählig ab, doch mit dem Unterschiede, daß sie an der Amerikanischen Seite in gleichen Entfernungen etwas seichter ist, als an der Asiatischen. Der Meeresgrund ist in der

Mitte ein weicher zäher Schlamm, und gegen das beyderseitige Ufer hin ein brauner Sand mit kleinen Bruchstücken von Knochen und wenigen Muschelschalen. In der Meerenge selbst bemerkten wir keine starke Fluthen und Strömungen, die geringe, die wir noch gewahr wurden, kam von Westen her.

Nunmehr ist es Zeit, die Erzählung unserer Reisebegebenheiten, welche am 31sten Julius unterbrochen ward, wieder fortzusetzen. An diesem Tage waren wir Mittags bereits achtzehn Seemeilen weit südwärts vom Ostcap gekommen. Am ersten August hatten wir bis zum Mittag schwache Lüftchen, und befanden uns um diese Tageszeit, unsren Beobachtungen zufolge, in 64° 23′ nördlicher Breite und 189° 15′ östlicher Länge. Die Asiatische Küste lag zwölf Seemeilen weit von uns, und zu gleicher Zeit sahen wir ostwärts von St. Lorenz Land. Am zweyten klärte sich das Wetter auf, und nunmehr hob sich das letzterwähnte Land in mehreren hohen Hügeln. In der Ferne sahen sie wie einzelne Inseln aus; wir konnten aber nicht nahe genug kommen, um hierüber Gewißheit zu erlangen. Schon am dritten Julius waren wir an dem westlichen Ende desselben, welches wir damals für die Lorenz-Insel hielten, vorbeygesegelt, und im September des vorigen Jahres hatten wir die östliche Gegend desselben, die aus hohen abschüssigen durch flaches Land verbundenen Felsen besteht, Clerke's Eiland genannt. Jene Abstürze waren uns im vorigen Jahre, ehe wir sie in der Nähe gesehen hatten, ebenfalls wie abgesonderte Inseln vorgekommen. Dennoch vermuthe ich, daß die Insel St. Lorenz nicht mit Clerke's Inseln zusammenhängt, indem der Zwischenraum zwischen beyden, wo wir nicht das geringste erblickten, beträcht-

lich genug ist. Nordostwärts von diesen Inseln entdeckten wir Nachmittags etwas, das einer kleinen Insel ähnlich war; wir bekamen es aber wegen des neblichten Horizonts nicht wieder zu Gesicht. Es mochte etwa neunzehn Seemeilen von der Insel St. Lorenz Nordostwärts liegen. Erst am vierten Nachmittags verloren wir die letztgenannte Insel aus unserm Gesichtskreise, und steuerten nach Südsüdwesten. Am 7ten um Mittag befanden wir uns in 59° 38′ nördlicher Breite und 183° östlicher Länge. Nachmittags fingen wir, während einer Windstille, in einer Tiefe von acht und siebzig Faden, eine Menge Kabbeliau. Von diesem Tage an bis zum 17ten setzten wir unsern Lauf, ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniß, nach Süden fort. Von Zeit zu Zeit bekamen wir Wind aus Westen, der uns weiter Ostwärts trieb, als wir es wünschten, indem wir die **Behrings-Insel** aufsuchen wollten. Am 17ten, früh um halb fünf Uhr, sahen wir im Nordwesten Land, dem wir uns aber, weil der Wind aus eben dieser Gegend kam, nicht nähern konnten. Wir hielten es für die Insel **Mednoi** (Kupferinsel) der Russen, welche in den Charten Südostwärts von der **Behrings-Insel**, und nach unserer Bestimmung in 54° 28′ nördlicher Breite und 167° 52′ östlicher Länge liegt. Das Senkbley erreichte heute mit hundert und fünfzig Faden keinen Grund.

Herr Capitain Clerke konnte jetzt das Bett nicht mehr verlassen; er verlangte daher, daß die Officiere von nun an meinen Befehlen Folge leisten sollten, und befahl uns, ohne Zeitverlust nach der Bay von **Awatscha** zu segeln. Am 21sten um halb sechs Uhr Morgens erblickten wir, in einer Entfernung von fünf und zwanzig bis dreyßig Seemeilen, einen hohen

Pik in Kamtschatka, welcher der Berg Tschipunskoi heißt, weil er hinter dem Vorgebirge (Nos) dieses Namens liegt. Die Küste selbst, auf der ein dicker Nebel lag, war um Mittag noch zwölf Seemeilen weit von uns entfernt. Nachmittags und am folgenden Tage wehten nur leichte Lüfte. Mit dem Bleywurf erreichten wir in hundert und vierzig Faden keinen Grund.

Am 22sten August starb Capitain Carl Clerke im acht und dreyßigsten Jahre seines Alters, an einer Auszehrung, welche ihn augenscheinlich schon in England angegriffen, und woran er während der ganzen Reise gelitten hatte. Ein langsames Hinschwinden machte ihn für seine Freunde schon lange vor seinem Tode zu einem Gegenstand der Traurigkeit. Was sie einigermaßen trösten konnte, war seine Gleichmüthigkeit und die beständige gute Laune, die ihn bis zu dem letzten Augenblick nicht verließ, und ihn heitere Ergebung in sein Schicksal lehrte. Man mußte mehr als gewöhnliches Mitleid für einen Mann empfinden, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von jenen Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten war, denen der Seefahrer unterworfen ist, und unter deren Last er endlich erlag. Von seiner frühesten Jugend an hatte er auf der königlichen Flotte gedient, und mehreren Schlachten im Kriege von 1756 beygewohnt, namentlich dem Gefechte zwischen der Bellona und dem *Courageux*, worin er mit dem Besaanmast, in dessen Mastkorb er stand, über Bord fiel, aber unbeschädigt wieder herausgezogen wurde. Er war an Bord des Delphin, unter dem Commodore Byron, Midschipman, oder See-Cadet gewesen, hatte dessen Reise um die Welt mitgemacht, und hernach an der Küste von Amerika gedient. Im

Jahr 1768 that er in der Endeavour als Steuermannsgehülfe seine zweyte Reise um die Welt, und kam als Lieutenant zurück. Die dritte Reise um die Welt machte er an Bord der Resolution als zweyter Lieutenant. Bald nach seiner Zurückkunft im Jahre 1775 erhielt er den Rang eines Master and Commander oder Capitains der königlichen Schiffe vom letzten Range. Als man die Schiffe zu unserer gegenwärtigen Reise ausrüstete, erhielt er das Commando der Discovery, ward zu Capitain Cooks Begleiter ernannt, und erhielt nach dessen Tod den Oberbefehl.

Es wäre die äußerste Ungerechtigkeit gegen sein Andenken, wenn ich nicht sagte, daß er während der kurzen Zeit, da unser Entdeckungsgeschäft unter seinem Befehle stand, für den glücklichen Erfolg desselben mit Eifer und mit der äußersten Theilnehmung gesorgt hat. Gerade um die Zeit, als er das Commando antrat, gerieth seine Gesundheit schnell in Abnahme, und er war gänzlich außer Stande, die Strenge des nördlichen Himmels zu ertragen. Allein die Kraft und Thätigkeit seines Geistes hatten in keinem Betracht durch die Zerrüttung seines Körpers gelitten; und ob er gleich wußte, daß er alle Hofnung zu seiner Genesung verlor, indem er die Rückkehr in einen wärmeren Himmelsstrich aufschob, so brannte er dennoch vor edler Begierde nach dem Ruhm, das Beste des Dienstes seinem eigenen Vortheil vorgezogen zu haben, und hütete sich, daß kein Seitenblick auf seine Lage Einfluß auf seine Urtheile und Entschlüsse haben möchte. Er beharrte so lange in dem schweren Geschäfte, eine Durchfahrt zu suchen, bis die Officiere von beyden Schiffen sie einstimmig für unmöglich, und jeden fer-

neren Versuch, sie zu finden, für unnütz und gefährlich erklärten.

Fünftes Kapitel.

Rückkehr in den Hafen St. Peter und Paul Beförderung der Officiere. Beerdigung des Capitains Clerke. Ausbesserung der Discovery, und andere Beschäftigungen der Mannschaft. Briefe vom Befehlshaber von Kamtschatka. Vorrath von Mehl und Schiffsmunition aus einer Russischen Galliote. Nachrichten von einem Verwiesenen. Bärenjagd und Fischfang. Feyer des Krönungstages. Besuch vom Befehlshaber. Ein Russischer Soldat wird auf unsere Bitte befördert. Bemerkungen über die Manns-zucht der Russischen Armee. Kirche zu Paratunka. Noch etwas von der Bärenjagd, und Kamtschadalische Nachrichten von den Bären. Inschrift zu Capitain Clerke's Andenken. Versorgung mit Rindvieh. Fest am Namenstage der Kaiserin. Geschenke des Befehlshabers. Versuch eines Matrosen zu desertiren. Abreise aus der Bay. Astronomische Beobachtungen.

Ich schickte Herrn Williamson mit der Nachricht von Capitain Clerke's Tode an Capitain Gore, und erhielt einen Brief von ihm, worin er mir auftrug, wo möglich mit der Discovery in Gesellschaft zu bleiben, im Fall einer Trennung aber in den Hafen St. Peter und Paul einzulaufen. Am 23sten um Mittag segelten wir mit einem frischen Ostwinde nach dem Eingange der Awatscha-Bay, und sahen ihn um sechs Uhr Abends fünf Seemeilen weit vor uns. Um

acht Uhr waren wir von dem Leuchtthurm, worin ein helles Licht brannte, nur noch drey Englische Meilen entfernt. Um eben diese Zeit legte sich der Wind; wir schickten aber, weil uns die Fluth günstig war, unsere Boote voran, und ließen uns durch die engere Gegend des Eingangs ziehen. Um ein Uhr Morgens kam uns die Ebbe entgegen, und wir ließen die Anker fallen. Um neun Uhr lichteten wir, lavirten bis ein Uhr, mit Hülfe des Bogsirens, bey schwachem Winde in die Bay, und gingen dann, mit Hülfe eines frischen Windes, vor drey Uhr im Hafen St. Peter und Paul, wohin uns die Discovery bald nachfolgte, vor Anker. Unsere Flagge hatten wir nur an den halben Stock hinaufgezogen, weil wir den Leichnam unseres verstorbenen Capitains noch an Bord führten.

Sobald unser Anker im Grunde lag, kam unser Freund, der Serjeant, der hier noch immer commandirte, mit einem Vorrath von Beeren an Bord, die er unserm Capitain zum Geschenke bestimmt hatte. Als wir ihm dessen Tod bekannt machten, und ihm den Sarg mit seinem Leichnam zeigten, ward er sehr gerührt. Capitain Clerke hatte uns ausdrücklich gebeten, ihn am Lande und wo möglich in der Kirche von Paratunka begraben zu lassen; wir ergriffen daher diese Gelegenheit, um dem Serjeanten unser Anliegen vorzubringen, und mit ihm zu berathschlagen, was in der Sache zu thun wäre. So unvollkommen wir uns ohne allen Dollmetscher unterredeten, so erfuhren wir doch, daß Herr Professor de l'Isle und verschiedene hier verstorbene Russische Herren in der Gegend der Barracken, nah am Ostrog St. Peter und Paul, begraben lägen, und daß diese Stelle besser als Paratunka wäre, weil die Kirche im folgenden Jahre dorthin

versetzt werden sollte. Wir beschlossen daher, die Ankunft des Geistlichen von Paratunka zu erwarten, weil er, wie der Serjeant richtig bemerkte, der einzige Mann war, der uns hierüber die beste Auskunft geben konnte. Der Serjeant versprach zugleich, einen Boten mit der Nachricht von unserer Ankunft an den Befehlshaber in Bolscheretsk abzufertigen, und Capitain Gore schrieb durch diese Gelegenheit an ihn, um ihn zu bitten, daß wir so bald als möglich mit sechzehn Stück Rindvieh versehen werden möchten. Weil aber der Befehlshaber (Hauptmann Schmalef) keine andere als seine Landessprache verstand, so eröfneten wir auch dieses Anliegen dem Serjeanten, der sich denn augenblicklich erbot, mit dem Brief zugleich eine Erläuterung über den wesentlichen Inhalt desselben abzuschicken.

So sehr sich auch seit unserer letzten Anwesenheit der Anblick des Landes verschönert hatte, so bemerkten wir doch, daß die Russen wo möglich noch elender als zuvor aussahen. Freylich machten sie aber, in Ansehung unserer, eben dieselbe Bemerkung. Da nun niemand immer hören wollte, wie übel er aussähe, so trösteten wir uns alle, und maßen die Schuld dem Land bey, dessen lebhaft grüne Farbe einen Schein von Bläße auf unsere Gesichter würfe. Der Ausbruch des Vulkans, der, als wir die Bay verließen, so heftig wüthete, hatte keinen Schaden gethan, obgleich Steine von der Größe eines Gänse-Eyes in das Ostrog gefallen waren.

Am 25sten fertigte Capitain Gore die neuen Bestallungen aus, welche durch den Tod des Capitain Clerke nöthig geworden waren. Er übernahm das Commando der Resolution, und ernannte mich zum Befehlshaber der Discovery. Herr Lanyan, Steuer-

mann an Bord der Resolution, der bereits an Bord der Adventure auf der vorhergehenden Reise in eben der Qualität gedient hatte, ward zur erledigten Lieutenantsstelle befördert. Daraus entstanden folgende Versetzungen: die Lieutenants Burney und Rickman wurden aus der Discovery als erster und zweyter Lieutenant in die Resolution versetzt. Herr Williamson hingegen ward erster Lieutenant der Discovery. Herr Capitain Gore erlaubte mir, vier See-Cadetten, die mir bey Astronomischen Berechnungen behülflich, und jetzt, da wir auf dieses Jahr keinen Astronomischen Almanach und keine Tabellen hatten, noch unentbehrlicher waren, mit mir in die Discovery hinüber zu nehmen. Dagegen nahm Herr Bayly meinen Platz an Bord der Resolution, damit inskünftige, wie bisher, in beyden Schiffen die Astronomischen Beobachtungen fortgesetzt werden könnten.

An eben diesem Tage besuchte uns Herr Romanof Wereschagin, der würdige Geistliche von Paratunka. Er beklagte den Tod unseres Capitains herzlich, bestätigte alles, was uns der Serjeant von Versetzung der Kirche erzählt hatte, und fügte noch hinzu, man behaue schon das dazu nöthige Zimmerholz. Indeß überließ er Herrn Gore die Wahl des Platzes zum Begräbniß.

Die Discovery war, wie ich an seinem Orte erwähnt habe, vom Eise sehr beschädigt, und besonders seit dem 23sten Julius so leck geworden, daß man besorgte, es möchten wohl gar einige Balken losgegangen seyn. Capitain Gore schickte mir deshalb seine Zimmerleute, damit sie den unsrigen bey der Ausbesserung Hülfe leisten sollten. Wir räumten den Vor-

der-

derraum aus, um das Schiff vorn leichter zu machen, und ließen dort am linken Buge die beschädigte Bedeckung (Haut) abreißen. Durch diese Operation bestätigten sich unsere Besorgnisse; denn wir fanden eine drey Fuß lange Stelle, wo die Planken eingestoßen, und die Balken hinter denselben losgegangen waren. Wir schlugen nun sogleich für die Leute, die am Lande beschäftigt waren, ein Zelt auf, und schickten einige von ihnen eine Englische Meile weit ins Land, um Bauholz zu fällen. Am westlichen Ende des Orts errichteten wir die Sternwarten, und zwar unweit eines Gezeltes, worin wir, der Capitain Gore und ich wohnten.

Jemehr von der Bedeckung des Schiffs abgerissen ward, desto gefährlicher befand man den Zustand desselben. Am folgenden Morgen entdeckte man ein acht Schuh langes Stück Planke, das gänzlich verfault war, so, daß es nothwendig durch ein anderes ersetzt werden mußte. Hierüber waren wir eine Zeitlang sehr verlegen, weil in beyden Schiffen kein Holz dazu vorhanden war, wenn man nicht eine Marsstenge dazu zerschneiden wollte, welches indeß nur im äußersten Nothfall geschehen konnte. Zum Glücke fanden unsere Zimmerleute Nachmittags am Lande die einzige Birke, die in dem ganzen Umfang der Bay dazu tauglich seyn mochte, und die wir schon das vorigemal abgesägt hatten. Dieser Baum war uns also wenigstens darum vortheilhaft, weil er schon eine Zeitlang gelegen hatte. Wir ließen ihn auf der Stelle behauen, und am folgenden Morgen an Bord bringen.

Die Jahrszeit war nun schon so weit verflossen, daß ich besorgte, die Ausführung von Capitain Gore's

etwannigen Entdeckungsplanen möchte verzögert oder wohl gar verhindert werden, falls die Ausbesserung des Schiffs nicht bald geendigt würde. Damit man also nicht noch mehr beschädigte Planken entdecken möchte, befahl ich, man sollte ja nicht mehr von der Bekleidung abreißen, als zur Ausbesserung des schon entdeckten Schadens unumgänglich nöthig wäre; denn meines Erachtens war es weit besser, die alten Planken unberührt zu lassen, als nasses Birkenholz an ihre Stelle zu setzen, wenn auch dies wirklich zu haben gewesen wäre. Die ganze Mannschaft arbeitete indeß fleißig, um uns, so bald die Zimmerleute mit der Ausbesserung fertig seyn würden, in segelfertigen Stand zu setzen. Vier Mann hatten den Auftrag, mit dem Netze Lachse zu fangen, deren jetzt eine große Menge vorhanden waren, und die vortreflich schmeckten. Außer dem was beyde Schiffe frisch verbrauchten, salzten wir täglich beynahe ein Oxhoft voll ein. Die Kranken, deren wir vier hatten, mußten grüne Kräuter sammeln, und für die Leute am Lande die Küche besorgen. Unser Schießpulver ließen wir ans Land bringen und trocknen, und das Wallroß-Fett, wovon beyde Schiffe im Norden einen ansehnlichen Vorrath eingelegt hatten, ward zu Oel geschmolzen, welches, da wir schon längst keine Lichter mehr hatten, zu unsern nothwendigsten Bedürfnissen gehörte. Auch der Böttticher hatte alle Hände voll zu thun. So ging die Arbeit ununterbrochen bis zum Sonnabend Nachmittag fort; diesen aber schenkten wir unsern Leuten, damit sie ihr Leinenzeug waschen und ihre Kleider einigermaßen zurecht machen könnten, um auf den Sonntag anständig zu erscheinen.

Sonntags Nachmittags leisteten wir dem Capitain Clerke die letzte Pflicht. Die Officiere und Mannschaft beyder Schiffe gingen in Procession zum Grabe; von den Schiffen wurden, wie gewöhnlich, von einer Minute zur andern Kanonen gelöset, und als das Rituale abgelesen war, gaben die Soldaten drey Salven. Wir begruben den Leichnam unter einem Baume, auf einer Erhöhung im Thal an der Nordseite des Hafens, wo das Hospital und die Vorrathshäuser stehen. Capitain Gore glaubte, daß diese Stelle dem Wunsche des Verstorbenen am besten entspräche, weil der Geistliche ihm sagte, daß sie, so genau als es sich jetzt bestimmen ließe, die Mitte der neuen Kirche ausmachen würde. Der ehrwürdige Mann ging in der Procession neben dem Officier, der das Rituale vorlas, und die ganze Besatzung des Ostrogs war bey dieser Gelegenheit versammelt, und begleitete uns mit der größten Ehrerbietung und Feyerlichkeit.

Am 30sten gingen unsere Leute wieder an ihre Arbeit, und am zweyten September untersuchten nunmehr die Zimmerleute, nachdem sie die Ausbesserung am Bag-Bord (an der linken Seite) vollendet hatten, die Steuerbord- (rechte) Seite des Bugs. Auch hier fanden sie ein vier Fuß langes Stück Planke so verfault, daß sie ein anderes einsetzen mußten. Sie kamen am dritten völlig damit zu Stande, und noch an demselben Nachmittag nahmen wir etwas Ballast ein, hoben das Ruder aus, und schickten es ans Land, weil das Bley an den Klammern und Hacken nebst der Bekleidung ganz abgerieben war. Da man die Zimmerleute der Resolution noch nicht brauchte, wurden wir mit dieser Arbeit am folgenden Tage fertig; allein

das Ruder war jetzt über alle Maaße schwer, ja schwerer, als das auf der Resolution geworden, und blieb also noch am Lande, um durch Trocknen leichter zu werden.

An eben diesem Tage kam ein Fähnrich mit einem Brief von dem Befehlshaber zu Bolscheretsk an den Capitain Gore bey uns an. Wir gaben den Brief dem Serjeanten, und brachten durch seine Hülfe heraus, daß wegen des Viehes schon Befehl ergangen sey, und daß wir es in einigen Tagen erwarten könnten. Capitain Schmalef, der jetzige Befehlshaber, versprach außerdem, uns zu besuchen, so bald eine Schaluppe angekommen seyn würde, die er täglich aus Ochotsk erwartete. Der junge Officier, der uns diesen Brief überbrachte, war der Sohn des Capitain-Lieutenants Synd, welcher vor elf Jahren die Entdeckungsreise zwischen Asien und Amerika commandirte, und sich gegenwärtig zu Ochotsk aufhält. *) Er

*) Alles was von dieser Reise bekannt ist, nebst einer Charte der dabey gemachten Entdeckungen, steht in Herrn Coxe's Nachricht von den Russischen Entdeckungen zwischen Asien und Amerika. Mehr konnten wir von den Russen in Kamtschatka nicht erfahren, ob sie uns gleich alles, was sie wußten, bereitwillig mittheilten. Wie uns Herr Major Behm erzählte, verfehlte die Reise ihren Endzweck, und der Anführer ist deshalb sehr getadelt worden. Er war indeß zuverlässig zwischen 64° und 65° nördlicher Breite südwärts vom Vorgebirge des Prinzen von Wales an der Amerikanischen Küste. Seeottern sind der Hauptgegenstand, auf den die Russischen Entdeckungen gerichtet sind; da nun Synd zu weit nach Norden gekommen war, als daß er dergleichen Thiere hätte antreffen können,

hatte den Auftrag, von dem, was wir bedürften, Nachricht einzuziehen, und dahin zu sehen, daß wir mit allem Erforderlichen versehen würden. Auch sollte er so lange bey uns bleiben, bis der Befehlshaber selbst von Bolscheretsk abgehen könnte, alsdenn aber zurückreisen, damit jene Besatzung nicht ohne Officier bliebe.

Am fünften nahmen wir unsere bisher am Lande beschäftigten Leute wieder an Bord, liessen dann den Schiffsboden reinigen, und ungefähr acht Tonnen Ballast laden. Nunmehr brachten wir auch zwey Kanonen auf das Verdeck, welche bisher im Vorderraum gelegen hatten; denn jetzt standen wir im Begrif, Nationen zu besuchen, bey denen unser Empfang wahrscheinlich von unserm guten kriegerischen Ansehen abhing. Am achten ward die Resolution ans Land gezogen, damit ihr Schaden unter dem Schiffschnabel ausgebessert werden könnte; und nunmehr gingen unsere Zimmerleute den ihrigen zur Hand.

Wir fingen um diese Zeit an, aus den Sprossen einer hier sehr häufigen Art von Zwergfichte einen starken Absud zu bereiten, weil wir hoften, daß wir künftig Bier daraus bereiten könnten, wenn wir in

---

und da seine Entdeckungen dem Handel auch sonst keine Vortheile versprachen, so liegt wahrscheinlich hierin die Ursache seiner Disgrace, und der Verachtung, womit die Russen seiner Reise jederzeit erwähnten. Die Inselgruppe in Synds Karte, zwischen 61° und 65° nördlicher Breite enthält unstreitig Behrings, St. Lorenz, und unsere Clerke's, Andersons und King's Inseln, nur daß ihre Größe und relative Lage sehr unrichtig ist.

Kanton entweder Zucker oder Syrup zur Gährung erhielten. Auf allen Fall wußte ich, daß es gegen den Scharbock eine gute Arzney seyn würde, und wünschte daher um so mehr, einen hinlänglichen Vorrath davon einzulegen, da unsere übrigen Mittel gegen diese Krankheit uns theils ausgegangen, theils verdorben waren. Wir hatten aber erst ein Oxhoft voll bereitet, so entdeckte man, daß der große Schiffskessel sehr dünn geworden sey, und an mehreren Stellen Risse bekommen habe. Ich ließ also einhalten, und befahl, daß der Kessel so selten als möglich gebraucht werden sollte. Künftig möchte es bey langen Seereisen dieser Art, Vorsichts halber, nöthig seyn, einen überzähligen Kessel mitzunehmen, oder wenigstens für einen recht starken zu sorgen. Man braucht ihn in vielen außerordentlichen Fällen, und vorzüglich zum Absud antiscorbutischer Kräuter, so nothwendig, daß diese Sorge in der That nicht überflüssig ist; indeß würde ich eher jenen ersten Vorschlag empfehlen, weil ein dicker Kessel zu viel Feuerung kostet.

Am zehnten des Morgens schickten wir die Boote von beyden Schiffen einer Russischen Galliote aus Ochotsk zu Hülfe, um sie in den Hafen zu bogsiren. Sie war fünf und dreyßig Tage unterweges gewesen, und man hatte sie vom Leuchtthurm schon seit ein Paar Wochen gegen den Wind kämpfen gesehen. Die Mannschaft dieses Fahrzeugs hatte damals ihr einziges Boot ans Land geschickt, um frisches Wasser zu holen, woran sie großen Mangel litt; allein als das Boot schon zurückfuhr, ward der Wind stärker, und es ging verloren. Die Galliote ward von neuem in See getrieben, und die Leute an Bord mußten viel ausstehen. Außer dem Schiffsvolk, welches in fünf und zwanzig

Mann bestand, waren fünfzig Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, und verschiedene andere Passagiere, zusammen mehr als hundert Personen, auf diesem Fahrzeuge befindlich. Für eine Galliote von achtzig Tonnen war diese Anzahl sehr beträchtlich, zumal, da sie noch eine schwere Ladung von Mundvorrath und allerley Munitionen an Bord hatte. Im Bau ähnelte sowohl diese Galliote, als die Schaluppe, die wir im May hier sahen, einem Holländischen Dogger. So bald sie vor Anker lag, besuchte uns ein Unter-Lieutenant, der sich als Passagier an Bord der Galliote befand, und das Commando in dem Ostrog übernehmen sollte. Die Soldaten waren zum Theil zur Verstärkung der hiesigen Besatzung bestimmt, und man brachte auch ein Paar kleine Kanonen ans Land, um das Ostrog in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Fast sollte man aus diesen Umständen schließen, daß die Russischen Befehlshaber in Sibirien durch unsern Besuch auf den wehrlosen Zustand des Orts aufmerksam geworden wären. Unser ehrlicher Serjeant äußerte auch mit manchem bedeutenden Achselzucken: da wir einmal den Weg in die Bay gefunden hätten, so könnten uns nunmehr auch andere Nationen folgen, die vielleicht nicht so willkommen seyn möchten.

Der Schaden, den die Resolution vom Eise erlitten hatte, war nun soweit ausgebessert, daß sie am folgenden Morgen wieder vom Ufer abgezogen und flott gemacht werden konnte. An demselben Tage erhielten wir von der Galliote einen kleinen Vorrath von Pech, Theer, Thauwerk und Segelgarn. Wir hatten auch um Segeltuch angehalten, aber davon konnten die Russen selbst nichts entbehren. An Mehl überließen sie uns hundert und vierzig Schläuche (Skins), welche,

5 ℔ für das Gewicht eines jeden Sackes abgerechnet, 13,782 ℔ Englisch Gewicht betrugen.

Das Wetter, welches bisher beständig trocken gewesen war, veränderte sich heute, und wir bekamen starke Regengüße mit heftigen Windstößen, die uns nöthigten, die Marsraaen und Stengen einzuziehen. Auch der Sonntag, den wir, als einen Ruhetag, zum Einsammeln der hier herum so häufig wachsenden Beeren von mancheley Art und zu andrem Zeitvertreib bestimmt hatten, ward uns durch das schlechte Wetter verd[illegible]. Der Fähnrich Synd reisete an diesem Tage mit [illegible]en übrigen Soldaten von der Galliote nach Bolscheretsk. Während seines hiesigen Aufenthalts war er beständig unser Gast gewesen, und im Grunde betrachteten wir ihn, seines Vaters wegen, als wenn er zu uns, zu der Familie der Entdecker, gehörte, und also auf unsere Zuneigung gerechten Anspruch machen konnte. Bisher hatten wir auch den Serjeanten, in Rücksicht seiner Commandantenstelle, an unsere Tafel gezogen, und dies um so viel lieber, da er ein lebhafter, verständiger Mann war, und die wenigen Russischen Worte, die wir erlernt hatten, am besten verstand. Herr Synd hatte die Höflichkeit, ihm während seiner Anwesenheit dieses Vorrecht zu lassen; als aber der neue Commandant aus Ochotsk ankam, fiel der arme Serjeant, wegen einer uns unbekannten Ursache, in Ungnade, und durfte sich in Gegenwart seiner eigenen Officiere nicht mehr setzen. Es wäre vergebliche Mühe gewesen, für ihn bitten zu wollen, so viel Vergnügen uns auch Nachsicht in diesem Falle gewährt hätte, die sich vermuthlich nicht mit der Russischen Mannszucht verträgt.

Am 15ten wurden wir mit dem Anfüllen des Schiffraums fertig, brachten unsern Vorrath von frischem Wasser und Brennholz an Bord, und waren auf den ersten Wink bereit, in See zu stechen. Indeß war das Rindvieh von Werchnoi-Ostrog noch nicht angekommen, und ohne den wichtigsten Artikel unserer Bedürfnisse, frisches Fleisch, dessen unsere Mannschaft zu ihrer Stärkung so sehr bedurfte, konnten wir nicht an die Abreise denken. In dieser Lage, und bey einem neuen Anschein zu gutem Wetter, glaubten wir der Gelegenheit wahrnehmen zu müssen, um uns einen Zeitvertreib am Lande zu suchen, und zugleich die Gegend näher kennen zu lernen. Capitain Gore schlug eine Bärenjagd vor, und wir alle willigten sogleich in seinen Vorschlag.

Wir machten uns indeß erst am 17ten auf den Weg, damit der Hospodir (Herr) Iwaskin, ein neuer Bekannter, der an unserer Jagdlustbarkeit Theil nehmen sollte, zuvor einen Rasttag halten könnte. Dieser Herr soll sich gewöhnlich zu Werchnoi aufhalten; Herr Major Behm hatte ihn aber ersucht, er möchte sich bey unserer Rückkehr in den Hafen hieher begeben, und unser Dollmetscher seyn. Alles, was man uns im Voraus von ihm erzählt hatte, machte uns sehr neugierig ihn zu sehen. Er ist von einer ansehnlichen Russischen Familie. Sein Vater stand als General in Diensten der Kaiserin; er selbst aber war in Frankreich und Deutschland erzogen worden, und dann Page bey der Kaiserin Elisabeth und Fähnrich von der Garde gewesen. Im sechzehnten Jahre bekam er die Knute, man schlitzte ihm die Nase auf, und verwies ihn erst nach Sibirien, und dann nach Kamtschatka, wo er nunmehr ein und dreyßig Jahre gelebt hatte. Er war

ein langer, hagerer Mann, mit einem Gesicht voll Runzeln, und überhaupt allen Kennzeichen des hohen Alters, ob er gleich nur eben ins vier und fünfzigste Jahr getreten war. Wir freueten uns außerordentlich auf seine Bekanntschaft, indem wir durch ihn recht viel zu erfahren hofften. Allein wie sehr fanden wir uns in unsern Erwartungen betrogen, als wir entdeckten, daß der arme Mann das Deutsche und Französische so völlig vergessen hatte, daß er sich schlechterdings nicht darin ausdrücken und nur mit Mühe verstehen konnte, was wir ihm in diesen Sprachen sagten. Auf das Vergnügen, die Lebensgeschichte dieses außerordentlichen Menschen zu hören, welche er uns, als Fremden, die ihm eher einige kleine Dienste leisten, als schaden konnten, vielleicht am ersten erzählt hätte, mußten wir folglich auch Verzicht thun. Die Ursach seiner Verbannung war hier niemanden bekannt. Man nahm aber insgemein an, daß sein Verbrechen sehr groß gewesen seyn müsse; denn es hatten sich schon zwey oder drey Befehlshaber von Kamtschatka während der jetzigen Regierung für seine Zurückberufung verwendet, ohne es nur einmal dahin bringen zu können, daß der Ort seiner Verbannung verändert worden wäre. Zwanzig Jahre lang, sagte er uns selbst, hätte er kein Brod gekostet, und schlechterdings gar nichts zu seinem Unterhalt bekommen. Während dieser Zeit habe er unter Kamtschadalen wohnen, und von dem, was ihm die Jagd und einige Arbeit verschaft, leben müssen. In der Folge habe man ihm ein kleines Jahrgehalt ausgeworfen; allein seitdem Herr Major Behm den Oberbefehl in Kamtschatka erhalten habe, stehe es merklich besser um ihn. Dieser würdige Officier hatte ihm viel Achtung erwiesen, und ihn oft zu

sich geladen; hierauf waren auch andre seinem Beyspiel gefolgt. Durch seine Vermittelung war Iwaskins Jahrgehalt bis auf hundert Rubel erhöhet worden, welches der gewöhnliche Sold eines Fähnrichs in der Russischen Armee ist, ausgenommen in dieser Provinz, wo alle Officiere doppelten Sold bekommen. Herr Major Behm hatte uns auch schon erzählt, daß er die Erlaubniß ausgewirkt habe, ihn mit nach Ochotsk nehmen zu dürfen, wo er sich ins künftige aufhalten sollte, indeß wolle er ihn für jetzt noch zurücklassen, weil er uns bey unserer Rückkehr vielleicht nützlich seyn könnte.

Die ersten Lieutenants beyder Schiffe erhielten den Auftrag, das Tauwerk so weit ausbessern zu lassen, als unser neuer Vorrath reichte; und hierauf ruderten wir unter Anführung eines Kamtschadalen-Korporals auf unsere Jagdparthey aus. Ehe wir indeß nach dem Wild umsahen, wollten wir zuerst Behms Hafen besuchen. Dieß ist ein Einbusen an der Westseite der Bay, der von den hiesigen Einwohnern Careinska genannt wird. Wir legten ihm den Namen des Majors bey, weil es sein Lieblings-Platz war, und er ihn selbst aufgenommen hatte. Auf dem Wege dahin begegnete uns der Tojon von St. Peter und Paul mit seinem Weibe, zwey Kindern und noch einem Kamtschadalen in einem Kahn. Sie hatten auf einem runden Eiland, welches im Eingang des Hafens liegt, zwey Seehunde erlegt, und eine Menge Beeren gelesen, womit sie jetzt nach Hause fuhren. Auf Anrathen des Tojons veränderten wir unsern Lauf, weil der Wind sich geändert hatte, und südwestlich geworden war. Anstatt Behms Hafen hinauf zu segeln, richteten wir uns nordwärts nach einem

Teich, unweit der Mündung des Paratunkaflusses, wo die Bären sich, wie man sagte, aufhalten sollten. Kaum waren wir aber ausgestiegen, so wandte sich der Wind unglücklicherweise nach Osten, und vereitelte unsere Hofnung zum zweytenmal; denn unsere Kamtschadalen behaupteten fest, daß wir uns keine Rechnung machen dürften, einen Bären zu erlegen, so lange wir den Wind im Rücken hätten, weil ihr ungewöhnlich feiner Geruch in diesem Falle den Verfolger schon in einer großen Entfernung witterte, und sie zur rechten Zeit fliehen lehrte. Wir kehrten also zu unserm Boot zurück, und brachten die Nacht unter einem zu dieser Absicht mitgenommenen Zelt am Strande hin. Am folgenden Tage schifften wir, nach Anweisung unserer Führer, queer über die Bay nach dem Hafen Nakowina. Hier machten wir die Boote fest, und gingen mit unserer ganzen Reisegeräthschaft zu Fuße weiter. Nachdem wir fünf bis sechs Englische Meilen zurückgelegt hatten, befanden wir uns am Meerstrande, ungefähr eine Seemeile nordwärts von der Spitze, wo der Leuchtthurm steht. Von hier aus erstreckt sich, so weit das Auge reicht, längs der Küste ein schmaler Streifen oder Rand von niedrigem flachen Lande gegen Tschipunskoi-Nos hin. Dieser Strich ist mit Heidekraut bewachsen, und bringt eine Menge Beeren, besonders die Arten, die wir Rebhuhns- und Krähenbeeren (*partridge and crow berries*) nennen, hervor. Hier sollten wir, wie man uns sagte, Bären genug antreffen, da sie von diesen Beeren fräßen; indeß setzte man hinzu, das Regenwetter, welches sich jetzt eingestellt hatte, sey uns nicht günstig. Wir gingen also längs der Ebene hin, und sahen in der Ferne wirklich verschiedene Bären; allein mit aller Be-

hutsamkeit konnten wir ihnen nie bis auf einen Schuß nahe genug kommen.

Unsere Lustbarkeit verwandelte sich also aus einer Bärenjagd in einen Lachsfang. Wir sahen viele Lachse durch die Brandung in einen kleinen Fluß dringen. Unsere Kamtschadalen waren aber bey diesem Fang weit ungeschickter, als die Einwohner von Unalaschka. Ihre Geräthschaft war zwar mit Eisen beschlagen, schien aber weder so zweckmäßig noch so zierlich gearbeitet zu seyn, wie die Amerikanische, die nur knöcherne Spitzen hatte. Als ich mich nach der Ursach eines so merklichen Unterschiedes zwischen diesen benachbarten Völkern erkundigte, erfuhr ich vom Korporal, der viele Jahre unter den Amerikanern gewohnt hatte, daß die Kamtschadalen sich ehedem eben solcher Wurfspiese und Speere, wie jene, und ebenfalls mit knöchernen Spitzen, bedient hätten; auch hätten sie es den Amerikanern damals an Geschicklichkeit vollkommen gleich gethan. Woran die Veränderung läge, konnte ich nicht recht verstehen; vermuthlich war es aber eine der gewöhnlichen Folgen von erzwungener und unvollkommener Verbesserung. Die Beute, die uns das Wasser darbot, war uns indessen äußerst willkommen; denn abgerechnet, daß unsere Bärenjagd so schlecht abgelaufen war, hatten wir auch nicht einmal einen Vogel geschossen, worauf wir uns doch in Beziehung auf unsere Mahlzeiten gewissermaßen verlassen hatten. Es war also kein Wunder, daß uns die Zeit, welche wir von unserm Hauptquartier entfernt waren, schon lang dünkte. Unsere Kamtschadalen wußten aber jetzt herauszubringen, daß wir bloß darum nichts angetroffen hätten, weil unsere Gesellschaft zu zahlreich, und folglich zu lärmend wäre. Wir ließen es uns gefallen, daß

sie in zwey Partheyen getheilt ward. Iwaskin, der Korporal, und ich machten den einen Haufen aus; Capitain Gore und die übrigen den andern.

Nachdem wir die Nacht unter unserm Zelt zugebracht hatten, gingen wir den 19ten früh auf verschiedenen Wegen aus, indem wir die Gegend von beyden Seiten in der Runde durchstreichen, und in St. Peter und Paul wieder zusammentreffen wollten. Die Gesellschaft, zu welcher ich gehörte, nahm ihren Weg an dem Flusse hin, an dessen Mündung wir Lachse gefischt hatten. Es regnete den ganzen Morgen in einem fort; wir wurden also völlig durchnäßt, ehe wir um drey Uhr Nachmittags einige alte Balagans, die Ueberbleibsel eines Kamtschadalischen Dorfs, erreichten, ohne auf dem langen ermüdenden Wege auch nur Einen Bären gesehen zu haben. Anfänglich wollten wir hier übernachten, und früh am Morgen die Jagd fortsetzen; allein weil sich ein frischer Wind erhob, der unserm Vorhaben nicht günstig war, drang der Hospodir Iwaskin sehr ernstlich in uns, daß wir den Rückweg antreten möchten. Sein vergangenes Leiden hatte ihn außer Stand gesetzt, jetzt eine große Anstrengung auszuhalten, und er befand sich in desto größerer Noth, da er seine Schnupftabacksdose ausgeleert hatte. Der alte Korporal wollte lange nicht in seinen Vorschlag willigen, und wendete dagegen ein, wir hätten noch sehr weit bis an den Hafen, und wegen des schlimmen Weges könne uns die Nacht übereilen, ehe wir noch an das Ziel unserer Reise gekommen wären. Endlich ließ er sich aber doch erbitten, und führte uns an den Ufern einiger kleinen Seen hin, deren man in der niedrigen Gegend eine ansehnliche Menge antrift. Sie sind gewöhnlich eine halbe bis auf zwey

Englische Meilen lang, und eine halbe Meile breit, haben helles, frisches Wasser, und eine Menge rother Fische, die an Größe und Gestalt den Lachsen ähnlich sind, und weiter unten genauer beschrieben werden sollen. An den Ufern lagen viele Ueberreste von Fischen, wovon die Bären gefressen hatten, und die jetzt einen unerträglichen Gestank verbreiteten. Oft kamen wir an Stellen, wo noch vor kurzem Bären gewesen seyn mußten; indeß konnten wir keinen zu Gesicht bekommen. Wir waren volle zwölf Stunden zu Fuße gegangen, und die Nacht war schon eingebrochen, als wir endlich die Schiffe erreichten. Der arme Iwaskin war ganz erschöpft und abgemattet. Vorzüglich mußte ihm der Mangel an Schnupftabak empfindlich seyn; denn er griff bey jedem Schritte mechanisch in die Tasche, und langte seine ungeheure leere Dose hervor. Kaum waren wir in unserm Zelte angelangt, so ward das Wetter äußerst ungestüm und regnicht. Wir wünschten uns daher Glück, daß wir nicht noch einen Tag ausgeblieben wären, und vergaßen, sobald des Hospodirs Dose wieder gefüllt war, bey einem guten Abendessen die Mühseligkeiten unserer mißlungenen Jagdpartey.

Am folgenden Morgen erfuhr ich zu meinem großen Leidwesen, daß unser Freund, der Serjeant, auf Befehl des alten Unter-Lieutenants (Podporutschnik) eine körperliche Strafe erlitten hatte. Keiner von unsern Leuten hatte die Ursache seines Unwillens erfahren können; man glaubte aber, es sey vermuthlich aus Eifersucht über die Achtung, die wir dem Serjeanten erwiesen, entstanden. So viel schien wenigstens ausgemacht, daß das Vergehen, worin es auch bestanden haben mochte, keine so schimpfliche Züchtigung verdiente.

Wir waren darüber nicht nur betroffen, sondern hielten auch eigentlich uns für beleidigt; denn der ihm angethane Schimpf fiel gewissermaßen auf uns zurück, da wir auf einem gleichen Fuß mit ihm umgegangen waren, und uns für ihn interessirten. Wir hatten uns nämlich schon bey unserer vorigen Anwesenheit bey dem würdigen Major **Behm** Raths erholt, wie man dem Serjeanten für seine im Ostrog gehaltene gute Ordnung und Dienstbeflissenheit gegen uns am besten eine Gefälligkeit erweisen könnte. Er hatte uns gerathen, ein Empfehlungsschreiben an den Generalgouverneur abzufassen, welches er selbst übergeben und unterstützen wolle; dies werde dann vermuthlich die Wirkung haben, daß der Serjeant eine Stufe höher komme. Capitain Clerke hatte auch sogleich ein solches Schreiben ausgefertigt. Wir fanden indeß nicht für gut, vor Capitain **Schmalefs** Ankunft irgend eine Vorstellung über den jetzigen Vorfall zu machen, da wir ohnehin zu wenig von der Sprache verstanden, als daß wir uns hätten auf Erklärungen einlassen können. Dem alten **Podporutschnik** ließen wir aber unser Misvergnügen fühlen, und empfingen ihn bey seinem nächsten Besuche sehr kalt.

Am 22sten, als dem Krönungstage Sr. Grosbritannischen Majestät, löseten wir ein und zwanzig Kanonen, und bereiteten ein Fest, so gut es unsere Lage gestattete. Wir setzten uns eben zu Tische, als uns Capitain **Schmalefs** Ankunft gemeldet ward. Dies war uns in mehr als Einer Rücksicht die angenehmste Ueberraschung, einmal, weil er so zu rechter Zeit eintraf, um an unserm Schmause Theil zu nehmen, und dann, weil die letzten Nachrichten von ihm so gelautet hat-

hatten, als würde er wegen der Folgen einer schweren Krankheit die Reise nicht antreten können. Zu unserer Beruhigung erfuhren wir jetzt, daß dies ein bloßer Vorwand gewesen sey. Eigentlich war er darüber in Verlegenheit, daß er mit leeren Händen zu uns kommen sollte. Er wußte nämlich, wie sehr es uns an Thee, Zucker u. dgl. fehlte, und hatte seine Reise aufgeschoben, weil er jeden Tag die Schaluppe von Ochotsk erwartete. Endlich befürchtete er aber, wir möchten unter Segel gehen, und mußte folglich von Bolscheretsk abreisen, um die Armuth des Orts zu entschuldigen, da von der Schaluppe nichts zu hören und zu sehen war. Er sagte uns auch, das Regenwetter, welches in der Gegend von Werchnoi sehr heftig gewesen, sey schuld daran, daß das versprochene Vieh ausbleibe. Wir suchten ihm unsere Dankbarkeit für diese neuen Beweise seiner freundschaftlichen und gastfreyen Gesinnungen zu erkennen zu geben; begrüßten ihn, als er Tages darauf wieder an Bord der Resolution einen Besuch ablegte, mit elf Kanonenschüssen, und schenkten ihm Proben von allen Seltenheiten, die wir auf unserer Reise gesammelt hatten. Capitain Gore fügte noch eine goldene Uhr und eine Vogelflinte hinzu.

Tages darauf bewirtheten wir ihn an Bord der Discovery, und am 25sten nahm er von uns Abschied, um nach Bolscheretsk zurückzugehen. Wir konnten ihn nicht bewegen, länger bey uns zu bleiben; denn er erwartete, wie er uns sagte, den Vicegeneralgouverneur, der gegenwärtig auf einer Reise durch alle dem Generalgouverneur von Jakutzk untergebene Provinzen begriffen wäre, und vielleicht in der Schaluppe von Ochotsk kommen könnte. Vor seiner Abreise, indeß

gänzlich ohne unser Zuthun oder unsre Fürsprache, setzte er den Serjeanten wieder zum Commandanten ein, und nahm den Podporutschnik (Unterlieutenant) mit sich nach Bolscheretsk zurük. Darüber, daß der Serjeant ohne die geringste Veranlassung hatte Strafe leiden müssen, war er äußerst unzufrieden gewesen. Die Bereitwilligkeit dieses würdigen Befehlshabers, uns Gefälligkeiten zu erweisen, bewog uns vor seiner Abreise ihn um eine Gunst für einen andern von unseren Kamtschadalischen Freunden zu bitten, nämlich für einen alten Soldaten, dessen Haus unsern Unterofficieren beständig offen gestanden, und der überhaupt der ganzen Mannschaft alle mögliche Dienste geleistet hatte. Herr Capitain Schmalef hatte die Güte, [illegible] unsere Bitte zu willigen, und ihn auf der Stelle zum Korporal zu befördern, wodurch der arme Tropf das Ziel seiner Wünsche erreichte. Zugleich befahl er ihm, den Englischen Officieren für seine große Standeserhöhung zu danken. Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß die Unterofficiere in der Russischen Armee einen Vorzug vor den Gemeinen haben, wovon wir bey unserm Dienste nichts wissen. Mit Erstaunen sahen wir einen Serjeanten allen Staat führen, und von seinen Untergebenen alle die Ehrerbietung fordern, die nur immer einem Staabsofficier zukommen kann. Noch muß ich auch anmerken, daß es hier im Dienste weit mehrere Zwischenstufen giebt, als bey uns, oder in andern Ländern. So giebt es z. B. zwischen dem Serjeanten und Gemeinen wenigstens vier Stufen. Diese Einrichtung hat ohne Zweifel ihren wichtigen Vortheil; wenigstens läßt sich die gute Wirkung der vervielfältigten Stufen in der Rangordnung bey dem Brittischen Seedienste nicht verken-

nen. Sie flößen lebhafteren Wetteifer ein, und setzen die höheren Officiere in Stand, jeden Grad des Verdienstes angemessen zu belohnen. Beyläufig will ich nur noch der strengen Mannszucht bey der Russischen Armee erwähnen, die sich auch in der äußersten Entfernung vom Sitze der Regierung ungeschwächt erhält, und von der auch Oberofficiere nicht ausgenommen sind. Sie werden nämlich für die geringsten Vergehungen bey Brod und Wasser eingesperrt. Einer unserer Freunde, ein Fähnrich, erzählte uns, er habe, weil er in betrunkenem Muthe Lärm angefangen, drey Monate bey Brod und Wasser im dunkeln Loche (*black hole*) sitzen müssen; dieser Verhaft habe auf sein ganzes Nervensystem so heftig gewirkt, daß er seitdem nicht den Muth habe, einer gewöhnlichen Gesellschaft beyzuwohnen.

Ich begleitete Herrn Capitain Schmalef bis an die Mündung des Awatschaflusses, nahm Abschied von ihm, und besuchte hierauf den Geistlichen von Paratunka. Am Sonntage folgte ich ihm in die Kirche, wo die ganze Gemeine aus seiner eigenen Familie, drey Kamtschadalischen Männern, und eben so viel Jungen bestand, die bey dem feyerlichen und erbaulichen Gottesdienste sangen. Die Kirche ist von Holz, und bey weitem das beste Gebäude im Orte; so wie auch in St. Peter und Paul der Kirche kein andres Gebäude gleich kommt. Inwendig ist sie mit vielen Gemälden verziert, worunter vorzüglich die beyden Heiligen Peter und Paul, als Geschenke von Behring, bemerkt zu werden verdienen. Der wirkliche innerliche Werth der Draperie dürfte den vorzüglichsten Europäischen Kunstwerken die Wage halten, denn sie

bestehen hauptsächlich aus dicken Platten von geschlagenem Silber, die auf der Leinwand befestigt und nach den Falten des Gewandes ausgeschweift sind.

Am folgenden Tage brachte ich eine neue Jagdgesellschaft zusammen, welche von dem Küster der hiesigen Gemeinde, einem berühmten Bärenjäger, angeführt ward. Wir kamen bey Sonnenuntergang an die Ufer eines der größeren Seen. Hier mußten wir uns so gut wir konnten verbergen, welches sich in dem langen Grase und Gesträuche dicht am Wasser auch sehr leicht thun ließ. Wir hatten noch nicht lange im Hinterhalt gelegen, so brummten schon die Bären von verschiedenen Seiten um uns her, und bald darauf sahen wir einen im Wasser, der gerade auf uns zuschwamm. Der Mond schien sehr hell, so daß wir die Gegenstände deutlich sehen konnten, und drey von uns schossen, als das Thier etwa fünfzehn Schritte entfernt war, beynahe zu gleicher Zeit. Der Bär wandte sich in demselben Augenblicke seitwärts, und machte ein Geschrey, welches eigentlich weder Brummen noch Brüllen, noch Heulen, sondern ein Gemisch von allen dreyen war, und unbeschreiblich fürchterlich klang. Wir sahen ganz deutlich, daß er schwer verwundet war, denn er erreichte nur mit Mühe das Ufer, und zog sich in einiger Entfernung davon in dichtes Gebüsch zurück. Hier schrie er noch immer wie zuvor, und unsere Kamtschadalen wagten es nicht, ihn jetzt zu reizen, ob sie gleich überzeugt waren, daß wir ihn tödtlich verwundet hätten. Jetzt, nach neun Uhr, fing der Himmel an sich zu überziehen, und wir fanden es aus Furcht vor anderm Wetter rathsam, nach Hause zu gehen. Als wir zur Befriedigung unserer Neugier am Morgen wieder zurückkehrten, fanden wir den Bären auf demselben

Platze todt, welchen wir uns gemerkt hatten. Es war ein Weibchen, aber von ungewöhnlicher Größe. Unsere gestrige Jagd war nach folgenden Regeln vorgenommen worden. Sobald die Kamtschadalen an einen Ort kommen, (und gewöhnlich geschiehet dieses um Sonnenuntergang), wo sich Bären aufzuhalten pflegen, suchen sie zuerst auf die frischeste Spur zu kommen, und diejenige zu wählen, in deren Nachbarschaft sie sich am bequemsten verstecken können. Dergleichen Spuren finden sich vom Walde nach den Seen hinab, und zwischen dem langen Riedgrase und Dickicht am Ufer derselben ziemlich häufig. Sobald man einen Platz zum Hinterhalt gewählt hat, steckt jeder Jäger die Gabel, worauf seine Flinte ruhen soll, in die Erde, und zwar in der Richtung, in welcher er schiessen will. Wenn dies geschehen ist, kniet er hin, oder legt sich auch nieder, je nachdem er sich am besten verbergen kann, und wartet dann, mit seinem Bärenspeer neben sich, auf sein Wild. Es liegt ihm sehr viel daran, sein Ziel nicht zu verfehlen, erstlich, weil Pulver und Bley in Kamtschatka so theuer ist, daß der Preis eines Bären kaum so viel beträgt, als vier oder fünf Flintenladungen kosten; dann aber auch, weil es die gefährlichsten Folgen haben kann, wenn der Bär nicht auf den ersten Schuß außer Stand gesetzt wird, seine Feinde zu verfolgen. In diesem Falle geht er nämlich sogleich auf den Ort zu, wo der Rauch aufstieg, und der Schuß herkam, und fällt die Jäger mit der äußersten Wuth an. Wieder zu laden ist nicht möglich, denn man pflegt nicht eher zu schießen, als bis das Thier nur etwa zwölf bis fünfzehn Schritte weit entfernt ist; wenn es also nicht sogleich fällt, so muß man sich in Bereitschaft setzen, es mit dem Bären-

speer zu empfangen, und ihm gleich anfangs einen tödtlichen Stoß beyzubringen. Kann aber der Bär den Stoß pariren, wozu er in seinen Tatzen außerordentliche Stärke und Gelenkigkeit hat, so wird er mit seinem Gegner handgemein, und der Streit ist dann gewöhnlich so ungleich, daß sie von Glück sagen können, wenn es nur Einem von ihnen das Leben kostet.

Diese Lustbarkeit, oder eigentlich dieses Geschäft, ist besonders in zwey Jahrszeiten gefährlich; nämlich, im Frühling, wenn die Bären zuerst hervor kommen, nachdem sie, wie man hier insgemein versichert, den ganzen Winter hindurch, statt Nahrung zu genießen, an ihren Tatzen gesogen haben. Fällt alsdann noch ein starker Frost ein, so daß noch Eis in den Seen ist, und die Bären ihrer gewöhnlichen Nahrung nicht nachgehen können, so werden sie vor Hunger wüthend, verlassen ihre gewöhnlichen Gänge, spüren den Einwohnern nach, und überfallen sie oft, wenn sie es am wenigsten besorgen. In diesem Falle kommt der Jäger gewöhnlich ums Leben, denn ein Kamtschadale ist schlechterdings nicht im Stande im Fluge zu schiessen, oder auch nur ein Thier im Laufe zu tödten, sondern muß allemal sein Gewehr erst aufstützen. Die andere gefährliche Jahrszeit ist während der Brunst, die eben bey unsrer Anwesenheit Statt fand.

Von der natürlichen Liebe dieser Thiere habe ich bereits oben ein merkwürdiges Beyspiel erzählt, und auf der Jagd erfährt man dergleichen häufig. Der Kamtschadale weiß sich diesen Trieb zu Nutze machen; er giebt nie auf einen jungen Bären Feuer, so lange die Mutter in der Nähe ist; denn fällt das Junge, so steigt die Wuth der Bärin bis zur Raserey, und wenn sie ihren Feind ansichtig wird, kann nur ihr Tod

ihre Rachbegierde endigen. Wird hingegen die Mutter erlegt, so bleiben die Jungen, selbst wenn sie schon lange todt ist, bey ihr, und geben durch allerley rührende Bewegungen und Handlungen ihre Betrübniß zu erkennen, wodurch sie denn leicht eine Beute des Jägers werden. Wenn man den Kamtschadalen Glauben beymessen darf, so besitzen die Bären auch einen besondern Grad von Klugheit. Sie erzählen tausend Geschichtchen davon; unter andern sagen sie, es sey allgemein bekannt, daß die Bären sehr listig verführen, um wilde Schafe zu fangen, die ihnen viel zu schnellfüßig wären, und in großen Heerden mehrentheils in niedrigen Gegenden, am Fuß der Felsen, und an jähen Abgründen weideten. Der Bär geht, wie man uns weiter sagte, ihrer Spur nach, bis er sie zu Gesicht bekommt; dann schleicht er langsam und vorsichtig höher hinauf, bis er sich unmittelbar über der Heerde befindet, und nahe genug ist, um sein Vorhaben auszuführen. Hier wirft er mit seinen Tatzen Felsenstücke auf die untenstehenden Thiere, und versucht es nicht eher, sie zu verfolgen, als bis er eines verwundet hat. Auf dieses geht er dann los, und wenn das Schaf schwer verwundet ist, so glückt es ihm, es einzuholen.

Die Kamtschadalen pflegen aber auch freymüthig zu gestehen, daß sie ihre geringen Fortschritte in den Wissenschaften und schönen Künsten lediglich den Bären zu verdanken haben. Was sie von der Heilkunst und Wundarzneykunst wissen, ist von der Beobachtung dieser Thiere entlehnt; denn sie haben wahrgenommen, mit welchen Kräutern der Bär seine Wunden gerieben, und was er gefressen hat, wenn er krank oder matt gewesen ist. Noch sonderbarer muß es einem Europäer

vorkommen, daß sie die Bären auch für ihre Tanzmeister erkennen; allein uns überzeugten unsere Sinne, daß sie die lautere Wahrheit sagten; denn der Bärentanz der Kamtschadalen, der in einer genauen Nachahmung der mancherley Stellungen und Sprünge dieser Thiere besteht, ist das Muster und die Grundlage aller ihrer übrigen Tänze, worauf sie nicht wenig stolz sind.

Am 28sten kehrte ich, mit meiner kleinen Reise sehr zufrieden, nach den Schiffen zurück. Ich hatte wenigstens Gelegenheit gehabt, etwas mehr von der hiesigen Gegend zu sehen, und die Sitten der Kamtschadalen an einem Orte, wo sie sich selbst überlassen sind, besser kennen zu lernen; denn in Gegenwart der Russen sind sie augenscheinlich unter einem gewissen Zwange.

Bis zum 30sten fiel nichts bemerkenswerthes vor. An diesem Tage ging Herr Capitain Gore nach Paratunka, um daselbst in der Kirche ein von Herrn Weber gemaltes Wappenschild aufzuhängen, worauf Capitain Clerke's Alter und Rang, und der Gegenstand der Unternehmung, in welcher er bis an seinen Tod begriffen gewesen, erzählt ward. Ein Brett mit einer gleichen Inschrift befestigten wir an den Baum, unter welchem Capitain Clerke begraben lag. Ehe uns Capitain Gore verließ, hatte er mir Befehl ertheilt, die Schiffe aus dem Hafen in die Bay zu schaffen, und sie segelfertig zu machen. Den ganzen ersten Oktober hindurch stürmte es so heftig, daß wir diesen Befehl nicht vollziehen konnten; aber am zweyten gelang es uns, beyde Schiffe durch den engen Eingang aus dem Hafen zu ziehen, und hierauf legten wir uns eine Englische Viertelmeile weit vom Ostrog, in sieben Faden

Tiefe (in der Bay) vor Anker. Am ersten October war indessen das langerwartete Rindvieh aus Werchnoi angekommen. Dieser Umstand bewog den Capitain Gore fünf bis sechs Tage länger hier zu bleiben, damit unsere Leute das Fleisch ganz frisch genießen, und den Vortheil von dieser vorzüglichen Erquickung vollkommen benutzen könnten. In der Zeit waren wir indeß nicht müßig, sondern wendeten sie zu fernerer Ausbesserung der Boote, Segel, Tauwerke und Pumpen beyder Schiffe an. Capitain Gore überließ mir etwas Syrup, und erlaubte mir den Kessel der Resolution zu brauchen, so daß ich für meine Leute auf vierzehn Tage Bier brauen, und noch zehn Fässer voll starker Tannensprossen-Essenz bereiten lassen konnte. Diese war uns um so nöthiger, da wir schon unser letztes Branntweinfaß (bis auf eine Quantität, die für den Nothfall aufgehoben ward) angezapft hatten.

Am dritten fiel das Namensfest der Kaiserin ein, welches wir zu feyern so viel Ursach hatten. Capitain Gore lud den Geistlichen von Paratunka, nebst dem Iwaskin und dem Serjeanten zum Mittagsessen ein; und wir bewirtheten auch die Unterofficiere der Garnison, die beyden Tojons von Paratunka, Petropawlowsk, und einige andere vornehmere Kamtschadalen. Die übrigen Einwohner von allerley Art wurden eingeladen, mit dem Schiffsvolk zu speisen. Der Mann bekam ein Pfund gutes fettes Rindfleisch, und was von Branntwein übrig war, ward mit Wasser zu Grog gemacht, und ebenfalls unter die Mannschaft vertheilt. Zur gewöhnlichen Stunde gaben wir ein Salve von ein und zwanzig Kanonen, und das ganze Fest war in Rücksicht der Gegend, wo es gefeyert ward, einer so großen und mächtigen Kaiserin nicht unwerth.

Am fünften erhielten wir aus Bolscheretsk einen frischen Vorrath von Thee, Zucker und Taback. Ein Brief von Herrn Capitain Schmalef benachrichtigte uns, daß die Schaluppe aus Ochotsk noch vor seiner Rückkehr nach Bolscheretsk daselbst angekommen sey, und daß seine Frau, aus Freundschaft für uns, keine Zeit verloren hätte, mit diesen Geschenken einen Boten abzufertigen, der ihm auf dem Wege begegnet sey.

Am sechsten und siebenten ließ sich das Wetter so übel an, daß wir die Anker nicht lichten mochten; allein am achten früh segelten wir nach dem Eingange der Bay und hoben alle unsere Boote ein. Wegen des Südwindes mußten wir indeß unsre Fahrt wieder einstellen, und in zehn Faden Tiefe vor Anker gehen. Weil wir anhaltenden Wind aus eben derselben Gegend und starken Nebel hatten, konnten wir auch am neunten Vormittags nicht weiter. Um vier Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker von neuem; allein indeß wir mit vieler Mühe den letzten aufwanden, erfuhr ich, daß der Trommelschläger der Seesoldaten das Boot, welches so eben aus dem Dorfe (Ostrog) zurückkam, verlassen, und daß man ihn zuletzt in Gesellschaft einer Kamtschadalin gesehen hätte, der er sehr zugethan gewesen, und die ihn oft beredet hatte, am Lande zurückzubleiben. Der Mann war uns wegen einer Geschwulst am Knie, die ihn lähmte, schon seit langer Zeit unbrauchbar; ich mochte ihn aber doch nicht zurücklassen, damit er sich selbst und den Russen nicht elendiglich zur Last seyn möchte. Daher bewog ich den Serjeanten auf verschiedenen Wegen Soldaten auszuschicken, und ihn aufsuchen zu lassen, indeß einige von unsern Matrosen nach einem Orte in der Nachbarschaft gingen, den er oft zu besuchen pflegte, und

wo sie ihn auch wirklich bey seiner Schönen fanden. Sobald meine Leute mit dem Ausreisser zurückkehrten, lichteten wir die Anker, und folgten der Resolution zur Bay von Awatscha hinaus, die vielleicht unter allen bisher entdeckten Hafen der größte und sicherste, und in dieser Weltgegend für Schiffe von einer gewissen Größe der einzige ist. Der Name Bay scheint eigentlich zu einem so wohl geschützten Orte nicht recht zu passen; allein wir haben noch keine bestimmten Begriffe für die Wörter Bay, Rheede, Sund, Hafen u. s. w., womit so manche Seefahrer die verschiedenen Lagen der Küsten auf eine sehr willkührliche Art benannt haben, und welche man nun eben deswegen nicht verändern darf, weil sie allgemein angenommen sind. St. Peter und Paul, in der Bay, ist einer der bequemsten kleinen Hafen, die ich je gesehen habe, und wird füglich ein Duzend Schiffe nebeneinander fassen können, die sich dort auf alle Art und Weise ausbessern lassen. Die Südseite dieses Hafens ist eine sehr schmale, niedrige, sandige Landzunge, auf welcher das Ostrog erbaut ist. An der Spitze findet man drey Faden Tiefe, so daß man dicht vorbeysegeln kann; mitten im Eingang aber, der nur zweyhundert und acht und siebzig Fuß breit ist, beträgt sie sechs und einen halben, und im Hafen selbst sieben Faden auf sehr zähem Schlammgrunde, der uns beym Aufwinden des Ankers viel zu schaffen machte. Der Wasserplatz liegt in der Vertiefung des Hafens.

Ehe ich von unseren astronomischen Beobachtungen an diesem Orte Rechenschaft gebe, muß ich bemerken, daß die von Herrn Kendal genau nach dem Muster der Harrisonischen verfertigte Längenuhr, die an Bord der Resolution befindlich war, am 27sten April, wenige

Tage vor unserer ersten Ankunft in der Bay von Awatscha, stille stand. Während der ganzen Reise hatten wir sie mit der größten Sorgfalt bewahrt, und nie hatte sie jemand einen Augenblick in Händen gehabt, als Capitain Cook oder ich. Sie konnte also keinen Schaden gelitten haben; eben so wenig konnte sie wegen der äußern Kälte stille stehen, da das Thermometer nur wenig unterhalb dem Gefrierpunkte stand. So bald wir die unangenehme Entdeckung gemacht hatten, überlegte ich mit Herrn Capitain Clerke, was zu thun sey? ob wir die Uhr in ihrem jetzigen für uns ganz unbrauchbaren Zustande lassen sollten, um sie bey unserer Rückkunft nach England Sachverständigen zur Untersuchung zu geben; oder ob es besser wäre, sie einem unserer Matrosen, der seine Lehrjahre bey einem Uhrmacher in London ausgestanden, und seine Geschicklichkeit durch Ausbesserung verschiedener Taschenuhren an Bord bewiesen hatte, zur Untersuchung anzuvertrauen. Der richtige Gang dieser Uhr hatte für uns so manchen Vortheil gehabt, daß wir sie für den Ueberrest der Reise ungern entbehrten, und im Grunde war wohl zwischen dem wirklichen Nutzen von dem Gebrauch, und zwischen der geringen Wahrscheinlichkeit, durch Verzögerung ihrer Zerlegung, künftig von ihrem innern Mechanismus näher unterrichtet zu werden, kein Vergleich. Die Uhr hatte überdieß bereits auf einer vorigen Reise eine hinlängliche Probe ausgehalten, und ihr Nutzen war seitdem schon die drey Jahre hindurch, welche bisher über unserer Reise verflossen waren, bewährt gefunden worden. Dies alles zusammengenommen hatte uns bewogen, an dem ersten hellen Tag, der während unseres Aufenthalts in Awatscha-Bay einfiel, in des Capitains Kajüte und in

unserer Gegenwart die Uhr öffnen zu lassen. Unser Uhrmacher fand nicht das geringste zerbrochen, konnte aber das Werk dennoch nicht wieder in Gang bringen. Er nahm daher die Unruhe ab, und reinigte die beyden sehr schmutzig gewordenen Löcher, in denen sich der Stift bewegt; ferner nahm er die Zeigerscheibe ab, und fand zwischen den Zähnen des Rades, welches den Secundenzeiger bewegt, ein Klümpchen Schmutz, das er für die Hauptursache des Stillstehens hielt. Nachdem er alles wieder zusammengesetzt, und so sparsam als möglich mit Oel bestrichen hatte, schien die Uhr wieder richtig und ohne Anstoß zu gehen.

Tages darauf war ich nach **Bolscheretsk** abgegangen, und hatte Herrn **Bayly** die Uhr übergeben, damit er sie mit der seinigen und mit der Pendeluhr vergleichen, und ihren Gang bestimmen möchte. Einige Tage lang ging sie ziemlich gut, und verlor täglich nur fünfzehn bis siebzehn Sekunden; allein bald darauf stand sie wieder still. Bey der nochmaligen Eröfnung schien der Fehler bloß daran zu liegen, daß unser Uhrmacher etwas von dem Werke schlecht zusammengesetzt hatte. Nachdem sie zum zweytenmal gestellt worden war, ging sie täglich eine Minute zu früh. Als unser Künstler diesem Fehler abzuhelfen versuchte, zerbrach er die Feder an der Unruhe. Hierauf machte er eine neue Feder; allein die Uhr ging nunmehr so unrichtig und unordentlich, daß wir sie nicht länger brauchen konnten. Der arme Mensch war über das Mißlingen dieses Versuches so verdrießlich als wir selber, wiewohl ich überzeugt bin, daß nicht sowohl Mangel an Geschicklichkeit, als vielmehr die elenden Werkzeuge, womit er arbeiten mußte, und seine steifen, harten Matrosenhände daran schuld waren.

Die Uhr war während zweyer Jahre ihrem Gange, wie er in Greenwich bestimmt worden war, so getreu geblieben, daß wir, (vorausgesetzt, wir hätten nirgends Gelegenheit gehabt, ihre Veränderungen wahrzunehmen und zu berechnen), dennoch nie mehr als um 2 ¼ Grad der Länge geirrt haben würden. Hingegen entdeckten wir im Nutkasunde eine sehr beträchtliche Abweichung von ihrem regelmäßigen Gange, so daß der Irrthum in der Längen-Angabe, nach ihrem Gange zu Greenwich zu rechnen, sehr beträchtlich gewesen wäre. Indeß muß bemerkt werden, daß das Thermometer damals zwischen 65° und 41° stieg und fiel. Die größte Veränderung, die wir jemals an der Uhr bemerkten, fiel in die drey Wochen, da wir im Norden umherkreuzten; denn nach den verschiedenen Abweichungen der Uhr während dieser Zeit fanden wir die Länge des Ostcaps einmal acht und zwanzig Englische Meilen von einer vorigen Angabe verschieden. Der Nutzen eines so genauen Zeitmessers ist einleuchtend genug, da er uns in Stand setzte, die Länge zur See mit so vieler Richtigkeit zu bestimmen, und außerdem den Mondsbeobachtungen einen Grad von Zuverlässigkeit ertheilt, den sie sonst nicht haben würden. Vermittelst der Uhr kann man zugleich mehrere Beobachtungen auf einerley Zeit zurückbringen, wodurch die Resultate der Wahrheit noch näher gebracht werden. Bey der Aufnahme der Küsten, und bey Bestimmung der wahren Lage der Vorgebirge, leistete sie alles, was man von praktischer Genauigkeit fordern kann. Von der andern Seite sind Mondsbeobachtungen unentbehrlich, wenn man von der Längenuhr alle Vortheile haben will, die man davon haben kann: denn nur aus der gegebenen wahren Länge eines Orts

ergiebt sich die Abweichung der Uhr von ihrem vorigen Gange. Die Beobachtungen, welche während dieser Reise angestellt worden sind, hat die Längen-Commission drucken lassen; ich kann also sachkundige Leser darauf verweisen.

Unsere Sternwarten waren zu St. Peter und Paul an der Westseite des Dorfes errichtet. Die Breite war daselbst

nach Beobachtungen der Sonne und Sterne	:	53°	—′	38″ N.
Die Länge, nach 146 Reihen von Beobachtungen	:	158°	43′	16″ O.
— nach der Uhr wie sie in Greenwich ging	:	173°	36′	—
— wie ihr Gang in Owaihi zuletzt bestimmt worden war *)	:	159°	20′	—
Abweichung der Magnetnadel	:	6°	18′	40″ O.
Inclination des Nordpols der Magnetnadel, nach Beobachtungen im Junius und September	:	64°	5′	—

Bey Voll- und Neumonden ist um 36′ nach vier Uhr hohe Fluth, und die Fluth steigt, wenn sie am höchsten ist, fünf Schuh acht Zoll. Der Wechsel geschah sehr regelmäßig alle zwölf Stunden. An der Küste unweit der Awatscha-Bay kommt die Fluth von Süden, und es ist zwey Stunden eher hoch Wasser, als im Hafen zu St. Peter und Paul.

---

*) Ich gebe hier diese Länge an, obgleich die Uhr stand, ehe wir St. Peter und Paul erreichten; allein ich verglich zu dem Ende die Länge, welche die Uhr den Tag zuvor angegeben hatte, mit der Angabe der Längenuhr, welche Herrn Bayly anvertraut war.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Nachrichten von Kamtschatka. Von den Flüssen, dem Erdreich, dem Klima, den feuerspeyenden Bergen und heißen Quellen daselbst. Produkte des Thier- und Pflanzenreichs. Verzeichniß der dortigen vierfüßigen Thiere und Vögel.

Die Halbinsel **Kamtschatka** an der östlichen Küste von Asien erstreckt sich von Norden nach Süden, zwischen 61° und 52° nördlicher Breite und ihre Südspitze liegt 156° 45′ östlich von Greenwich. Die Landenge, wodurch sie mit dem festen Lande im Norden zusammenhängt, liegt zwischen dem **Oljutorischen** und **Penschinskischen** Meerbusen. Die Südspitze, welche das Vorgebirge **Lopatka** genannt wird, hat diese Benennung von ihrer angeblichen Aehnlichkeit mit einem menschlichen Schulterblatt erhalten. Die ganze Halbinsel könnte man ebenfalls mit einem Schuh vergleichen, der allmählig von der Zehspitze (Lopotka) gegen die Mitte breiter, dann aber wieder in der Gegend des Absatzes, oder der vorhin erwähnten Landzunge, schmaler wird. Am breitesten ist sie zwischen den Mündungen der Flüsse **Tigil** und **Kamtschatka**, wo die Entfernung von einem Meere bis zum andern ungefähr zwey hundert sechs und dreyßig Meilen beträgt. Nordwärts gränzt diese Halbinsel an das Land der **Koriäken**; südwärts und ostwärts an das nördliche stille Meer, und westwärts an das Meer von **Ochotsk**. Eine Kette von hohen Gebirgen streicht von Norden nach Süden durch die ganze Halbinsel, und theilt sie der Länge nach in zwey fast gleiche Theile. Aus diesem Gebirge entspringen viele Flüsse, die sich

zu

zu beyden Seiten in das stille Meer und in den Busen von Ochotsk ergießen.

Unter diesen Flüssen zeichnen sich drey durch ihre vorzügliche Größe aus, nämlich die Bolschaia Reka, oder, Wort für Wort, der große Fluß, die Kamtschatka und die Awatscha. Die erste fällt in die Ochotskische See, und ist für Russische Gallioten mehr als fünf Seemeilen weit oberhalb der Mündung schiffbar, nämlich bis auf neun Englische Meilen von Bolscheretsk, einer Stadt, welche am Zusammenfluß der in die Bolschaia fallenden Flüsse Goltsofka und Bistraia liegt. Letztere ist ebenfalls kein unansehnliches Wasser, und entspringt mit der Kamtschatka auf Einem Berge, fließt aber in einer gerade entgegengesetzten Richtung, und erleichtert dadurch den Kamtschadalen den Transport ihrer Waaren, die vermittelst dieser Flüsse in kleinen Kanots beynahe queer über die ganze Halbinsel fortgebracht werden können. Die Kamtschatka läuft etwa drey hundert Meilen weit Nordwärts, wendet sich dann nach Osten, und fällt etwas südlich von Kamtschatkoi-Nos (Vorgebirge) in den Ocean. Nicht weit von ihrer Mündung, nordwestwärts, liegt der große Landsee Nerpitsch, von dem Worte Nerpi, welches auf Kamtschadalisch einen Robben (oder Seehund) bedeutet, weil diese Thiere daselbst sehr häufig seyn sollen. Etwa zwanzig Englische Meilen am Flusse hinauf, von der Mündung des Sees an gerechnet, liegt eine Festung, Nischnoi Kamtschatskoi Ostrog, wo die Russen ein Hospital, nebst Barracken angelegt haben, und wo in hiesigen Gegenden das stärkste Verkehr mit Umsatz der Waaren getrieben wird. Die Awatscha entspringt im Gebirge zwischen der Bolschaia

und Bistraia, und läuft hundert Englische Meilen nach Südosten, ehe sie sich in die Bay von Awatscha ergießt. Auch der Tigil ist ein Fluß von beträchtlicher Größe, dessen Quelle in den hohen Bergen, unter derselben Polhöhe mit Ramtschatskoi-Nos, entspringt, und geradefort Nordwestwärts in das Meer von Ochotsk fließt. Die übrigen, beynahe unzähligen Flüsse dieser Halbinsel sind zu klein, als daß sie besonders erwähnt zu werden verdienten.

Wenn ich das hiesige Erdreich nach den Pflanzen, die ich darauf angetroffen habe, beurtheilen dürfte, so würde ich kein Bedenken tragen, es im äußersten Grade unfruchtbar zu nennen. Weder in der Nachbarschaft der Bay, noch in dem Bezirk, den ich auf der Reise nach Bolscheretsk zu sehen bekam, noch auf unsern Jagdparthien, fand ich je das kleinste Fleckchen, welches einem Englischen grünen Rasen ähnlich gesehen hätte, und als Weide oder sonst brauchbar gewesen wäre. Das Land ist mehrentheils mit krüppelichen Bäumen dünn bewachsen und der ganze Boden mit Moos und niedrigem, schwachem Heidekraut bedeckt. Unter allen Ländern, die ich jemals gesehen habe, hat es mit Neufundland die meiste Aehnlichkeit. Ich muß indeß nicht unbemerkt lassen, daß ich zu Paratunka etwa drey oder vier Schober frisches, allem Anschein nach sehr gutes, Heu gesehen habe. Auch sagte mir Herr Major Behm, daß das Gras in verschiedenen Gegenden der Halbinsel, und insbesondere an den Ufern des Ramtschatkaflusses und der Bistraia, sehr hoch und stark wachse, des Sommers zweymal gemähet werde, und sehr saftiges und zur Mast vortreffliches Heu gebe. Allerdings bewiesen auch die sechs und dreyßig fetten Ochsen, die wir aus Werchnoi Ostrog

erhielten, und von denen man uns versicherte, daß sie dort gezogen und gemästet worden wären, daß die dortigen Triften und Wiesen vorzüglich gut seyn müssen. Die ersten zwanzig Ochsen hatten wir noch dazu gerade am Ende des Winters, ehe noch der Schnee völlig geschmolzen war, erhalten; vermuthlich hatten sie also sieben Monate lang nichts als Heu gefressen. Hiermit stimmt Kraschenninikofs Nachricht vollkommen überein; er sagt nämlich, die Gegend um den Kamtschatkafluß sey bey weitem die fruchtbarste, und sowohl Süd- als Nordwärts von derselben sey das Erdreich und das Klima lange nicht so gut. Laut seinem Bericht hat man dort zu wiederholtenmalen, und gemeiniglich mit gutem Erfolge, Hafer, Gerste und Roggen gesäet; insbesondere haben sich, wie er erzählt, einige Leute aus dem Jakutskischen Bezirk daselbst niedergelassen, und eine reiche Gerstenerndte erhalten. Ihm scheint es sogar außer Zweifel, daß an manchen Stellen, namentlich beym Ursprung der Bistraia und Kamtschatka, auch Weizen wohl so gut fortkommen würde, wie in den meisten unter gleicher Polhöhe gelegenen Ländern. Vielleicht läßt sich diese berühmte Fruchtbarkeit des Erdbodens daraus erklären, daß die Halbinsel in jener Gegend am breitsten ist, und daß also die fruchtbaren Stellen am weitesten von der See, folglich auch von dem Staubregen und den feuchten Nebeln entfernt sind, die an der See unaufhörlich aufsteigen, und dem Ackerbau so nachtheilig sind.

Mit der sonst allgemeinen Unfruchtbarkeit des Bodens steht natürlicher Weise die Strenge der Witterung in einem genauen Verhältniß, denn sie ist vermuthlich die Haupturſache davon. Als wir diese Kü-

ste im May 1779 zum erstenmal sahen, fanden wir sie überall mit sechs bis acht Schuh tiefem Schnee bedeckt. Am sechsten May schneyte es bey einem Nordostwinde; am achten stand das Thermometer Mittags am Gefrierpunkte, und unsere Leute, die an eben diesem Tage Holz fällen wollten, mußten, weil der Schnee noch so tief lag, unverrichteter Sachen wieder zurückkommen. Erst am zwölften konnte, da nun allmählig Thauwetter [illegible]rat, eine beträchtliche Anzahl von unsern Leuten dieses so nothwendige Geschäft mit einigem Erfolge verrichten. Nunmehr wurden die Abhänge der Berge von Schnee entblößt, und zu Anfang des Junius war er größtentheils von den niedrigen Gegenden verschwunden. Am 15ten Junius, dem Tage unserer Abreise, hatte das Thermometer noch nicht über 58° (nach Fahrenheit) und das Barometer nicht über 30° 4′ Englische Zolle) gestanden. Der Wind war immerfort östlich und zwar hauptsächlich Südost. Bey unserer Wiederkehr am 24sten August standen die Bäume in vollem Laube, und alle übrige Pflanzen grünten in ihrer größten Vollkommenheit. Das Wetter war von dieser Zeit an, und den ganzen September hindurch, zwar veränderlich, aber keinesweges strenge. Anfangs hatten wir Ost- hernach West-Winde. An dem Thermometer war die größte Höhe 68° und die kleinste 40°. Das Barometer stand immer zwischen 30° und 29° 3′, also blieb die Temperatur sich den ganzen Monat hindurch gleich und gemäßigt. Zu Anfang Octobers hingegen, wo der Wind aus Westen zu kommen fortfuhr, waren die Gipfel der Berge schon wieder mit frischem Schnee bedeckt. Den Frühling kennt man hier gar nicht; der Sommer währt von der Mitte des Junius bis zur Mitte des Septembers;

hierauf folgt der October als ein herbstlicher Monat, und nach diesem ist es bis zur Mitte des Junius wieder vollkommener Winter. Am Ende des Maymonats reiseten wir zwischen **Bolscheretsk** und **Awatscha** noch auf Schlitten über Schnee.

In den Gegenden am **Kamtschatkafluſſe** soll das Wetter denselben Grad der Temperatur haben, und so heiter seyn, wie in Sibirien unter gleicher Polhöhe, vermuthlich aus eben dem Grunde, aus welchem daselbst auch der Erdboden ergiebiger ist. Die Unfruchtbarkeit des Bodens ist übrigens nicht das einzige Uebel, wogegen die Kamtschadalen kämpfen müssen. Oft ist der Sommer so unbeständig, daß sie keinen hinreichenden Vorrath von Fischen für den Winter trocknen können, und die Feuchtigkeit verursacht dann, daß sich Würmer darin erzeugen, die oft den größten Theil davon verzehren.

Ich erinnere mich nicht, daß es während unseres Aufenthalts gedonnert und geblitzt hätte, die Eine Nacht ausgenommen, da der Ausbruch des Vulkans geschah. Auch erzählen die Einwohner selber, daß Gewitter bey ihnen selten, und nie sehr beträchtlich sind. Im Winter muß die Witterung ohne Zweifel sehr strenge seyn, und oft fürchterliche Wind- und Schnee-Orkane mit sich bringen, da die Einwohner, um der Wärme und Sicherheit willen, ihre Zuflucht zu unterirdischen Wohnungen nehmen müssen. Herr Major **Behm** erzählte uns, im Winter dieses Jahrs 1779 sey die Kälte so strenge gewesen, daß einige Wochen lang alles Verkehr zwischen den Einwohnern gänzlich aufgehört hätte, weil sich ein jeder auf dem kurzen Wege von einem Hause zum andern vor dem Erfrieren habe fürchten müssen. Diese außerordentliche Strenge der

Witterung in einer so geringen Breite läßt sich daraus erklären, daß Kamtschatka ostwärts von einem ungeheuren Strich wüsten, unbebauten Landes liegt, über welchen größtentheils die westlichen Winde hinstreichen. Die ungemeine Heftigkeit der hiesigen Winde muß man vielleicht den unterirdischen Bränden, den schwefelichten Ausdünstungen und der allgemeinen Vulkanischen Beschaffenheit des Erdreichs zuschreiben.

Vulkane sind in dieser Halbinsel überhaupt sehr häufig, doch haben seit einiger Zeit nur drey derselben Explosionen gehabt. Den in der Nähe von Awatscha habe ich selbst schon erwähnt; andere, nicht minder merkwürdige, beschreibt Kraschenninikof. Der Vulkan von Tolbatschik liegt auf einer Erdzunge zwischen dem Kamtschatka- und Tolbatschikflusse. Der Berg selbst, aus dessen Gipfel die Ausbrüche kommen, ist von ansehnlicher Höhe, und endigt sich in schroffe Felsenspitzen. Im Jahr 1739 stieg ein Wirbel von Flammen daraus empor, der die Waldungen der angränzenden Berge einäscherte. Hierauf folgte eine Rauchwolke, welche die ganze Gegend verfinsterte, und endlich in einem Aschenregen herabfiel, der den Boden dreyßig Englische Meilen im Umkreise bedeckte. Kraschenninikof, der eben damals auf der Reise von Bolscheretsk nach Kamtschatskoi Ostrog begriffen, und nicht weit von dem Berge war, erzählt, es sey ein fürchterliches Geräusch in den Wäldern, welches er für den Vorboten eines heftigen Sturms gehalten habe, vor dem Ausbruche vorhergegangen. Drey Stöße eines Erdbebens, die jedesmal nach einer Zwischenzeit von einer Minute aufeinander folgten, belehrten ihn von der wahren Ursache dieses Getöses; allein wegen der ausgebrannten Kohlen, welche herabfielen, konnte

er weder den Berg untersuchen, noch seine Reise weiter fortsetzen.

Der dritte Vulkan liegt auf dem Gipfel des Kamtschatkaberges, welcher bey weitem der höchste auf der ganzen Halbinsel seyn soll. Unaufhörlich steigt aus diesem Gipfel ein dicker Rauch hervor, und öfters erfolgen Ausbrüche, deren Wuth und Furchtbarkeit den Kamtschadalen in lebhaftem Andenken bleiben, und von denen sie oft mit uns sprachen.

Ferner giebt es, wie man uns sagte, im Lande viele heiße Quellen. Ich habe nur die Eine bey Natschikin Ostrog gesehen, die schon beschrieben worden ist. Kraschenninikof spricht noch von verschiedenen andren, und außerdem auch von zwey Brunnen oder Gruben, auf deren Boden das Wasser mit erstaunlicher Gewalt und mit Ungestümm, wie in einem Kessel, kocht. Zu gleicher Zeit hört man ein entsetzliches Getöse, und es steigt ein so dicker Dampf aus diesem Brunnen empor, daß man davor keinen Gegenstand erkennen kann.

Die Bäume, die wir hier sahen, waren hauptsächlich Birken, Pappeln und Erlen (mit deren Rinde die Kamtschadalen ihr Leder beizen), verschiedene kleine Weidenarten und zweyerley Zwergfichten, oder Cedern *), von denen die eine an der Küste wächst, und auf der Erde hinkriecht, ohne mehr als zwey Fuß hoch zu werden. Von dieser Gattung machten wir unsere Bier-Essenz, welche überaus gut gerieth. Die andere Art wächst

*) Kraschenninikof nennt den hier erwähnten Baum eine kleine Zwergartige Ceder, und fügt hinzu, es gebe in der ganzen Halbinsel keine Fichte.

auf den Bergen, wird etwas größer, und trägt eine Art kleiner Nüsse oder Zapfen. Der alte Tojon zu St. Peter und Paul erzählte uns, daß Behring, während seines Aufenthalts in diesem Hafen, ihnen zuerst gezeigt habe, wie man von diesen Fichten einen Abzud bereiten müsse, der ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock sey. Gleichwohl hatten sie den Gebrauch davon bereits unterlassen, vielleicht weil es ihnen an Zucker oder an sonst etwas gefehlt haben mag.

Der gemeinste Baum ist die Birke, deren es drey Sorten giebt. Zwey können zu Zimmerholz dienen, und unterscheiden sich von einander bloß in der Farbe und im Gewebe der Rinde; die dritte ist eine Zwergart. Die Einwohner bedienen sich dieses Baumes auf mancherley Art. Wenn man ihn anzapft, giebt er in grosser Menge einen Saft, den sie, wie wir auf der Reise nach Bolscheretsk oftmals bemerkt haben, ohne weitere Zubereitung trinken. Er schmeckte auch uns angenehm und erquickend, wirkte aber als ein gelinde abführendes Mittel. Die Rinde wird zu allerley Geschirr für die Küche und das Haus verarbeitet, und aus dem Holz werden Schlitten und Kanots gemacht. Auch wissen die Einwohner, wie Kraschenninikof versichert, die Rinde selbst in eine gesunde und wohlschmeckende Speise zu verwandeln; sie schneiden sie nämlich, wenn sie noch jung und grün ist, in lange, schmale Streifen, wie Nudeln, und schmoren diese mit Kaviar. In der Nachbarschaft der Awatscha-Bay waren nicht nur die Birken, sondern auch alle übrige Bäume klein und krüppelhaft, so, daß die Kamtschadalen mehrere Meilen weit ins Land hinein gehen müssen, um einen Baum zu finden, aus dem sich noch ein Kanot oder

ein Balken für ihre Balagans (Sommerwohnungen) machen ließe.

Nach Kraschenninikofs weitren Bericht, wächst außer den oben angeführten Bäumen auch der Lerchenbaum an den Ufern der Kamtschatka und der Flüsse, welche in dieselbe fallen, sonst aber nirgends. In der Nachbarschaft des Flusses Beresova erwähnt er Tannen, Alpkirschen und zweyerley Weisdorn, mit rothen und mit schwarzen Beeren. Auch Strauchwerk, als, Wachholder, Ebreschen, wilde Rosen und Himbeeren findet man in großer Menge; desgleichen mancherley Beeren, nämlich zweyerley Heidelbeeren, runde und eyförmige; Rebhuhns-, Kranich-, Krähen- und Brombeeren. Die Einwohner sammeln diese Beeren zu rechter Zeit, kochen sie ohne Zucker zu einem dicken Mus ein, und bewahren es auf. Hierin besteht ein großer Theil ihres Wintervorrathes, und sie bedienen sich dieses Muses als Brühe zu ihren trocknen und gesalzenen Fischen, deren septische Eigenschaft dadurch unstreitig sehr gemildert wird. Die Beeren werden auch, für sich allein, in Puddings und auf andere Art zubereitet, gegessen, imgleichen wird der Aufguß davon wie ein gewöhnliches Getränk gebraucht.

Unter den wildwachsenden Kräutern fanden wir mehrere Arten, welche der Gesundheit zuträglich sind, in Menge, z. B. Sellery, Angelika, Körbel, Knoblauch und Zwiebeln. In einigen kleinen Thalgründen wuchsen gute Rüben und runde Radiese. Weiter erstreckt sich die hiesige Gärtnerey nicht, allein schon diese Beyspiele beweisen, daß viele von den dauerhafteren Küchengewächsen, zumal von denen, die ihre Wurzeln gerade hinunter wachsen lassen, wie Möhren, Pastinak, rothe Rüben und vielleicht auch Kartoffeln ziemlich gut

fortkommen würden. Herr Major Behm erzählte mir, es wären verschiedene Gemüsarten versucht worden, mit denen es aber mislungen sey: Kohl und Lattich hätten nie in Köpfe schießen wollen; Erbsen und Bohnen wären zu starken Stengeln aufgeschossen, hätten auch Blüthe und Schoten angesetzt, allein die Schoten wären leer geblieben. Er selbst habe in Bolscheretsk verschiedene Arten von Getraide gesäet, welches gemeiniglich zu starken hohen Halmen aufgewachsen sey, auch Aehren angesetzt habe, die aber allemal taub geblieben wären. Diese kurze Nachricht von den Pflanzenprodukten betrift nur den Theil des Landes, den wir selbst gesehen haben. In der Nähe des Kamtschatkastusses, wo das Erdreich und das Klima vortheilhafter sind, als sonst auf der ganzen Halbinsel, treibt man den Gartenbau, und wie es scheint, mit gutem Erfolg. Denn mit der zweyten Heerde Vieh erhielten wir von Werchnoi zugleich Gurken, schöne große Rüben, Sellery und andere Arten von Küchengewächse, die mir entfallen sind, zum Geschenke.

Noch giebt es zwey Pflanzengattungen, die besonders erwähnt zu werden verdienen, weil man starken Gebrauch davon macht. Die erste heißt bey den Einwohnern Sarana, und bey den Botanikern Lilium Kamtschatkense, flore atro-rubente. *) Ihr Stengel ist von der Dicke eines Tulpenstengels, wird fünf Zoll hoch, und ist unten purpurfarbig, höher hinauf aber grün. Aus demselben wachsen zwey Quirle von eyrunden Blättern; der unterste Quirl besteht aus drey, der obere aus vier Blättern. Zu oberst wächst an jedem

*) Gmelin. p. 41. Steller erwähnt fünf verschiedene Sorten davon.

Stamme nur Eine, sehr dunkelrothe, Blume, welche der Narcisse ähnlich, aber weit kleiner ist. Aus der Mitte steigt ein dreyeckiger oben stumpfer Griffel hervor, um welchen sechs weisse Staubfäden mit gelben Staubbeuteln stehen. Die Wurzel hat eine Zwiebel, die wie Knoblauch gestaltet, und eben so in etliche abgesonderte Theile gespalten, aber rundlicher ist. Diese Lilie wächst hier in Menge wild. Im Anfang des Augustmonats sammeln die Weiber die Zwiebeln davon, trocknen sie an der Sonne, und verwahren sie. Bey unserer zweyten Ankunft in Kamtschatka hatte man diese Erndte, die aber diesmal schlecht ausgefallen war, so eben geendigt. Indeß trösteten sich die Kamtschadalen diesmal, wie immer, mit der bey ihnen sehr gewöhnlichen Bemerkung, daß die Vorsehung sie nicht verläßt, weil die Jahrszeiten, wo sie die Saranawurzel nur sparsam bekommen, allemal die ergiebigsten an Fischen sind, und umgekehrt. Man bereitet diese Zwiebel auf mancherley Art. In Asche gebraten vertritt sie die Stelle des Brods, und zwar besser als irgend ein andres von den hiesigen Landesprodukten. Im Ofen gebacken, und hernach gestampft, dient sie den Kamtschadalen anstatt des Mehls, und wird täglich in Suppen und andern Gerichten gebraucht. Sie ist überaus nahrhaft, und hat einen angenehmen obgleich etwas bitterlichen Geschmack, und kann täglich gegessen werden, ohne daß man ihrer überdrüßig wird. Wir pflegten sie zu kochen, und als Kartoffeln, entweder allein, oder mit Fleisch zu essen. Auf beyderley Art schmeckte sie uns recht gut, und bekam uns sehr wohl. Eben diese brauchbare Pflanze wächst auch in Unalaschka, wo man ihre Wurzeln auf eben die Art, wie in Kamtschatka, einsammelt und verzehrt.

Die zweyte merkwürdige Pflanze wird hier das süße Gras (süße Kraut?) genannt, und ist das Heracleum sibricium, foliis pinnatis, foliolis quinis, intermediis sessilibus, corollulis uniformibus. Hort. Upf. 65. Ich bemerkte sie hauptsächlich im May, da sie ungefähr anderthalb Schuh hoch stand, und mit weißem Wollhaar oder Staub bedeckt war, der wie Reif aussah, und sich abreiben ließ. Dies Gras schmeckt so süß wie Zucker, ist aber dabey etwas brennend und stechend. Der Stengel ist hohl, und hat drey oder vier Gelenke, aus denen große Blätter hervorgehn. Wenn die Pflanze ihr völliges Wachsthum erreicht hat, ist sie sechs Schuh hoch. Ehedem wurde dieses Kraut in der Kamtschadalischen Kochkunst stark gebraucht, und kam fast an alle ihre Speisen. Seitdem aber die Russen das Land in Besitz genommen haben, pflegt man es zu destilliren. Man schneidet zu dem Ende die Stengel mit Blättern im gehörigen Alter ab; denn der Hauptstamm ist, sobald er sein völliges Wachsthum erreicht hat, bereits zu trocken. Das Haar, welches auf der Oberfläche sitzt, wird mit Muschelschalen abgekratzt, und die Stengel dann in kleine Haufen gelegt, bis sie anfangen auszudünsten und zu riechen. Wenn sie wieder trocken werden, steckt man sie in Säcke von Mattenarbeit, worin sie sich nach einigen Tagen mit einem süßen, zuckerartigen Staube überziehen, welcher aus dem hohlen Stengel dringt. Sechs und dreyßig Pfund von der Pflanze in diesem Zustande geben nur ein Viertel Pfund von solchem Pulver. Die Weiber, welche die Pflanze einzusammeln und zu bereiten haben, müssen, so lange sie die Stengel abkratzen, Handschuhe anziehen; denn die Haut, welche sie wegnehmen, ist so scharf, daß sie Blasen

zieht, und sogar Geschwüre verursacht. Den Branntwein erhält man auf folgende Art. Zuerst werden die Bündel des Krauts in heißes Wasser gesteckt, und hierauf sucht man in einem kleinen Gefäße, vermittelst der Beeren des Schimoloſt, (der gemeinen Heckenkirsche)? oder der Golubitza (Sumpfbeere)*), die Gährung zu befördern. Die Mündung des Gefäßes wird dabey wohl verstopft, und dann stellt man es an einen warmen Ort hin. Gemeiniglich ist die Gährung so heftig, daß man ein ziemlich großes Geräusch vernimmt, und das Gefäß dabey zittern sieht. Wenn man den ersten Aufguß abgezapft hat, gießt man mehr heißes Wasser nach, und verfährt wie zuvor. Hierauf gießt man sowohl das Fluidum als das Kraut in den kupfernen Destillirkolben, und zieht den Geist nach der gewöhnlichen Art davon ab. Das Getränk, welches man auf diese Art bekömmt, ist so stark wie Branntwein, und heißt bey den Einwohnern Raka. Zwey Pud (72 ℔) von der Pflanze geben gemeiniglich einen Eimer, oder Wedro (25 Nössel), Raka. Steller sagt, der Spiritus, den man von dieser Pflanze abziehe, wenn man sie nicht vorher abgekratzt habe, sey der Gesundheit überaus nachtheilig, und bewirke fürchterliche, plötzliche Nervenzufälle.

Außer diesen beyden erwähnt Kraschenninikof eine Menge anderer Pflanzen, von denen die Einwohner den Absud brauchen, oder womit sie ihre Fischspeisen auf eine wohlschmeckende und gesunde Art zurichten. Dahin gehört das Kipri (Epilobium), aus welchem man ein gesundes Hausgetränk braut. Wird diese Pflanze in dem Verhältniß wie 1 zu 5 mit dem

*) Myrtillus grandis caeruleus.

Süßkraut (Heracleum) zusammengekocht, und läßt man die Flüßigkeit auf die gewöhnliche Art gähren, so erhält man einen starken und vortreflichen Essig. Die Blätter des **Kipri** braucht man ferner als Thee, und das Mark dieser Pflanze wird getrocknet, und an vielen Gerichten gebraucht. Der **Morkowai** (Chaerophyllum seminibus laevibus) ist der Angelika sehr ähnlich. Die **Rotkorica** (Tradescantia fructu molli eduli) hat eine eßbare Wurzel, welche theils roh, theils getrocknet genossen wird. Der **Ikoum** (Bistorta foliis ovatis oblongis amminatis), das **Utschitschlei** (Iacobaea foliis cannabis, Steller.) wird häufig zu Fischen gegessen, u. s. w.

Wie man versichert, haben die Kamtschadalen, ehe sie das Feuergewehr kennen lernten, ihre Speere und Pfeile mit dem Saft der **Zgatewurzel** (Anemonoides) vergiftet, welcher für Land- und Seethiere, die man damit verwundet, gleich tödtlich seyn soll. Noch jetzt bedienen sich, wie man sagt, die **Tschuktschen** desselben Giftes.

Nach **Kraschenninikofs** Bericht nehmen die Kamtschadalen den Stoff zu allen ihren Handarbeiten von dreyerley Pflanzen. Die erste ist das Triticum radice perenni, spiculis binis lanuginosis, Gmel. Flor. Sib. I. 119. tab. XXV., welches an der Küste in Menge wächst. Von dieser Grasart verfertigen sie ihre starken Matten zu Fußdecken, zu Säcken, Bettzeuch, Vorhängen und eine Menge von andrem Hausrath. Auch flechten sie davon sehr zierliche kleine Beutel und mannichfaltig gestaltete Körbchen zu verschiedenem Gebrauch. Eine andere Grasart, **Bolotnaia**, welche in sumpfigen Gegenden wächst und dem Cyperoides ähnlich ist, wird im Herbst gesammelt, und, wie Wolle, mit einem

Kamm von Knochen der Meerschwalbe gekämmt. Die Flocken werden statt Leinen oder Wollenzeuch gebraucht, um neugebohrne Kinder darein zu wickeln. Sie verfertigen auch eine Art Watte daraus, womit sie ihre Kleider füttern. Die dritte Pflanze endlich, welche mehr als alle übrige zum Unterhalt der Kamtschadalen beyträgt, verdient ebenfalls angemerkt zu werden, so gemein und bekannt sie auch übrigens ist. Ich meyne die Nessel, von welcher sie, da das Land weder Flachs noch Hanf hervorbringt, das Garn zu ihren Fischnetzen machen, ohne welche sie unmöglich leben könnten. Zu diesem Ende hauen sie die Nesseln im August ab, hängen sie bundweise in den Schatten ihrer Sommerwohnungen (Balagans) zum Trocknen auf, und behandeln sie dann als Hanf. Sie spinnen den Faden mit den Fingern, wickeln ihn um eine Spindel, und drehen dann, je nachdem es der Gebrauch erfordert, mehrere Fäden zusammen.

Ueberhaupt läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß die ganze Halbinsel **Kamtschatka** in soweit zum Anbau tauglich sey, daß sich die Einwohner noch manche Bequemlichkeiten verschaffen könnten. Indeß besteht doch ihr wirklicher Reichthum vorzüglich in der Menge von wilden Thieren, welche sich daselbst aufhalten, und der Pelzhandel bleibt daher die einträglichste Beschäftigung des Kamtschadalen. Die Thiere, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, sind: der gemeine Fuchs, das Hermelin, der Zobel, der Blaufuchs, der veränderliche Hase, der Ziesel, das Wiesel, der Vielfraß, das wilde Schaf oder Argali, das Rennthier, der Bär, der Wolf, und der Hund.

Der Fuchs wird am häufigsten gejagt. Man findet ihn in großer Anzahl und von verschiedenen Farben.

Die gewöhnlichste Abart kommt mit unserm Europäischen Fuchs überein; nur sind die Farben brennender und glänzender. Einige sind dunkel kastanienbraun, andre aber mit dunkeln Streifen gezeichnet; wieder andere haben schwarze Bäuche, und sind sonst am ganzen Leibe hell kastanienfarben. Noch andere sind dunkelbraun, andere schwarz, andere steinfarben, und einige wenige ganz weiß; allein diese letzteren sind sehr selten. Ihr Pelz ist überaus reich und schön behaart, und sowohl den Sibirischen als Amerikanischen Fuchspelzen weit vorzuziehen. Die Jäger bedienen sich vieler Kunstgriffe, um diese verschlagenen Thiere, die in jedem Klima ihren Charakter beybehalten, zu überlisten und zu fangen. Zu dem Ende stellen sie ihnen mancherley Fallen, von denen einige über das ganze Thier zusammenschlagen, andere aber den Kopf oder die Füße einklemmen. Seltener bedient man sich der verschiedenen sinnreichen Methoden, sie in Netzen zu fangen. Auch pflegt man ihnen vergiftete Aetzung hinzulegen, und insbesondere bedient man sich dazu der Krähenaugen (Strychnos nux vomica). Ehe die Russen Feuergewehre einführten, gingen die Kamtschadalen mit Bogen und Pfeil auf die Jagd; seitdem aber jeder sein gezogenes Rohr hat, zieht er dies den vorigen Waffen weit vor, so ungeschickt er auch übrigens damit umgeht.

Die Zobel in Kamtschatka sollen um vieles größer seyn, als die Sibirischen, und einen dicker behaarten, helleren Pelz haben. Doch in Ansehung der schönen schwarzen Farbe müssen sie denen aus der Gegend an den Flüssen Olekma und Witima (welche in die Lena, nah an ihrer Quelle, fallen), nachstehen, und werden daher,

daher, ungeachtet ihrer übrigen Vorzüge, in weit geringerem Preise gehalten. Die besten Kamtschadalischen Zobel fängt man am Tigil, und an der Uka; das Paar davon wird zuweilen für 30 Rubel (Thaler) verkauft. Die von der südlichen Spitze sind die schlechtesten. Der Zobeljäger führt ein gezogenes Rohr von sehr engem Caliber bey sich, imgleichen ein Netz und etliche Ziegelsteine. Mit der Flinte schießt man den Zobel, wenn man ihn auf einem Baum erblickt; mit dem Netz umgiebt man hohle Bäume, wohin er sich flüchtet, wenn er verfolgt wird; und die Ziegel werden heiß gemacht, und in die Höhlung gesteckt, um ihn vermittelst des Rauchs herauszutreiben.

Den Blaufuchs oder Weisfuchs (Canis Lagopus Linn. oder Ifatis) habe ich nie gesehen; auch wird er hier zu Lande gar nicht geschätzt, so wenig wie der veränderliche Hase (*Lepus variabilis*, *Pallas.*), der hier sehr häufig ist, und im Winter ganz weiß wird. Dergleichen weisse Hasen kamen im Maymonat unsren Jagdgesellschaften häufig vor, sie waren aber so scheu, daß man ihnen nicht bis auf eine Schußweite nahe kommen konnte.

Der Ziesel, (Mus citillus) ein schönes Thierchen, ist um vieles kleiner als ein Eichhörnchen, und nährt sich fast eben so von Wurzeln, Beeren, Cederzapfen, u. s. f., wobey es auf den Hinterbeinen sitzt, und sein Futter mit den Vorderpfötchen zum Maule bringt. Die Kamtschadalen schätzen das Fell desselben, weil es zugleich warm und leicht, und von einer hellglänzenden Farbe ist, die, wenn man sie in verschiedenem Lichte sieht, so wie die Federn mancher Vögel, aus einer in die andre spielt, oder schillert.

Das große Wiesel, oder Hermelin, wird hier gar nicht geachtet, weil man sein Rauchwerk für schlecht hält. Ich sah viele dieser kleinen Thiere herumlaufen, und wir kauften einige Felle, die aber schmutzig weiß, und am Bauch unrein gelblich waren. Das gemeine Wiesel wird, um eben derselben Ursachen willen, nicht gesucht.

Hingegen schätzt man das Fell des Vielfraßes oder der Wolverene (*Ursus gulo*) außerordentlich hoch, und ein Kamtschadale, der nur einige Streifen davon auf seinem Kleide sitzen hat, glaubt damit aufs prächtigste geschmückt zu seyn. Die Weiber zieren ihr Haar mit den Tatzen dieses Thieres, und halten sie für einen großen Putz; weshalb sie sich auch die Engel in Vielfraßfelle gekleidet denken. Das Thier ist leicht zu fangen, und kann zu allerley Künsten abgerichtet werden. Krascheninikof sagt, es tödte oft Hirsche und wilde Schafe, indem es die Lieblingsnahrung dieser Thiere, Rinde und Moos, am Fuß eines Baumes zusammentrage, und, wenn sie davon fressen, auf sie niederstürze, sich ihnen auf den Nacken setze, und die Augen aussauge.

Da ich von den Bären und der Bärenjagd bereits eine ausführliche Nachricht gegeben habe, so will ich nur noch hinzusetzen, daß diejenigen, so ich hier zu sehen bekam, alle von einer graubraunen Farbe waren. Man trifft sie oft in Gesellschaft von vier oder fünfen an. In der Jahreszeit, wann die Fische, ihre vorzüglichste Nahrung, aus dem Meere in die Flüsse kommen, streichen sie am meisten umher; im Winter hingegen sieht man sie nur selten. Die Koriäken fangen sie auf eine sehr einfache Art. Sie hängen nämlich zwischen der Gabel eines Baumastes eine Schlin-

ge, mit einer Lockspeise auf. Indem der Bär die Aetzung wegschnappen will, wird er dann beym Nacken oder bey der Tatze gefangen. Die Bärenfelle sind sehr brauchbar, denn sie dienen zu vortreflichen Unterbetten und Bettdecken; ferner werden Mützen und Handschuhe, und für die Hunde Halsbänder an dem Zuggeschirr daraus gemacht. Das Fleisch, und insbesondere das Fett, hält man für große Leckerbissen.

Wölfe lassen sich nur im Winter sehen, und streifen dann in großen Heerden im Lande herum, ihren Raub aufzusuchen.

An verschiedenen Orten dieser Halbinsel giebt es sowohl wilde als zahme Rennthiere; allein in der Gegend um Awatscha sieht man keine von beyden. Merkwürdig ist es, daß die Kamtschadalen nicht darauf verfallen sind, die Rennthiere zum Ziehen zu gebrauchen, wie ihre Nördlichen und Oestlichen Nachbaren: indeß leisten ihnen freylich die Hunde alles, was sie für jetzt nöthig haben, und für künftige Bedürfnisse wird hoffentlich die Russische Pferdezucht sich hinlänglich vermehren. Bey dem allen würden aber doch Rennthiere weit vorzuziehen seyn, da sie nicht allein stärker, sondern auch gutartiger sind, als Hunde, neben denen man fast gar keine andere zahme Thiere halten kann.

Das Argali, (Bergschaf) oder wilde Schaf, ein Thier, welches in Europa, außer Sardinien und Korsika, nicht bekannt ist, findet man hier in großer Anzahl. Seinem Felle nach gleicht es den Thieren aus dem Hirschgeschlecht; im Gange und der Gestalt aber

den Ziegen. Die großen gewundenen Hörner wiegen bey einem ausgewachsenen Thiere wohl fünf und zwanzig bis dreyßig Pfund, und ruhen, wenn das Argali läuft, auf seinem Rücken. Diese wilden Schafe sind überaus schnellfüßig, halten sich auf den unzugänglichen Felsen auf, und wissen auf den steilsten Klippen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit fortzukommen. Die Einwohner verfertigen aus ihren Hörnern Löffel, imgleichen kleine Schüsseln und Becher. Gewöhnlich haben sie auf der Jagd ein solches Geschirr zum Trinken an ihrem Gürtel hangen. Die Thiere leben übrigens in Heerden beysammen, und ihr Fleisch, welches ich oft gegessen habe, schmeckte mir sehr gut. Lebendig habe ich indeß keines gesehen, und verweise deshalb auf die Beschreibung des Argali in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, im IV. B. XIII. Taf.

Die Hunde haben, wie bereits erinnert worden ist, mit dem Pommer oder Spitz viel Aehnlichkeit; dabey sind sie aber viel größer, und haben gröberes Haar. Ihre Farbe ist sehr mannichfaltig; doch ist die gewöhnlichste ein helles Gelbgrau, oder ein schmutziges Weiß (*cream-colour*). Zu Ende des Maymonats läßt man sie laufen, und den ganzen Sommer hindurch selbst für ihre Nahrung sorgen. Sobald der erste Schnee fällt, finden sie sich unfehlbar wieder zu Hause ein. Im Winter bekommen sie weiter nichts zu fressen, als Köpfe, Eingeweide und Rückgrade von Lachsen, welche man für sie aufhebt und trocknet; allein auch dieses schlechte Futter giebt man ihnen nur spärlich. Dergleichen Hunde muß es hier in Menge geben; denn man spannt immer fünf vor einen Schlitten, worin nur eine Person fährt. Auf der Reise nach Bolsche-

retsk brauchten wir, für die beyden Stationen von Karatschin und Natschikin, hundert und neun und dreyßig. Alle Hunde, die zum Ziehen gebraucht werden, sind verschnitten; Hündinnen werden nie vorgespannt. Die jungen Hunde gewöhnt man auf folgende Art an die Arbeit. Man bindet sie mit einem ledernen Riemen an einen Pfahl, und stellt ihr Futter nicht weit von ihnen, aber doch so hin, daß sie es nicht erreichen können. Der Hund zieht beständig an dem dehnbaren Riemen, und bemüht sich vorwärts zu kommen; dadurch gewöhnt er sich denn an das Ziehen, und bekommt die gehörige Stärke in den Gliedern.

Die Seeküsten und Bayen dieses Landes werden beynahe von allen Gattungen der nordischen Seevögel besucht. Unter andern findet man, wie zu Unalaschka, auch den Seeadler, aber eben nicht häufig. Die Flüsse tiefer im Lande sind, so weit ich nach meinen Beobachtungen auf der Reise nach Bolscheretsk urtheilen kann, schaarenweis mit wilden Enten besetzt. Unter den verschiedenen Gattungen derselben zeichnet sich besonders eine mit sehr schönem Gefieder aus, welche die Einwohner A-an-gitsche nennen, um zugleich das befremdende aber nicht unangenehme Geschrey dieses Vogels auszudrücken, welches in drey stufenweis steigenden Tönnen besteht, die Steller auf folgende Art angiebt: *)

A-an-gitsch a-an-gitsch.

*) Krascheninnikof beschreibt diesen Vogel im 2. B. 4. Abth.

Eine zweyte Art, die hier sogenannte Berg-Ente, (Anas picta, capite fasciato Stelleri) ist, nach Stellers Bericht, dieser Halbinsel eigenthümlich. Der Entrich davon ist mit sehr schönen Federn geschmückt. Außer diesen Gattungen sahen wir noch eine Menge andere Wasservögel, die, der Größe nach zu urtheilen, wilde Gänse seyn mußten.

In den Wäldern, durch welche wir kamen, erblickten wir einige Adler von ungeheurer Größe, deren Gattung ich aber nicht bestimmen konnte. Man giebt davon drey verschiedene Arten an; den schwarzen Adler mit weißem Kopf, Schwanz und Füßen, (Falco leucocephalus) dessen Junge schneeweiß sind; der sogenannte weisse Adler, der aber hellgrau ist, und der Bley- oder Steinfarbige Adler (Vultur Albicilla). Letzterer ist der gewöhnlichste, und vermuthlich gehörten diejenigen, welche ich sah, zu dieser Gattung. Es giebt hier übrigens Habichte, Falken und Trappen in Menge, imgleichen Waldschnepfen, Schnepfen und zweyerley Waldhühner. Auch sollen sich hier Schwäne häufig aufhalten, und bey Gastereyen pflegt man sie gemeiniglich aufzutragen, indeß habe ich, so viel ich weiß, keinen gesehen. Am besten konnte man den Ueberfluß des wilden Geflügels hier zu Lande aus den Geschenken abnehmen, welche wir von dem Tojon zu St. Peter und Paul erhielten, und welche bisweilen in zwanzig Paaren bestanden.

Amphibien fanden wir an diesen Küsten nicht, ausgenommen Robben oder Seehunde, von denen es in der Bay von Awatscha wimmelte, weil sie jetzt den Lachsen nachgingen, welche sich schaarenweis versammelt hatten, um die Flüsse hinanzusteigen. Sie sollen bisweilen die Fische bis ins süße Wasser verfol-

gen, und halten sich meistens in allen Seen auf, die mit dem Meere Zusammenhang haben.

Die hiesige Meer-Otter (Mustela Lutius Linn.) ist genau dieselbe, die wir im **Nutkasunde** so häufig angetroffen, und weitläuftig beschrieben haben. Vor Zeiten waren sie auch hier eben so zahlreich; allein seitdem die Russen mit dem Pelzwerk dieser Thiere nach China handeln, wo es ihnen ungleich theurer als jede andere Art bezahlt wird, hat man sie fast ganzlich verscheucht. Noch fängt man sie in den Kurilischen Inseln, wo sie zwar nicht in großer Anzahl, aber schöner sind als in Kamtschatka und auf der Amerikanischen Küste. Auf der **Kupfer-Insel** (*Mednoi Ostrog*) und der **Behrings-Insel** soll gegenwärtig kaum Eine Meer-Otter zu sehen seyn, ob sie gleich zu **Behrings** Zeiten, wie aus den Müllerischen Nachrichten erhellet, daselbst sehr häufig gewesen sind. Die Russischen Seefahrer erwähnen eine Menge verschiedener Amphibien, welche die hiesigen Küsten besuchen sollen, und die wir vielleicht eben darum nicht zu sehen bekamen, weil grade die Zeit ihrer Wanderung seyn mochte.

Da ich selbst diesen Abschnitt nicht weitläuftiger ausarbeiten kann, ist es mir lieb, den Leser auf Herrn **Pennants** nordische Thiergeschichte (arctic Zoology) verweisen zu können, wo man von allen Thieren dieser Halbinsel hinlängliche Auskunft finden wird. Das Verzeichniß der nordischen Thiere, welches er mir mitgetheilt hat, wird man zu Ende dieses Hauptstücks finden, und dadurch zugleich in Stand gesetzt werden, die Kamtschadalische Thiergeschichte auf einen Blick zu übersehen.

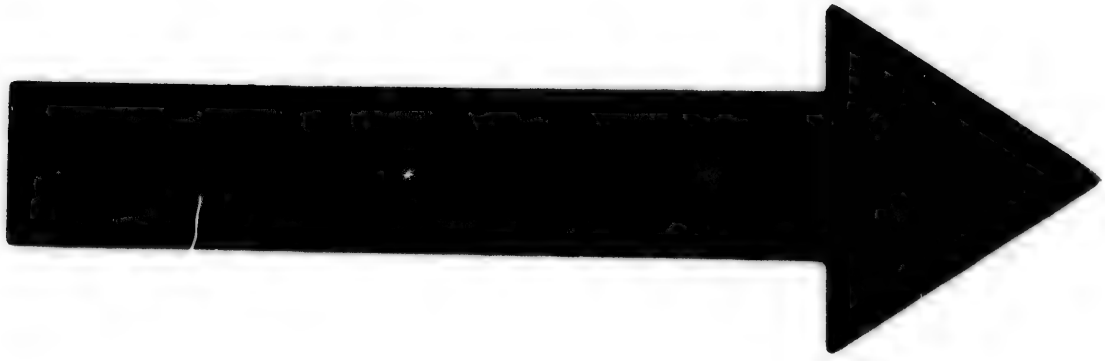
Fische muß man als Hauptnahrung der Einwohner von Kamtschatka ansehen, da sie überhaupt wohl nie auf Getreide oder Viehzucht in dieser Rücksicht rechnen dürfen. Das Land bringt zwar einige nahrhafte, gesunde Wurzeln hervor, auch giebt es überall mancherley Gattungen von Beeren in großer Menge, allein zum Unterhalt sind diese Hülfsmittel nicht hinreichend, sondern dienen nur als nothwendige Gegenmittel gegen die zur Fäulniß disponirenden trocknen Fische. Fast mit mehrerem Rechte, als in andern Ländern das Brod für das erste unentbehrliche Lebensmittel gehalten wird, gelten hier die Fische dafür, da weder die Einwohner, noch ihr einziges zahmes Vieh, die Hunde, ohne sie leben könnten.

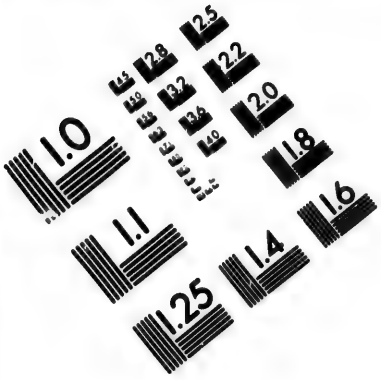
Wallfische werden öfters, sowohl im Ochotskischen Meer, als an der Ostseite der Halbinsel, im Ocean gesehen, und dienen, wenn sie getödtet werden, zu mancherley Gebrauch. Aus der Haut macht man Schuhsohlen, nebst Gurten und Riemen zu verschiedenen Absichten. Das Fleisch wird gegessen, und der Thran sowohl für die Küche als für die Lampe aufgehoben. Mit den Borsten um den Mund nähet man die Näthe der Kanots zusammen, und verfertigt Netze für größere Fischsorten daraus. Mit dem Knochen des Unterkiefers beschlägt man die Kufen der Schlitten. Auch macht man aus den Knochen Messer, und vor Zeiten, ehe man eiserne Ketten hatte, wurden die Hunde mit Ketten von Wallfischknochen festgemacht. Das Eingeweide wird gereinigt, aufgeblasen und getrocknet, um Oel und Fett darin aufzubewahren. Die Adern und Sehnen geben, weil sie zugleich stark und schlüpfrig sind, vortrefliche Schlingen ab. Mit Einem Worte,

es giebt fast keinen Theil am Wallfische, der nicht benutzt würde.

Von der Mitte des Mays bis zum 24sten Junius fingen wir eine Menge Schollfische (flat fish), Forellen und Heringe. Am 15ten May wurden auf Einen Zug mehr als drey hundert Stück von der ersten Art, nebst einer Menge Seeforellen herausgezogen. Die Schollen haben ein festes, wohlschmeckendes Fleisch, und sind, wie die Steinbutten, (turbots) auf dem Rücken mit runden stachlichten Knoten besetzt, und vom Kopf bis zum Schwanz mit dunkelbraunen Linien gestreift. Der erste Heringsfang geht gegen das Ende des Mays an. Die Heringe kommen dann in großen Haufen, bleiben aber nicht lange an der Küste. Ehe wir zum erstenmal aus der Bay segelten, hatten sie dieselbe schon gänzlich verlassen; zu Anfang des Oktobers fingen sie aber wieder an, sich daselbst einzufinden. Sie sind von vorzüglicher Größe und besonderm Wohlgeschmack, und wir füllten viele ledige Fässer damit an. Im Anfang des Junius fingen wir eine Menge Kablian, von dem wir ebenfalls einen Theil einsalzten; auch fanden sich bisweilen kleinere Fische in großer Menge ein, die den Spieringen ähnlich waren, imgleichen fingen wir einmal einen Wolffisch.

Dieses Reichthums an Schollen, Kablian und Heringen ungeachtet, rechnen die Kamtschadalen zum Wintervorrath dennoch hauptsächlich auf den Lachs. Die Naturforscher behaupten, daß alle bekannte Gattungen des Lachsgeschlechts an dieser Küste angetroffen werden. Die Einwohner pflegten sie ehedem nach den verschiedenen Monaten, da sie in die Flüsse hinaufschwimmen, zu unterscheiden. Auch sagt man, daß, wenn gleich Haufen von verschiedenen Gattungen





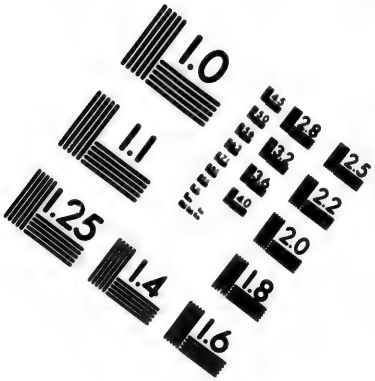
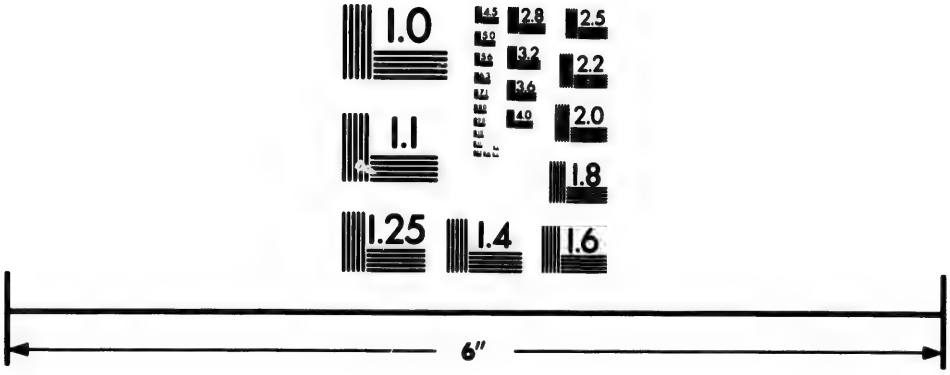
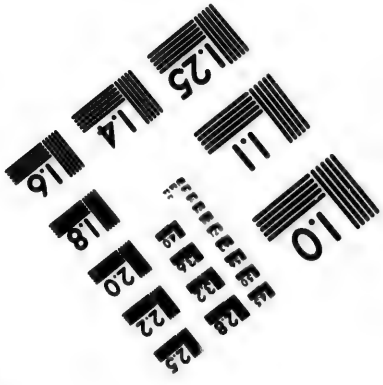


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
2.2
2.0
1.8

1.0

zu gleicher Zeit in demselben Flusse aufwärts gehen, sie sich dennoch nicht untereinander mischen sollen; ferner, daß sie allemal wieder in denselben Fluß zurückkehren, wo sie ausgebrütet worden sind, jedoch nur bis zum dritten Sommer; daß aber (alsdenn) weder das Männchen noch das Weibchen den Rückzug zur See erlebt; und daß man gewisse Gattungen in einem, andere aber in anderen Flüssen findet, wenn gleich der Ausfluß beyder sehr nahe beysammen liegt.

Der erste Zug Lachse tritt ungefähr um die Mitte des Maymonats in den Awatschafluß. Diese Art, welche bey den Kamtschadalen Tschawitzi heißt, ist die größte, und wird am meisten geschätzt. Insgemein sind sie viertehalb Fuß lang, verhältnismäßig sehr breit, und wiegen im Durchschnitt dreyßig bis vierzig Pfund. Die Schwanzflosse ist nicht gabelförmig, sondern ungetheilt; der Rücken dunkelblau, mit schwarzen Flecken; übrigens gleichen sie unseren gemeinen Lachsen. Die Geschwindigkeit, womit sie den Fluß hinaufsteigen, ist so groß, daß das Wasser sehr merklich davon bewegt wird. Um die Zeit ihrer Ankunft stehen die Kamtschadalen schon auf der Wacht, und erkennen aus dieser Bewegung den rechten Zeitpunkt, wann sie ihre Netze vor den Fischen niederlassen sollen. Man beschenkte uns mit einem der ersten, die gefangen wurden, und gab uns zu verstehen, dieses sey die größte Höflichkeit, die man uns erzeigen könne. Kraschennikof erzählt, daß die Kamtschadalen ehedem den zuerst gefangenen Lachs jedesmal mit großen Freudensbezeigungen und vielen abergläubischen Feyerlichkeiten verzehrt haben, und daß, nachdem die Russen ihre Herren geworden waren, noch lange Zeit gestritten worden ist, wem der erste Lachs gehören solle. Der

Lachsfang dauert von der Mitte des Mays bis zum Ende des Junius.

Die andere Gattung ist kleiner, und wiegt nur acht bis sechzehn Pfund. Man nennt sie insgemein Rothfische, und sie versammeln sich in den Bayen und Mündungen der Flüsse zu Anfang des Junius. Von dieser Zeit an, bis zum Ausgang des Septembers, fängt man sie sehr häufig, sowohl an der Ost- als Westküste, wo nur frisches Wasser ins Meer fließt, und überall in den Flüssen bis an ihre Quellen hinauf. In der Bay von Awatscha wird dieser Fischfang folgendermaßen betrieben. Ein Ende des Netzes wird an einen großen Stein geknüpft, der dicht am Ufer liegt. Hierauf rudern die Fischer in gerader Linie etwa zwanzig Schritte weit ab, und senken das Netz allmählig ins Wasser; endlich wenden sie sich, und stellen das übrige Netz in einer mit dem Ufer gleichlaufenden Richtung aus. Nunmehr verbergen sie sich sorgfältig in ihrem Kahn, und haben ein wachsames Auge auf die Fische, die allemal dicht am Ufer hin schwimmen, und deren Annäherung man an der Bewegung im Wasser gewahr wird. Sobald der Zug bey dem Kahn vorbey gekommen ist, fahren sie schnell in gerader Linie ans Ufer, und schließen folglich ihre Beute unfehlbar mit dem Netze ein. Selten werden mehr als zwey Leute zu einem solchen Netze gebraucht, ob es gleich größer ist als unsere Netze, wobey wir ein Dutzend Leute anstellen. Anfangs wollte es uns auch bey unserer Art zu fischen gar nicht gelingen, bis uns die Kamtschadalen klüger gemacht hatten. In den Flüssen stellen sie ein Netz queer über, und ziehen das andere den Strom abwärts zu demselben hin.

Die Landseen, welche mit dem Meere einige Verbindung haben, (und dies war bey allen, die mir vorgekommen sind, der Fall) wimmeln von Fischen, welche jungen Lachsen sehr ähnlich sehen, und nur vier bis sechs Pfund wiegen. So viel ich weiß, halten es die Einwohner nicht der Mühe werth, sie zu fangen, und da die Seen nicht tief sind, so werden sie des Sommers leicht eine Beute der Bären und Hunde, die, nach den Gräten und Ueberresten am Ufer zu urtheilen, eine ungeheure Menge davon verzehren müssen.

Der Lachs wird größtentheils getrocknet aufbewahrt, und nur wenig davon wird gesalzen. Jeden Fisch schneidet man in drey Theile; nämlich zuerst wird der Bauch, und hernach ein Streifen auf jeder Seite des Rückgrads abgeschnitten. Die Bäuche hält man für das Beste am Fisch; sie werden getrocknet und geräuchert, und zu St. Peter und Paul das Hundert um einen Rubel verkauft. Die beyden übrigen Stücke werden an der Luft getrocknet, und entweder so, statt Brod gegessen, oder zu Pulver gerieben, und zu wohlschmeckendem Teig und Kuchen verbraucht. Den Kopf, den Schwanz und die Gräten trocknet man ebenfalls zum Wintervorrath für die Hunde.

Herrn Pennants
Verzeichniß der Thiere in Kamtschatka.

* Argali, oder das wilde Schaf, Capra Ammon, *Linn.* †)
* Wilde Ziege, Capra ibex, Linn.
* Rennthier, Cervus Tarandus, Linn.
* Wolf, Canis lupus.
* Hund, Canis familiaris.
* Weisfuchs, Canis lagopus.
* Europäischer Fuchs, Canis vulpes.
a schwarzer
b Kreutzfuchs.
* Polar-Bär, nur im Eismeer.
* Bär, Ursus arctos, Linn.
* Viefraß, Ursus fuscus.
* Wiesel, Mustela rivalis.
* Hermelin, Mustela erminea.
* Zobel, Mustela zibellina.
Gemeine Otter, Mustela lutra.
* Meerotter, Mustela lutris.
* Veränderlicher Hase, Lepus variabilis, Pall.
Alpenhase.
* Ziesel, Mus citillus.
Bobak Murmelthier.
Wasserratte, Mus amphibius.
Gemeine Maus, Mus musculus.
Wurzelmaus, Mus oeconomus, Pall.

†) Ein Stern * vor dem Namen eines Thiers bedeutet, daß es in dieser Reisebeschreibung erwähnt wird.

Sibiriſche rothe Maus, Mus rutilus, Pall.
Tſchelag Maus. (Beſchr. v. Kamtſchatka.)
Spitzmaus, Sorex araneus.
* Wallroß (im Eismeer), Trichechus Roſmarus.
Gemeiner Seehund oder Robbe, Phoca vitulina.
Großer Robbe.
Haſen: Robbe, Phoca leporina, Lepechin.
Harfen: Robbe, Phoca oceanica, Lepechin.
Band: Robbe, in den Kuriliſchen Inſeln.
Bären: Robbe, Phoca urſina, Linn.
Löwen: Robbe.
Wallfiſchähnlicher Manati.

Ehe die Ruſſen nach Kamtſchatka kamen, waren daſelbſt keine Hausthiere. Die Hunde ſtammen wahrſcheinlich vom Wolf, und ſind dem Lande eigen.

Vögel.

Landvögel.

* See: Adler, Falco oſſifragus.
* Grauer Adler, Vultus Albiulla.
* Weisköpfigter Adler, Falco leucocephalus.
Schreyadler.
* Fiſchaar, Falco haliaëtus.
Peregrinfalk.
Taubenfalk, Falco palumbarius.
Steineule, Strix Bubo.
weiße Eule, Strix Nyctea.
Rabe, Corvus corax.
Aelſter, Corvus pica.
Nußheher, Corvus caryocatactes.
Kukuk, Cuculus canorus.
Wendehals, Iynx torquilla.

Spechtmeiſe, Sitta europaea.
Schneehuhn, Tetrao Lagopus.
Auerhahn, Tetrao Urogallus.
Waſſeramſel, Sturnus Cindus.
Kramsvogel, Turdus pilaris.
Ziepdroſſel, Turdus iliacus.
Kamtſchatkiſche Droſſel.
Grünfink, Loxia Chloris.
Gold-Ammer.
Kleiner Hänfling.
Grauer Fliegenſtecher.
Feldlerche, Alauda arvenſis.
Waldlerche, Alauda arborea.
Bachſtelze, Motacilla alba.
Gelbe Bachſtelze, Motacilla flava.
Tſchuktſchiſche Bachſtelze.
Gelber Zaunkönig, Motacilla Trochilus.
Rothſchwanz, Motacilla Phönicurus.
Langſchnäblichter Quickſterz.
Schwarzkehlchen, Motacilla ſtapazina.
Awatſchiſcher Quickſterz.
Sumpfmeiſe, Parus paluſtris.
Rauchſchwalbe, Hirundo ruſtica.
Mauerſchwalbe, Hirundo urbica.
Uferſchwalbe, Hirundo riparia.
Ziegenſauger, Caprimulgus europaeus.

Waſſervögel.

Mit ganz getrennten Zehen.

Größere Meerſchwalbe, Sterna Hirundo.
Kamtſchatkiſche Meerſchwalbe.
Schwarzköpfige Mewe, Larus ridibundus.
Riſſe, Larus riſſa.

Elfenbeinerne Mewe, (Larus eburneus.
Nordiſche Mewe.
Wintermewe, Larus tridactylus.
Seepferd, Procellaria glacialis.
Kuriliſcher Sturmvogel.
Blauer Sturmvogel.
Tauchergans, Mergus Merganſer.
Kleinſte Waſſerſäge, Mergus Albellus.
Pfeifender Schwan.
Große Gans.
Türkiſche Gans, Anas cygnoides.
Schneegans.
Brantgans, Anas Bernicla.
Eidergans, Anas molliſſima.
Norwegiſche Ente, Anas ſpectabilis.
Sammt-Ente, Anas fuſca.
Löffel-Ente, Anas clypeata.
Baum-Ente, Anas Colangula.
Buntköpfige Ente, Anas hiſtrionica.
März-Ente, Anas Boſchas.
* Weſtliche Ente.
Spitz-Ente, Anas acuta.
* Eis-Ente, Anas glacialis.
Ring-Ente, Anas Glaucion.
Brand-Ente, Anas tadorna.
Straus-Ente, Anas fuligula.
Sichel-Ente, (Anas falcata).
Kleine Krik-Ente, Anas Querquedela.
Krik-Ente, Anas crecia.
Seerabe, Pelecanus carbo.
Violetter Seerabe.
Rothbäckiger Seerabe.

Kranich, Ardea grus.
Brachvogel, Scolopax arquata.
Gewittervogel, Scolopax phaeopus.
Strandpfeifer, Tringa hypoleucos.
Gambette, Tringa gambette.
Regenpfeifer, Charadrius pluvialis.
Bunter Austernfreſſer, Haematopus oſtralegus.

Mit gelappter Schwimmhaut.

Waſſerhuhn (*plain phalarope.*)

Mit ganzen Schwimmhäuten.

Wandernder Albatroß, Diomedea exulans.
Scheerſchnabel, Alca torda.
Puffin, Alca arctica.
Alter Papageytaucher.
Zwergpapageytaucher.
Gehäupter Papageytaucher.
Paraquittaucher.
Straustaucher.
Brauner Papageytaucher.
Dummer Taucher, Colymbus Troille.
Schwarzer Taucher, Colymbus Grille.
Marmorirter Taucher.
Hymber, Colymbus Immer.
Gefleckter Taucher.
Nordiſcher Taucher, Colymbus ſeptentrionalis.

Siebentes Kapitel.

Fortſetzung der allgemeinen Nachrichten von Kamtſchatka und deſſen Einwohnern. Urſprüngliche Herkunft der Kamtſchadalen. Ihre erſte Entdeckung

durch die Russen. Kurzer Begriff ihrer Geschichte. Volksmenge und gegenwärtiger Zustand. Russischer Handel in Kamtschatka. Wohnungen und Kleidertracht der Kamtschadalen. Etwas über die Kurilischen Inseln, imgleichen über die Koriäken und Tschuktschen.

Es giebt gegenwärtig dreyerley Einwohner in Kamtschatka, die Eingebohrnen oder Kamtschadalen, die Russen und Kosacken, und eine Mischung von beyden durch Heyrathen. Herr Steller, der sich einige Zeit hier aufgehalten und sorgfältig Nachrichten zu sammeln gesucht hat, hält die ursprünglichen Kamtschadalen für ein sehr altes Volk, welches diese Halbinsel seit vielen Jahrhunderten bewohne. Seiner Meynung zufolge muß man ihre Abstammung von den Mungalen (Mongolen) herleiten, und nicht, wie wohl andere geglaubt haben, von den Tungusischen Tataren oder gar von den Japanern. Er gründet sich dabey hauptsächlich auf folgendes: Erstlich findet man bey ihnen keine Spur von einer Sage, welche sich auf die Auswanderung aus einem andern Lande bezöge, sondern sie glauben vielmehr, von ihrem Gotte Kutku an dieser Stätte erschaffen und hingestellt worden zu seyn Sie sind ferner unter seinen Geschöpfen diejenigen, die er am meisten begünstigt, und die glücklichsten Wesen; ihr Land ist allen übrigen vorzuziehen, und reicher an Befriedigungsmitteln für ihre Bedürfnisse, als jedes andere. Sie kennen genau alle einheimische Pflanzen, ihre Kräfte und ihren Gebrauch, welches alles ein Volk erst in einer geraumen Zeit aus Erfahrung kennen lernen kann. Ihre Werkzeuge und ihr Hausgeräth ist sehr von dem verschieden, das bey andern Völkern üblich ist, und mit einer besondern

Zierlichkeit verfertigt, woraus man zugleich sieht, daß sie von ihnen selbst erfunden, und seit langer Zeit vervollkommnet worden sind. Ehe die Russen und Kosacken nach ihrer Halbinsel hingekommen waren, kannten sie schlechterdings kein anderes Volk, als die Koriäken. Nur erst seit Kurzem haben sie einige Bekanntschaft mit den Kurilen, und ganz neuerlich lernten sie die Japaner kennen, als ein Japanisches Schiff an ihren Küsten verunglückte. Endlich fanden auch die Russen, als sie zuerst hier festen Fuß faßten, das Land sehr stark bevölkert.

Ihre Mongolische Abstammung glaubt Herr Steller durch die Aehnlichkeit der Wort-Endungen im Kamtschadalischen, mit der Sprache der sinesischen Mongolen, einigermaßen wahrscheinlich machen zu können; das ong, ing, oing, tsching, tscha, tschoing, Ksi, Ksung, u. s. f. sind beyden Sprachen als Endungen gemein, und sowohl die Beugungen als die Ableitungen werden in beyden auf gleiche Art gebildet. Im Durchschnitt sind die Kamtschadalen meistens von kurzer Statur und von verbrannter Gesichtsfarbe, wie die Mongolen; sie haben einen dünnen Bart, schwarzes Haar, ein breites Gesicht, kurze platte Nasen, kleine tiefliegende Augen, dünnbehaarte Augenbraunen, einen hängenden Bauch und dünne Füße, wie man dies alles bei den Mongolen ebenfalls antrift. Aus allen diesen Uebereinstimmungen zieht er den Schluß, daß sie sich, um den schnellen Fortschritten der östlichen Eroberer zu entkommen, in diese Halbinsel geflüchtet haben müssen, so wie die Lappländer, Samojeden u. a. m. durch die Europäer nach Norden getrieben worden sind.

Nachdem die Russen ihre Eroberungen weiter ausgedehnt, und längs der ungeheuren Küste des Eismeers vom Jenisei bis zum Anadir feste Posten und Kolonien angelegt hatten, ernannten sie Commissarien zur Auskundschaftung und Eroberung der noch östlicher gelegenen Länder. Diese wurden bald mit den wandernden Koriäken bekannt, welche nordwärts und nordostwärts am ochotskischen Meere wohnen, und legten ihnen ohne Schwierigkeiten einen Tribut auf. Da nun diese Nation die nächste Nachbarin der Kamtschadalen ist, und zugleich einen Tauschhandel mit ihnen treibt, so ward in kurzem auch Kamtschatka den Russen bekannt.

Die Ehre der ersten Entdeckung schreibt man dem Alexeief, einem Kaufmanne, zu, der um das Jahr 1648 mit sieben andern Fahrzeugen vom Rowyma-Flusse rund um die Tschuktschische Halbinsel geschift seyn soll. Der Sage nach ward er unweit Schukotskoi Nos durch einen Sturm von seinen Begleitern verschlagen, und nach der Küste von Kamtschatka getrieben. Hier überwinterte er, und segelte dann im folgenden Sommer an den Küsten hin, und um das Vorgebirge Lopatka, in das Meer von Ochotsk und in die Mündung des Tigilflusses. Indem er aber von da zu Lande nach Anadirsk reisete, soll er mit seinen Gefährten von den Koriäken abgeschnitten worden seyn. Die Berichte Simon Deschnefs, der eines von den sieben andern Fahrzeugen führte, und an der Mündung des Anadir ans Land geworfen ward, bestätigen zum Theil diese Nachricht. Wie dem auch sey, genug, da von diesen vermeintlichen Entdeckern keiner am Leben blieb, um ihre Thaten zu er-

zählen, so bleibt Wolodimer Atlaßof, ein Kosake, der erste anerkannte Entdecker von Kamtschatka. *)

Im Jahr 1697 schickte man ihn als Commissär von der Festung Jakutsk nach Anadirsk, und gab ihm den Auftrag, die Koriäken zu Hülfe zu rufen, um jenseits ihrem Lande Entdeckungen zu machen, und Tribut zu erheben. Im Jahr 1699 drang er mit ungefähr sechzig Russischen Soldaten und eben so vielen Kosacken bis ins Innerste der Halbinsel vor, erreichte den Tigil, erhob einen Tribut von Pelzwerk, ging über den Kamtschatkafluß, und legte daselbst einen festen Ort unter dem Namen Werchnoi Kamtschatskoi Ostro an, worin er sechzehn Kosacken zur Besatzung ließ. Im Jahr 1700 kehrte er mit einer ungeheuren Menge seltener und kostbarer Pelzwerke nach Jakutsk zurück, und brachte diesen Tribut wohlbedächtig in eigener Person nach Moskau. Hier ward ihm zur Belohnung der Posten Jakutsk anvertraut, und zugleich der Auftrag ertheilt, nochmals nach Kamtschatka zu gehen, nachdem er zuvor eine Verstärkung von hundert Kosaken von der Besatzung zu Tobolsk erhalten, und sich mit Kriegsmunition, und was sonst zur Vollendung und Besitznehmung seiner neuen Entdeckungen beytragen könnte, versorgt haben würde. Mit diesen Truppen machte er sich auf den Weg nach Anadirsk, fand aber auf der Tunguska, welche in den Jenisei fällt, eine Barke mit chinesischen Waaren, und plün-

*) Atlaßof schickte einen Vortrupp unter dem Lukas Moloskof aus, der in Kamtschatka eindrang, und noch vor Atlaßofs Abreise zurückkam, folglich auch den Namen eines Entdeckers von Kamtschatka mit Recht Anspruch machen kann.

derte sie aus. Die Eigenthümer brachten ihre Klage am Russischen Hofe an, und Atlaßof ward zu Jakutzk gefangen gesetzt.

Während der Zeit blieb Potop Seriukof, welchem Atlaßof die in Werchnoi Ostrog befindliche Besatzung anvertraut hatte, im ruhigen Besitz. Zwar fehlte es ihm an Truppen, um die Erlegung des Tributs von den Eingebohrnen zu erzwingen, allein er wußte durch sein friedliches Betragen es dahin zu bringen, daß er einen vortheilhaften Handel mit ihnen trieb, und sich ihr Zutrauen und ihr Wohlwollen erwarb. Auf dem Rückwege nach Anadirsk griffen ihn die Koriäken an, und er hatte das Unglück, mit seiner ganzen Begleitung niedergemacht zu werden. Dies geschah um das Jahr 1703. Während daß Atlaßof in Ungnade blieb, wurden einige Commissarien nach einander nach Kamtschatka gesandt, wo sie abwechselndes Glück hatten.

Im Jahr 1706 setzte man den Atlaßof wieder in seine Befehlshaberwürde ein, schickte ihn zum zweytenmal nach Kamtschatka, und befahl ihm, die Einwohner mit guter Art und durch friedliche Mittel zu gewinnen, aber auf keinen Fall Gewaltthätigkeiten zu verüben. Anstatt diesem Befehl zu folgen, machte er durch wiederholte Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten nicht nur die Kamtschadalen gegen ihre neue Herren abgeneigt, sondern er verlor auch das Zutrauen seiner eigenen Leute so sehr, daß die Kosaken einen Aufruhr erregten, und einen neuen Befehlshaber forderten. Es gelang ihnen; Atlaßof ward seiner Stelle entsetzt, und sie bemächtigten sich seiner Sachen. Da sie einmal das Vergnügen zu rauben und ohne Zwang oder Zucht zu leben genossen hatten, versuchte sein

Nachfolger vergebens, die militärische strenge Ordnung wieder einzuführen. Drey Befehlshaber wurden nach einander ermordet, und die Kosacken, welche solchergestalt in offenbarer Empörung gegen die Russische Regierung die Waffen ergriffen hatten, wütheten unter den Eingebohrnen von Kamtschatka. Die Geschichte dieser Halbinsel von jenem Zeitpunkt an, bis in das Jahr 1731 ist eine Reihe von Mordthaten, Empörungen und wilden blutigen Gefechten kleiner streifenden Partheyen im ganzen Lande.

Die allgemeine große Empörung, welche damals ausbrach, ward schon im Jahr 1715 durch Cosmus Sokolofs Entdeckung der Ueberfahrt von Ochotsk nach Bolschaia reka veranlaßt. Bis dahin wußten die Russen keinen andern Zugang nach Kamtschatka, als über Anadirsk. Oft überfielen daher die Einwohner diejenigen, die den Tribut auf dem langen Wege durch die ganze Halbinsel begleiteten, und hielten die Truppen auf, die auf dem Hinwege befindlich waren. Nachdem aber dieser Weg von Ochotsk aus entdeckt war, konnte man schnell und sicher den Tribut aus dem Lande holen, und Truppen mit Kriegsmunition bis in das Innere desselben führen. Die Eingebohrnen mußten bald einsehen, wie viele Vortheile die Russen dadurch bekämen, und wie bald sie sich in ihrer neuen Herrschaft festsetzen würden; sie beschlossen daher, für ihre Freyheit sogleich einen großen Versuch zu wagen. Mit der Ausführung ihres Plans warteten sie so lange, bis Behring, der sich eben mit seinem kleinen Geschwader an der Küste befand, und alle ihm entbehrliche Truppen unter Pawlutskis Anführung gegen die Tschuktschen geschickt hatte, abgesegelt seyn würde. Unstreitig war dieser Zeitpunkt gut gewählt;

und so allgemein auch die Verschwörung war, da alle Eingebohrnen der ganzen Halbinsel Theil daran gehabt haben sollen: so blieb sie dennoch zum Erstaunen so geheim, daß die Russen nicht einmal den geringsten Verdacht von einem feindlichen Anschlag gegen sie bekamen. Auch in ihren übrigen Maasregeln bewiesen die Kamtschadalen gleiche Klugheit. Sie hielten ein starkes Corps in Bereitschaft, um den Russen alle Gemeinschaft mit dem festen Posten **Anadirsk** abzuschneiden, und besetzten die ganze Ostküste mit kleinen detaschirten Haufen, um alle Russen, die etwa von **Ochotsk** kommen möchten, aufzufangen. Unter diesen Umständen marschirte der Commissär **Tschkardin** (*Cheekhaerdin*) mit seinem Tribut unter Bedeckung der Besatzung von **Werchnoi** aus, nach der Mündung des Kamtschatkaflusses hin, wo ein Fahrzeug fertig lag, das ihn und seine Gefährten nach dem **Anadir** führen sollte. Die Empörung ward also noch länger verschoben, bis auch dieses Fahrzeug ausgelaufen [illegible]on würde, und die verschiedenen Oberhäupter wurden hievon sogleich benachrichtigt. Kaum war das Schiff so weit in See, daß man es aus dem Gesichte verloren hatte, so fielen die Eingebohrnen über ihre Feinde her, und machten alle Russen und Kosaken, die sie antrafen, auf der Stelle nieder, und verbrannten ihre Wohnungen. Ein starkes Corps ging den **Kamtschatka**fluß hinauf, nahm die Festung und das Ostrog ein, welches der Commissär eben verlassen hatte, brachte alle darin zurückgebliebenen um, und verwandelte es, bis auf die Kirche und Festung, in einen Aschenhaufen. Hier erfuhren die Kamtschadalen zuerst, daß das russische Schiff, welches den Commissär an Bord hatte, sich noch an den Küsten befände. Sie beschlossen also,

sich in der Festung zu vertheidigen. Zum Glück für die Russen ward ihr Schiff von widrigen Winden bald wieder nach dem Hafen zurückgetrieben; denn hätte es die Reise fortsetzen müssen, so würde vermuthlich nichts weiter ihre gänzliche Ausrottung haben verhüten können. Die Kosaken wurden, als sie ihre Häuser abgebrannt, ihre Weiber und Kinder entweder ermordet, oder als Gefangene weggeführt sahen, wüthend, gingen geradeswegs auf die Festung zu, und griffen sie mit der äußersten Heftigkeit an. Die Eingebohrnen leisteten ihnen aber eben so muthig und entschlossen Widerstand, bis endlich das Pulvermagazin Feuer fing, und die Festung beynahe mit Allen, die darin waren, in die Luft sprengte. Außer diesem Gefechte fielen noch einige andere vor, wobey auf beyden Seiten viel Blut vergossen ward; nachdem aber zwey der vornehmsten Anführer geblieben waren, und der dritte zuerst sein Weib und seine Kinder, damit sie nicht in Feindes Hand fallen möchten, und dann auch sich selbst getödtet hatte, ward endlich Friede gemacht. Von der Zeit an blieb alles ruhig bis zum Jahr 1740, wo einige Russen in einem Aufruhr ums Leben kamen; und seit diesem Aufruhr, der übrigens weiter keine Folgen hatte, ist nur noch der schon erwähnte Auflauf zu Bolscheretsk im Jahr 1770 vorgefallen.

Während der Empörung im Jahr 1731 verloren viele Einwohner das Leben; doch erholte sich die Halbinsel wieder so sehr, daß sie seitdem volkreicher als jemals vorher geworden seyn soll, bis im Jahr 1767 ein Soldat die Kinderblattern von Ochotsk herüber brachte. Diese Krankheit, die damals zum erstenmal in Kamtschatka ausbrach, verursachte nicht geringere Verwüstungen als die Pest, und drohte, die Einwoh-

ner gänzlich aufzureiben. Wie man sagt, sind, in Kamtschatka, unter den Koriäken und in den Kurilischen Inseln, gegen zwanzig tausend Menschen daran gestorben. Ganze Dörfer verloren alle ihre Einwohner, und wir selbst haben hiervon noch Spuren gesehen. Um die Bay von Awatscha liegen acht Ostrogs zerstreuet, welche insgesamt bewohnt gewesen seyn sollen, nunmehr aber wüste liegen, das einzige St. Peter und Paul ausgenommen, worin sich aber nur sieben zinsbare Kamtschadalen befinden. Paratunka Ostrog, welches vor der Blatternperiode dreyhundert und sechzig Menschen enthielt, hat gegenwärtig, Männer, Weiber und Kinder zusammengerechnet, nur sechs und dreyßig Kamtschadalen. Auch auf dem Wege nach Bolscheretsk kamen wir durch vier große Ostrogs, worin niemand wohnte. Da die Anzahl der Eingebohrnen so sehr vermindert ist, und immer mehr Kosacken und Russen in das Land kommen, die sich durch Heirathen mit ihnen verbinden, so werden binnen einem halben Jahrhundert wahrscheinlich nur wenige Kamtschadalen mehr übrig seyn. Nach Herrn Major Behms Nachrichten sollen sie sich jetzt, mit Inbegrif der Einwohner von den Kurilischen Inseln, nur auf dreytausend zinsbare Köpfe belaufen.

In den fünf Festungen Nischnoi, Werchnoi, Tigil, Bolscheretsk und Petropawlowsk (St. Peter und Paul,) sollen gegenwärtig vierhundert Russen und Kosacken als Besatzung liegen. Ebensoviel befinden sich zu Ingigal, welches zwar schon nordwärts von der Halbinsel liegt, aber dennoch unter dem Befehlshaber von Kamtschatka steht. Hierzu kommen noch die Russischen Kaufleute und Kolonisten, deren Anzahl indeß nicht sehr beträchtlich ist. Die hier einge-

führte Russische Regierung ist, als eine militärische betrachtet, sehr mild und billig. Die Einwohner wählen ihre Magistratspersonen aus ihrer eigenen Mitte, und zwar auf eben die Art und mit eben den Vorrechten, welche ehemals üblich waren. Einer, der den Titel Tojon hat, steht dem ganzen Ostrog vor. An diesen wendet man sich in allen Streitigkeiten; er kann für Verbrechen und Uebelthaten an Geld oder auf andere Art strafen, und braucht nur dann, wenn ihm die Sache gar zu verwirrt, oder das Verbrechen zu abscheulich scheint, sich an den Befelshaber von Kamtschatka zu wenden. Der Tojon hat noch einen Civilbeamten, der aber der Korporal heißt, zur Seite. Dieser ist ihm bey der Ausführung seiner Amtspflichten behülflich, und vertritt in seiner Abwesenheit seine Stelle. Durch eine Verordnung der regierenden Kaiserin sind alle Todesstrafen, wie groß auch das Verbrechen seyn mag, gänzlich verboten; doch sagte man uns, daß bey Mordthaten, die indeß hier sehr selten vorfallen, die Knute mit solcher Strenge gegeben wird, daß der Verbrecher gewöhnlich davon stirbt.

Der einzige Zins, den man von den Eingebohrnen, (eigentlich wohl nur zum Zeichen, daß die Russische Oberherrschaft anerkannt wird,) erhebt, besteht an einigen Orten in einem Fuchsbalg, an andern in einem Zobelfell, und auf den Kurilischen Inseln in einem Meerotterfell, welches aber, als das kostbarste Pelzwerk, für mehrere Personen zugleich gilt. Diesen Tribut sammeln die Tojons in ihrer jedesmaligen Gerichtsbarkeit. Die Russen haben sich alle Mühe gegeben, die Kamtschadalen zum Christenthum zu bekehren; und dies ist ihnen auch so weit gelungen, daß man nur noch sehr wenige Heiden antrift. Wenn man die

hiesigen Geistlichen nach dem gastfreyen und guthmüthigen Priester von Paratunka beurtheilen darf, so konnte dieses Geschäft in keine bessere Hände fallen. Er selbst war von Seiten seiner Mutter ein Landeskind. Kaum brauche ich noch hinzu zu fügen, daß die Religion, wozu die Kamtschadalen bekehrt werden, die Griechische ist. In vielen Ostrogs sind Schulen angelegt, wo die Kinder der Eingebohrnen und der Kosaken unentgeldlich in der Russischen Sprache Unterricht bekommen.

Die Handelsausfuhr dieses Landes schränkt sich lediglich auf das Pelzwerk ein, und ist größtentheils in den Händen einer von der jetztregierenden Kaiserin errichteten Handlungsgesellschaft, welche ursprünglich aus zwölf Kaufleuten bestand, seit kurzem aber mit dreyen vermehrt worden ist. Sie genießen gewisse Vorrechte, und dürfen, zum Zeichen der Aufmunterung und des Schutzes, welche die Kaiserin dem Rauchhandel angedeihen läßt, eine goldne Schaumünze tragen. Außerdem giebt es im Lande hin und wieder noch viele geringere Kaufleute, insbesondere von der Kosakischen Nation. Die vornehmsten halten sich, so lange sie im Lande bleiben, gewöhnlich zu Bolscheretsk oder Nischnoi Ostrog auf; denn diese beyden Orte können als die Mittelpunkte des hiesigen Handels angesehen werden. Ehemals ward dieser Handel gänzlich durch Tausch betrieben; seit einigen Jahren aber werden alle Waaren für klingende Münze umgesetzt, so daß wir über die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes in einem übrigens so elende.. Lande erstaunen mußten. Das Pelzwerk wird sehr theuer verkauft; dagegen brauchen die Einwohner bey ihrer Lage und Lebensart nur wenig fremde Bequemlichkeiten. Unsere Matrosen hatten

von der Amerikanischen Küste eine Menge Pelzwerk mitgebracht, welches sie hier, zu ihrer großen Freude und Verwunderung, gegen vieles Silbergeld absetzten. Allein es gab hier keine Schenke, wo sie es hintragen, und keinen Taback oder sonst etwas, das sie dafür kaufen konnten. Ihr Geld ward ihnen daher bald zur Last, und ich sah oft, wie sie die Rubeln auf dem Verdeck mit den Füßen fortstießen. Anfänglich bezahlte der Kaufmann, den ich in dieser Reisebeschreibung schon erwähnt habe, dreyßig Rubel für ein Meerotterfell, und für andere Felle verhältnißmäßig; als er aber in der Folge merkte, daß sie viel zu verkaufen hatten, und sich auf die Preise nicht verständen, wußte er sie ungleich wohlfeiler einzukaufen.

Die Einfuhr schränkt sich hauptsächlich auf Europäische Waaren ein, die indeß nicht alle von Russischer Arbeit sind, sondern unter denen es auch viele Englische und Holländische, imgleichen einige Sibirische, Bucharische, Kalmükische und Chinesische giebt: Sie bestehen aus groben Wollen- und Leinen-Tüchern, Strümpfen, Nachtmützen und Handschuhen von Garn, leichten Persischen Seidenzeuchen, Baumwollenstoffen und Nankin, seidenen und baumwollenen Schnupftüchern, kupfernen Kesseln und Pfannen, eisernen Oefen, Feilen und Flinten, Pulver und Bley, Aexten, Hacken, Scheeren, Nadeln, Spiegeln, Mehl, Zucker, gegerbten Häuten, Stiefeln, u. s. w. Viele von diesen Waaren-Artikeln sahen wir bey einem Kaufmanne, der in der kaiserlichen Galliote von Ochotsk kam; sie kosteten hier aber ungefähr dreymal soviel, als in England. So groß der Vortheil der Kaufleute bey diesem Handel auch ist, so haben sie doch bey dem Rauchhandel in Kiachta an der chinesischen Gränze

noch weit größeren. In Kamtschatka kauft man gewöhnlich die besten Meerotterfelle das Stück für dreyßig Rubel. Der chinesische Kaufmann in Kiachta giebt schon mehr als doppelt soviel, und setzt sie wieder mit Vortheil in Peking ab, wo noch ein einträglicher Handel nach Japan damit getrieben wird. Wenn also ein solches Fell, das in Kamtschatka dreyßig Rubel werth ist, erst nach Ochotsk, dann zu Lande eintausend dreyhundert vier und sechzig Englische Meilen weit nach Kiachta, dann ferner noch siebenhundert und sechzig Meilen nach Peking und von da erst nach Japan verführt, und, dieses ungeheuren Transports ungeachtet, mit Vortheil abgesetzt wird, welch einen ungeheuren Gewinnst würde nicht ein unmittelbarer Handel aus Kamtschatka nach Japan eintragen, da ein Schif den Weg zwischen beyden Ländern in vierzehn Tagen, höchstens in drey Wochen zurück legen kann? Alles Pelzwerk, welches von hier aus über den ochotskischen Meerbusen geführt wird, bezahlt eine Abgabe von zehn, Zobel aber, von zwölf pro Cent. Alle Waaren, die von Ochotsk eingeführt werden, bezahlen, von welcher Art sie auch seyn mögen, einen halben Rubel vom Pud, welches sechs und dreyßig Englische oder vierzig Russische Pfunde wiegt. Wie hoch sich die Summe dieses Ein- und Ausfuhrzolls beläuft, konnte ich nicht erfahren, denn er wird zu Ochotsk entrichtet. Der Tribut hingegen wird zu Bolscheretsk eingesammelt, und soll sich, nach Herrn Behms Angabe, jährlich auf zehntausend Rubel an Werth belaufen.

Die Kaiserin unterhält sechs Fahrzeuge, jedes von vierzig bis fünfzig Tonnen, die zwischen Ochotsk und Bolscheretsk hin und her segeln. Fünf davon bringen von dem erstgenannten Orte Munitionen und

Mundvorrath herüber; auch gehen einige davon alle zwey oder drey Jahre nach Awatscha oder in den Kamtschatkafluß. Das sechste wird nur als Packetbot gebraucht, und liegt zu dem Ende beständig in Bereitschaft. Außer diesen brauchen die Kaufleute ungefähr vierzehn Fahrzeuge zum Pelzhandel unter den östlich gelegenen Inseln. Eines davon, das, sobald es die Jahreszeit erlauben würde, nach Unalaschka gehen sollte, fanden wir im Hafen St Peter und Paul eingefroren. Der vortheilhafteste Pelzhandel wird unstreitig mit den zwischen Kamtschatka und Amerika liegenden Inseln getrieben, die im Jahr 1741 zuerst von Behring entdeckt wurden. Da es hier Meerottern in Menge gab, so ließen sich die Russischen Kaufleute dadurch anreizen, auch die übrigen von ihm entdeckten Inseln südostwärts von Kamtschatka, welche auf Müllers Charte die Verführungs-Inseln (*isles of Seduction*), St. Abraham u. s. f. heißen, von neuem aufzusuchen. Bey dieser Unternehmung stießen sie auf drey verschiedene Inselgruppen. Die erste davon liegt etwa fünfzehn Grade ostwärts von Kamtschatka in 53° der Nördlichen Breite; die zweite noch zwölf Grade östlicher; und die dritte ist Unalaschka mit den umliegenden Inseln. Einige Abentheurer führte der Kaufmannsgeist bis an die Schumagins-Inseln, wie sie Behring nannte, wovon die größte Kadjak heißt. Hier aber wurden sie, so wie auf dem festen Lande von Alaska, so nachdrücklich empfangen, daß ihnen die Lust verging, soweit hinaus Tribut einzusammeln. Dagegen unterjochten sie jene ersteren drey Inselgruppen, und machten die Einwohner zinsbar.

In den Russischen Charten ist das ganze Meer zwischen Kamtschatka und Amerika mit Inseln besäet.

Weil diese Abentheurer auf ihren Fahrten oft Land antrafen, welches nach ihrer Meynung nicht mit der von ihren Vorgängern angegebenen Lage übereinstimmte, hielten sie es sogleich für eine neue Entdeckung, und gaben es bey ihrer Rückkehr dafür aus. Die Fahrzeuge, welche auf dergleichen Unternehmungen ausliefen, pflegten überdieß wohl drey bis vier Jahre auszubleiben; folglich konnten ihre Irrthümer nicht so leicht wieder berichtigt werden. Indeß ist es gegenwärtig ziemlich gewiß, daß die bereits von uns erwähnten Inseln die einzigen sind, welche die Russen bisher, südwärts vom 60sten Grad der Breite, entdeckt haben.

Diese Inseln, die nunmehr gänzlich unter Russischer Botmäßigkeit stehen, liefern die meisten Seeotterfelle, diesen kostbarsten Artikel des Pelzhandels. Die Kaufleute haben daselbst ihre Niederlage, und halten Factoren, welche den Tauschhandel mit den Einwohnern treiben. Um diesen Handel noch weiter auszubreiten, rüstete die Admiralität zu Ochotsk eine Expedition aus, um Nord- und Nordwestwärts von jenen Inseln Entdeckungen zu machen, und ernannte Herrn Lieutenant Synd zum Führer derselben. Da er aber zu weit nach Norden kam, mußte er den Endzweck seiner Reise verfehlen; denn nordwärts von Bristolbay haben wir keine Meerottern gesehen, und wahrscheinlich vermeiden diese Thiere die Gegenden, wo sich die größern Amphibien aufhalten. Seit ihm haben die Russen keine Unternehmung wieder gegen Osten gewagt; allein von den neuen Entdeckungen unserer Reise, und namentlich von Cooks-River, werden sie ohne Zweifel Gebrauch zu machen suchen.

Unge-

Ungeachtet die Kamtschadalen, Russen und Kosaken seit vierzig Jahren beständig Umgang mit einander gehabt haben, findet dennoch der wesentlichste Unterschied in ihren Gesichtszügen und ihrer ganzen Bildung, wie auch in ihren Sitten und Gemüthsarten Statt. Das Aeußere der Eingebohrnen habe ich schon beschrieben, nur muß ich noch hinzusetzen, daß ihre Statur weit unter der mittleren Größe ist. Herr Major Behm schreibt dies ihren gar zu frühen Heiraten zu, indem Personen von beyderley Geschlecht schon im dreyzehnten oder vierzehnten Jahre in den Ehestand treten. Sie würden sich dann noch durch Fleiß und Arbeitsamkeit auszeichnen, wenn man sie auch nicht mit ihren trägen Nachbaren den Kosaken und Russen vergleichen könnte, die sich vermuthlich um keiner andern Ursache willen durch Heiraten mit ihnen verbinden, als damit sie in ihrer Unthätigkeit desto bequemer bleiben können. Wahrscheinlich sind die schrecklichen skorbutischen Zufälle, von denen keiner frey ist, Folgen ihrer Trägheit; denn die Eingebohrnen selbst werden nie davon angegriffen, weil sie beständig in Bewegung sind, und an der freyen Luft arbeiten.

Wie die Sitten, Gebräuche und der Aberglaube der Kamtschadalen zu der Zeit, als sie von den Russen entdeckt wurden, beschaffen waren, müssen die Leser bey Kraschenninikof nachsehen. Ich will hier nur noch ihre Wohnungen und ihre Tracht beschreiben. Ihre Häuser, falls ich sie so nennen darf, sind von dreyerley Art, nämlich: Jurten, Balagans, und Isbas oder Häuser von übereinander gelegten Klötzen. Die ersten sind ihre Winter- und die zweyten ihre Sommerwohnungen; die dritte Art haben die Russen ein-

geführt, und sie ist nur für vornehmere und begüterte Einwohner bestimmt. Die Jurten werden auf folgende Art angelegt. Man gräbt ungefähr sechs Schuh tief in die Erde ein längliches Viereck aus, dessen Umfang der Anzahl von Personen, die darin wohnen sollen, angemessen ist; denn es pflegen sich mehrere Familien beysammen in Einer Jurte aufzuhalten. In diesem Raum rammt man, in gehöriger Entfernung von einander, starke Pfähle oder hölzerne Pfosten ein, auf denen die Balken zur Unterstützung des Daches ruhen. Das Dach besteht aus Sparren, von denen das eine Ende auf der Erde, das andere auf den Balken liegt. Zwischen den Sparren wird alles mit starker Korbarbeit ausgefüllt, und mit Rasen belegt, so daß eine Jurte von außen wie ein platter runder Hügel aussieht. In der Mitte derselben bleibt ein Loch offen, welches zugleich zum Rauchfang, zum Fenster und zur Thüre dient. Ein dicker Pfeiler, der nur so tief eingekerbt ist, daß der Zehe mit Mühe darauf ruhen kann, dient den Ein- und Ausgehenden statt einer Leiter. Zur Seite ist auf ebner Erde ein anderer Eingang für die Weiber angebracht; sollte sich aber eine Mannsperson dessen bedienen, so würde er zum allgemeinen Gespötte werden. Inwendig hat die Jurte keine Abtheilung, sondern besteht bloß aus einem länglicht viereckigten Zimmer. Rund herum an den Seitenwänden sind breite, sechs Zoll hohe, Bänke von Brettern angebracht, die den Einwohnern bey Tage zu Sitzen, und des Nachts, mit Matten und Pelzen bedeckt, zur Schlafstelle dienen. An einer Seite ist der Heerd angebracht, und an der andern gegenüber ist der ganze Raum zur Vorrathskammer und zum Küchengeschirr bestimmt. Bey ihren Festen und feyer-

lichen Gastmalen besteht die größte Ehrenbezeigung, die sie den Gästen anthun, darin, daß sie für eine äußerst große Wärme in ihren Jurten sorgen. Uns war die Hitze darin zu allen Zeiten so unerträglich, daß wir immer bald wieder weggehen mußten. In der Mitte des Octobers zieht der Kamtschadale in seine Jurte, und verläßt sie mehrentheils nicht eher, als in der Mitte des Maymonats.

Die Balagans ruhen auf neun Pfosten, welche etwa dreyzehn Fuß hoch sind, und in drey Reihen gleich weit von einander stehen. In einer Höhe von neun oder zehn Fuß werden, vermittelst starker Stricke, Latten von einem Pfosten zum andern befestigt. Auf diese Latten legt man die Sparren, und bedeckt dann die Fläche mit Rasen, welcher den Fußboden des Balagans ausmacht. Das Dach darüber ist kegelförmig, und besteht aus langen Stangen, die oben in eine Spitze zusammenlaufen, unten aber an den Queerbalken befestigt sind, und mit einer groben Grasart gedeckt werden. Jedes Balagan hat zwey gegenüberstehende Thüren, und man steigt eben so, wie in den Jurten hinan. Den untern Raum läßt man ganz offen, damit Fische, Wurzeln und Kräuter darin getrocknet werden können. Das Verhältniß der Jurten zu den Balagans ist wie eins zu sechs, so, daß in einer Jurte gemeiniglich sechs Familien wohnen.

Die aus Klötzen erbauten Häuser (Jsbas) bestehen aus wagerecht übereinander gelegten langen Balken, deren Enden in einander gelassen, und deren Fugen mit Moos verstopft sind. Das Dach ist abschüssig wie in unsern gewöhnlichen Bauerhütten, und mit grobem Grase oder mit Binsen gedeckt. Inwen-

dig sieht man drey Zimmer. Das erste an einem Ende ist gleichsam das Vorhaus, und nimmt die ganze Breite und Höhe des Hauses ein. Hier werden Schlitten, Geschirre, nebst andern Geräthschaften, welche vielen Platz einnehmen, aufbewahrt. Aus diesem Zimmer kommt man in das mittlere und beste, welches mit breiten Bänken versehen ist, die, wie ich schon gesagt habe, zugleich zum Sitz und Ruhelager dienen. Aus diesem Zimmer öfnet sich eine Thüre in die Küche, worin der Ofen die Hälfte des Raums einnimmt, und zugleich, weil er in die Scheidewand tritt, das Mittel-Zimmer heizt. Ueber der Küche und dem mittleren Zimmer sind zwey Dachstuben oder Boden befindlich, auf die man vermittelst einer im Vorhause angebrachten Leiter hinaufsteigt. Jedes Zimmer ist mit zwey kleinen Fenstern von Russischem Glase (Glimmer), oder, in armseligeren Wohnungen, von Fischhaut, versehen. Die Balken und Dielen des Bodens sind, da man den Hobel hier nicht kennt, mit der Axt glatt behauen, und vom Rauche glänzend schwarz angelaufen.

Eine Stadt in Kamtschatka wird ein Ostrog genannt, und enthält mehrere Häuser von den drey erwähnten Arten; doch sind die Balagans allemal die zahlreichsten. St. Peter und Paul besteht aus drey Klotzhäusern oder Isbas, neunzehn Balagans und drey Jurten. Paratunka ist ungefähr eben so groß. Karatschin und Natschikin enthalten weniger Isbas, aber wenigstens eben so viel Jurten und Balagans; jene Anzahl scheint also wohl die gewöhnliche Größe eines Ostrogs zu bestimmen. Nirgends sah ich ein einzelnes, von einem Ostrog abgelegenes Haus, und eben so wenig einzeln liegende Jurten und Balagans.

Die Kleidung des kamtschadalischen Frauenzimmers habe ich bereits bey einer andern Gelegenheit beschrieben, und kann mich also hier auf die Tracht der Männer einschränken. Das Oberkleid hat ungefähr eben den Schnitt, wie ein Fuhrmanns-Kittel. (Man sehe die hier beygefügte Abbildung). Im Sommer ist es von Nankin, im Winter von Fellen, gemeiniglich Rennthier- oder Hundsfellen, die an einer Seite gegerbt sind, so daß an der andern Seite, welche inwendig getragen wird, das Haar bleibt. Unter diesem Kittel haben sie eine knapp anliegende Jacke von Nankin oder einem andern Baumwollenen, und unter diesem ein blaues, rothes oder gelbes Hemde von Persischem leichten seidnen Zeuche. Ihr übriger Anzug besteht in ein Paar engen, langen ledernen Hosen, die bis über die Waden gehen; einem Paar Stiefeln von Hunds- oder Rennthierfellen, mit der Haarseite nach innen, und einer Pelzmüze mit zwey Klappen, welche gewöhnlich aufgebunden, bey schlechtem Wetter aber auf die Schultern herabgelassen werden. Die Pelzkleidung, welche ich von Herrn Major Behms kleinem Sohne zum Geschenk erhielt, (S. oben S. 54.) wird von den Tojons nur bey feyerlichen Gelegenheiten getragen. Sie gleicht im Schnitte vollkommen dem eben beschriebenen Oberkleide, besteht aber aus kleinen dreyeckigen Stückchen Pelz, die abwechselnd braun und weiß, und so zierlich zusammen gefügt sind, daß man sie für ein einziges Fell halten sollte. Unten geht ein sechs Zoll breiter Rand herum, der mit ledernen Fäden von mancherley Farbe gestickt ist, und sehr gut aussieht. Von diesem Rande endlich hängt ein Aufschlag von Meerotterfell herunter. Die Ermel haben eben solche Aufschläge, und auch um den Hals, und

um den Einschnitt vorn auf der Brust geht ein gleicher Rand. Das Futter ist ein glattes, weisses Leder. Die übrigen Stücke des Anzugs: Mütze, Handschuhe und Stiefeln sind von eben diesem Pelzwerk und mit der äußersten Zierlichkeit verfertigt. Die Russen in Kamtschatka tragen sich nach Europäischer Art, und die Montur der Truppen, die dort in Besatzung liegen, ist dunkelgrün mit rothen Aufschlägen.

Die Völkerschaften, welche Nord- und Südwärts von Kamtschatka wohnen, nämlich die Koriäken und Tschuktschen, und die Einwohner der Kurilen, sind uns noch wenig bekannt; um so eher darf ich daher dasjenige, was ich von ihnen gehört habe, hier anführen. Die Inselkette, welche sich von der Südspitze der kamtschatkischen Halbinsel in südwestlicher Richtung nach Japan erstreckt, heißt zwischen dem 51sten und 45sten Grad der Breite die Kurilischen Inseln. Diese Benennung schreibt sich von den Einwohnern in der Gegend des Vorgebirges Lopatka her, welche selbst Kurilen heißen, und diesen Inseln ihren Namen ertheilen. Nach Spanbergs Bericht sind ihrer, die ganz kleinen nicht mitgerechnet, zwey und zwanzig. Die nördlichste heißt Schumtschu, und ist nur drey Seemeilen vom Vorgebirge Lopatka entfernt. Die dortigen Einwohner sind theils Eingebohrne, theils Kamtschadalen. Zunächst an dieser Insel nach Süden liegt Paramusir, eine viel größere, welche von den ursprünglichen Eingebohrnen bewohnt wird, deren Vorfahren von der etwas südlicher gelegenen Insel Onekutan gekommen seyn sollen. Jene beyden Eilande besuchten die Russen zuerst im Jahr 1713, und brachten sie auch gleich unter ihre Bothmäßigkeit. Die folgenden bis zur Insel Uschischir hinunter, und zwar

diese mit eingeschlossen, sind, wie mir der würdige Geistliche von Paratunka erzählte, gegenwärtig alle zinsbar. Dieser Geistliche, der zugleich ihr Missionnar ist, und sie alle drey Jahre einmal besuchen muß, lobte die Insulaner als ein friedliches, gastfreyes, großmüthiges und menschliches Volk, welches seinen Nachbaren, den Kamtschadalen, sowohl an körperlicher als moralischer Bildung weit überlegen sey. Hinter Uschischir haben zwar die Russen keine Insel mehr unterjocht, allein sie handeln auch bis nach Urup, der achtzehnten in dieser Inselkette, welche, ihren Nachrichten zufolge, die einzige ist, die einen guten Hafen für große Schiffe hat. Jenseits derselben liegt südwärts Nadigseda. Die Russen erzählten uns, daß die Einwohner derselben sehr stark mit Haaren bewachsen wären, und, wie die in Urup, ganz unabhängig lebten. *)

*) Spanberg setzt diese Inseln in 43° 50′ nördlicher Breite, und erzählt, er habe daselbst seinen Wasservorrath ergänzt. Seine Leute brachten ihm acht Eingebohrne, von denen er folgende Beschreibung giebt. Ihr Leib ist über und über behaart. Sie tragen weite Röcke von gestreiften Seidenzeuchen, die ihnen bis an die Knöchel gehen, und einige haben in den Ohren silberne Ringe. Als sie einen lebendigen Hahn auf dem Verdeck erblickten, fielen sie vor ihm auf die Knie; eben das thaten sie aber auch vor den Geschenken, die man ihnen gab, wobey sie zugleich ihre Hände falteten und ausstreckten, und den Kopf bis zur Erde neigten. Außer ihrer haarigen Haut waren sie übrigens in den Gesichtszügen und der Bildung den andern Kurilen ähnlich, und sprachen auch dieselbe Sprache. — Auch das Tagebuch der Seefahrer in dem Schiffe Castricom erwähnt, daß die Einwohner des von ihnen entdeckten Landes Jeso über den ganzen Leib behaart wären.

In derselben Richtung, nur noch etwas westlicher, liegt eine Inselgruppe, welche bey den Japanern Jeso heißt, wiewohl sie diesen Namen auch den sämmtlichen zwischen Kamtschatka und Japan befindlichen Inseln beylegen. Die südlichste, Namens Matmai, steht seit langer Zeit unter der Herrschaft der Japaner, und ist an der Seite nach dem festen Lande zu befestigt, und mit einer Besatzung versehen. Die beyden Inseln Kunaschir und Zellany, nordostwärts von Matmai, nebst den noch weiter nordöstlich gelegenen drey Schwestern, sind völlig unabhängig. Matmai, desgleichen die nördlicher gelegenen Kurilen, treiben mit diesen Inseln einen Tauschhandel, und man setzt Pelze, getrocknete Fische und Oel gegen Seidenzeuche, Baumwollenzeuche, Eisen und Japanische Meublen um.

Die Einwohner aller unter Russischer Botmäßigkeit stehenden Inseln sind bereits zum Christenthum bekehrt worden; auch ist vermuthlich der Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt, wo ein freundschaftliches und vortheilhaftes Verkehr zwischen Kamtschatka und allen Inseln dieser Kette zu Stande kommen wird, welches sich dann in kurzem auch bis nach Japan ausdehnen kann. Ein Zufall, den uns Herr Major Behm erzählte, kann vielleicht etwas beytragen, das letztere zu erleichtern. Vor geraumer Zeit hat nämlich ein japanisches Fahrzeug an der Küste von Kamtschatka Schiffbruch gelitten, und zwey gerettete Japaner sind dazu gebraucht worden, einigen Russen ihre Sprache beyzubringen. Diese so unterrichteten Russen hat man nach den Kurilischen Inseln geschickt. *) Die Vortheile,

*) Das hier erwähnte Fahrzeug war von Satsma, einem Hafen in Japan, nach einem andern japanischen Hafen

welche die Russen von einem unmittelbaren Handel mit Japan ziehen könnten, habe ich bereits an einem andern Orte berührt; sie sind in der That zu mannichfaltig und zu augenscheinlich, um einer weitern Erläuterung zu bedürfen.

Ajaka, bestimmt, und hatte Reis, Baumwolle und Seidenzeuche geladen. Der Wind war anfangs vortheilhaft, verwandelte sich aber bald in einen Sturm, der das Schiff weit in See verschlug, und Mast und Steuerruder fortführte. Als der Sturm endlich nachließ, wußte von der ganzen Mannschaft, die aus siebzehn Personen bestand, keiner, wo sie wären, und wohin sie sich zu wenden hätten: wahrscheinlich, weil keiner von ihnen andere als Küstenfahrten gethan hatte. Sie schwebten sechs Monate lang in dieser ungewissen Lage umher, bis sie zuletzt im Jahre 1730 beym Vorgebirge Lopatka ans Land getrieben wurden. Hier gingen sie vor Anker und fingen an, das, was sie zu ihrem Lebensunterhalt bedurften, ans Land zu bringen. Sie errichteten auch ein Zelt, und blieben drey und zwanzig Tage daselbst, ohne einen Menschen gewahr zu werden. Der Zufall führte einen Kosakenofficier, Andreas Tschinnikof, nebst einigen Kamtschadalen zu ihnen hin. Bey diesem Anblick waren die Japaner voller Freuden, machten die bedeutungsvollsten Zeichen, beschenkten ihre Gäste mit Seidenzeuchen und Säbeln, und theilten alles mit ihnen, was sie vom Schiffe mitgebracht hatten. Der verrätherische Tschinnikof erwiederte ihre Freundschaftsbezeigungen und Geschenke; aber nachdem er sich lange genug aufgehalten hatte, um die zu seiner Absicht nöthigen Bemerkungen anzustellen, verließ er sie in der Nacht. Als die Japaner am Morgen ihre neuen Bekannten nicht mehr fanden, wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten. Aus Verzweiflung setzten sie sich in ihr Boot, und ruderten längs der Küste hin, um einen bewohnten Ort aufzusuchen. Unterwegs fanden sie ihr Schiff an den

Die Koriäken theilen sich in zwey verschiedene Völkerstämme, in die herumwandernden oder nomadischen und in die angesessenen. Letztere wohnen im nördlichen Theil der Landenge von Kamtschatka, und von da an längs der ganzen Küste des östlichen Meeres bis an den Anadir. Die wandernden hingegen halten sich in der nordöstlichen Gegend des ochotskischen Meeres, bis an den Penschinafluß, und west-

---

Strand getrieben, und sahen, daß Tschinnikof und seine Gefährten dabey waren, es auszuplündern, und um des darin befindlichen Eisens willen in Stücken zu zerschlagen. Bey diesem Anblick entschloffen sie sich weiter zu gehen; allein Tschinnikof ließ ihnen nachsetzen, und gab seinen Leuten Befehl, sie umzubringen. Als die unglücklichen Japaner sahen, daß sie von einem Kahn verfolgt wurden, merkten sie bald, was ihnen bevorstände. Einige sprangen ins Wasser, andere nahmen umsonst ihre Zuflucht zu Bitten und Vorstellungen. Sie wurden alle, bis auf zwey, mit den Säbeln ermordet, die sie ihren vermeynten Freunden zuvor geschenkt hatten. Einer von den beyden übriggelassenen war ein elfjähriger Knabe, Namens Gauga, der seinen Vater, den Lootsen, begleitet hatte, um die Schiffahrt zu erlernen. Der andere war der Supercargo, ein Mann von mittlerem Alter, Namens Sosa.

Tschinnikof erhielt in kurzem den verdienten Lohn seiner Verbrechen. Die beyden Japaner brachte man nach St. Petersburg, wo sie in die Akademie aufgenommen, und mit Lehrern und Aufwartung versehen wurden. Auch gab man ihnen einige junge Leute zu, welche Japanisch von ihnen lernen mußten. Der jüngere überlebte die Trennung von seinem Vaterlande fünf, der ältere sechs Jahre. Ihre Porträte sieht man in der kaiserlichen Kunstsammlung zu St. Petersburg. S. Kraschenninikof. 2. Theil. 4. Abschn.

wärts bis an den Rowymafluß auf. Die angesessenen Koriäken sind den Kamtschadalen sehr ähnlich, leben, wie diese, fast gänzlich vom Fischfang, und haben auch eine vollkommen ähnliche Kleidung und Bauart. Sie sind den Russen zinsbar, und stehen unter dem Bezirk von Jngiga. Die nomadischen Koriäken beschäftigen sich gänzlich mit der Zucht der Rennthiere, von denen sie unermeßliche Heerden haben sollen. Man behauptet, es sey nichts ungewöhnliches, daß ein Oberhaupt vier bis fünf tausend Rennthiere besitze. Sie verachten die Fische, und nähren sich ganz und gar von Rennthierfleisch. Sommer und Winter wohnen sie in Jurten die den Kamtschadalischen gleich sind, und haben keine Balagans. Jm Winter decken sie ihre Wohnungen mit rohen und im Sommer mit gegerbten Thierhäuten. Jhre Schlitten lassen sie nicht von Hunden, sondern von Rennthieren ziehen, die aber, wenn sie zu diesem Gebrauche dienen sollen, so wie die Kamtschadalischen Hunde, verschnitten werden. Die Zugthiere gehen mit den übrigen auf die Weide. Sobald man sie braucht, macht der Hirt ein gewisses Geschrey; auf dieses hören sie dann unverzüglich, und verlassen die Heerde.

Wie mir der Geistliche von Paratunka sagte, reden die beyden Koriäken-Stämme und die Tschuktschen verschiedene Mundarten von einer und eben derselben Sprache, die aber mit dem Kamtschadalischen nicht die mindeste Verwandtschaft hat. Das Land der Tschuktschen gränzt gegen Süden an den Anadir, und erstreckt sich längs der Küste bis nach Tschukotskoi Nos. Auch bey ihnen, wie bey den wandernden Koriäken, werden hauptsächlich Rennthiere gezogen, deren es in ihrem Lande eine große Menge, sowohl

zahme als wilde, giebt. Die Tschuktschen sind ein kühnes, kriegerisches Volk, von starkem Bau und gutem Ebenmaaße, das beyden Koriäkenstämmen furchtbar ist, weil sie ihre Streifereyen mehrentheils gegen diese ihre Nachbaren richten. Die Russen haben sich seit vielen Jahren bemüht, sie zu unterjochen; allein sie haben auf ihren verschiednen Expeditionen manchen beträchtlichen Verlust an Mannschaft gehabt, und sind nicht im Stande gewesen, etwas gegen sie auszurichten.

Achtes Kapitel.

Künftiger Reiseplan. Fahrt nach Süden an der Küste von Kamtschatka, bis zum Vorgebirge Lopatka, und den Inseln Schumtschu und Paramusir. Wir werden ostwärts von den Kurilen abgetrieben, und befinden uns in Absicht auf die angeblichen Entdeckungen früherer Seefahrer in einer seltsamen Lage. Vergebliche Bemühung, die Inseln nordwärts von Japan zu erreichen. Geographische Folgerungen. Ansicht der japanischen Küste, und Fahrt an der Ostseite derselben. Wir schiffen vor zwey Japanischen Fahrzeugen vorbey, und werden durch widrige Winde von der Küste abgetrieben. Ausserordentliche Wirkung der Strömungen im Meere. Die Schiffe richten ihren Lauf nach den Baschi-Inseln. Wir kommen vor einer großen Menge schwimmenden Bimsstein vorbey. Entdeckung der Schwefel-Insel (*Sulphur island*). Fahrt neben den Pratas-Bänken. Lema und die Ladrone. Die Resolution nimmt einen Chinesischen Lootsen an Bord. Die Tagebücher der Officiere und Gemeinen werden in Verwahrung genommen.

Der Instruction des Admiralitätskollegiums zufolge, war es, im Fall es uns nicht gelänge, eine Durchfahrt aus dem stillen ins Atlantische Meer zu finden, der Willkühr des Befehlshabenden Officiers überlassen, den Rückweg nach England zu wählen, der ihm für die Bereicherung der Geographie am vortheilhaftesten schiene. Capitain Gore forderte nunmehr von jedem Officier schriftlich seine Meinung, wie dieser Befehl am zweckmäßigsten befolgt werden könnte. Er hatte das Vergnügen uns alle darin übereinstimmend zu finden, daß der Zustand der Schiffe, der Segel und des Tauwerks, einen Versuch, zwischen Japan und Asien zu segeln, besonders in dieser späten Jahrszeit, unsicher machte, wiewohl uns dieser Weg sonst die reichste Erndte von Entdeckungen versprach. Es war folglich am rathsamsten, uns ostwärts von Japan zu halten, und unterwegs längs den Kurilen hinzuschiffen, hauptsächlich um diejenigen Inseln, die zunächst gegen Norden an Japan gränzen, von beträchtlicher Größe und von Japan sowohl als von Rußland unabhängig seyn sollen, näher zu untersuchen. Fänden wir dort glücklicherweise bequeme und sichere Häfen, so ließ sich hoffen, unsre Untersuchung würde vielleicht künftigen Seefahrern zu Statten kommen, die hier entweder auf Entdeckungen ausgehen, oder zwischen beyden benachbarten Reichen ein Handlungsverkehr einleiten möchten. Hiernächst gedachten wir die Küsten der Japanischen Inseln aufzunehmen, die Chinesischen Gestade so weit gegen Norden als möglich zu berühren, und längs denselben bis nach Macao zu gehen.

Sobald dieser Plan festgesetzt war, erhielt ich vom Capitain Gore Befehl, im Fall einer Trennung gera-

deswegen nach Macao zu segeln. Um sechs Uhr Abends am 9ten October hatten wir Awatschabay völlig im Rücken, und richteten den Lauf nach Südosten. Um Mitternacht fiel eine völlige Windstille ein, die bis Mittag am folgenden Tage fortwährte. Weil wir indeß mit sechs und siebzig Faden Grund fanden, ging die Zeit nicht ganz verloren, sondern wir fingen eine Menge vortrefliche Kabliaufische. Um drey Uhr Nachmittags stieg ein Westwind auf, womit wir unsere Fahrt südwärts fortsetzten. Zwischen dem Vorgebirge Gawaria, welches in 52° 20′ nördlicher Breite und 158° 38′ östlicher Länge liegt, wird man, dem Anschein nach, mehrere Einbuchten gewahr, die den Seemann wohl zu der Hoffnung verleiten können, er werde dort sichre Ankerplätze finden. Indeß versicherten uns die Russischen Lootsen, daß sich in dieser Gegend nicht einmal für die kleinsten Fahrzeuge Ankerplätze befänden, sondern, daß der anscheinende leere Raum zwischen den Vorgebirgen und Landspitzen mit niedrigem Lande ausgefüllt sey. Sieben Seemeilen jenseits Cap Gawaria erblickten wir ein zweytes Vorgebirge, und zwischen beyden zwey enge aber tiefe Einbusen, die sich vermuthlich hinter einer Höhe, (welche wahrscheinlich eine Insel ist) vereinigen. Die Küste dieser Eingänge ist steil und abschüssig. Die Berge bilden jähe Abstürze, Abgründe und tiefe Thäler, welche gut mit Waldung bewachsen sind. Gegen Abend ward es nochmals windstill, allein um Mitternacht entstand ein gelinder Nordwind, der allmählig zu einer beträchtlichen Stärke anwuchs. Am folgenden Mittag, da wir uns in 52° 4′ nördlicher Breite und 158° 31′ östlicher Länge, drey Seemeilen weit vom nächsten Lande, befanden, sahen wir das Innere desselben überall mit Schnee

bedeckt. Eine Landspitze gegen Sünden, die nach unserer Angabe in 51° 54′ nördlicher Breite liegt, bildet die Nordseite der tiefen Bay Aschaschinskoi, in deren Innerstem sich vermuthlich ein großer Fluß ergießt, weil das Land dort ungewöhnlich niedrig erscheint. Südwärts von dieser Bay ist das Land überhaupt nicht so uneben und unfruchtbar, als die Gegend, die wir bisher vorbeygesegelt waren.

In der Nacht war der Wind veränderlich und mit Regen begleitet, allein am Morgen mußten wir wegen des heftigen Windes, Sicherheits halber, die Segel einreffen, und uns vom Lande entfernen. Bald darauf konnten wir, da das Wetter gelinder ward, wieder näher hinan segeln. Um sechs Uhr Nachmittags erblickten wir vom Mastkorbe aus das Vorgebirge Lopatka, die südlichste Spitze von Kamtschatka, welche aus sehr niedrigem flachem Lande besteht, und allmählig von der höheren Ebene der nördlicheren Gegend abfällt. Eine gute Mondsbeobachtung und mehrere genau bestimmte Winkel setzten uns in Stand, die Lage dieses für die Geographie des östlichen Asiens wichtigen Vorgebirges auf 51° —′ nördlicher Breite und 156° 45′ östlicher Länge zu bestimmen. Nordwestwärts von demselben sahen wir einen hohen Berg, dessen Gipfel sich in die Wolken verliert. Zu gleicher Zeit sahen wir auch die erste Kuriten-Insel, Schumtschu, welche nur durch eine drey Englische Meilen breite Durchfahrt vom Cap Lopatka getrennt seyn soll. Die Russen sagen, sie sey wegen der reißenden Fluthen und verborgenen Klippen sehr gefährlich. Vom Vorgebirge Gawaria an geht die Küste südostwärts. Südlich von Aschaschinskoi ist das Land ebener und niedriger, als zwischen dieser Bay und Awatscha;

an der Seeseite ist es von mäßiger Höhe, und weiter landeinwärts steigen die Berge allmählig. Die Küste ist steil, und voll weißer Kreidenähnlicher Flecken. Mittags fingen wir, bey stillem Wetter, in einer Tiefe von vierzig Faden, etwa fünf bis sechs Seemeilen weit vom Cap Lopatka, schönen Kabliau. Die Abweichung der Magnetnadel ist hier, nach Beobachtungen, die wir Vor- und Nachmittags anstellten, 5° 20′ östlich.

Bey Tagesanbruch am 13ten erblickten wir die zweyte Kurilische Insel, welche die Russen Paramusir nennen. Sie ist sehr hoch, und war jetzt fast ganz mit Schnee bedeckt. Aus einem darauf gelegenen hohen pikähnlichen Berge glaubten einige von uns Mittags Rauch aufsteigen zu sehen, ob wir gleich zwölf bis vierzehn Seemeilen weit davon entfernt waren. Wir befanden uns jetzt in 49° 49′ nördlicher Breite und 157° östlicher Länge, und das Land lag uns Nordostwärts. Den Tag über sahen wir viele Mewen und Albatrosse und einige Wallfische. Paramusir ist unter den Russischen Kurilen die größte, und verdiente genauer aufgenommen zu werden, als wir es gegenwärtig thun konnten, weil Nachmittags der Wind aus Westen heftiger ward, und uns nicht näher kommen ließ. Die Südspitze liegt nach unseren Beobachtungen in 49° 58′ nördlicher Breite und die Nordspitze in 50° 46′ nördlicher Breite, zehn Grade westlich vom Cap Lopatka; diese Bestimmung kommt vermuthlich der Wahrheit nahe, und ist von der Russischen Angabe nicht wesentlich verschieden. In der Gegend dieser Insel waren wir einer hohen wogenden See aus Nordosten ausgesetzt, ungeachtet der Wind seit einiger Zeit westlich

lich gewesen war; indeß befremdete uns dies nicht, da wir schon öfter ähnliche Ereignisse gehabt hatten. Da der Westwind den 14ten und 15ten in gleicher Stärke anhielt, so bekamen wir von den Kurilen nichts weiter zu sehen.

Am 16ten befanden wir uns Mittags in 45° 27′ nördlicher Breite und nach den Mondsbeobachtungen dreyer Tage in 155° 30′ östlicher Länge, wo die Abweichung 4° 30′ östlich ist. In dieser Lage waren wir also gleichsam mit den vermeyntlichen Entdeckungen anderer Seefahrer umringt, und ungewiß, wohin wir uns zuerst wenden sollten. In den Französischen Charten hatten wir Südwärts und Südwestwärts von unserm Punkt eine Gruppe von fünf Inseln, nämlich den drey Schwestern, Zellany und Kunaschir. Ungefähr zehn Seemeilen ostwärts von uns hätte nach eben diesen Charten das Land des de Gama liegen sollen, welches wir im April auf der andern Seite in eben so geringer Entfernung hatten liegen lassen, ohne das mindeste davon gewahr zu werden, so, daß, wenn ein solches Land wirklich existirte, es doch nur ein ganz unbedeutendes Eiland seyn könnte. Hingegen nach der ursprünglich angegebenen Lage, in Tereira's Charte, sollte uns dasselbe Land jetzt West zu Süden liegen, und in derselben Richtung das Land der Compagnie, das Staate-Eiland und das berichtigte Land Jeso. Die vorhin genannte Inselgruppe lag, den Russischen Charten zufolge, ebenfalls in dieser Himmelsgegend. Diese Uebereinstimmung brachte

uns zu dem Entschlusse, der letzteren Route den Vorzug zu geben, und nach Westen zu steuern. *)

*) Spanberg hätte ebenfalls Gama's Land sehen müssen, wenn es so groß wäre, wie die d'Anvillische Charte es angiebt. Auch Walton, der ein Schiff in eben dieser Expedition führte, scheint, auf dem Rückwege von Japan, de Gama's Land gesucht zu haben, und drey Jahre später kreuzte Behring bis zum 46° der Breite, um es aufzusuchen. Uebrigens sehe man im vorhergehenden S. 337., was von dieser Entdeckung überhaupt zu halten sey. — Das Compagnieland sahen die Holländer in den Schiffen Castricom und Breskes, und hielten es für ein Stück von Amerika; ob es gleich, wie nunmehr ziemlich ausgemacht ist, die Inseln Urup und Nadigsda waren. Staateneiland, welches ebenfalls von den Holländern in Castricom gesehen ward, ist vermuthlich die drey Schwestern. Das Land Jeso, der Stein des Anstoßes der neueren Geographen, ward auch zuerst durch jene Schiffe bekannt. Laut den frühesten Nachrichten ist die Benennung Jese sowohl den Kamtschadalen als Japanern geläufig, und bedeutet alle Kurilischen Inseln ohne Unterschied. Jene Schiffe sollten die Ostküste der Tartarey untersuchen; allein sie wurden an der Südostspitze von Japan durch einen Sturm getrennt, so daß sie auf zwey verschiedenen Wegen an der Ostseite dieses Landes hinschifften, und dann von der Nordspitze aus, jedes der Absicht ihrer Ausrüstung gemäß, ihre Reise fortsetzten. Das Schiff Castricom segelte nordwärts, und entdeckte am dritten Tage 42° nördlicher Breite Land, segelte an dessen Südostseite gegen sechzig Seemeilen in beständigem Nebel hin, ging auch an einigen Orten vor Anker, und hatte mit den Einwohnern ein freundschaftliches Verkehr. Genau in dieser Lage finden sich nach Spanbergs Entdeckung die Insel Matsmai, Kunaschir und Zellany; es leidet also keinen Zweifel, daß Capitain de Vries, der den Castri-

Den Tag über sahen wir große Züge von Mewen, nebst verschiedenen Albatrosen, Eispferden (procellaria glacialis) und einigen Fischen, welche unsere Matrosen zwar Nordkaper (Grampusses) nannten, die aber wohl eher von der Art, welche Kraschenninikof Kosatka nennt, zu seyn schienen, und nach seinem Bericht die Wallfische angreifen sollen. Abends kam ein kleiner Landvogel, von der Größe eines Stieglitzen, und von ähnlichem Gefieder und Bau an Bord, weshalb wir uns fleißig nach Land umsahen; indeß konnten wir noch um Mitternacht mit fünf und vierzig Klaftern keinen Grund finden. Am 17ten befanden wir uns

---

rom führte, im Nebel die verschiedenen Inseln für eine zusammenhängende Küste gehalten hat, und es ist gar nicht nöthig, mit Herrn Etatsrath Müller ein Erdbeben anzunehmen, welches seitdem das Land zerrissen haben soll. Das große eingebildete Land Jeso muß solchergestalt wieder in sein Nichts zurückkehren. Das Tagebuch des Castricom erwähnt hierauf der oben angezogenen Entdeckungen der Staateninsel (drey Schwestern) und des Compagnielandes (Urup und Nadigsda), und setzt hinzu, nachdem sie durch die de Briesstraße gegangen, wären sie in ein großes, wildes, stürmisches Meer gekommen, durch welches sie in Nebel und Dunkel bis zum 48° nördlicher Breite geschifft hätten. Hierauf wären sie von widrigen Winden nach Süden verschlagen worden, und hätten dann wieder im Westen Land gesehen. Warum sie dieses nun noch immer für einen Theil von Jeso gehalten haben, ist unbegreiflich, da sie doch ohne Zweifel jetzt an der Tartarischen Küste seyn mußten, wie Jansens Charte hinlänglich zu erkennen giebt. Vier Grade liefen sie an dieser Küste nordwärts, und gingen wieder südlich die Straße, die sie gekommen waren.

um Mittag in 45° 7′ nördlicher Breite und 154° östlicher Länge, erhielten aber wieder einen Westwind, welcher uns nach Süden zu gehen nöthigte. Um Mitternacht ward der Wind sehr heftig, und zugleich hatten wir starke Regengüsse. Am nächsten Morgen bemerkten wir noch einen Landvogel, nebst vielen Zügen von Meven und Sturmvögeln, welche nach Südwesten gingen. Hier hörte endlich die Wogenbewegung aus Nordosten auf, welche wir seit Cap Lopatka gefühlt hatten; und an ihre Stelle kam eine andere aus Südosten. Am 18ten Vormittags schifften wir bey einer großen Menge Felsenkraut vorbey, und schlossen hieraus, so wie aus den Vögeln, die sich sehen ließen, daß wir nicht weit von den südlichsten Kurilen entfernt seyn könnten. Da wir jetzt Südwind erhielten, faßten wir den Entschluß, sie noch einmal aufzusuchen; allein am 19ten um zwey Uhr des Morgens nöthigte uns ein sehr heftiger Sturm, alle Segel, bis auf die großen unteren Segel, einzuziehen, und wir verloren dabey die Hofnung, die Inseln in dieser Gegend zu Gesicht zu bekommen, zumal, da wir uns am Mittag in 44° 12′ nördlicher Breite, und 150° 40′ östlicher Länge, folglich nach den Russischen Charten, auf dem Meridian der Insel Nadigsda, oder ihrer südlichsten Kurile aber um zwanzig Seemeilen südlicher befanden. Unser Lauf hat indessen doch einigen Nutzen für die Geographie; denn er beweißt, daß die Inselgruppe der drey Schwestern, nebst Kunaschir und Zellany westlicher liegen, als die d'Anvillische Charte sie angiebt, wohin sie auch schon Spanbergs Entdeckungen verlegen, nämlich zwischen 142° und 147° östlicher Länge, wo die Französischen Charten das Land Jeso zeichnen, welches nach Herrn Müllers höchst-

wahrscheinlicher Vermuthung mit jenen Inseln völlig eins und eben dasselbe ist. Da man übrigens keinen Grund hat, Spanbergs Genauigkeit in Zweifel zu ziehen, so sind die Inseln der drey Schwestern nebst Kunaschir und Zellany wieder auf unsere Charte gesetzt, und die übrigen Länder ausgelassen worden. Wenn man sich erinnert, wie die Russen die Anzahl der Inseln im neuen nordischen Archipelagus vervielfältigt haben, weil sie ihre Lage nicht genau zu bestimmen wußten, so wird man sich nicht wundern, daß der Wunsch, etwas Neues vorzubringen, in dieser Meeresgegend ähnliche Wirkung gethan hat.

Nachdem wir im Sturm eines unserer Marssegel eingebüßt, und dabey die Bemerkung gemacht hatten, daß das Verhältniß zwischen diesem Segel und den dazu gehörigen Tauen auf unseren Englischen Schiffen nicht richtig berechnet ist, fing das Wetter an etwas erträglicher zu werden, so daß wir am 22sten mehrere Segel ausspannen konnten, und uns um Mittag in 40° 58′ nördlicher Breite und 148° 17′ östlicher Länge befanden, wo die Abweichung der Magnetnadel 3o° östlich war. Tages zuvor hatten wir einen Landvogel gefangen, der sich auf unser Tauwerk gesetzt hatte, und der einem Sperling ähnlich, nur etwas größer war. Heute Nachmittag fand sich noch ein kleiner verirrter Vogel bey uns ein, aber so abgemattet, daß er sich ohne Mühe sogleich fangen ließ, und in wenigen Stunden starb. Er war nicht größer als ein Zaunkönig, hatte auf dem Kopfe einen gelben Federschopf, und ähnelte übrigens einem Hänfling. Der Sperling war ungleich stärker, und lebte lange Zeit. Diese Vögel machten uns noch einmal Hoffnung, das Land, welches unmöglich fern seyn konnte, ansichtig

zu werden, und wir richteten nunmehr unsern Lauf nach der südlichsten von jenen Inseln, die laut Spanbergs Bericht von haarigen Menschen bewohnt seyn sollen, und die etwa fünfzig Seemeilen im Westnordwesten liegen mochten. Allein der Wind war diesmal zu schwach, als daß wir unsern Wunsch hätten erreichen können. Um Mittag den 23sten befanden wir uns in 40° 35′ nördlicher Breite und 146° 45′ östlicher Länge, wo wir die Abweichung der Magnetnadel nach mehreren Beobachtungen auf 17′ östlich bestimmten. Den Tag über sahen wir Fleckweise grünes Gras auf dem Meere schwimmen; auch erblickten wir einen Seeraben, einige Landvögel, und Züge von Mewen. Wir durften daher der Unsicherheit wegen in der Nacht nicht weiter gehen, sondern erst am Morgen des 24sten unsere Fahrt fortsetzen. Abends um sieben Uhr setzte sich plötzlich der Wind von Südwesten nach Norden um, und vereitelte unsere Erwartungen nochmals.

Capitain Gore entschloß sich also, wegen der wenig versprechenden Jahrszeit den Inseln in dieser Gegend nicht weiter nachzuspühren, sondern die Nordküste von Japan aufzusuchen. Am Montag um Mittag, da wir uns in 40° 18′ nördlicher Breite und 144° östlicher Länge befanden, sahen wir viele Züge von wilden Enten; auch setzte sich eine Taube auf unser Tauwerk, und mehrere Vögel, wie Hänflinge, flogen so lebhaft um das Schiff, daß sie noch nicht lange unterwegs gewesen seyn konnten. Ferner sahen wir, als wir weiter fortsegelten, verschiedene große Flecken, die mit langem Grase bedeckt waren, auch trieb ein Stück Zucker- oder Bambusrohr bey uns vorbey. Alles dies zeigte an, es müsse Land in der Nähe seyn; allein demungeachtet fanden wir mit neunzig Faden keinen

Grund. Erst am 26sten mit Tages Anbruch erblickten wir die Küste von Japan im Westen. Mittags beobachteten wir die Polhöhe in 40° 5′ nördlicher Breite und 142° 28′ östlicher Länge. Das nördlichste Land, welches wir von hier aus sahen, und welches niedriger ist, als das übrige, hielten wir für die Nordspitze von Japan. *) Ueber demselben erhob sich eine hohe Gebirgskette, die man vom Mastkorbe aus sehen konnte, und die augenscheinlich zeigte, daß sich die Küste nach Westen wendet. An einem tiefen Einbusen sahen wir die Nordspitze für das Cap Nambu an, und die Stadt (gleiches Namens, die Jansen Nabo nennt) vermutheten wir in einer Oefnung des hohen Landes, wohin der Einbusen gerichtet schien. Ueberall war das Land von mäßiger Höhe, mit zwey Gebirgsreihen hintereinander, reich an Holzung, und voll reizender Aussichten, wo Berge und Thäler abwechseln. Wir sahen von einigen Dörfern und Städten Rauch aufsteigen, und am Strande bemerkten wir viele Häuser in wohlbebauten Gegenden.

Um nicht müßig zu seyn, warfen wir während einer Windstille in zehn Faden Tiefe unsere Angeln aus; allein diesmal war unsere Mühe umsonst. Diese fehlgeschlagene Erwartung mußte uns um so viel schmerzhafter seyn, da wir sonst keinen andern Zeitvertreib hatten. Wir sahen mit Sehnsucht nach den Stockfischbänken des unwirthbaren Himmelsstrichs zurück, den wir verlassen hatten, und erinnerten uns so mancher gesunden Mahlzeit, die wir dort genossen, und der

*) Ich folge hier der einzigen authentischen Charte von Japan, in Jansens Atlas, der die Charte und Tagebücher der Schiffe Castricom und Breskes zum Grunde legt.

Abwechselung, welche uns die Windstillen und Stürme verkürzt hatte. Um zwey Uhr Nachmittags kam ein frischer Südwind, der innerhalb ein Paar Stunden so stark ward, daß wir die Marssegel ganz einreffen, und nach Südosten gehen mußten, worauf sich auch das Land gar bald im Nebel verlor. Erst am folgenden Nachmittag sahen wir es wieder, und, wie uns dünkte, in der Gegend des hohen Tafelbergs, der auf Jansens Charte angemerkt ist. Am 28sten war der Horizont etwas neblicht, so daß wir die Beschaffenheit der Küste nicht gut unterscheiden konnten. Um Mittag befanden wir uns in 38° 16′ nördlicher Breite und 142° 9′ östlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel betrug nach einem Durchschnitt der Vor- und Nachmittagsbeobachtungen 1° 20′ östlich. Nachmittags um halb drey Uhr hatten wir das Land aus dem Gesichte verloren, und vermutheten daher, wir müßten bisher Eine oder mehrere Inseln gesehen haben; doch konnten wir über diese Muthmassung nichts entscheiden, indem d'Anvilles Insel Matsima, und Jansens Schildpads, welche ungefähr diese Lage haben, ungleich kleiner sind, als das Land, welches wir heute zu sehen bekamen. In der Nacht fanden wir einen Grund von feinem braunen Sande, in siebzig Faden Tiefe, die sich, je näher wir der Küste kamen, allmählig auf fünf und sechzig, und so weiter bis auf zwanzig verminderte. Die letztere Tiefe hatten wir um acht Uhr Morgens, auf grobem Sand und Kiesel, als wir etwa noch acht Englische Meilen vom Lande entfernt waren, auf welchem wir aber, wegen des Nebels, einzelne kleine Gegenstände nicht erkennen konnten. Die Küste selbst ist am Meer niedrig, und läuft in ununterbrochener Richtung von Norden nach Sü-

den. Landeinwärts erheben sich allmählig mittelmäßige Berge, mit ziemlich ebenen und waldichten Gipfeln.

Bald nach neun Uhr sahen wir, indem wir uns vom Lande entfernten, dicht am Ufer ein Fahrzeug, das seinen Lauf nach Norden richtete, und etwas weiter hinaus ein andres, welches vor dem Winde auf uns zusegelte. An diesem berühmten und so wenig bekannten Lande mußte ein jeder Gegenstand allgemeine Aufmerksamkeit bey uns erregen; daher war in einem Augenblick jedermann auf dem Verdeck, um diese Fahrzeuge anzugaffen. Das Schiff, welches uns gegen dem Winde war, entfernte sich mehr vom Lande, indem es sich uns näherte. Damit es nicht aussehen möchte, als ob wir ihm nachsetzten, welches die Japaner vermuthlich sehr erschreckt haben würde, legten unsere beyden Schiffe bey, und ließen das Japanische Fahrzeug etwa eine halbe Englische Meile vor sich vorüber segeln. Wir würden die Leute darauf leicht haben anreden können; da wir aber an ihren Bewegungen deutlich merkten, daß sie sich schon sehr ängstigten, wollte Capitain Gore ihr Schrecken nicht noch vermehren, und ließ sie ungehindert weiter fahren, weil er glaubte, wir würden noch viele bessere Gelegenheiten haben, mit diesem Volke umzugehen. Uebrigens konnten wir wegen der Entfernung an den Leuten, deren sechs zu seyn schienen, nichts unterscheiden, und wegen des Nebels auch keine Ferngläser brauchen. Nach dem wahrscheinlichsten Ueberschlag mochte das Fahrzeug etwa von vierzig Tonnen gewesen seyn. Es hatte nur Einen Mast, mit einem viereckigten Segel daran, welches oben an einer Raa ausgespannt war, deren Leit-Taue vorwärts gezogen wurden. Ungefähr um die Hälfte des Segels waren drey Stücke schwar-

zes Tuch in gleichen Entfernungen angebracht. Beyde Enden waren höher als die Mitte des Fahrzeuges, und der ganze Bau und das äußere Ansehen desselben schien uns hinlänglich zu beweisen, daß es nicht wohl dicht am Winde gehen könne.

Gegen Mittag ward der Wind stärker, und brachte einen heftigen Regen; und um drey Uhr stürmte es so stark, daß wir nur noch unsere großen Untersegel führen konnten. Zu gleicher Zeit giengen die Wellen so hoch, als sie einer von uns jemals gesehen hatte. Wären die Japanischen Fahrzeuge, wie Kämpfer sie beschreibt, am Hintertheil offen, so hätten die beyden, die wir sahen, unmöglich der Wuth dieses Sturms widerstehen können. Allein man hatte schon aus dem gestrigen Wetter den heutigen Sturm vermuthen können, und dem ungeachtet hatte sich eines von den Japanischen Fahrzeugen weit in See gewagt; folglich können wir sicher schließen, daß sie dergleichen Windstöße gut vertragen können. Auch beschreibt Spanberg in der That zweyerley Japanische Fahrzeuge, eine Art nämlich, auf welche Kämpfers Beschreibung paßt, und eine zweyte, die er Buysen nennt, gerade wie diejenigen, die wir hier sahen, und von denen er hinzusetzt, daß sie nach den benachbarten Inseln segeln.

Um acht Uhr Abends setzte sich der Wind im Westen; doch ließ er nicht im geringsten nach, sondern unsre Schiffe litten vielmehr weit stärker, als vorher, indem nun eine hohe See ging, welche eine der bisherigen ganz entgegengesetzte Richtung nahm. Während des Sturms büßte die Resolution verschiedene Segel ein. Dieser Vorfall war uns übrigens auf beyden Schiffen seit einiger Zeit fast täglich wiederfahren; denn unsere Segel waren abgenutzt, und konn-

ten der Gewalt des Windes alsdenn am wenigsten widerstehen, wenn sie vom Regen durchnäßt und steif waren. Endlich ward das Wetter wieder gelinder, und wir segelten weiter südwärts, bis wir am 30sten um neun Uhr Morgens in einer Entfernung von fünfzehn Seemeilen wieder Land erblickten. Um Mittag waren wir, einer Beobachtung zufolge, in 36° 41′ nördlicher Breite, und in 142° 6′ östlicher Länge. Die nördlichste Spitze, die wir Tags zuvor gesehen hatten, hielten wir für das Cap de Kennis, und eine südlich von demselben befindliche Oefnung für die Mündung des Flusses, an welchem die Stadt Gissima liegen soll. Die nächstfolgende Spitze war vermuthlich eben die, welche in den Holländischen Charten Boomtjes Hoek (Baumspitze) heißt, und die südlichste, der wir uns heute gegenüber befanden, ihre laage Hoek (niedrige Spitze), ob wir gleich zu weit entfernt waren, um das niedrige Land, womit sie sich gegen Osten endigt, gewahr zu werden. Nachmittags gingen wir mit einem Nordostwinde weiter südlich, und fanden achtzehn Seemeilen im Lande mit hundert und fünfzehn Faden keinen Grund. Schon um zwey Uhr am folgenden Morgen kehrte der Westwind mit Regen und Gewittern in heftigen Stößen zurück. Den Tag über flogen einige dunkelbraune Vögel, wie Hänflinge, um das Schiff. Gegen Abend, als der Wind Nordwest war, gingen wir mit ihnen Westsüdwest, um die Küste wieder aufzusuchen. Am ersten November setzte sich der Wind im Südosten, und brachte heiteres Wetter, wobey wir zwey und vierzig Reihen von Beobachtungen der Entfernung des Mondes von der Sonne und einigen Sternen anstellen, und folglich um Mittag unsere Lage in 35° 17′ nördlicher Breite und 141° 32′

östlicher Länge genau bestimmen konnten. Nach unserer Schiffsrechnung hatten wir heute einen Irrthum von siebzehn Meilen in der Breite und in der gestrigen von acht; dies, mit dem Resultat unserer Mondsbeobachtungen, welches östlicher ausfiel, als wir erwartet hatten, zusammengenommen, ließ uns vermuthen, daß die Strömung im Meere stark von Südwesten her gekommen seyn müsse.

Nachmittags um zwey Uhr sahen wir das Land nochmals im Westen, zwölf Meilen weit entfernt; die südlichste Spitze, die wir jetzt sehen konnten, hielten wir nach Jansens Charte für witte Hoek (weiße Spitze), die er in 35° 24′ nördlicher Breite legt; und nordwärts schien uns das niedrige Land, welches wir vom Mastkorbe aus sahen, Sandduynige Hoek (Sand-Dünen Spitze) zu seyn. Um halb fünf Uhr waren wir dem Lande so nahe gekommen, daß wir viele Japanische Fahrzeuge gewahr wurden, wovon einige sich mit dem Fischfang zu beschäftigen schienen, andere aber längs der Küste hinschifften. Westwärts sahen wir tief im Innern des Landes, und von allem hohen Lande abgesondert, einen sehr ins Auge fallenden hohen Berg, mit einem runden Gipfel. Da wir ihn hernach nicht wieder sahen, können wir seine Lage nur muthmaßlich auf 35° 20′ nördlicher Breite und 140° 26′ östlicher Länge angeben.

Am folgenden Tage befanden wir uns, zu unserer großen Verwunderung, acht Seemeilen weit Nordöstlicher, als wir geglaubt hatten, so daß unsere Tagesrechnung überhaupt um siebzehn Seemeilen von der Beobachtung differirte, welcher zufolge wir wirklich nur in 35° 43′ nördlicher Breite und in 141° 16′ östlicher Länge waren. Also hatte uns die Strömung in

jeder Stunde wenigstens fünf Englische Meilen fortgetrieben. Da uns der Himmel, wie am 29sten Oktober, einen neuen Sturm drohete, so fanden wir es für rathsam, ostwärts vom Lande abzustehen. Unsere Erwartung ward auch nicht getäuscht, und es fand sich bald ein schwerer Sturm ein, der uns am dritten des Morgens schon mehr als fünfzig Seemeilen weit vom Lande verschlagen hatte. Dieser Umstand, nebst jenen ungewöhnlich heftigen Strömungen und der unbeständigen Witterung, bewog Herrn Capitain Gore, die Japanische Küste gänzlich zu verlassen, die Reise nach China fortzusezen, und einen noch unversuchten Weg dorthin einzuschlagen, weil er hofte, daß vielleicht eine neue Entdeckung uns und die Welt für unsere hier fehlgeschlagene Erwartung schadlos halten könnte. Hierzu bewog ihn auch noch der Umstand, daß die Küsten von Japan, nach Kämpfers Aussage, die gefährlichsten in der ganzen Welt sind, und daß wir viel gewagt hätten, wenn wir im Nothfall in einen Hafen eingelaufen wären, indem bekanntlich die Einwohner aus Abneigung gegen Fremde der schrecklichsten Grausamkeiten fähig sind. Ueberdem waren auch unsere Schiffe leck, unsere Segel so abgenutzt, daß sie keinen Windstoß aushalten konnten, und unser Tauwerk so morsch, daß wir beständig daran zu flicken hatten.

Den vierten und fünften setzten wir unsern Lauf bey unbeständigem Winde, Regen und Gewittern nach Südosten fort, und schifften bey vielen Bimssteinen vorüber, wovon wir Stücke von zwey Loth bis drey Pfund auffischten. Wahrscheinlich waren sie durch verschiedene Ausbrüche des Vulkans entstanden, indem einige ganz mit Enten-Muscheln bedeckt, andere aber völlig rein waren. Zu gleicher Zeit sahen

wir zwey wilde Enten, nebst einigen kleinen Landvö-
geln; und es spielten eine Menge Meerschweine um
uns her. Am siebenten um Mittag sahen wir in 53°
52′ nördlicher Breite und 148° 42′ östlicher Länge aber-
mals einen kleinen Landvogel, am neunten wieder
einen, desgleichen einen Tropikvogel nebst Meerschwei-
nen und Fliegfischen. Die See ging hier in 51° 46′
nördlicher Breite und 146° 20′ östlicher Länge,
von Ostsüdosten her, sehr hohl. Wir setzten ohne wei-
tere bemerkenswerthe Ereignisse unseren Lauf bis zum
12ten fort, da wir wegen eines heftigen Sturms bey-
legen mußten, ob es gleich so neblicht war, daß wir
keine hundert Klaftern weit vor uns hinsehen konnten,
und uns gleichwohl in einer Meeresgegend befanden,
wo unsere Charten viele Untiefen und kleine Inseln
angeben. Mittags waren wir nach der Schiffsrechnu
in 27° 36′ nördlicher Breite und 144° 25′ östlich
Länge. Am 13ten des Morgens bekamen wir Nordwest-
wind mit heiterm Wetter; wir konnten aber kein Land
erblicken, obgleich die Insel St. Juan ungefähr in
dieser Gegend liegen soll. Nachmittags sahen wir Flieg-
fische, Doraden, Tropikvögel und Albatrosse, und ka-
men noch an vielen Bimssteinen vorbey. Die erstaun-
liche Menge dieses vulkanischen Produkts, welches in
der Meeresgegend zwischen Japan und den Baschi-
Inseln schwimmt, scheint in der That irgend einen
großen vulkanischen Ausbruch in diesem Theil des stil-
len Meeres anzudeuten. Vielleicht erhält Herrn Mül-
lers Meynung, über die Zerstückelung von Jeso, und
das Verschwinden der Compagnielande und der Staa-
ten-Insel, dadurch einige Wahrscheinlichkeit. Am 14ten
des Morgens erhielten wir den Passatwind und zu-
gleich sehr schönes Wetter, und um zehn Uhr sahen
wir in Südwesten Land, welches wie ein Pik vor

uns lag. Um zwey Uhr Nachmittags zeigte sich ein zweytes größeres Eiland weiter nördlich, das von fern so aussah, als ob es aus zwey verschiedenen Inseln bestände; die Südspitze wird nämlich durch einen hohen kegelförmigen Berg gebildet, der vermittelst einer schmalen Landzunge mit dem nördlichen mäßig hohen Lande zusammenhängt. Am 15ten erblickten wir frühum sechs Uhr noch ein drittes hohes Eiland gegen Norden. Um neun Uhr waren wir nicht weit von der Mitte der größeren Insel entfernt; allein da Capitain Gore bemerkte, daß wegen der Brandungen nirgends ein Boot landen konnte, so setzte er seinen Lauf weiter nach Westen fort. Diese Insel ist ungefähr fünf Englische Meilen lang, und erstreckt sich von Nord-Nordost nach Südsüdwest. Die Südspitze ist ein hoher, unfruchtbarer Berg, der oben etwas platt ist, und von der Westsüdwestseite völlig wie ein Volkanischer Becher aussieht. Die Erde, der Sand, oder die Felsart, (denn welches von diesen dreyen es war, ließ sich nicht unterscheiden), hatte mancherley Farben, und wir vermutheten, der Berg müsse größtentheils aus Schwefel bestehen, weil nicht allein das äußere Ansehen, sondern auch der starke Geruch, den wir in der Nähe der Spitze verspürten, schwefelartig war. An Bord der Resolution, welche dem Lande etwas näher kam, wollten einige Officiere auch D'mpfe vom Gipfel des Berges aufsteigen gesehen haben. Diesen Berg verbindet ein langer enger Strich Landes mit dem nördlichen Theil der Insel, welcher drey bis vier Seemeilen im Umkreise hat, und von mittlerer Höhe ist. In der Gegend der Landenge bemerkten wir etwas Gebüsch und Grün; gegen Nordosten aber zeigte sich alles unfruchtbar und voll abgesonderter Felsenstücke, de-

ren viele sehr weiß aussehen. Ostwärts, drittehalb Englische Meilen weit vom Lande, erstrecken sich gefährliche Klippen, und auch von der Mitte der Insel gehen dergleichen zwey Meilen weit nach Westen hin, woselbst die Wellen sich sehr heftig brandeten. Die kleinen Inseln, welche dieser gegen Norden und Süden liegen, erschienen uns als einzelne Berge von ziemlicher Höhe, und zwar jene pikähnlich oder kegelförmig, diese aber mehr viereckig und oben flacher. Wir nannten die mittlere Insel die Schwefelinsel (*Sulphur island*), und bestimmten ihre Lage in 24° 48′ nördlicher Breite, und 141° 12′ östlicher Länge. Das Nordeiland liegt in 25° 14′ nördlicher Breite und 141° 10′ östlicher Länge, und das Südeiland in 24° 22′ nördlicher Breite und 141° 20′ östlicher Länge. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 3° 30′ östlich.

Herr Capitain Gore setzte nunmehr seine Fahrt nach Westsüdwesten fort, um die Baschi-Inseln aufzusuchen, wo er Erfrischungen anzutreffen hoffte, um desto kürzere Zeit in Macao zubringen zu können. Dampier, der diese Insel besucht hat, beschreibt sie sehr vortheilhaft, und rühmt sowohl das freundschaftliche Betragen der Einwohner, als die Menge der daselbst vorhandenen Schweine und eßbaren Pflanzprodukte. Auch Byron und Wallis sahen sie, indeß ohne sich aufzuhalten. Damit uns das Land nicht so leicht entgehen möchte, segelten die Schiffe bey Tage etwa zwey oder drey Seemeilen weit auseinander, und rückten des Nachts nur wenig vorwärts.

Am 22sten ward der Nordostwind so stürmisch, daß wir unsere Marssegel ganz einreffen mußten. Noch am 24sten dauerte derselbe Sturm bey unaufhörlichem Regen

Regen fort. Von Norden her rollten die Wogen gewaltig auf uns zu, und Nachmittags blitzte es stark aus eben der Gegend. In der Nacht ereignete sich eine Mondsfinsterniß, die wir aber des Regens halber nicht beobachten konnten. In der größten Finsterniß fiel ein Matrose, der mit dem Einziehen eines Segels beschäftigt war, über Bord; allein zum Glück ergrif er einen ins Wasser herunterhangenden Strick, und kam, da wir das Schiff schnell in den Wind legten, wieder an Bord, ohne eine andere Beschädigung als eine leichte Quetschung an der Schulter erlitten zu haben. Am 25sten um acht Uhr heiterte sich der Himmel auf, obgleich der Wind noch eben so stark wie bisher anhielt. Anstatt also uns länger am Winde zu halten, konnten wir unseren Lauf fortsetzen. Um diese Zeit sahen wir einen Landvogel wie eine Drossel, und ein Stück Zuckerrohr, und um Mittag befanden wir uns in 21° 35′ nördlicher Breite und 121° 35′ östlicher Länge.

Nach Herrn Dalrymples Charten hatten wir jetzt die **Baschi-Inseln** schon hinter uns, und waren weiter nach Westen gekommen. Capitain Gore richtete sich also, wie ich nunmehr wohl einsah, nach der Meynung des Commodore **Byron** und Capitain **Wallis**, mit denen er ehedem gereiset war, und von denen der erstere diese Inseln in 118° 14′ östlicher Länge, noch vier Grade westlicher, legt. Er ließ daher um zwey Uhr Nachmittags südwärts segeln, damit wir genau in die Breite der Inseln kommen, und dann erst weiter nach Westen gehen könnten. Um sechs Uhr befanden wir uns schon in dieser Breite, und hätten also nach Herrn **Wallis** die Inseln sehen müssen, indem er

sie um drey Grade östlicher als Byron angiebt. Noch immer hielt der Sturm in gleicher Stärke an, weshalb Capitain Gore, in der Ueberzeugung, daß die Inseln westlich vor uns lägen, die Nacht über beylegen ließ. Am folgenden Tage verminderte sich der Wind beträchtlich, und wir befanden uns Mittags in 21° 12′ nördlicher Breite, und 120° 25′ östlicher Länge. Wir sahen auch heute wieder einen Zug wilde Enten, viele Tropikvögel, desgleichen einige Doraden und Meerschweine, und kamen noch an einigen Bimssteinen vorbey. Die folgende Nacht brachten wir auf eben die Art wie die vorige zu, und setzten hierauf am Morgen den Lauf nach Westen fort, um die Inseln dort aufzusuchen.

Ich besorgte jetzt, wir würden dadurch zu weit nach Westen kommen, und folglich hernach die Pratasbänke über dem Wind liegen lassen müssen. In diesem Falle hätte es so schlecht segelnden Schiffen, wie die unsrigen, leicht mißglücken können, Macao zu erreichen, zumal, wenn sich der Wind so nördlich als bisher gehalten hätte. Auch zweifelte ich, ob man Dalrymples Charten am Bord der Resolution hätte, und eilte deshalb diesem Schiffe nach, um Herrn Capitain Gore die Lage jener Bänke, und meine Besorgnisse, daß wir unterhalb derselben südwärts würden wegschiffen müssen, vorzustellen. Er erwiederte mir, daß er heute noch seinen Lauf fortsetzen würde, weil er hoffe, die von Byron angegebene Länge der Bashi-Inseln werde noch die richtigste seyn; ich möchte also mit meinem Schiffe einige Meilen südlicher fortsegeln. Am Mittage ward es neblicht; nach unserer Rechnung befanden wir uns in 21° 2′ nördlicher Breite und 48° 30′ östlicher Länge, und um sechs Uhr hatten wir nun

auch nach Byrons Angabe die Baschis im Rücken. Demzufolge legte der Capitain die Schiffe an den Wind, der heftig genug war, und uns eine unangenehme Nacht versprach. Um vier Uhr Morgens sahen wir die Resolution, die eine Englische Meile vor uns war, umlegen, und bemerkten sogleich auch Klippen und Brandungen unter dem Winde. Sobald der Tag anbrach, sahen wir die Insel Prata. Nachdem wir uns vergeblich bemüht hatten, die Untiefe unter dem Winde liegen zu lassen, mußten wir zuletzt unterhalb derselben hinschiffen. An der Südseite, eine Englische Meile weit vom Rief, sahen wir am Rande der Brandungen zwey Stellen, welche wie Wracke von verunglückten Schiffen aussahen. Um Mittag befanden wir uns in 20° 39′ nördlicher Breite und 116° 45′ östlicher Länge. An der Südwestseite des Riefs, unweit der Südspitze des Eilands, kam es uns so vor, als sähen wir vom Mastkorbe Oefnungen im Rief, welche sichere Ankerplätze versprachen. Diese Untiefen sind von beträchtlicher Größe, nämlich von Norden nach Süden sechs Seemeilen lang, und vom Eiland ostwärts drey bis vier Seemeilen breit; ihre westliche Ausdehnung konnten wir nicht bestimmen. Ihre Nordspitze setzen wir in 20° 58′ nördlicher Breite und 117° östlicher Länge und die Südspitze in 20° 45′ nördlicher Breite und 116° 44′ östlicher Länge.

Den Ueberrest des Tages hindurch spannten wir alle Segel aus, und hielten uns, um unsere Ueberkunft nach Macao nicht zu verfehlen, am Winde, der aus Nordost gen Norden kam. Abends ward der Wind zum größten Glücke noch zwey Striche günstiger, sonst hätten wir vermuthlich nicht nach unserm erwünschten

Hafen kommen können, sondern nach Batavia gehen müssen, so sehr wir auch insgesammt diesen ungesunden Ort fürchteten, der für die Mannschaft derjenigen Schiffe, die ehedem dort angelegt hatten, so verderblich gewesen war.

Am 29sten Vormittags kamen wir vor einigen Chinesern in ihren Fischerkähnen vorbey, die uns mit der vollkommensten Gleichgültigkeit betrachteten. Sie fischen mit einem Netz, welches wie ein hohler Kegel aussieht, und an der Mündung einen platten eisernen Reif hat. Man befestigt es mit Stricken an den Vorder- und Hintertheil des Boots, welches dann mit dem Winde treibt, und das Netz nach sich zieht, so daß der Reif längs dem Grunde fortgeschleift wird. Die See war hier überall mit Trümmern verunglückter Boote bedeckt, die hier vermuthlich während des neulichen stürmischen Wetters verloren gegangen. Um Mittag hatten wir seit gestern einhundert und zehn Englische Meilen zurückgelegt, und befanden uns in 22° 1′ nördlicher Breite, welches ungefähr die Breite der Lema-Inseln ist, deren eine wir Nachmittags in einer Entfernung von zehn Seemeilen erblickten. Die Nacht hindurch kreuzten wir ab und zu, und am Morgen liefen wir längs der Küste dieser Insel hin, die, wie alle übrigen in dieser Nachbarschaft, ohne Holzung, und dem Anschein nach auch gänzlich unbebaut sind. Die Ansicht dieser Inseln war um sieben Uhr genau eben dieselbe, welche in Ansons Reisebeschreibung abgebildet ist. Um neun Uhr kam ein Chinesisches Boot, welches zuvor schon bey der Resolution gewesen war, zu uns. Ein Lootse, der sich darin befand, wollte zu uns herauf kommen; weil wir aber unserer Gesellschafterin folgen mußten, so lehn-

ten wir dieses Anerbieten ab. Wir gingen hierauf unter der großen Latronen-Insel weg, anstatt, wie Anson, nordwärts über derselben zu gehen, welches das sichers sie gewesen wäre, da ein etwas stärkerer Wind und eine widrige Strömung uns noch jetzt von Macao hätte abhalten können. Nach Anleitung der vortreflichen Charte des Herrn Dalrümple hätten wir sogar in vollkommner Sicherheit, entweder nordwärts von den Lema-Inseln, oder mitten zwischen ihnen durch, nach Macao segeln können.

Wir besorgten so sehr, anstatt diesen Hafen zu erreichen, nach Batavia getrieben zu werden, und waren so begierig etwas von Europa zu erfahren, daß es uns keine geringe Freude verursachte, als die Resolution bald hernach eine Kanone losbrannte, und ihre Flagge aufsteckte, damit ein Lootse an Bord kommen möchte. Bey der Wiederholung dieses Signals hatten wir das Vergnügen, einem herrlichen Wettlauf zwischen vier Chinesischen Booten zuzusehen. Herr Capitain Gore nahm den Lootsen, der zuerst sein Schiff erreichte, und verdung mit ihm, daß er uns für dreißig Spanische Thaler auf die Rheede Taypa (*Typa*) bringen sollte. Zu gleicher Zeit ließ er mir sagen, wir könnten uns diese Ausgabe füglich ersparen, und seinem Schiffe nur folgen. Bald darauf kam auch der zweyte Lootse an, stieg ebenfalls in das Schiff (Resolution), und wollte es führen, ja er ergrif ohne weitere Umstände das Steuerruder, und befahl, wie man die Segel richten solle. Beyde stritten sich hierauf heftig, und verglichen sich endlich so, daß sie das Geld unter sich theilten.

Zufolge des Befehls, den der Capitain Cook vom Admiralitätscollegio bekommen hatte, mußten wir nun-

mehr den Officieren und der Mannschaft ihre Tagebücher und andere Papiere, welche Beziehung auf die Reise hatten, abfordern. Zur Vollziehung dieses Auftrags war es nothwendig, daß wir mit einiger Schonung und zugleich mit gehöriger Entschlossenheit verfuhren. Ich wußte, daß die meisten Officiere, und verschiedene Matrosen zur Unterhaltung ihrer Freunde einige Nachrichten von unserer Reise aufgesetzt hatten, und daß sie diese in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht gern einem fremden Auge anvertrauen würden; von der andern Seite aber litten es meine Instruktionen nicht, Papiere in ihren Händen zu lassen, die aus Sorglosigkeit oder mit Absicht einem Buchdrucker zu Theil werden, und eine unzuverläßige, unvollständige Beschreibung unserer Reise veranlassen, unsere Bemühungen verkleinern, und auf unsere Officiere ganz unschuldigerweise den Verdacht bringen konnten, als hätten sie selbst dergleichen Nachrichten dem Publikum in die Hände gespielt. Ich ließ daher jedermann auf das Verdeck rufen, machte meine erhaltenen Befehle bekannt, und erwähnte zugleich die Gründe, weshalb sie willig befolgt zu werden verdienten. Dabey setzte ich aber auch hinzu, daß, im Fall jemand Papiere hätte, welche er der Admiralität nicht zur Durchsicht einzuschicken wünschte, er solche in seiner Gegenwart versiegeln lassen und mir so lange zur Aufbewahrung übergeben könnte, bis der Wille des Admiralitätscollegiums durch die Herausgabe der Reisegeschichte erfüllt seyn würde, da dann jeder das seinige getreulich wieder erhalten sollte. Zu meiner größten Zufriedenheit fand dieser Vorschlag Beyfall, und ward von Officieren und Gemeinen mit vollkommener Bereitwilligkeit angenommen, so, daß mir zuverläßig

jedes Schnitzchen Papier, welches Beziehung auf die Reise hatte, ausgeliefert ward. Ueberhaupt lasse ich der Mannschaft dieses Schiffs (Discovery) nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich ihren unverbrüchlichsten Gehorsam und ihre ungemeine Gutwilligkeit lobe, obschon die meisten ganz junge Leute waren, die noch nie zuvor auf einem Kriegsschiffe gedient hatten.

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Macao. Ankunft eines Chinesischen Compradors. Besuch des Capitain King bey dem Portugiesischen Gouverneur. Wirkung der aus Europa erhaltenen Nachrichten. Ankunft im Hafen Taypa (*Typa*). Reise nach Canton, durch Bocca Tigris, und nach Wampu. Beschreibung einer Sampane. Empfang in der Englischen Faktorey. Mistrauisches Betragen der Chineser. Ihre Art Handelsgeschäfte zu betreiben. Ueber die Stadt Canton, ihre Größe, Volksmenge; Anzahl der dortigen Sampanen. Kriegsmacht. Straßen und Häuser. Besuch bey einem Chineser. Rückreise nach Macao. Vortheilhafter Umsatz der Meerotterfelle. Plan den Pelzhandel nach der Westamerikanischen Küste zu eröfnen, und in der Nähe von Japan Entdeckungen zu machen. Abreise von Macao. Preis der Lebensmittel in China.

Bis sechs Uhr Abends lavirten wir gegen den Wind, und gingen dann auf Verlangen des chinesischen Lootsen vor Anker. Er bildete sich nämlich ein, die Fluth sey uns schon zuwider. Allein dies war ein grober Irrthum, denn als wir die Sache untersuchten,

fand es sich, daß die Fluth bis zehn Uhr nach Norden ging. Am folgenden Morgen machte er es nicht klüger; denn er wollte, daß wir schon um fünf Uhr die Anker lichten sollten; allein da wir nunmehr seine Unwissenheit bereits kannten, so verließen wir uns auf eigne Beobachtung, und blieben, weil die Ebbe zwölf Stunden abwärts lief, bis elf Uhr liegen. Nachmittags lavirten wir zwischen der Insel Poton und der großen Ladrone, und als um neun Uhr die Ebbe wieder einzutreten anfing, ließen wir drey Seemeilen weit von der Stadt Macao die Anker in sechs Faden Tiefe fallen.

Am zweyten, Vormittags, kam ein chinesischer Lieferant, den man hier einen Comprador nennt, an Bord der Resolution, und verkaufte dem Capitain Gore zwey Centner Rindfleisch nebst einer Menge Gemüse, Orangen, und Eyer, wovon auch wir unser Theil erhielten. Zugleich machte man mit ihm einen Vergleich, täglich beyde Schiffe mit allem Nothwendigen zu versehen, wofür er aber schlechter dings vorausbezahlt seyn wollte. Unser Lootse gab nun vor, er könne die Schiffe nicht weiter führen, und Capitain Gore mußte ihn endlich gehen lassen. Da wir nun unserem eignen Gutbefinden überlassen waren, hoben wir um zwey Uhr Nachmittags, sobald die Fluth eintrat, die Anker wieder auf, und ankerten um sieben drey Englische Meilen weit ostwärts von Macao in viertehalb Faden Wasser. Diese Lage war nicht sicher, weil wir gegen Nordosten gar nicht geschützt waren, und unter dem Winde eine untiefe Stelle mit drittehalb Faden Wassers hatten; allein demungeachtet mußten wir die Nacht über hier verweilen.

Am Abend schickte mich Capitain Gore an den Portugiesischen Gouverneur, um ihn zu bitten, daß er uns zur Versorgung mit Lebensmitteln behülflich seyn möchte, weil er auf diese Art wohlfeiler dazu zu kommen hofte, als durch den Comprador. Zugleich nahm ich ein Verzeichniß der Schiffsvorräthe, deren beyde Schiffe höchst bedürftig waren, mit, um sogleich damit nach Canton zu reisen, und mich an die dortigen Beamten der Ostindischen Compagnie zu wenden. Der Platzmajor sagte mir bey meiner Ankunft in der Citadelle, der Gouverneur sey krank, und könne keinen Besuch annehmen, man würde uns aber alle Hülfsleistungen erweisen, die man nur immer könne. Ich merkte indeß, daß dieses Versprechen sehr wenig zu bedeuten hätte, indem die Portugiesen selbst in Ansehung ihres täglichen Unterhalts ganz und gar von den Chinesern abhingen. Sogar die Antwort auf mein erstes Gesuch bewies, wie tief die Macht der Portugiesen hier gesunken sey. Ich hatte nämlich dem Major gesagt, daß ich sogleich nach Canton abzugehen wünschte; allein er gestand mir, daß er es nicht wagen dürfe, mir ein Boot mitzugeben, bis der Hoppo oder Zollaufseher seine Einwilligung dazu gegeben hätte; und deshalb müsse man bey der chinesischen Regierung in Canton anhalten.

Dem Verdruß über diese unerwartete Verzögerung kam nur die unbeschreibliche Ungeduld gleich, womit wir schon so lange her auf eine Gelegenheit warteten, von Europa Nachrichten zu erhalten. Oft übersieht man, wenn man einen Gegenstand zu eifrig verfolgt, gerade die leichtesten und nächsten Mittel ihn zu erreichen; und dies war gegenwärtig mein Fall. Ich wollte bereits sehr niedergeschlagen nach den Schiffen zu-

rückkehren, als mich die Portugiesischen Officiere fragten, ob ich die Englischen Herren, die sich zu Macao aufhielten, nicht besuchen wollte. Das Entzücken, worin ich durch die in dieser Frage enthaltene Nachricht versetzt wurde, brauche ich nicht erst zu schildern; und eben so wenig den lebhaften Streit zwischen Furcht und Hofnung, Neugier und bangen Besorgnissen, der meine Seele erfüllte, indem wir nach der Behausung eines unserer Landsleute gingen. Kein Wunder, daß uns in diesem unruhigen Zustande unser Empfang, ob es gleich dabey nicht an Höflichkeits- und Freundschaftsbezeigungen fehlte, dennoch etwas kalt und steif schien. Wie sichs erwarten ließ, erhielten wir auf Fragen, die eines jeden Privat-Angelegenheiten betrafen, wenig oder gar keine befriedigende Antworten. Die öffentlichen Angelegenheiten hingegen, die sich seit unserer Abwesenheit ereignet hatten, und deren Erzählung uns jetzt zum erstenmal bestürmte, verschlangen bald jedes andere Gefühl, und versetzten uns in solches Erstaunen, daß wir uns eine Zeitlang kaum zu finden wußten. Noch mehrere folgende Tage hindurch fuhren wir fort einander zu befragen, ob alles, was wir gehört hätten, wahr seyn könne, als ob Zweifel und Ungewißheit uns den Trost und die Erleichterung verschaffen könnte, welche unsere betrübten Umstände doch schlechterdings nicht gestatteten. Diesen Empfindungen folgte ein lebhafter Schmerz über unsere Entfernung von einem Schauplatz, wo jeder Augenblick für das Schicksal der Flotten und Armeen entscheidend seyn konnte.

Diese Neuigkeiten in Betref des politischen Zustandes von Europa verdoppelten nun unsere Sehnsucht, den Augenblick unserer Abreise so viel als mög-

lich zu beschleunigen. Ich versuchte daher aufs neue, mir eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Canton zu verschaffen; allein dies gelang mir eben so wenig als vorher. Die Schwierigkeiten, welche nach den einmal eingeführten Polizeyanstalten sich dagegen setzten, konnten, wie man mir erzählte, durch einen Vorfall, der sich wenige Wochen vor unserer Ankunft ereignet hatte, jetzt noch um vieles größer werden. Capitain Panton war nämlich im Seepferd, (*Seahorse*) einem Kriegsschiffe von fünf und zwanzig Kanonen, von Madras hieher geschickt worden, um auf die Bezahlung einer Schuld zu dringen, welche Brittische Unterthanen in Ostindien und Europa von Chinesischen Kaufleuten in Canton zu fodern hatten, und welche mit Inbegrif des Capitals und der gehäuften Interessen beynahe eine Million Pfund Sterling (sechs Millionen Thaler) betragen sollte. Er hatte zu dem Ende Befehl, auf eine Audienz bey dem Vicekönig von Canton zu dringen, welche nach einiger Zögerung, und nachdem man es bis zu Drohungen hatte kommen lassen, endlich wirklich bewilligt worden war. Die Antwort, die man ihm auf den Inhalt seiner Bothschaft ertheilt hatte, war ohne alle Winkelzüge und völlig genugthuend gewesen; allein gleich nach seiner Abreise hatte man in den Behausungen der Europäer und an den öffentlichen Plätzen in der Stadt ein Edikt angeschlagen, worin allen Fremden oder Ausländern verboten ward, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, den Unterthanen des Kaisers Geld zu leihen.

Ueber diese Maaßregel war in Canton eine allgemeine Bestürzung entstanden. Die Chinesischen Kaufleute, welche den Handelsgesetzen ihres Vaterlandes zuwider Schulden gemacht hatten, und zum Theil die

Rechtmäßigkeit der Forderung läugneten, fürchteten sich, man möchte es in Peking erfahren, und der Kaiser, der den Ruf eines strengen und gerechten Regenten hat, könnte sie dann mit dem Verlust ihres Vermögens, oder gar am Leben strafen. Von der andern Seite besorgte der engere Ausschuß (Select Committee), dem die Präsidentschaft zu Madras die Sache der Gläubiger eifrigst empfohlen hatte, daß sie sich mit der chinesischen Regierung in Canton überwerfen, und der Ostindischen Compagnie in China unersetzlichen Schaden zufügen möchte. Ferner erfuhr ich auch, daß die Mandarine gern die geringste Gelegenheit und den elendesten Vorwand aufsuchen, um ihren Handel zu unterbrechen, und daß man oft viele Weitläuftigkeiten und stets ansehnliche Ausgaben davon hat, wenn man die Aufhebung eines solchen Verbots bewirken will. Täglich vermehrten sich die Abgaben, und schon waren alle Europäischen Faktoreyen der Meynung, daß man sich bald genöthigt sehen würde, entweder den chinesischen Handel ganz aufzugeben, oder sich eben die Mishandlungen gefallen zu lassen, denen sich die Holländer in Japan unterwerfen.

Unter diesen Umständen mußte allerdings die Ankunft der Resolution und Discovery neue Unruhe verbreiten; und da ich keine Wahrscheinlichkeit sahe, meine Reise nach Canton vor der Hand fortsetzen zu können, so fertigte ich einen Brief an die Englischen Supercarguen dahin ab, um ihnen die Ursache unserer Ankunft am Tigris zu melden, und sie zu bitten, daß sie mir einen Paßport für mich verschaffen, und den Ankauf der Vorräthe, deren wir nach einem beygeschlossenen Verzeichnisse benöthigt wären, so schleunig als möglich besorgen möchten. Am folgenden Morgen begleitete

mich mein Landsmann an Bord, und zeigte uns die Lage des Hafens Taypa. Wir lichteten hierauf um halb sieben Uhr die Anker, ließen sie aber, da es uns an Wind gebrach, um acht Uhr, in viertehalb Faden Tiefe wieder fallen. Hier begrüßte die Resolution das Portugiesische Kastell mit elf Kanonen, die mit eben so viel erwiedert wurden. Frühe am vierten hoben wir unsere Anker nochmals auf, und warfen sie bald darauf im Taypa wieder aus.

Der Comprador, mit dem wir zuerst verabredet hatten, daß er uns mit Lebensmitteln versehen sollte, war mit einer kleinen Summe Geldes, die wir ihm zu dem Ende anvertrauet hatten, durchgegangen; wir nahmen also einen andern an, der auch während unseres ganzen Aufenthalts beyde Schiffe versorgte, wobey er aber so heimlich zu Werke ging, daß er uns alles in der Nacht brachte. Er gab vor, es sey gegen die Verordnungen des Hafens, daß er uns etwas bringe; allein wir argwohnten, er wolle entweder den Preis der Sachen, die er uns lieferte, erhöhen, oder den Gewinn seines Gewerbes ganz genießen, ohne ihn mit den Mandarinen theilen zu müssen.

Am neunten erhielt Capitain Gore von dem Ausschuß der Englischen Supercarguen zu Canton die Antwort: sie würden sich alle Mühe geben, uns die verlangten Vorräthe so schleunig als möglich zu verschaffen, und einen Paß für einen unserer Officiere auszuwirken; sie schmeichelten sich aber, wir würden die chinesische Regierungsform schon hinlänglich kennen, um die unvermeidlichen Verzögerungen ihrer wahren Ursach zuzuschreiben.

Tags darauf bat ein Englischer Kaufmann aus einer von unsern Ostindischen Niederlassungen den Capi-

kain Gore, er möchte ihm einige Leute von seinen Schiffen leihen, die ein Schiff, welches er in Macao gekauft hatte, nach Canton hinaufführen sollten. Herr Gore glaubte, dies sey eine gute Gelegenheit für mich, dorthin zu kommen, und gab mir also den Befehl, meinen zweyten Lieutenant, den Lieutenant der Seesoldaten und zehn Matrosen mitzunehmen. Ungeachtet nun dieses eben nicht die Art war, wie ich Canton zu besuchen wünschte, so nahm ich doch keinen Anstand, mich an Bord zu begeben, da es sehr ungewiß war, wenn der Paß ankommen würde, und da meine Gegenwart in Canton die Besorgung unserer Vorräthe sehr befördern konnte. Vor meiner Abreise gab ich Herrn Williamson Befehl, die Diskovery sobald als möglich in segelfertigen Stand zu setzen, und auf den Verdecken diejenigen Veränderungen vorzunehmen, wodurch sie in besseren Vertheidigungsstand gesetzt werden könnte. In Absicht auf die Fortsetzung der Astronomischen Beobachtungen konnte ich mich gänzlich auf Herrn Trevenen verlassen.

Am 1sten December verließen wir den Hafen von Macao, und segelten nordwärts, bey Lantao, Linting, und verschiedenen kleinen Inseln vorbey, die wir sämmtlich rechts liegen ließen. Diese Eilande, und selbst die Insel Macao, welche links liegen bleibt, sind gänzlich von Waldungen entblößt; ihre Küsten sind hoch, unfruchtbar, und unbewohnt, wenn nicht etwa Fischerleute ihren Aufenthalt daselbst nehmen. Indem wir uns der Bocca Tigris (Mündung des Tigris) näherten, welche dreyzehn Seemeilen von Macao entfernt ist, bestand die Küste von China, ostwärts, aus steilen weissen Felsen. Die beyden Festungen, welche die Mündung des Flusses bestreichen,

sind noch in eben dem Zustande, worin sie zu Lord Ansons Zeit waren; die zur Linken ist ein schönes, mit Wald umgebenes altes Schloß, das eine romantische Lage hat.

Von hier aus besuchte uns ein Zollbeamter. Da der Eigenthümer des Schiffs besorgte, daß es Unruhe verursachen und unangenehme Folgen haben möchte, wenn man uns an Bord entdeckte, so bat er, daß wir solange in die Kajüte hinunter gehen möchten. Ueberhalb der Festungen ist die Breite des Flusses ungleich; die Ufer sind niedrig und eben, und werden folglich von der Fluth weit umher überschwemmt. Das Land zu beyden Seiten ist platt, und wird zu Reisackern benutzt; aber höher am Flusse hinauf steigt es allmählig in ziemlich abschüssigen Bergen, deren Abhänge in Terrassen getheilt, und mit süßen Bataten, Zuckerrohr, Yams, Pisangs und Baumwollensträuchern bepflanzt sind. Wir bemerkten hin und wieder viele hohe Pagoden zerstreut, und in der Ferne verschiedene Städte, von denen einige ziemlich groß zu seyn schienen.

Ob **Wampu** gleich nur neun Seemeilen von **Boca Tigris** entfernt ist, erreichten wir es doch erst am 18ten, denn wir wurden von widrigen Winden aufgehalten, denen unser leichtes Schiff keinen Widerstand leisten konnte. **Wampu** ist eine kleine chinesische Stadt, vor welcher die Schiffe verschiedener Europäischer Nationen liegen, um ihre Ladungen an Bord zu nehmen. Herr **Sonnerat** sagt, der Fluß sey höher hinaufwärts für schwerbeladene Schiffe nicht tief genug, wenn ihnen auch die Politik der Chineser eine freye Fahrt bis nach Canton gestatten sollte; allein wie weit sein Vorgeben gegründet sey, kann ich um so weniger entscheiden,

da man schwerlich je einem Ausländer Erlaubniß gegeben hat, die Sache selbst zu untersuchen. Die kleinen Inseln, welche der Stadt Wampu gegenüber liegen, hat man den verschiedenen Faktoreyen eingeräumt, die daselbst ihre Magazine und Waarenlager errichtet haben.

Ich eilte von Wampu sogleich in einer Sampane, oder einem chinesischen Kahn, nach Canton welches noch etwa drittehalb Seemeilen höher hinauf am Flusse liegt. Die Sampanen sind unter allen Booten, die ich je gesehen hatte, die zierlichsten, und für Reisende die bequemsten. Ihre Größe ist sehr mannigfaltig; durchgehends haben sie einen beynahe platten Boden, sind in der Mitte sehr breit, und laufen an dem hoch emporstehenden und verzierten Schnabel und Hintertheil sehr schmal zu. Ueber der Mitte, wo wir saßen, wölbte sich ein Dach von Bambusrohr, welches man nach Gefallen aufziehen oder herunterlassen konnte; zur Seite waren kleine Fenster mit Laden angebracht, und das ganze Zimmer war von innen sehr artig mit Matten, Stühlen und Tischen meublirt. Im Hintertheil stand ein wächsernes Götzenbild in einem Gehäuse von vergoldetem Leder, vor welchem in einem Topfe einige Kerzen von Harz und trocknen Spänen oder Lunte brannten. Die Miethe für diesen Kahn kostete einen Spanischen Thaler.

Es war schon finster, als ich in Canton bey der Englischen Faktorey ausstieg. Man empfieng mich mit der äußersten Gefälligkeit und Höflichkeit, so unerwartet auch dem engeren Ausschuß, welcher damals aus den Herren Fitzhugh, dermaligen Präsidenten, Bevan und Napier, bestand, meine Ankunft war. Sie gaben

mir

mir sogleich Auskunft wegen der Schiffsmunitionen, die sie mir von den Compagnieschiffen überlassen könnten. Zwar bin ich vollkommen überzeugt, daß die Befehlshaber jener Schiffe uns mit allem beyzustehen wünschten, was sie nur, ohne ihre eigne Sicherheit und das Interesse ihrer Principalen in Gefahr zu setzen, entbehren konnten: allein, genug, ich fand mich in meinen Erwartungen sehr getäuscht, als ich in ihrem Verzeichnisse kaum Einen Artikel von dem Tau- und Segelwerk fand, dessen wir so nothwendig bedurften. Einigermaßen beruhigte mich indeß die angenehme Nachricht, daß die Schiffsvorräthe zum einschiffen bereit lägen, und daß man die Lebensmittel, die wir verlangten, in Einem Tage zusammenkaufen könne. Um also meinen Aufenthalt so viel als möglich abzukürzen, ersuchte ich die Herren, mir morgen am Tage Junken, oder kleine Fahrzeuge, zu verschaffen, damit ich übermorgen wieder abgehen könnte. Ich mußte aber zur Antwort hören: Geschäfte dieser Art liessen sich hier zu Lande nicht so schnell abthun; zuerst müsse man Erlaubniß vom Vicekönig erhalten, und dann den Hoppo oder ersten Zollaufseher, um Tschops (*chops*) oder Passierzettel ersuchen; diese Begünstigungen würden aber erst nach reiflicher Erwägung zugestanden; mit Einem Worte, Geduld sey in China eine Haupttugend, und sie, ihrer Seits, schmeichelten sich mit der Hofnung, würden mir den Aufenthalt in ihrer Faktorey, wenn ich auch einige Tage länger bliebe, als ich ihnen zu schenken Lust bezeugte, so angenehm als möglich machen können.

Ich muß gestehen, daß mir die artige Wendung dieses Compliments damals wenig Genüge leistete; in-

deß konnte ich nicht umhin, mich über einen Vorfall zu belustigen, der sich sehr zu rechter Zeit ereignete, um mich zu überzeugen, wie richtig Alles, was man mir so eben gesagt hatte, und zugleich wie mißtrauisch der Charakter der Chineser sey. Es war schon vierzehn Tage her, seitdem Capitain Gore wegen eines Passes an die Faktorey geschrieben hatte. Die Herren des Ausschusses hatten sich auch sogleich an einen der vornehmsten chinesischen Kaufleute gewendet, damit er sich diesem Geschäft unterziehen, und die Sache bey dem Vicekönig betreiben möchte. Eben war ich mit dem Präsidenten im Gespräch begriffen, als der Kaufmann hereintrat, und ihm mit einem sehr zufriedenen, selbstgefälligen Gesicht die Nachricht brachte, daß sein Gesuch endlich bewilligt worden sey, und daß der Paßport für einen Officier des Ladrone Schiffs (oder Seeräubers) in einigen Tagen ausgefertigt werden sollte. Der Präsident erwiederte ihm sogleich, er möchte sich ja in der Sache nicht weiter bemühen, denn der Officier — hier deutete er auf mich — sey schon angelangt. Das Schrecken, welches den alten Mann bey dieser Nachricht auf einmal ergrif, übersteigt alle Begriffe. Der Kopf sank ihm auf die Brust, und seine Erschütterung war so groß, daß der Sopha, worauf er saß, unter ihm bebte. Ob die Ladrone Schiffe, oder seine Landesregierung ihm dieses Entsetzen verursachten, konnte ich nicht entdecken. Als er einige Minuten lang in diesem mitleidenswerthen Zustande dagesessen hatte, bat ihn Herr Bevan, er möchte nicht verzweifeln, und zugleich erzählte er ihm, mit welcher Gelegenheit ich nach Canton gekommen wäre, was mich herbrächte, und wie sehr ich wünschte, mich wieder auf den Rückweg machen zu können. Das

Letztere schien ihm vorzüglich willkommen zu seyn, und ich faßte nun schon einige Hofnung, daß er selbst mir zur Beschleunigung meiner Abreise behülflich seyn würde. Aber als er allmälig wieder so viel Muth zusammen nahm, um sprechen zu können, zählte er mir vor, wie viele unvermeidliche Verzögerungen meinem Geschäfte im Wege ständen, wie schwer es sey, Zutritt zum Vicekönig zu erlangen, wie groß die Eifersucht und der Verdacht der Mandarinen gegen unsere wahren Absichten wären, der, wie er sich ausdrückte, durch die befremdenden Nachrichten, welche wir von uns selbst gegeben hätten, unglaublich hoch gestiegen sey.

Ich wartete einige Tage mit großer Ungeduld auf gute Wirkung von unsrem Ansuchen; doch bemerkte ich nicht im geringsten, daß sich die Sache zum Schlusse neigte. Um also auf eine andere Art zum Zweck zu gelangen, hielt ich mich an den Befehlshaber eines Englischen Schiffes aus Indien, welcher am 25sten unter Segel zu gehen gedachte. Dieser versprach mir, meine Leute nebst den Vorräthen an Bord zu nehmen; auch in der Nähe von Macao, falls das Wetter es erlaubte, so lange beyzulegen, bis wir sie mit unsern Booten abgeholt hätten; aber dabey warnete er mich zugleich im Voraus, daß er auch Gefahr laufe, mit der Ladung in See getrieben zu werden. Bey der Ungewißheit, wozu ich mich entschließen sollte, brachte mir der Befehlshaber eines andern solchen Schiffes einen Brief vom Capitain Gore, worin er mir die Nachricht ertheilte, daß dieser Mann mit ihm einig geworden sey, uns von Canton herunter zu bringen, und auf seine Gefahr die Vorräthe, die wir erhielten, in dem Taipa abzuliefern. So waren denn alle Schwie-

rigkeiten gehoben, und ich konnte unverzüglich den Einkauf unserer Bedürfnisse besorgen. Mit diesem Geschäfte kam ich am 26sten zu Stande, und den folgenden Tag schifte ich die ganze Ladung ein.

Wir glaubten mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß wir in Canton den Pelzhandel auf das vortheilhafteste würden betreiben können, und in dieser Ueberzeugung hatte mich Capitain Gore ersucht, ungefähr zwanzig Meerotterfelle, welche größtentheils unseren verstorbenen Befehlshabern gehörten, mit dorthin zu nehmen, und sie so gut als möglich anzubringen. Dieser Auftrag verschafte mir Gelegenheit, einigermaßen mit dem Handelsgeist der Chineser bekannt zu werden. Ich sprach erst mit einigen Englischen Supercarguen darüber, und bat, sie möchten mich an irgend einen chinesischen Kaufmann weisen, der Credit und Ruf hätte, und mir gleich anfangs einen billigen Preis böte. Man führte mich also zu einem Mitgliede des Hong, einer Gesellschaft der vornehmsten Kaufleute in der Stadt, und sagte ihm, was ich für einen Auftrag hätte. Er schien auch wirklich zu begreifen, was meine Pflicht dabey von mir forderte, und versicherte, ich könnte mich auf seine Ehrlichkeit vollkommen verlassen; in einem Falle wie der gegenwärtige halte er sich nur für einen Commissär oder Geschäftsträger, und nehme auf seinen eigenen Vortheil nicht die geringste Rücksicht. Als ich ihm endlich die Waare vorgelegt hatte, untersuchte er alles Stück für Stück zu wiederholtenmalen sehr sorgfältig, und sagte endlich, er dürfe es nicht wagen, mehr als dreyhundert Thaler dafür zu geben. Allein ich wußte nach dem Preise, den unsre Meerotterfelle in Kamtschatka gegolten hatten, daß er mir noch nicht die Hälfte ihres Werths anböte, und

mußte daher gegen meinen Willen den Kaufmann machen. Ich bestand nunmehr meiner Seits auf tausend Thaler, und hierauf stieg mein Chineser auf fünfhundert. Dann bot er mir noch ein Privatgeschenk an Thee und Porzellan für meine Person, welches sich auch auf hundert Thaler belief; dann eben so viel in baarem Gelde. Endlich wollte er siebenhundert Thaler geben, und nun ließ ich bis auf neunhundert ab. Da wir hier beyde nicht weiter nachgeben wollten, gingen wir auseinander. Aber bald kam der Chineser mit einem Verzeichniß von Indischen Waaren zurück, die er mir nunmehr zum Tausch anbot, und die sich, wie ich hernach erfuhr, wenn er sie ehrlich ausgeliefert hätte, auf mehr als den doppelten Werth seines vorigen Gebothes belaufen haben würden. Als er sah, daß ich mich zu diesem Handel nicht verstehen wollte, sagte er endlich: er wolle mit Einem Wort noch hundert Thaler zulegen. Darein willigte ich denn weil ich des Streits schon herzlich müde war, und bekam also achthundert Thaler.

Da ich mich während meines hiesigen Aufenthalts nicht wohl befand, so hatte ich wenig Ursach mich über die engen Gränzen zu beklagen, welche die chinesische Staatsklugheit der Neugier eines jeden Europäers setzt. Sonst wäre es allerdings höchst unangenehm für mich gewesen, unter den Mauern einer so großen, an neuen Gegenständen reichen Stadt zu wohnen, ohne mich in ihre Thore wagen zu dürfen. Die Beschreibungen, welche le Comte und Dû Halde von diesem Orte gemacht haben, sind in jedermanns Händen; allein Herr Sonnerat hat neuerlich diese ehrwürdigen Patres vieler Uebereilung beschuldigt, und daher sind folgende Bemerkungen, welche mir die Englischen Her-

ren, die sich schon lange Zeit in Canton aufgehalten hatten, mitgetheilt haben, dem Publikum vielleicht nicht unwillkommen.

Canton hat, mit Inbegrif der alten und neuen Stadt und der Vorstädte, ungefähr zehn Englische (zwey deutsche) Meilen im Umkreise. Die Volksmenge würde ich, nach den Vorstädten zu urtheilen, weit geringer schätzen, als sie in einer Europäischen Stadt von gleicher Größe zu seyn pflegt. Le Comte giebt die Zahl der Einwohner auf anderthalb Millionen, und Du Halde auf eine Million an; Herr Sonnerat hingegen bestimmt sie nur auf fünf und siebzig tausend, *) doch ohne uns die Gründe mitzutheilen, auf denen seine Berechnung beruht. Einiges Mistrauen erwecken übrigens seine Behauptungen schon um deswillen, weil er wenigstens eben so eifrig bemüht ist, alles, was die Chineser betrifft, herabzuwürdigen, als die Jesuiten es vielleicht waren, alles in einem vergrößernden Lichte darzustellen. Nach folgenden Angaben ließe sich vielleicht ein ungefährer Ueberschlag herausbringen, der so ziemlich richtig ausfallen möchte. Ein chinesisches Haus nimmt unstreitig weit mehr Raum ein, als ein gewöhnliches Europäisches; allein das Verhältniß von vier oder fünf zu eins, welches Herr Sonnerat annimmt, ist zuverläßig zu groß. Hiezu kommt noch der Umstand, daß sehr viele Häuser in den Vorstädten chinesischen Kaufleuten gehören, die ihre Familien in der Stadt haben, und sich jener

*) J'ai vérifié moi-même, avec plusieurs Chinois, la population de Canton, de la ville des Tartares, et de celle des bateaux, etc. Voyage aux Indes par M. Sonnerat. Tome II. p. 14.

Wohnungen blos zu ihren Geschäften bedienen. Im Durchschnitt besteht aber ein chinesischer Haushalt aus mehreren Personen als ein Europäischer. Ein Mandarin hat nach Maaßgabe seines Ranges und Vermögens fünf bis zwanzig Frauen; ein Kaufmann drey bis fünf. Sogar unter der letzten Classe war in Canton ein Mann, der fünf und zwanzig Weiber und sechs und dreyßig Kinder hatte; allein man nannte ihn mir auch als eine ungewöhnliche Ausnahme. Ein wohlhabender Handwerksmann hat gewöhnlich zwey Frauen; der gemeine Mann aber selten mehr als Eine. Die Bedienten sind in jedem Hause wenigstens noch einmal so zahlreich, als in Europäischen Familien von gleichem Range. Also angenommen, daß ein chinesischer Haushalt um ein Drittel zahlreicher ist, als ein Europäischer: so wird eine chinesische Stadt (wegen des größeren Raumes, den die Häuser einnehmen) dennoch nur halb so viel Einwohner enthalten, als eine Europäische von gleicher Größe. Demzufolge möchten in Canton mit seinen Vorstädten etwa hundert und fünfzig tausend Menschen wohnen. Ueber die Anzahl der bewohnten Sampanen waren die Meynungen getheilt; aber keiner schätzte sie geringer als vierzigtausend. Sie liegen fast reihenweise, dicht neben einander, und von einem Zwischenraum zum andern bleibt nur eine enge Durchfahrt frey, worin die Kähne auf- und abwärts fahren. Der Tigris ist bey Canton etwas breiter als die Themse bey London, und der ganze Fluß ist wenigstens eine Englische Meile weit auf diese Art mit Booten bedeckt; die Angabe von vierzigtausend scheint mir also gar nicht übertrieben. Da nun in jeder Sampane eine Familie wohnt, so würde in der Voraussetzung, daß jene Zahl richtig ist, die-

se schwimmende Stadt allein schon beynahe dreymal soviel Einwohner enthalten, als Herr Sonnerat für ganz Canton rechnet.

Die Kriegsmacht in der Provinz, wovon Canton die Hauptstadt ist, beläuft sich auf fünfzigtausend Mann. Zwanzigtausend sollen allein in und um die Stadt liegen. Zum Beweise hiervon erzählte man mir, es wären bey Gelegenheit einiger Unruhen, die sich in der Stadt ereignet hätten, innerhalb wenigen Stunden dreyßig tausend Mann Truppen zusammengezogen worden.

Die Straßen sind lang, meistens enge und unregelmäßig, aber mit großen Steinen gepflastert, und werden sehr reinlich gehalten. Die Häuser sind von Backsteinen erbaut, nur ein Stockwerk hoch, und haben zwey oder drey Hinterhöfe, wo sich die Waarenlager, und, wenn die Häuser in der Stadt liegen, die Wohnungen der Weiber befinden. Eine geringe Anzahl der schlechtesten Häuser sind von Holz erbauet. Die Häuser der Europäischen Faktoren stehen an einem schönen Kay (*Quai*) und bilden längs dem Flusse eine regelmäßige, zwey Stockwerk hohe Fassade. Ihre innere Einrichtung ist halb in Europäischem, und halb in Chinesischem Geschmack. Gleich daneben sind mehrere Häuser befindlich, welche Chinesischen Eigenthümern gehören, aber an Schiffscapitaine und Kaufleute, so lange sie sich in Canton aufhalten, vermiethet werden. Kein Europäer darf seine Frau mit nach Canton bringen. Daher wohnen die Englischen Supercarguen alle beysammen, und speisen auch an Einem Tisch, den ihnen die Compagnie giebt; obgleich übrigens jeder seine abgesonderte Wohnung hat, die aus drey bis vier Zimmern besteht. Sie bleiben hier selten

länger als acht Monate im Jahr, und sind während dieser Zeit so emsig mit dem Dienst der Compagnie beschäftigt, daß sie sich desto leichter dem Zwang, welchen die Chineser ihnen auferlegen, unterwerfen können. Sehr selten, ausgenommen in öffentlichen Angelegenheiten, geben sie Besuche in der Stadt, und nichts flößte mir einen verächtlicheren Begrif von den Chinesern ein, als daß sie unter so vielen liebenswürdigen und verdienstvollen Männern, deren einige schon gegen fünfzehn Jahre hier wohnen, noch mit keinem jemals weder eine freundschaftliche noch eine gesellschaftliche Verbindung geschlossen haben. Sobald das letzte Schiff von Wampu abgeht, müssen die Europäer alle nach Macao gehen. Zum Beweise, daß eine vortrefliche Polizey in diesem Lande herrscht, kann man anführen, daß sie ihr baares Geld, welches zuweilen gegen hundert tausend Pfund Sterling beträgt, im Hause zurücklassen, ob sie gleich keine andere Sicherheit haben, als das Siegel des Vicekönigs, der Mandarinen und der Kaufleute, die den Hong ausmachen.

Während meiner Anwesenheit in Canton führte mich einer der Englischen Herren zu einem dortigen Manne vom ersten Range. Man empfing uns in einem langen Zimmer oder einer Galerie. An dem obersten Ende desselben stand ein Tisch mit einem großen Stuhl dahinter, und auch zu beyden Seiten des Zimmers waren längs den Wänden Reihen von Stühlen hingestellt. Man hatte mich im voraus belehrt, daß die feinste Höflichkeit darin bestünde, das Niedersitzen so lange als möglich zu verbitten; es kostete mich also keine Mühe, der Etiquette in diesem Stück völlig Genüge zu leisten. Hierauf bewirthete man uns mit

Thee, nebst einigen eingemachten und frischen Früchten. Unser Wirth war sehr wohlbeleibt, hatte ein schwerfälliges, nichtsbedeutendes Gesicht, und betrug sich mit vieler Gravität. Er sprach etwas gebrochenes Englisch und Portugiesisch, und führte uns, nachdem wir die Erfrischungen genossen hatten, in seinem Hause und Garten umher, um uns alle die Verbesserungen zu zeigen, die er darin vorzunehmen gedachte, und hierauf nahmen wir von ihm Abschied.

Um alle Weitläuftigkeiten und Zögerungen, welche das Ansuchen um einen Paß verursacht haben würde, zu vermeiden, und die unnöthige Ausgabe von zwölf Pfund Sterling (zwey und siebzig Thaler), welche die Miethe einer Sampane betragen hätte, zu ersparen, hatte ich mich schon entschlossen, zugleich mit den Schiffsvorräthen auf dem vorerwähnten Fahrzeuge nach Macao zurückzukehren. Allein zwey Englische Herren, die einen Paß auf vier Personen ausgewirkt hatten, luden mich ein, daß ich mit ihnen in einem Chinesischen Boote Platz nehmen sollte. Ich empfahl daher Herrn Lanyon die Sorge für unsere Sachen und Leute, die den nächstfolgenden Tag abgehen sollten, und begab mich nebst Herrn Philips zu meinen neuen Gesellschaftern. Von den Supercarguen nahmen wir am 26sten Abends Abschied, nachdem wir ihnen vorher für die vielen Verbindlichkeiten, die wir ihnen schuldig waren, gedankt hatten, unter denen ich billig eines ansehnlichen Geschenks an Thee zum Gebrauch beyder Schiffe, und einer großen Sammlung von Englischen periodischen Schriften erwähnen muß, womit wir uns auf der langweiligen Rückreise die Zeit verkürzten, und wodurch wir in Stand gesetzt wurden, in Absicht der Angelegenheiten unseres

Vaterlandes nicht als völlige Fremdlinge zurückzukehren. Um ein Uhr am folgenden Morgen verließen wir Canton, und kamen am folgenden Tage, den 28sten, ungefähr um eben die Stunde zu Macao an. Wir folgten übrigens bey unserer Fahrt einem Arm des Flusses, welcher dem, den wir hinangeschifft waren, gegen Westen liegt.

Während meiner Abwesenheit hatten unsere Leute und die Chineser einen starken Handel mit Meerotterfellen getrieben, die täglich im Werthe stiegen. Ein Matrose allein verkaufte seinen Vorrath um achthundert Thaler, und einige vorzüglich gute Felle, welche rein und unbeschädigt waren, galten das Stück hundert und zwanzig Thaler. Auch bin ich überzeugt, daß der ganze Gewinn an Gelde und Waaren, den beyde Schiffe für das Pelzwerk löseten, nicht weniger als zweytausend Pfund Sterling (12000 Thaler) betrug, obgleich allgemein zugegeben ward, daß wenigstens zwey Drittel des Pelzwerks, welches wir ursprünglich von den Amerikanern erhandelt hatten, theils verdorben und abgetragen, theils in Kamtschatka umgesetzt, verschenkt oder sonst veräußert worden war. Hiezu kommt noch, daß wir anfänglich bey dem Eintausch dieses Pelzwerks den hohen Werth desselben noch nicht kannten; daß die meisten Felle schon von den Amerikanern selbst getragen worden waren; daß unsere Leute sie mit geringer Sorgfalt aufbewahrt und oft als Bettdecken und Kleidungsstücke gebraucht hatten, und endlich, daß die Chineser uns schwerlich je den ganzen Werth dafür bezahlten. Mich dünkt, dies alles zusammengenommen stellt eine Reise, die man in Handelsabsichten nach den Westküsten von Nordamerika unternähme, so auffallend vortheilhaft dar, daß

ich das Publikum noch einige Augenblicke damit unterhalten darf.

Unsere Matrosen geriethen durch den vortheilhaften Absatz dieser Waare in eine Art von rasender Begierde, wieder nach dem Cooksfluß zurückzukehren, um dort eine neue Ladung von Pelzwerk zu holen, und auf einmal reich werden zu können, so daß schon einmal nicht viel an einem Aufstand fehlte. Ich selbst machte mir das Vergnügen, ein Project zu entwerfen, welches mir unsere hintergangene Erwartung in Ansehung der Japanischen Inseln und der Nordküste von China zuerst eingegeben hatte. Die Ostindische Compagnie würde es, wie ich noch jetzt überzeugt bin, nicht nur ohne Kosten, sondern mit der Aussicht auf einen ansehnlichen Gewinn unternehmen können; ungeachtet vielleicht wegen der Lage unserer politischen Angelegenheiten, oder wegen größerer Schwierigkeiten als ich mir anfangs vorgestellt hatte, bis jetzt noch kein dergleichen Versuch gemacht worden ist. Der Plan, den ich in meinem Tagebuch vorfinde, und noch immer mit Partheylichkeit ansehe, ist folgender:

Ich würde erstlich vorschlagen, daß jedes von der Compagnie nach China bestimmte Schiff, einige überzählige Mannschaft mitnehmen sollte, die sich zusammen auf hundert Matrosen beliefen. Zwey Fahrzeuge, eines von zwey hundert, das andere von hundert und fünfzig Tonnen, können, wie man mich versicherte, zu Canton bestellt und gekauft werden; und da die Lebensmittel dort nicht theurer sind, als in Europa, so rechne ich, daß die ganze Ausrüstung, einen Jahres-Sold und die Vorräthe, so wie den Kaufpreis der Schiffe mit eingeschlossen, mit sechs tausend Pfund Sterling (36000 Rthlr.) bestritten werden könnte. Die

Ausgabe für die nöthigen Tauschwaaren ist so gering, daß sie kaum Erwähnung verdient. Ich würde zu dem Ende empfehlen, daß jedes Schiff fünf Tonnen rohes Eisen, eine Schmiede und einen geschickten Schmied an Bord haben müßte, welcher die Werkzeuge, die bey den Amerikanern den meisten Abgang finden, zu verfertigen hätte. Es ist zwar ganz richtig, daß wir mit einem Dutzend großer grüner Glasperlen sechs der schönsten Felle eingetauscht haben; allein bekanntlich hängt bey jenen Völkern der Geschmack an solchen Zierrathen sehr von Laune ab, und Eisen bleibt die einzige zuverlässige Waare für den dortigen Handel. Man könnte noch einen Vorrath *) von zugespitzten Messern, einige Ballen grobes Wollentuch, (denn Leinwand wollten sie nicht nehmen) und ein Paar Fässer voll kupfernes und gläsernes Spielwerk hinzufügen. Zwey Schiffe müßten übrigens nothwendig ausgerüstet werden, theils um die Expedition besser zu sichern, theils weil ich der Meynung bin, daß niemals einzelne Schiffe auf Entdeckungen ausgeschickt werden dürfen.

Wenn die Schiffe zum Auslaufen fertig sind, müssen sie zu Anfang des Südwest-Monsuns, der gewöhnlich im Anfang des Aprils eintritt, unter Segel gehen, und längs der Küste von China nordwärts schiffen, so, daß sie bey der Mündung des Flusses Kyana oder des Flusses, der bey Nanking vorbeyfließt, anfangen, die Küste genauer aufzunehmen, da man bis jetzt, in Europäischen Schiffen, nicht weiter als zum 30sten Grad der Breite gekommen ist. Der Umfang des tiefen Meerbusens Hoang-Hay, oder des

*) A few gross; — 1 Gross hält zwölf Dutzend.

gelben Meeres, ist ebenfalls noch unbekannt, und es muß der Klugheit des Befehlshabers überlassen werden, wie weit er sich hineinwagen dürfe, doch darf er sich nicht gar zu tief hineinbegeben, damit es ihm nicht an Zeit zur Fortsetzung seiner übrigen Reise fehlen möge. Mit gleicher Klugheit muß er zu Werke gehen, wenn er in der Meerenge Tissoi ankommt, und bey günstigem Winde und Wetter die erwünschte Gelegenheit hat, die Inseln von Jeso zu entdecken.

Wenn man bis zu 51° 40′ nördlicher Breite gekommen ist, wo die Südspitze der Insel Sogalien liegt, kömmt man an die See oder den Busen von Ochotsk, der schon hinlänglich bekannt ist, und kann also von da südwärts steuern, um die südlichsten Kurilen-Inseln aufzusuchen. Dies kann ungefähr im Anfang des Junius geschehen. Auf Urup oder Nadisda muß, laut den Russischen Berichten, ein bequemer Hafen seyn, wo die Schiffe Holz und Wasser an Bord nehmen, und sich mit den etwa dort vorgefundenen Erfrischungen versorgen können. Gegen das Ende des Junius müssen sie den Lauf nach den Schumaginsinseln, und so weiter nach dem Cooks-Strom richten, und so wie sie längs der Küste segeln, so viele Felle, als sie ohne großen Zeitverlust bekommen können, eintauschen, indem sie noch eine Fahrt nach Süden vor sich haben, um die ganze Küste vom 56sten bis zum 60sten Grad nördlicher Breite, wo uns widrige Winde davon abtrieben, mit der größten Genauigkeit aufzunehmen. Den Einkauf des Pelzwerks betrachte ich allerdings als Nebensache, bloß um die Kosten der Unternehmung wieder herauszubringen; allein, nach demjenigen, was wir auf der Reise erfahren haben, zu urtheilen, bin ich überzeugt, daß man

ohne allen Zeitverlust zwey hundert und fünfzig Felle, das Stück hundert Thaler werth, einsammeln kann, weil man sie auch noch südwärts vom Cooks-Flusse antreffen wird. Nach einem dreymonatlichen Aufenthalt an der Küste von Amerika müßte ziemlich früh im October die Rückreise nach China angetreten werden, doch so, daß man soviel als möglich eine noch unversuchte Laufbahn nähme. Sollte der Pelzhandel auf diese Art ein bestimmter Gegenstand der ostindischen Compagnie werden, so würden sich alsdenn auch öftere Gelegenheiten ereignen, die etwa das erstemal noch übrig gebliebenen Entdeckungen nachzuholen.

Der Handel mit unsern Meerotterfellen hatte nunmehr eine seltsame und zum Theil poßierliche Veränderung im Anzuge unserer Matrosen verursacht. Als wir im Taypa ankamen, war die Kleidung unserer jüngeren Officiere und Matrosen so zerlumpt, als man sichs nur denken kann; denn unsere Reise dauerte schon beynahe ein Jahr länger, als man anfänglich gerechnet hatte, und folglich war der ganze Vorrath von Europäischen Kleidungsstücken längst zerrissen, oder mit Pelzfleckchen und den mancherley Zeuchen, die wir hin und wieder eingetauscht hatten, ausgeflickt worden. Hier nun kamen, um den Contrast noch schneidender zu machen, noch die buntesten Chinesischen Seiden- und Baumwollenzeuche hinzu.

Am 30sten kam Herr Lanyon mit den Munitionen und Lebensmitteln, welche sogleich in gehörigem Verhältniß auf beyden Schiffen vertheilt wurden. Tages darauf schickte ich dem Schiffe, welches unsere Sachen von Canton gebracht hatte, einem mit dem Capitain Gore geschlossenen Vergleich zufolge, unsern Pflicht- An-

ker, und erhielt dagegen seine Kanonen, die man bisher zum Festmachen des Schiffs gebraucht hatte.

Während unseres Aufenthalts im Hafen Taypa zeigte man uns den Garten eines Engländers in Macao, und in demselben den Felsen, unter welchem der Dichter Camoens gesessen, und seine Lusiade gedichtet haben soll. Es ist ein hoher Bogen von festem Stein, der den Eingang einer dahinter in den Berg gegrabenen Höhle ausmacht. Ueber diesen Felsen breiten große schattigte Bäume ihre Zweige aus, und man hat von demselben eine weit ausgedehnte prächtige Aussicht auf das Meer und die darin umher gesäeten Inseln.

Am elften Januar 1780 gingen zwey Matrosen von der Resolution mit dem sechsrudrigen Boote (*Cutter*) durch. Alles Nachsuchens ungeachtet haben wir nie wieder etwas von ihnen gehört, man vermuthete aber, diese Leute hätten sich durch die blendende Hofnung, auf einer zweyten Reise nach den Pelzinseln ihr Glück zu machen, zu diesem Schritte verführen lassen.

Während unseres hiesigen Aufenthalts im Taypa hörten wir kein Wort von einer Ausmessung der Schiffe; Lord Ansons Entschlossenheit scheint es also dahin gebracht zu haben, daß die Chineser seitdem auf diesen, damals so heftig bestrittenen, Punkt nicht mehr bestehen.

Ich muß auch noch folgende nautische Beobachtungen anführen, welche wir an diesem Orte anstellten.

Die Breite, worin der Hafen Macao belegen ist, beträgt : 22° 12′ —″ N.
Die Länge : : : : 113° 49′ —″ O.

Die

Die Breite des Ankerplatzes im
Taypa ; ; ; ; 22° 9′ 20″ N.
Die Länge ; ; ; ; 113° 48′ 34″ O.
Mittlere Inclination des Nordpols
der Magnetnadel ; ; 21° 1′ —″
Abweichung der Magnetnadel ; —° 19′ —″ W.

Bey Voll- und Neumond tritt die höchste Fluth im Taypa um 5 Uhr 15 Minuten, und im Hafen von Macao um 5 Uhr 50 Minuten ein. Die größte Höhe beträgt sechs Fuß und einen Zoll. Die Fluth scheint von Südosten her zu kommen, doch ließ sich dieses wegen der vielen Inseln, die vor der Mündung des Flusses von Canton liegen, nicht ganz genau bestimmen.

Bey dem folgenden Preisverzeichniß der Lebensmittel, wie es für das Jahr 1780 bestimmt worden ist, muß ich zuvor bemerken, daß von jeder Sache das Beste in seiner Art verstanden wird, und daß die Preise nur den Ausländer angehen, indem die Landesunterthanen alles um ein Drittel wohlfeiler erhalten.

Preise der Lebensmittel in Canton, im Jahre 1780.

	L.	Sh.	d.	
Ananas	—	4	—	für 20 Stück.
Arrak	—	—	8	die Flasche.
Butter	—	2	4½	das Catty. *)

*) Catty, ein chinesischer Pfund, hält 18 Unzen, und ein Pekul sind 100 Catty.

	L.	Sh.	d.	
Rindfleisch, in Canton	—	—	$2\frac{1}{3}$	das Catty.
— in Macao	—	—	$5\frac{1}{7}$	—
Vogelnester	3	6	8	—
Biscuit	—	—	4	—
Becha de mar	—	2	$-\frac{4}{7}$	—
Kalbfleisch	1	6	$9\frac{3}{7}$	das Stück.
Kalwansen, getrocknete	—	—	$2\frac{2}{7}$	das Catty.
Kohl aus Nankin	—	—	$4\frac{4}{7}$	—
Ingredienzen des Curry, einer asiatischen Brühe	—	1	4	—
Kaffee	—	1	4	—
Kokosnüße	—	—	4	das Stück.
Holzkohlen	—	3	4	das Pekul.
Coxice	—	1	4	das Catty.
Cantonische Nüße	—	—	4	—
Kastanien	—	—	$2\frac{2}{7}$	—
Herzmuscheln	—	—	$4\frac{1}{7}$	—
Enten	—	—	$5\frac{1}{7}$	—
Wilde Enten	—	1	$\frac{4}{7}$	das Stück.
Hirschsehnen	—	2	$1\frac{4}{7}$	das Catty.
Aal	—	—	$6\frac{2}{7}$	—
Eyer	—	2	—	das Hundert.
Fische, gemeine Sorten	—	—	$3\frac{1}{7}$	das Catty.
— beste Sorte	—	—	$6\frac{2}{7}$	—
— gesalzene von Nanking	—	—	$9\frac{3}{7}$	—
Früchte	—	—	$1\frac{3}{7}$	—

	S.	Sh.	d.	
Früchte von Nanking	—	2	—	das Catty.
Frösche	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Mehl	—	—	$1\frac{70}{100}$	—
Hühner, Kapaunen u.s.w.	—	—	$7\frac{1}{5}$	—
Fischmagen	—	2	$1\frac{1}{5}$	—
Gänse	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Gemüsarten	—	—	$1\frac{3}{4}$	—
Graß	—	—	$2\frac{2}{5}$	das Bund.
Weintrauben	—	1	$-\frac{4}{5}$	das Catty.
Schinken	—	1	$2\frac{2}{5}$	—
Hirschhorn	—	1	4	—
Schweinespeck	—	—	$7\frac{1}{5}$	—
Schweine, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Böckchen, lebendig	—	—	$4\frac{3}{4}$	—
Limonen	—	—	$-\frac{4}{5}$	—
Litchis, getrocknet	—	—	$2\frac{2}{5}$	—
Locksoy	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Lobchocks	—	—	$5\frac{1}{5}$	—
Lampenöl	—	—	$5\frac{1}{5}$	—
Lampendochte	—	—	8	—
Melonen	—	—	$4\frac{4}{5}$	das Stück.
Milch	—	—	$1\frac{1}{4}$	das Catty.
— Macao	—	—	$3\frac{1}{5}$	—
Senfsamen	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Eingemachte Schwämme	—	2	8	—
Frische Schwämme	—	1	4	—
Austern	—	3	4	—

	S.	Sh.	d.	
Zwiebeln, getrocknete	—	—	$2\frac{3}{7}$	das Catty.
Schweinefleisch	—	—	$7\frac{1}{7}$	—
Ferken	—	—	$5\frac{1}{4}$	—
Paddy (d. i. Reis in der Hülse)	—	—	$\frac{4}{7}$	—
Pfeffer	—	1	$\frac{4}{7}$	—
Fasanen	—	5	4	das Stück.
Rebhühner	—	—	$9\frac{3}{7}$	—
Tauben	—	—	$5\frac{1}{5}$	—
Granatäpfel	—	—	$2\frac{2}{7}$	—
Wachteln	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Kaninchen	—	1	4	—
Reis	—	—	2	das Catty.
— rother	—	—	$2\frac{2}{7}$	—
— grober	—	—	$1\frac{1}{5}$	—
— Japanischer	—	—	8	—
Rosinen	—	2	—	—
Schafe	3	6	8	das Stück.
Schnepfen	—	—	$1\frac{1}{2}$	das Catty.
Stör	—	4	$9\frac{3}{5}$	—
— kleiner	—	2	$4\frac{4}{7}$	—
Zucker	—	—	$3\frac{1}{7}$	—
Salz	—	—	$1\frac{2}{5}$	—
Salpeter	—	2	$1\frac{2}{5}$	—
Soja	—	—	$1\frac{2}{5}$	—
Gewürze	—	16	8	—
Zuckerwerk (Confituren)	—	—	$6\frac{2}{5}$	—
Sago	—	—	$3\frac{1}{7}$	—

	S.	Sh.	d.	
Sallat	—	—	$2\frac{3}{5}$	das Catty.
Hayfischflossen	—	2	$1\frac{5}{5}$	—
Samsui-soya (Soga mit Branntwein)	—	—	$2\frac{3}{5}$	—
Kriek-Enten	—	—	$6\frac{3}{5}$	das Stück.
Schildkröten	—	—	$9\frac{3}{5}$	das Catty.
Thee	—	2	—	—
Curcuma oder Gilbwurz	—	—	$2\frac{3}{5}$	—
Tamarinden	—	—	8	—
Weinessig	—	—	$1\frac{3}{5}$	—
Nudeln (Vermicelli)	—	—	$3\frac{1}{2}$	—
Wachslichter	—	3	—	—
Welschenüße	—	—	$4\frac{3}{5}$	—
Holz	—	1	4	das Pekul.
Wasser	—	6	8	für 100 Eimer
Miethe der Factorey Poho	400	—	—	jährlich.
— — Lunsuhn	361	13	4	—
Reis für die Bedienten	—	8	—	monatlich.
Lohn der Bedienten	—	19	$2\frac{2}{5}$	—
Lohn der Bedienten während der Handelsmonate	20	Spanische Thaler.		
Lohn eines Haushofmeisters	80	Span. Thl. jährlich.		
— Kellermeisters	80	—	—	

Arbeits-Preiße:

Ein Kuli oder Lastträger	—	—	8 (5 gr.)	täglich
Ein Schneider	—	—	5 (3 gr.)	nebst Reis.
Ein Handwerker	—	—	8	—

Ein gemeiner Taglöhner 3 bis 5 d. (2 gr. bis 3 gr. 8 pf.)

Das Arbeitslohn für Frauensperſonen iſt um vieles wohlfeiler.

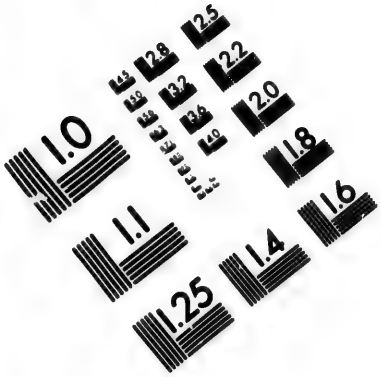
Zehntes Kapitel.

Abfahrt aus dem Taypa. Befehle des Franzöſiſchen Hofes in Anſehung des Capitain Cooks, und unſere deshalb gefaßte Entſchließung. Bleywurf auf der Macclesfield-Bank. Fahrt bey Pulo Sapata vorüber nach Pulo Condor. Ankunft daſelbſt. Begebenheiten während unſeres Aufenthalts. Reiſe nach der Hauptſtadt. Beſuch von einem Mandarin. Unterſuchung ſeiner Briefſchaften. Erfriſchungen, welche daſelbſt zu haben ſind. Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes der Inſel und ihrer Produkte. Widerlegung einer Behauptung des Herrn Sonnerat. Aſtronomiſche und Nautiſche Beobachtungen.

Mittags am 12ten Januar, 1780, lichteten wir die Anker, und reinigten unſere Kanonen, deren ich auf meinen Schiffe nunmehr zehn aufgepflanzt hatte, ſo daß wir aus vier neuen Oefnungen im Nothfall ſieben Stücke auf einer Seite brauchen konnten. Auf gleiche Art waren an Bord der Reſolution die Kanonen von zwölf bis auf ſechzehn vermehrt worden, und in beyden Schiffen ging ein ſtarkes Vertheidigungswerk (*barricade*) um die Verdecke, wobey noch alle andere Einrichtungen getroffen waren, um unſerer kleinen Macht ſoviel als möglich einiges Anſehen zu geben. Wir hielten es für unſere Pflicht, dieſe Vorkehrungen zu

treffen, ob wir gleich mit einigem Grunde glauben konnten, daß die Großmuth unserer Feinde sie überflüßig gemacht hätte. In Canton erfuhren wir nämlich, daß man in den zuletzt aus England angekommenen Zeitungsblättern die Nachricht gelesen habe, es sey an Bord aller in Europa eroberten Französischen Kriegsschiffe ein Befehl gefunden worden, die Schiffe, welche unter Capitain Cook ausgelaufen wären, falls man ihnen begegnete, unangefochten auf ihrem Wege fortgehen zu lassen. Auch der Amerikanische Congreß, hieß es, habe gleiche Befehle ertheilt, und die Privatbriefe an verschiedene Supercarguen bestätigten diese Neuigkeit. Diese großmüthige Ausnahme, die man zu unserm Vortheil machte, bewog Herrn Capitain Gore, sich aller Gelegenheiten, wo er etwa hätte Prisen machen können, zu enthalten, und auf der ganzen Reise die strengste Neutralität zu beobachten.

Um zwey Uhr Nachmittags gingen wir unter Segel, und begrüßten das Fort von Macao mit elf Kanonen, worauf mit einer gleichen Anzahl geantwortet wurde. Um fünf Uhr legte sich der Wind, und das Schiff gerieth in eine seichte Stelle, von der wir es indeß ohne den mindesten Schaden wieder abzogen. Wegen der fortdauernden Windstille konnten wir erst um acht Uhr aus dem Hafen bogsirt werden. Bis um neun Uhr Morgens blieben wir vor dem Eingang liegen, und gingen dann erst mit einem frischen Ostwinde weiter. Um Mittag begrüßte uns ein Schwedisches Schiff, welches auf der Rückreise nach Europa vor uns vorbeysegelte. Am 16ten, um acht Uhr Abends, fanden wir auf der Macclesfieldbank in fünfzig Faden Tiefe einen Grund von weißem Sand und Muscheln. Dieser Theil der Bank liegt nach unsern Be-



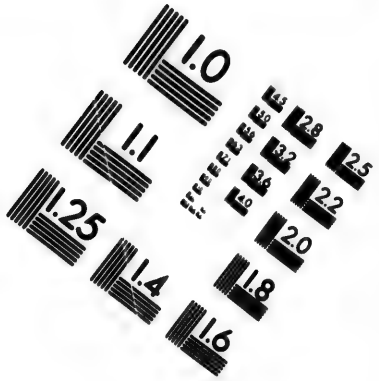
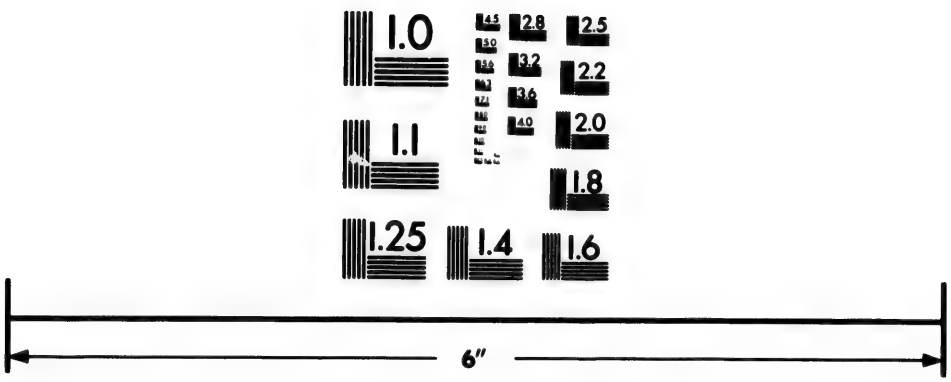
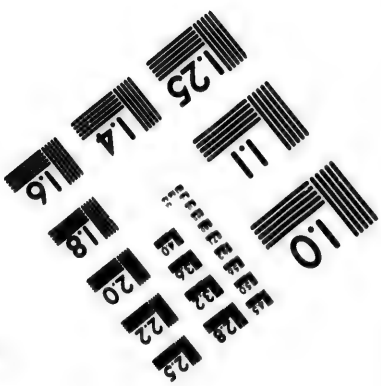


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

obachtungen in 50° 51′ nördlicher Breite, und 114° 20′ östlicher Länge genau wie Herrn Dalrymple's Karte ihn angiebt. Ueberhaupt bedarf diese vortrefliche Arbeit keiner Bestätigung; allein insbesondere in diesem Falle konnten wir ihrer Richtigkeit durch viele Mondsbeobachtungen, dergleichen wir seit der Abfahrt aus dem Tayya täglich anstellten, das beste Zeugniß geben. Am 19ten um vier Uhr Nachmittags sahen wir Pulo Sapata, ein kleines, hohes, kahles Eiland, welches wie ein Schuh (Portugiesisch, Sapata) gestaltet ist, und nach unsern Beobachtungen in 10° 4′ nördlicher Breite und 109° 10′ östlicher Länge liegt. Der Wind war indessen so stark geworden, daß wir unsere Marssegel ganz einreffen mußten. Vermuthlich giebt es hier eine Strömung im Meere; denn wir fanden uns zwischen dem 19ten und 20sten, in vier und zwanzig Stunden, zwey und vierzig Meilen vorwärts nach Südsüdwesten getrieben. Von Pulo Sapata liefen wir nach Westen, und fanden um Mitternacht einen schönen Sandgrund in fünfzig Faden Tiefe. Mittags am 20sten befanden wir uns in 8° 46′ nördlicher Breite und 106° 45′ östlicher Länge, und eine halbe Stunde darauf erblickten wir Pulo Condor im Westen. Nachmittags um sechs Uhr gingen wir in dem Hafen an dem Südwestende dieser Insel, welcher nach Nordwesten offen, und folglich gegen den nordöstlichen Monsun gesichert ist, in sechs Faden Tiefe vor Anker.

Sobald wir die Schiffe in Sicherheit gebracht hatten, ließ Capitain Gore eine Kanone lösen, um die Einwohner von unserer Ankunft zu benachrichtigen, und sie an den Strand zu ziehen; allein dieser Schuß that keine Wirkung. Früh am folgenden Morgen schickten wir Leute aus, die Holz fällen sollten, um dessent-

willen Capitain Gore hier hauptsächlich angelegt hatte. Nachmittags riß ein unverhofter Windstoß das Kabeltau unseres Stromankers entzwey, so daß wir das Schiff nunmehr mit beyden Bugankern festmachen mußten. Ungeachtet wir eine zweyte Kanone abgefeuert hatten, ließen sich doch noch keine Einwohner blicken. Capitain Gore entschloß sich also ans Land zu gehen, und sie selbst aufzusuchen, damit ohne weitern Zeitverlust der Handel um Lebensmittel eröfnet werden könnte. Am 22sten des Morgens ging er mit mir in einem Boote rund um die Nordspitze des Hafens, weil es wegen des starken Ostwindes nicht rathsam war, in unseren Booten der Küste bis an die Stadt, welche an der Ostseite der Insel liegt, zu folgen. Wir waren ungefähr zwey Englische Meilen weit gerudert, als ich einen Weg erblickte, der in den Wald hineinging. Unweit dieser Stelle landeten wir, und ich nebst einem Midschipman und vier bewafneten Matrosen trennte mich von Capitain Gore, um den Pfad einzuschlagen, der uns queer über die Insel zu gehen schien. Wir stiegen durch einen dichten Wald ungefähr eine Englische Meile weit einen steilen Berg hinan, und dann wieder durch einen ähnlichen Wald in eine offene, sandige Fläche hinunter, auf welche wir hie und dort angebaute Aecker mit Reis und Taback, imgleichen kleine Hayne von Kohl- und Kokospalmen sahen. Hier spähten wir endlich am Rande des Waldes zwey Hütten aus, und gingen darauf zu; allein noch ehe wir ankamen, entdeckten uns zwey Männer. Kaum hatten sie uns bemerkt, so liefen sie unverzüglich davon, und achteten nicht im geringsten auf alle nur ersinnliche bittende und friedliche Gebährden, die wir machten.

Als wir bey den Hütten angekommen waren, ließ ich meine Begleiter halten, damit der Anblick so vieler bewafneten Leute die Einwohner nicht erschrecken möchte. Hierauf trat ich ganz allein hinein, um Nachsuchung zu halten. In der einen fand ich einen Mann bey Jahren, der sehr bestürzt und im Begriff war, seine schätzbarsten Habseligkeiten zusammenzuraffen, um sie davon zu tragen. In kurzem gelang es mir ihn von seiner Furcht so vollkommen zu befreyen, daß er hinausging, und die beyden Flüchtlinge zurückrief. Auch währte es gar nicht lange, so fingen wir an uns recht gut miteinander zu verstehen. Einige wenige Zeichen, insbesondere das vielbedeutende, daß ich ihm eine Hand voll Thaler vorhielt, und dann auf eine Heerde Büffel und auf die vielen Hüner, die um die Hütten herliefen, hindeutete, machten ihm begreiflich, warum es eigentlich zu thun sey. Er zeigte nunmehr seiner Seits nach der Gegend hin, wo die Stadt liegt, und gab uns zu verstehen: wenn wir dahin gingen, so würden alle unsere Bedürfnisse befriedigt werden. Die jungen Leute, welche vorher davon gelaufen waren, kamen jetzt wieder zurück, und der Alte trug einem von ihnen auf, uns nach der Stadt zu führen. Erst mußte aber eine Schwierigkeit aus dem Wege geräumt seyn, von der wir uns gar nichts hatten träumen lassen. Sobald wir nämlich aus dem Walde gekommen waren, hatten sich die Büffel, deren wenigstens zwanzig hier umherliefen, gegen uns aufgemacht, und kamen in vollem Lauf angezogen, wobey sie die Köpfe in die Höhe warfen, die Luft einschnaubten, und auf eine schreckliche Art brüllten. Sie waren uns bis an die Hütten gefolgt, und hatten sich in geringen Entfernungen neben einander gestellt. Der Alte bedeutete

uns, daß wir uns nicht ohne die äußerste Gefahr auf den Weg machen dürften, ehe nicht die Büffel in den Wald getrieben wären. Diese waren aber über dem Anblick fremder Menschen nunmehr so wüthend, daß man nicht ohne große Mühe damit zu Stande kam. Die Männer konnten nicht mit ihnen fertig werden, sondern mußten einige kleine Knaben zu Hülfe rufen, die zu unserm Erstaunen die Thiere bald verjagten. In der Folge hatten wir mehr Gelegenheit zu bemerken, daß man die Büffel allezeit von kleinen Jungen treiben oder festmachen läßt, welches letztere vermittelst eines Strickes geschieht, der durch ein Loch in ihrem Nasenknorpel gezogen wird. Diese Knaben konnten die Thiere auch dann angreifen und streicheln, wenn Erwachsene ihnen nicht nahe kommen durften. Sobald unsere Gegner vertrieben waren, führte man uns nach der eine Englische Meile weit entlegenen Stadt, wohin der Weg in tiefem weissen Sande ging. Sie liegt am Seeufer in einer tiefen Bay, die während des Südwest Monsuns eine sichere Rheede abgeben kann, und besteht aus zwanzig bis dreyßig dicht an einander gebaueten Häusern, nebst sechs oder sieben anderen, die längs dem Strande zerstreut liegen. An diesen Häusern sind die beyden Seitenwände, das Dach und die Wand, welche nach dem Lande hinsieht, zierlich aus Rohr geflochten, hingegen ist die gegenüberstehende Seite, nach der See hin, ganz offen, und man bedient sich gewisser Schirme von Bambusrohr, um sich gegen Luft und Sonne zu schützen, wenn man sich beyden entweder gar nicht, oder nicht viel aussetzen will. Noch andere ähnliche Schirme oder Abtheilungen werden gelegentlich gebraucht, um das einzel-

ne Zimmer, aus welchem das ganze Haus besteht, in mehrere zu theilen.

Man führte uns nach dem größten Hause in der Stadt, dem Aufenthalte des Oberhaupts, oder wie man ihn hier nannte, des Capitains. Hier bemerkten wir an jedem Ende ein Zimmer, welches durch Rohrwände von dem mittleren Raume getrennt war, der übrigens, wie die andern Häuser, seine Schirmabtheilungen hatte. Außerdem hatte dieses Haus noch ein Vordach, welches vier oder fünf Fuß weiter als das eigentliche Dach hervorragte, und sich zu beyden Seiten in der ganzen Länge des Hauses erstreckte. In dem Mittelzimmer hingen an beyden Enden chinesische Gemälde, welche Manns- und Frauenspersonen in possierlichen Attitüden vorstellten. Man nöthigte uns sehr höflich, uns hier auf Matten niederzulassen, und präsentirte uns Betel zum kauen.

Vermittelst meines Geldes und durch Hinzeigen auf verschiedene Gegenstände, machte ich einem Manne, der der angesehenste in der Versammlung schien, den Hauptgegenstand unserer Bothschaft ohne viele Mühe begreiflich. Ich meines Theils verstand auch, daß er mir sagen wollte, der Befehlshaber oder Capitain, ohne dessen Bewilligung nichts verkauft werden dürfe, sey abwesend, er werde aber bald wiederkommen. Wir machten uns also die Zwischenzeit zu Nutze, und spatzierten in der Stadt umher, konnten aber alles Suchens ungeachtet nirgends eine Spur von dem Fort gewahr werden, welches unsere Lands-Leute unweit dieses Orts im Jahre 1702 erbauet hatten. *)

*) Die Engländer ließen sich, als die Faktorey Chusan an der Küste von China aufgehoben ward, im Jahr 1702

Als wir nach der Behausung des Capitains zurückkamen, hörten wir zu unserm Mißvergnügen, daß er noch nicht da sey, und es war uns um desto unangenehmer, da die Zeit, die Capitain Gore uns zur Rückkehr nach den Booten bestimmt hatte, meist verstrichen war. Die Eingebohrnen wünschten indeß, daß wir länger bleiben, ja sogar, daß wir die Nacht bey ihnen zubringen möchten, und versprachen uns nach Vermögen zu bewirthen. Uebrigens bemerkte ich auch jetzt, was ich schon bey unserer ersten Anwesenheit im Hause bemerkt hatte, daß der Mann, dessen ich besonders erwähnt habe, öfters in eines der beyden Zimmer an den Enden des Hauses abtrat, und dort eine Zeitlang verweilte, ehe er unsere Fragen beantwortete. Hieraus argwohnte ich denn, daß der Capitain doch wohl da seyn, aber aus Ursachen, die nur er am besten wissen mochte, sich nicht zeigen wollte. In diesem Verdacht ward ich noch dadurch bestärkt,

---

hier nieder. Sie brachten einige Macassarische Soldaten mit, die sie gedungen hatten, um bey der Errichtung des Forts Hand anzulegen. Da aber der Präsident die Versprechungen nicht hielt, die er ihnen gegeben hatte, nahmen sie einst ihre Gelegenheit wahr, und ermordeten in einer Nacht alle Engländer, die sich in dem Fort befanden. Diejenigen, die ausserhalb desselben waren, hörten den Lärm, und retteten sich auf die Boote. Sie entkamen zwar mit dem Leben; doch mußten sie große Beschwerde, Hunger und Durst erdulden, ehe sie nach dem Königreich Jodor gelangten, wo man sie sehr menschenfreundlich aufnahm. Einige von ihnen zogen hernach nach Benjar-Masseau in der Insel Borneo, um daselbst eine Niederlassung anzulegen. East-India Directory, p. 14.

daß man mich zurückhielt, als ich in das Zimmer zu gehen willens war. Endlich zeigte es sich auch ganz deutlich, daß ich recht gemuthmaßt hatte; denn als wir zum Aufbruch Anstalt machten, kam der Mensch, welcher so oft ein- und ausging, aus dem Zimmer, und gab mir einen Zettel zu lesen. Ich erstaunte nicht wenig, als ich sah, daß dies Papier eine Art von Beglaubigungsschreiben in Französischer Sprache in folgenden Worten war:

PIERRE JOSEPH GEORGE,

Evêque d'Adran, Vicaire Apost. de Cochin-Chine, etc. etc.

Le petit Mandarin, porteur de cet écrit, est véritablement Envoyé de la Cour à Pulo Condore, pour y attendre et recevoir tout vaisseau européen, qui auroit sa destination d'approcher ici. Le Capitaine, en consequence, pourroit se fier ou pour conduire le vaisseau au port, ou pour faire passer les nouvelles qu'il pourroit croire nécessaires.

PIERRE JOSEPH GEORGE,
Evêque d'Adran.

A Sai-Gon,
1o d'Aodt, 1779.

Wir gaben das Papier zurück, versicherten vielfältig, daß wir des Herrn Mandarins gute Freunde wären, und baten auch, man möchte ihm sagen, wir hofften, er würde uns mit einem Besuch an Bord unserer Schiffe beehren, damit wir ihn desto besser davon überzeugen könnten. Hiemit nahmen wir Abschied, und waren im Ganzen mit dem, was vorgegangen war, zufrieden, ob wir gleich wegen des sonderbaren Französischen Zettels allerley Vermuthungen hegten. Drey von den Einwohnern erboten sich, uns zu be-

gleiten. Dieses Anerbieten nahmen wir gern an, und gingen auf demselben Wege, den wir hergekommen waren, zurück. Capitain Gore freute sich über unsere Rückkehr sehr, denn wir hatten schon eine Stunde über unsere Zeit gezögert, und er hatte aus Besorgniß, daß uns etwas zugestoßen seyn könnte, bereits den Entschluß gefaßt, uns zu folgen. Während unserer Abwesenheit hatte er mit seinen Begleitern die Boote mit Kohlpalmen beladen, deren es hier herum eine große Menge giebt. Unsern Wegweisern gaben wir für ihre Mühe jedem einen Thaler, worüber sie sehr zufrieden schienen. Einer davon begleitete uns, auf sein eignes Verlangen, an Bord, und den andern beyden gaben wir eine Flasche Rum für den Mandarin mit. Um zwey Uhr Nachmittags kamen wir wieder bey den Schiffen an, und zu gleicher Zeit kehrten auch unsere Jäger zurück. Sie waren eben nicht sehr glücklich gewesen, ob sie gleich eine Menge Vögel und Thiere gesehen hatten, wovon in der Folge noch einiges vorkommen wird.

Um sechs Uhr ruderte eine Proa mit sechs Mann vom Innern des Hafens nach dem Schiffe. Ein feiner Mann kam mit Anstand und wie es schien mit sehr guter Lebensart zu Capitain Gore, händigte ihm das vorhinerwähnte Französische Papier ein, und bedeutete ihm zugleich, er sey der Mandarin, dessen darin Erwähnung geschehe. Soviel erhellte auch aus seinem ganzen Betragen, daß er besserer Gesellschaft gewohnt seyn müsse, als diese Insel geben kann. Er sprach einige Worte Portugiesisch; allein diese Sprache verstand keiner von uns, und wir mußten also einen Schwarzen kommen lassen, der sich an Bord befand, und Malayisch sprechen konnte. Dies, als die allge-

meine Sprache der hiesigen Inseln, verstand auch der Mandarin. Nach einer kurzen vorläufigen Unterredung sagte er uns: er sey ein Christ, und habe in der Taufe den Namen Luco (Lukas?) empfangen. Im vergangenen August sey er von Sai-Gon, der Hauptstadt in Cochinchina, hieher geschickt worden, um einige Französische Schiffe zu erwarten, die er als Lootsen sicher nach einem Hafen in Cochinchina, der nur eine Tagreise von hier entlegen sey, hinüber führen sollte. Wir sagten ihm, daß wir Engländer, und nicht Franzosen wären, und erkundigten uns zugleich, ob er wüßte, daß beyde Nationen gegenwärtig mit einander Krieg führten? Er bejahte dieses, gab uns aber zu verstehen, daß es ihm gleichgültig sey, zu welcher Nation die Schiffe, die er erwarten sollte, gehörten, wenn sie nur die Absicht hätten, mit den Einwohnern von Cochinchina zu handeln. Hierauf brachte er eine andere Schrift zum Vorschein, und ersuchte uns, sie durchzulesen. Es war ein versiegelter Brief, mit der Aufschrift: „An die Capitains aller Europäischen Schiffe, welche in Condor anlegen." Wir vermutheten zwar, daß hiemit insbesondere nur Französische Schiffe gemeynt wären, indeß, da die Aufschrift an alle Europäische Capitaine gerichtet war, und Luco sehr wünschte, daß wir den Brief lesen möchten, so erbrachen wir ihn, und fanden, daß er von demselben Bischof geschrieben war, von dem das vorige Certificat herrührte. Der Inhalt war ungefähr folgender: Man habe laut neuerlich aus Europa erhaltenen Nachrichten, Ursache zu erwarten, daß bald ein Schiff nach Cochinchina kommen würde, und dem zufolge habe sich der Hof entschlossen, den Ueberbringer, einen Mandarin,

nach

nach Pulo Condor zu schicken, damit er die Ankunft des Fahrzeugs abwarten möchte. Im Fall es nun hier anlege, könne der Befehlshaber desselben entweder durch den Ueberbringer von seiner Ankunft Nachricht senden, oder sich dem Mandarin anvertrauen, der ihn in einen sichern Hafen von Cochinchina, welcher nur eine Tagreise weit von der Insel entfernt sey, führen werde. Wolle er hingegen in Pulo Condor bleiben, bis der Bothe wieder zurückkomme, so werde man ihm die gehörige Dollmetscher und alle Beyhülfe, deren er sonst bedürfe, und durch seinen Brief verlangt habe, zuschicken, übrigens sey es, wie der Capitain selbst begreifen würde, unnöthig, sich mehr ins Detail einzulassen." Wir gaben den Brief, welcher mit dem Certificat einerley Datum hatte, Herrn Luco wieder zurück, ohne eine Abschrift davon zu nehmen; denn sowohl der Brief selbst, als Luco's Aussage gab es deutlich zu erkennen, daß man ein Französisches Schiff erwarte; und wir konnten des Mandarins Anerbieten nicht annehmen, so gern er auch unser Steuermann geworden wäre, um hier nicht umsonst gewartet zu haben. Was es eigentlich für Geschäfte wären, die das Französische Schiff in Cochinchina betreiben sollte, blieb uns unbekannt. Die Wahrheit zu sagen, unser Dollmetscher, der Schwarze, war ein sehr einfältiger, stumpfsinniger Kerl; wir konnten folglich nur sehr unvollkommene Antworten von ihm herausbringen, die ich durch Muthmaßungen nicht noch mehr entstellen mag. Doch sagte er uns: die Französischen Schiffe hätten vielleicht zu Tirnon angelegt, und wären von da nach Cochinchina gesegelt, dies dünke ihm auch am wahr-

scheinlichsten, weil er gar nichts von ihnen vernommen habe.

Capitain Gore suchte nunmehr zu erfragen, was für Lebensmittel er von der Insel erhalten könnte? Luco sagte uns, er besitze zwey Büffel, die uns zu Dienste ständen, und es wären ihrer eine Menge, das Stück zu vier oder fünf Thaler, zu haben. Als er indeß merkte, daß Capitain Gore diesen Preis sehr mäßig fand, und gern weit mehr gegeben hätte, erhöhte er ihn hernach bis auf sieben und acht Thaler. Früh am 23sten wurden also die großen Boote beyder Schiffe nach der Stadt geschickt, um die Büffel abzuholen, die man auf unsern Befehl gekauft hatte; sie mußten aber warten, bis es hoch Wasser war, weil sie sonst nicht durch die Oefnung oben im Hafen auslaufen konnten. Bey ihrer Ankunft vor dem Dorfe (oder der Stadt) brandeten sich die Wellen am Strande so stark, daß jedes Boot Abends nur mit vieler Mühe Einen Büffel an Bord brachte, und die Officiere, die den Dienst dabey gehabt hatten, der Meynung waren, es würde unvorsichtig seyn, wenn man auf diese Art mehrere Büffel abholen wollte, da theils diese Thiere so unbändig, theils die Brandungen so fürchterlich wären. Wir hatten indeß acht gekauft, und wußten nicht, wie wir es anzufangen hätten, um die übrigen an Bord zu bekommen. Auch konnten wir deren nicht mehr auf einmal schlachten, als wir zum Verbrauch auf einen Tag bedurften; denn in diesem Clima hält sich das Fleisch nicht bis zum folgenden Morgen frisch. Wir berathschlagten uns mit Luco, und beschlossen dann, die übrigen durch den Wald und über den Berg an die Bay zu treiben, bey der Capitain Gore mit mir Tags zuvor angelegt

hatte, und welche gegen den Wind geschützt, folglich auch der Brandung weniger ausgesetzt war. Bey der Ausführung dieses Vorschlags machten uns die unbändigen und ungeheuer starken Büffel die gröste Noth. Man führte sie an Stricken, die durch ihre Nasenlöcher und um die Hörner gingen; allein sobald sie über den Anblick unserer Leute in Wuth geriethen, zerbrachen sie oft die Bäume, an welche wir sie festgebunden hatten, oder rissen sich die Nasenknorpel entzwey, und kamen dadurch los. Unsre Leute würden sich ganz vergeblich bemühet haben, sie wieder zu bekommen, wenn ihnen nicht einige junge Knaben behülflich gewesen wären, denn diese läßt der Büffel an sich kommen, und seine Wuth wird durch ihre kleine Schmeicheleyen bald besänftigt. Auch am Strande bedurften wir ihrer noch, um, nach unsrer Angabe, den Thieren Stricke um die Beine zu winden, damit wir sie hinwerfen, und auf diese Art in die Boote bringen konnten. Es ist übrigens äußerst merkwürdig, daß diese Thiere nicht nur gegen Kinder so gutmüthig waren, oder vielmehr eine ordentliche Zuneigung für sie zu haben schienen, sondern daß sie auch, nach einem vier und zwanzig stündigen Aufenthalt an Bord, die zahmsten aller Creaturen wurden. Ich behielt lange Zeit eine Kuh und einen Stier lebendig, die sich mit den Matrosen sehr gut betrugen, und hatte die Absicht, sie mit nach England zu nehmen, weil ein Thier von der Größe und Stärke, welches ohne das Fell und die Eingeweide bisweilen gegen sieben Centner wiegt, dort willkommen seyn müßte; allein ich mußte diesen Vorsatz aufgeben, da eines von den Thieren auf eine völlig unheilbare Art verletzt ward.

Es währte bis zum 28sten, ehe wir alle Büffel an Bord bringen konnten. Wir hatten aber nicht Ursach, uns über diesen Zeitverlust zu beklagen; denn wir fanden während der Zeit ein Paar sehr gute Brunnen, und beyde Schiffe nahmen einen ansehnlichen Vorrath von Wasser, wie auch von Holz ein, der uns in Stand setzte, unsern Aufenthalt in der Straße von Sunda sehr abzukürzen. Ein Theil unserer Leute war oben im Hafen mit Netz beschäftigt, und fing eine Menge guter Fische; ein andrer Haufe mußte Kohlpalmen fällen, welche wir kochen und der Mannschaft mit dem Fleische zugleich austheilen ließen. Die übrigen hatten mit der Ausbesserung unseres Tauwerkes vollauf zu thun, da wir zu Macao so schlecht damit versorgt worden waren.

Pulo-Condor ist hoch und bergicht, und mit mehreren kleineren Eilanden umgeben, von denen einige weniger als eine Englische Meile, andere zwey Meilen weit davon entfernt sind. Ihr Name besteht aus zwey Malayschen Worten, nämlich Pulo, eine Insel, und Condor, ein Flaschenkürbis, welches Gewächs sie in Menge hervorbringt. Ihre Gestalt gleicht dem halben Monde, und erstreckt sich von der Südspitze nach Nordosten beynahe acht Englische Meilen weit; die Breite hingegen beträgt nirgends mehr als zwey Englische Meilen. Von der Westspitze läuft die Küste etwa vier Englische Meilen südostwärts, und dieser Gegend gegenüber liegt ein keines Eiland, welches Herr D'Apres im *Neptune Oriental* klein Condor nennt, und welches sich etwa zwey Meilen weit in derselben Richtung erstreckt: die Entfernung der einander entgegengesetzten Küsten beträgt nur Drey-Viertel-Meile, und bildet folglich zwischen beyden Inseln

einen sichern und bequemen Hafen, dessen Eingang gegen Nordwesten liegt. Außerdem erstreckt sich, längs beyden Seiten, ungefähr hundert Schritte von dem Strande, ein Rand von Korallenfelsen. Der Ankergrund ist sehr gut; die Tiefe beträgt elf bis fünf Faden auf weichem Thongrunde, der uns das Lichten der Anker beschwerlich machte. Oben im Hafen ist das Wasser eine halbe Englische Meile weit seicht, und jenseits dieser Stelle nähern sich die beyden Inseln so sehr, daß auch zur Fluthzeit nur noch für Boote eine Durchfahrt übrig bleibt. Der bequemste Wasserplatz liegt an der Ostseite, wo uns ein kleiner Bach täglich vierzehn bis fünfzehn Tonnen Wasser gab.

Seit Dampiers Zeiten hat sich die Insel sowohl an Thier- als an Pflanzenprodukten sehr verbessert. Weder dieser Schriftsteller noch der Sammler des East-India Directory erwähnen eines andern vierfüßigen Thiers, als der Schweine, (die noch dazu selten seyn sollen), der Eidechsen und der Iguanen. Der letztere fügt, auf das Zeugniß eines Französischen Ingenieurs, Herrn Dediers, der die Insel im Jahr 1720 aufgenommen hat, noch hinzu: man finde hier keine Gattung von Früchten und eßbaren Pflanzen, die sonst in Indien so gemein sind, ausgenommen, Wassermelonen, wenige Bataten, kleine Flaschenkürbisse, chibbols (eine Art kleiner Zwiebeln) und kleine schwarze Bohnen. Wir kauften hier außer den Büffeln, deren es auf dieser Insel verschiedene beträchtliche Heerden geben soll, einige sehr schöne fette Schweine von der Chinesischen Zucht. Auch brachte man uns drey oder vier wilde Schweine, und unsere Jäger erzählten, sie hätten im Walde häufig Spuren von diesen Thieren gesehen, und es gebe daselbst auch

Affen und Eichhörner in Menge, die aber so schüchtern wären, daß man sie nicht leicht schießen könne. Eine Art Eichhörner war von glänzend schwarzer Farbe, eine andere braun und weiß gestreift, und an jeder Seite des Unterleibs, vom Halse bis an die Schenkel, mit einer dünnen fast den Fledermausflügeln ähnlichen Flughaut versehen, welche sich, wenn das Thier die Beine ausstreckt, ausdehnt, und vermittelst deren es eine ziemliche Strecke von einem Baum zum andern fliegen kann. Eidechsen sind sehr zahlreich; allein die Iguana und ein ihr ähnliches größeres Thier, welches Dampier beschreibt *), hat meines Wissens keiner von uns zu Gesicht bekommen. Was das Pflanzenreich betrift, so fanden wir, wie schon erwähnt worden ist, einige Reisäcker; imgleichen Pisangs, allerley Kürbisse; Kokosnüsse, Orangen, Pompelmosen, und Granatäpfel; doch waren nur die Pisangs und die Pompelmosen (*Citrus decumanus*) häufig. Vielleicht haben die Franzosen diese Insel mit dergleichen Produkten bereichert, um sie für ihre Schiffe auf dem Wege nach Cambodia und Cochinchina zu einem bequemen Erfrischungsort zu machen. Die Insel hat übrigens zu einer Niederlassung in eben der Absicht eine sehr gute Lage; auch kann man in Kriegszeiten von hieraus dem Handel seiner Feinde sehr großen Abbruch thun.

Mit dem Federwildpret wollte es unsern Jägern nicht glücken, so reichlich auch die Wälder damit besetzt waren; doch schoß einer von ihnen eine wilde Henne, und alle versicherten, sie hätten das Hahnengeschrey, welches dem Geschrey unseres zahmen Ge-

*) Dampiers Voyages Vol. I. p. 392.

flügels ähnlich, aber durchdringender gewesen wäre, von allen Seiten gehört.; auch hätten sie Hähne fliegen gesehen, die aber äußerst schüchtern gewesen wären. Die hier erlegte Henne war gefleckt, übrigens mit unsern Hühnern völlig von gleicher Gestalt, nur nicht so groß. Herr Sonnerat verwickelt sich in eine weitläufige Abhandlung, um zu erweisen, daß er zuerst das ursprüngliche Vaterland dieses nützlichen Vogels bestimmt, und läugnet, daß Dampier denselben hier angetroffen habe.

Rund um den Hafen her zieht sich ein hoher Berg, der vom Gipfel bis an den Strand reich mit schönen hohen Bäumen besetzt ist. Unter andern bemerkten wir die Gattung, welche Dampier den Theerbaum nennt, wiewohl wir keinen sahen, welcher nach der von ihm beschriebenen Art angezapft gewesen wäre.

Die hiesigen Einwohner sind Flüchtlinge aus Cambodia und Cochinchina, deren Anzahl sehr unbeträchtlich ist. Sie sind klein, fallen sehr ins Schwarze, und sehen schwach und kränklich aus, scheinen aber sehr sanft geartet zu seyn. Wir hielten uns bis zum 28sten bey ihnen auf. und beym Abschied gab Capitain Gore dem Mandarin, auf dessen eigenes Ansuchen, ein Empfehlungsschreiben an die Befehlshaber anderer Schiffe, die hier anlegen möchten, nebst einem artigen Geschenke. Zugleich händigte er ihm einen Brief an den Bischof von Adran ein, und ließ ihm, zur Dankbarkeit für die durch seine Vermittelung hier genossenen Vortheile, ein Teleskop zustellen.

Der Hafen von Pulo Condor
liegt in 8° 40′ —″ N. B.
und in 106° 18′ 46″ O. L.

Die Inclination des Nordpols
der Magnetnadel beträgt 2° 1′ —
Die Abweichung —° 14′ — W.

Die Fluth war zur Zeit des Voll- und Neumonds um 4 Uhr 16 Minuten am höchsten, und blieb zwölf Stunden ohne merkliche Veränderung (bis 16 St. 15 M.). Hierauf trat die Ebbe ein, und um 22 St. 15 M war sie am niedrigsten. Das Wasser steigt und fällt in senkrechter Höhe sieben Fuß und vier Zoll, welches wir während unseres Aufenthalts täglich ohne einige Veränderung so befanden.

Eilftes Kapitel.

Abreise von Pulo Condor, durch die Straße von Banka. Aussicht auf die Insel Sumatra. Begebenheiten in der Straße von Sunda Beschreibung der Insel Crakatoa, und des Prinzen-Eilands. Wirkungen des Javanischen Klimas. Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung und unsere Begebenheiten daselbst. Beschreibung der Falschen Bay (*Valsche Baay*). Rückreise, bis zu den Orkadischen Inseln. Einige allgemeine Bemerkungen, zum Beschluß.

Am 28sten Januar gingen wir von Pulo Condor unter Segel, und steuerten, sobald wir aus dem Hafen heraus waren, südsüdwestwärts nach Pulo Timoan. Diese Insel, die hoch und waldicht, auch westwärts mit einigen kleineren Eilanden umgeben ist, erblickten wir am 31sten um ein Uhr Nachmittags zehn Englische Meilen weit vor uns. Um fünf Uhr sahen wir Pulo-

lo Pisang, und um neun Uhr befanden wir uns bey trübem neblichtem Wetter dicht an Pulo Nor in 2° 46′ nördlicher Breite und 104° 37′ östlicher Länge ehe wir es vermutheten, indem uns wahrscheinlich eine Strömung schneller fortgeführt hatte.

Am ersten Februar waren wir Mittags in 1o 20′ nördlicher Breite und nach vielen Mondsbeobachtungen in 105° östlicher Länge. Bey Sonnenuntergang sahen wir Pulo Panjang und die kleinen Eilande südostwärts von demselben, sieben Seemeilen weit von uns entfernt. Am zweyten warfen wir um acht Uhr das Senkbley, und fanden Grund in drey und zwanzig Faden Tiefe. Von dieser Zeit an fuhren wir fort alle Stunde das Senkbley zu werfen, bis wir die Straße Sunda verlassen hatten. Mittags sahen wir die kleine Inseln Dominis, am östlichen Ende der Insel Lingen, und vieles Holz, das an unsern Schiffen vorbey schwamm. Um ein Uhr zeigte sich gegen Norden Pulo Taya, ein kleines hohes Eiland mit zwey runden Piks und zwey abgesonderten Felsen. Heute und gestern sahen wir auf dem Wasser sehr vielen röthlichen Schaum, vielleicht Laich, nach Süden hinschwimmen.

Am dritten erblickten wir bey Tages Anbruch die drey Inseln, und bald darauf den Berg Monopin auf der Insel Banka. welcher den Eingang der Meerenge dieses Namens bildet. Um halb drey Uhr befanden wir uns Westwärts von der Friedrich Henrichs Bank, und segelten in die Straße oder Meerenge, wo wir die Lage des Bergs Monopin auf 2° 3′ südlicher Breite und 105° 18′ östlicher Länge bestimmten, wie sie auch Herrn D'Apre's Charte angiebt. Um neun Uhr stieß ein Boot von Banka ab, ruderte um

die Schiffe, und kehrte dann wieder ans Land zurück. Wir riefen auf Malayisch, daß es an Bord kommen möchte, erhielten aber keine Antwort. Weil uns die Fluth zuwider war, ankerten wir um Mitternacht in zwölf Faden Tiefe. Am vierten des Morgens kostete es uns Mühe unsere Anker aus dem zähen Grunde zu winden, und wir mußten, indem der Wind sich allmählig verlor, mit der Ebbe die Meerenge hinabgleiten. Um Mittag mußten wir drey Meilen von der sogenannten dritten Spitze auf Sumatra, in dreyzehn Faden Tiefe, die Anker fallen lassen, weil der Wind gänzlich aufgehört hatte, und die Fluth gegen uns hinaufzusteigen anfing; doch schifften wir um drey Uhr Nachmittags mit einem leichten Lüftchen weiter. Um Mitternacht mußten wir der Fluth halber nochmals vor Anker gehen. Früh am fünften setzten wir unsern Lauf weiter südostwärts fort, und liefen um zehn Uhr eine kleine Untiefe vorbey, welche mit der Insel Lucipara und der Ersten Spitze in Einer Linie liegt. Wenn man durch die Straße von Banka segelt, kann man sich mehrentheils etwas näher an Sumatra als an Banka halten. Zwey bis drey Englische Meilen weit vom Strande hat man elf, zwölf, bis dreyzehn Faden Tiefe, auf reinem, von Klippen und Untiefen ganz freyen Grunde; indeß ist auch hier das Senkbley der sicherste Führer. Das Land ist bis an den Rand des Wassers bewaldet, und die Ufer sind so niedrig, daß die Stämme der Bäume vom Meere benetzt werden. Dieser niedrigen feuchten Lage muß man die dicken Nebeldünste zuschreiben, die wir hier alle Morgen mit Abscheu und Entsetzen über der Insel hängen sahen, bis sie von den mächtigeren Sonnenstrahlen zertheilt wurden. Das Ufer von Banka ist ungleich

steiler, und das Land ziemlich hoch, auch durchgängig bewaldet. Auf dieser Insel sahen wir des Nachts öfters Feuer, aber am entgegengesetzten Ufer nie. Die Fluth läuft durch die Meerenge in einer Stunde zwischen zwey und drey Meilen.

Früh am sechsten ließen wir Lucipara vier oder fünf Englische Meilen weit westwärts liegen, und fanden mehrentheils fünf bis sechs, nie aber weniger als vier Faden Tiefe. Das Wetter war schwül und heiß, und dabey herrschte ein sehr gelinder Nordwestwind, der bisweilen nordöstlich wurde. Des Nachts sahen wir über Sumatra starke Blitze. Am siebenten gegen Mittag erblickten wir in Süden die Insel Java und zwar die Nordwestspitze derselben, oder Cap St. Nicholas.

Um vier Uhr Nachmittags sahen wir zwey Schiffe in der Straße von Sunda, eines vor Anker bey der Insel Queer-im-Wege (Midchannel-Island), das andere etwas näher an Java. Da wir nicht wissen konnten, zu welcher Nation sie gehörten, so machten wir uns zum Gefecht fertig. Abends um sechs Uhr gingen wir in fünf und zwanzig Faden Tiefe vor Anker, und blieben die ganze Nacht liegen, indeß ein heftiges Gewitter von Nordwesten her uns starke Regengüsse brachte, wobey ein sehr leiser Wind aus eben der Gegend wehete.

Um acht Uhr am folgenden Morgen lichteten wir die Anker, und setzten unsern Weg durch die Straße fort. Die Fluth ging noch immer, wie die ganze Nacht hindurch, nach Süden. Um zehn Uhr legte sich der Wind, und wir ließen die Anker in fünf und dreyßig Faden wieder fallen. Hier waren wir nur noch zwey

Englische Meilen weit von den Schiffen entfernt, die nunmehr Holländische Flagge aufsteckten. Capitain Gore schickte ihnen ein Boot zu, um Erkundigung einzuziehen. Noch immer regnete es, und das Gewitter dauerte noch fort. Unser Boot kam Nachmittags bey guter Zeit mit dem Bericht zurück, das größere Schiff sey ein Holländischer Ostindienfahrer, der nach Europa zurückkehre, und das kleinere, ein Packetboot aus Batavia, welches den verschiedenen Schiffen in der Straße ihre Befehle herausbringe. Die Holländischen Schiffe pflegen nämlich, sobald sie ihre Ladung beynahe vollständig an Bord haben, Batavia, als einen äußerst ungesunden Ort zu verlassen, und bey den Inseln in der Straße von Sunda auf den Ueberrest, so wie auf ihre letzte Abfertigung, zu warten. Dieser Vorsicht ungeachtet, hatte dieses Schiff seit der Abreise von Batavia, das ist seit vierzehn Tagen, bereits vier Mann verloren, und vier andere lagen ohne Hofnung krank. Jetzt war es im Begrif nach der Insel Cracatoa zu gehen, und Wasser einzunehmen, indem die letzten Befehle mit dem Paketboot schon angelangt waren.

Am neunten früh um sieben Uhr lichteten wir die Anker, und fuhren südwestwärts, nahe am Ufer von Sumatra, die Straße hinauf, um eine Klippe unweit der Insel Queer-im-Wege (Mid-channel-Island linker Hand, zu vermeiden. Um halb elf Uhr ertheilte mir Capitain Gore Befehl, auf ein Holländisches Schiff, welches wir jetzt erblickten, zuzusegeln, weil er glaubte, daß es von Europa käme. Nach Maaßgabe der Nachricht, die ich dort erhalten würde, sollte ich dann entweder nach Crakatoa, wo er die Schiffe mit Arrack zu versorgen gedachte, oder nach

dem Südost-Ende der Prinzen-Insel gehen, daselbst Wasser füllen, und seine Ankunft abwarten. Ich steuerte also nach dem Holländischen Schiffe hin, welches bald darauf ostwärts vor Anker ging. Der Wind ließ nach, und der Strom ging durch die Straße so stark nach Südwesten, daß wir es nicht einholen konnten, sondern ebenfalls unser Anker fallen lassen mußten. Ich schickte hierauf Herrn Williamson in einem Boot ab, und befahl ihm, er sollte sich, wo möglich, an Bord des Holländischen Schiffes begeben; allein da wir noch eine Englische Meile weit davon waren, und die Fluth sehr schnell ging, sahen wir bald, daß unser Boot mit fortgerissen wurde. Wir machten sogleich das Signal, daß es zurückkommen möchte, gaben mehr Kabeltau heraus, und warfen hinten vom Schiff einen Boy aus, um die Rückkehr zu erleichtern, wobey sich aber unsere Armuth an Tauwerk gar sehr verrieth, da wir nicht einen Strick vorräthig hatten, sondern von unsern Segeln und Takelwerk Taue entlehnen mußten, um den Boy daran fortschwimmen zu lassen. Es kostete uns viele Arbeit, ehe wir das Boot zurückerhielten.

Am folgenden Morgen, da die Fluth nachgelassen hatte, konnte Herr Williamson das Holländische Schiff erreichen. Es war seit sieben Monaten von Europa und seit dreyen vom Vorgebirge der guten Hofnung unterwegs. Vor seiner Abreise hatten Frankreich und Spanien gegen England Krieg declarirt, und am Vorgebirge hatte es den Ritter Eduard Hughes mit einem Kriegsgeschwader und einer Flotte von Ostindischen Schiffen zurückgelassen. Hier erfuhr Herr Williamson zugleich, daß das Wasser zu Cracatoa sehr gut sey, und von den Holländern dem

auf Prinzen-Eiland allemal vorgezogen würde. Dieser Nachricht gemäß, beschloß ich, die Resolution dort aufzusuchen, lichtete den Anker und gieng mit günstigem Winde auf die Insel zu, wo wir unsere Gesellschafterin bald vor Anker liegen sahen. Der Wind legte sich aber zu früh, und da auch die Fluth uns ganz entgegen war, so mußten wir fünf Englische Meilen weit von der Resolution vor Anker gehen. Um keine Zeit zu verlieren, schickte ich ein Boot ab, und ließ Capitain Gore hinterbringen, was wir so eben vernommen hatten. Kaum hatte man an Bord der Resolution bemerkt, daß wir ankern wollten, so machte man das Signal, wir sollten weiter vorwärts gehen, damit wir, wie wir hernach erfuhren, nicht auf unsicherm Grunde ankern möchten, den hier einige Charten angeben. Wir fanden aber statt dessen einen guten Schlammgrund und in sechzig Faden Tiefe, und blieben also liegen, bis unser Boot wiederkam, und uns Befehl mitbrachte, daß wir am folgenden Morgen nach Prinzen-Eiland gehen sollten.

Cracatoa ist die südlichste Insel in ihrer Gruppe, welche am Eingang der Sundastraße liegt. Die Insel Tamarin oder Samburicu, die etwa vier Seemeilen nördlicher liegt, kann leicht damit verwechselt werden, weil sie einen Hügel an der Südspitze hat, dergleichen auch auf Cracatoa in einer hohen Pikgestalt befindlich ist. Der Umfang von Cracatoa beträgt nur drey Seemeilen; und ihre Lage ist in 6° 9′ südlicher Breite und 105° 15′ östlicher Länge. Ein kleines Eiland an der Nordspitze dieser Insel bildet die Rheede, wo die Resolution vor Anker lag; und innerhalb eines Korallenriefs, welches sich von der

Südspitze dieses Eilands in See erstreckt, ist man gegen alle Nordwinde sicher, und kann dicht am Rief in achtzehn, und in der Mitte der Rheede in sieben und zwanzig Faden ankern. Nordwestwärts bleibt zwischen beyden Inseln nur eine enge Durchfahrt für Boote offen.

Das Ufer, welches die Westseite der Rheede bildet, läuft in Nordwestlicher Richtung, und von demselben erstreckt sich etwa dreyßig bis vierzig Faden weit in See eine Korallenbank, die den Booten das Anlanden sehr erschwert, ausgenommen wenn die Fluth am höchsten ist. Der Ankergrund hingegen ist gut, und ohne Klippen. Der Wasserplatz, dessen sich die Resolution bediente, liegt der Südspitze des kleinen Eilands gegenüber, nicht weit vom Strande. Etwas südlicher findet man eine überaus heiße Quelle, worin sich die Eingebohrnen des Landes baden. Wir schickten ein Boot mit dem Schiffsmeister (oder Lootsen) auf der Spitze der Insel ans Land, um Wasser zu suchen; er landete mit einiger Mühe, und fand keines. Gegen die benachbarten Länder hält man Cracatoa für sehr gesund. Es besteht aus hohem Lande, welches allmälig von allen Seiten her aus dem Meere emporsteigt, und ist gänzlich mit Waldung bedeckt, einige Stellen ausgenommen, wo die wenigen Einwohner ihre Reisfelder angelegt haben. Ihr Oberhaupt steht, wie alle Vorgesetzte der Inseln in dieser Meerenge, unter dem Könige von Bantam. Auf dem Korallenrief giebt es eine Menge kleiner Schildkröten; aber alle andre Erfrischungen sind selten und unerhört theuer.

Breite der Rheede, wo die Resolution lag . . . . 8° 6′ S. B.

Länge, nach Herrn Baylys Längenuhr	104° 48′	O. L.
— nach Mondsbeobachtungen	105° 36′	—
Inclination des Südpols der Magnetnadel	26° 3′	—
Abweichung der Magnetnadel	1° —	W.

Beym Voll- und Neumond ist es um sieben Uhr Morgens hoch Wasser, und das Wasser steigt drey Fuß zwey Zoll in senkrechter Linie.

Abends um acht Uhr kam ein ziemlich heftiger Westwind mit starkem Gewitter und Regen. Um drey Uhr früh Morgens segelten wir nach **Prinzen-Eiland**, erreichten es aber wegen der Winde, Windstillen und Fluth nicht eher als Mittags am zwölften, und gingen dann am Südostende der Insel in sechs und zwanzig Faden Sandgrund vor Anker. Herr Lieutenant **Lannyon**, der schon im Jahre 1770 mit Capitain **Cook** hier gewesen war, mußte sogleich mit dem Schiffsmeister ans Land gehen, um den Wasserplatz aufzusuchen. Der Bach, wo damals die **Endeavour** Wasser gefüllt hatte, war jetzt ganz salzig. Weiter landeinwärts fand man ein verlassenes Bette, wo sich vermuthlich das Wasser während der Regenmonate sammlen mochte; und etwa hundert Klafter unterhalb demselben strömte noch ein Bach aus einem großen Tümpfel, dessen Boden und Oberfläche mit abgefallenen Blättern bedeckt war. Dieses Wasser schmeckte zwar auch etwas salzig; allein es war doch viel besser als das vorige. Wir fingen also am folgenden Morgen an Wasser zu schöpfen, und vollendeten unsere Arbeit an eben dem Tage.

Bald

Bald nachdem wir Anker geworfen hatten, kamen die Eingebohrnen, und brachten eine Menge große Hüner, nebst einigen, jedoch mehrentheils sehr kleinen, Schildkröten zum Verkauf. Die Nacht hindurch regnete es sehr stark, und Tages darauf kam die Resolution neben uns vor Anker. Wir brachten den Tag damit zu, daß wir das Schiff etwas auf die Seite zogen, den Boden, der sehr unrein war, abbürsteten, und uns überhaupt segelfertig machten. Capitain Gore hingegen, der noch nicht seinen Wasservorrath zu Cracatoa völlig ergänzt hatte, schickte am 15ten seine Leute ans Land, wo sie den zuerst erwähnten Bach nunmehr vom Regen angeschwellt und ganz frisch fanden. Einen so guten Fund durften wir nicht vernachlässigen, ich ließ also die Fässer, die wir vorhin mit salzigem Wasser gefüllt hatten, wieder ausleeren, und dafür frisches einnehmen. Mit diesem Geschäfte kamen wir am 16ten gegen Mittag zu Stande. Am 19ten hoben wir um acht Uhr Morgens zu unserer unaussprechlichen Freude zum letztenmal in der Straße von Sunda die Anker auf, und hatten Tages darauf Prinzen-Eiland gänzlich aus dem Gesichte verloren.

Diese Inseln hat Capitain Cook bereits auf seiner ersten Reise besucht und beschrieben, ich füge nur noch hinzu, daß wir sowohl in Betracht der Gestalt als der Farbe, der Sitten, und selbst der Sprache, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den hiesigen Einwohnern und zwischen denen Völkerschaften bemerkten, mit denen wir im Südmeere so häufig Umgang gehabt hatten. Die Wirkung des Javanischen Klima's, wovon ich meinen vollen Antheil erhielt, brachte mich

Übrigens außer Stand, die Vergleichung im Detail auseinander zu setzen.

Das Land ist hier so dicht mit Waldung bewachsen, daß, obgleich die Schiffe, die hier jährlich anlegen, eine Menge Holz fällen, dennoch keine Abnahme zu bemerken ist. Wir erhielten hier eine Menge kleine Schildkröten und Hüner von mittlerer Größe, und von den letzteren zehn für einen Spanischen Thaler. Die Einwohner brachten uns auch viele Schweinhirsche (Hogdeer) und eine ungeheure Menge Affen, die uns sehr lästig wurden, da jeder Matrose einen oder Ein Paar davon mitnahm.

Wäre Herr Lannyon nicht bey uns gewesen, so hätten wir Mühe gehabt den Wasserplatz ausfindig zu machen. Der Pikähnliche Berg auf der Insel liegt Nordwest gen Norden von demselben; etwas nördlich davon steht ein Baum, der sehr in die Augen fällt, weil er einzeln und von allem andern Gebüsch abgesondert auf dem Korallenrief wächst; und dicht dabey befindet sich ein kleiner mit Schilfgras bewachsener Fleck, dergleichen in dieser Nachbarschaft weiter keiner ist. An diesen Kennzeichen erkennt man den Ort, wo sich der Tümpfel ins Meer ergießt; allein sowohl hier, als in dem Tümpfel selbst ist das Wasser mehrentheils salzig. Die Fässer müssen also etwa fünfzig Schritte weiter hinauf gefüllt werden, wo das Wasser während der trocknen Jahrszeit von den Bergen herunterkommt, sich zwischen den Blättern verliert, und nicht anders sichtbar wird, als wenn man diese wegräumt.

Der Ankerplatz in Prinzen-Eiland

. liegt in	6° 36′ 15′	S. B.
und in	105° 17′ 30″	O. L.

Der Südpol der Magnetnadel

inclinirt	28° 15′	—

Die Abweichung der Magnetnadel
beträgt , , — 54′ — W.
Der mittlere Thermometer-Stand
(nach Fahrenheits Leiter) 83 — —

Von dem Augenblick an, da wir in die Straße von Sunda hinein segelten, empfanden wir die Wirkung des dortigen vergifteten Himmelsstrichs. Zwey von unsern Leuten wurden an einem bösartigen Faulfieber gefährlich krank; indeß verhüteten wir doch die fernere Verbreitung dadurch, daß wir die Kranken von der übrigen Mannschaft absonderten, und in die luftigste Lagerstätte brachten. Viele litten an einem beschwerlichen Husten; andere klagten über heftige Kopfschmerzen, und selbst die gesundesten unter uns fühlten eine erstickende Hitze, eine unerträgliche Mattigkeit und Mangel an Eslust. Ungeachtet dieser beunruhigenden Lage, worin wir einige Zeitlang ausdauren mußten, waren wir doch endlich so glücklich, diese gefährliche Meeresgegend ohne Verlust eines einzigen Menschen zu verlassen. Vermuthlich hatten wir dies sowohl der festen Gesundheit, womit unsere Mannschaft hier ankam, als der strengen Aufmerksamkeit zu verdanken, mit welcher wir Capitain Cook's heilsame, uns nunmehr zur Gewohnheit gewordenen, Vorschriften befolgten.

Bey unserer Abreise von Prinzen-Eiland, und während der ganzen Fahrt nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, war die Mannschaft der Resolution in einem ungleich kränklicheren Zustande, als die unsrige in der Discovery. Noch fühlten zwar viele von uns die Folgen des Einflusses, den jenes Klima auf unsern Körper geäußert hatte, aber wir wurden doch

alle wieder hergestellt. Von den beyden Fieberkranken fiel einer am zwölften in so heftige Zuckungen, daß wir an seinem Aufkommen verzweifelten, allein Blasenpflaster retteten ihn, und er war bald außer aller Gefahr. Der andere erholte sich ebenfalls, aber langsamer. An Bord der Resolution herrschten, außer einem hartnäckigen Husten und den Fiebern, woran die meisten litten, bey manchen auch Dysenterien, und wider alle Erwartung vermehrte sich die Anzahl dieser Kranken bis zu unserer Ankunft am Vorgebirge der guten Hofnung. Capitain Gore schrieb diesen Unterschied dem Umstande zu, daß in der Discovery die Küche unter dem Verdecke befindlich war, und meynte, die Hitze und der Rauch derselben könnte die Wirkung der feuchten Nachtluft mildern. Er mochte zum Theil Recht haben; ich glaube indeß, daß wir dem Durchlauf deshalb entgingen, weil wir alle Ansteckung sorgfältig vermieden. Wenn es nämlich, wie man wohl nicht bezweifeln kann, ansteckende Diarrhöen giebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Krankheit von den Holländischen Schiffen zu Cracatoa an Bord der Resolution verbreitet wurde. Um diese Gefahr zu verhüten, mußte Herr Williamson, als ich ihn an Bord des Ostindienfahrers schickte, auf meinen gemessenen Befehl keinen von unsern Leuten unter irgend einem Vorwande erlauben, mit ihm in das fremde Schiff zu steigen; und in der Folge gebrauchten wir die nämliche Vorsicht, so oft wir Gelegenheit hatten an Bord der Resolution zu schicken.

Am 22sten um Mittag sahen wir in 10° 28′ südlicher Breite und 104° 14′ östlicher Länge eine große Menge Tölpel, nebst andern Vögeln, die sich nicht weit vom Lande entfernten, und vermutheten daher,

daß irgend ein kleines, unbekanntes Eiland in der Nähe seyn müsse. Am 25sten Abends kam der Wind plötzlich und mit großer Heftigkeit aus Süden, und brachte schwere Regengüsse mit. In der Nacht zerrissen uns fast alle Segel, und einige gingen ganz in Stücken. Auch unser Tauwerk litt dabey sehr wesentlich, und wir mußten es am folgenden Morgen, da wir unsere letzten Segel aufzogen, so gut es gehen wollte, zusammen knüpfen und flicken, weil wir keinen Strick mehr vorräthig hatten. Dieser unerwartete Sturm schien der Uebergang des Monsuns in den bestimmten Passatwind zu seyn, indem wir uns nunmehr in 13° 10′ südlicher Breite befanden. Am 28sten März, in 31° 42′ südlicher Breite und 35° 26′ östlicher Länge verließ uns der Passatwind in einem heftigen Gewittersturm. Hierauf wehten bis zum dritten April gelinde Südwinde, dann folgte ein frischer Ostwind, und am vierten trat Nachmittags eine Windstille ein, die zwey Tage lang anhielt. Bisher hatte Capitain Gore nach St. Helena gehen wollen, ohne sich am Cap aufzuhalten; allein da das Ruder seines Schiffs, welches bereits seit einiger Zeit schadhaft zu seyn schien, untersucht ward, fand man es in so mißlichen Umständen, daß er sich geradesweges nach dem Cap (der guten Hofnung) zu segeln entschloß, wo er für seine Kranken am besten sorgen, und zugleich das Ruder ausbessern lassen konnte. Vom 21sten März (in 27° 22′ südlicher Breite und 52° 25′ östlicher Länge) bis zum fünften April (in 36° 12′ südlicher Breite und 22° 7′ östlicher Länge) halfen uns heftige Strömungen im Meere fort, welche bisweilen des Tages achtzig Englische Meilen nach Südsüdwest, oder Südwest gen Westen liefen. Am sechsten April spürten

wir, da wir nunmehr von der Afrikanischen Küste gedeckt waren, weiter nichts von ihnen. An eben dem Morgen erblickten wir südwestwärts ein Schiff, das auf uns zusteuerte, und da bald darauf der Wind dorther kam, machten wir die Schiffe zum Gefechte bereit. Vom Mastkorbe aus entdeckten wir noch fünf Schiffe, die nach Osten gingen; allein bald darauf entstand ein Nebel, in welchem wir sie binnen einer Stunde insgesammt aus dem Gesichte verloren. Mittags befanden wir uns in 35° 49′ südlicher Breite und 21° 32′ östlicher Länge, und am folgenden Morgen erblickten wir das Land fern im Norden von uns. Am neunten kamen wir ziemlich nahe an dem Schiffe vorbey, welches wir am sechsten gesehen hatten, doch ohne es anzusprechen. Es war ein plumpes Fahrzeug, und wurde allem Anschein nach sehr ungeschickt regiert, allein dessen ungeachtet segelte es viel schneller als wir. Die Flagge desselben unterschied sich von allen bekannten; einige hielten sie für Portugiesisch, andere für Kaiserlich. Am zehnten des Morgens erblickten wir nochmals das Land, und Nachmittags eine Schnau, welche, wie die Folge zeigte, ein Englisches nach Ostindien bestimmtes Packetboot war, das erst vor drey Tagen die Tafelbay verlassen hatte. Sie kreuzte in dieser Gegend, um der Flotte von Chinafahrern und andern Ostindischen Schiffen Befehle zu überbringen. Wir erfuhren von den Leuten an Bord, daß Herrn Tronjoll'ys Geschwader, welches aus sechs Schiffen bestehe, das Cap vor drey Wochen verlassen habe, um in der Höhe von St. Helena auf unsere Ostindische Flotte zu kreuzen. Aus dieser Nachricht schlossen wir, daß jene fünf Schiffe, welche wir nach Osten steuern gesehen hatten, dieses Französische Ge-

schwader gewesen wären, und daß sie vermuthlich das Kreuzen aufgegeben, und sich nach Isle de France gezogen hätten. Diese Vermuthungen theilten wir unseren Landsleuten im Packetboote mit, sagten ihnen auch, um welche Zeit, soviel wir gehört hatten, die Chinafahrer Canton verlassen würden, und setzten hierauf unsern Weg nach dem Vorgebirge der guten Hofnung fort.

Abends am zwölften April ankerten wir in der Falschen Bay, und gingen am folgenden Morgen in die Simmons-Bay, wo wir um acht Uhr das Schiff an zwey Ankern festlegten. Hier fanden wir den Nassau und den Southhampton, zwey von unsern Ostindischen Schiffen, die auf eine Convoy aus Europa warteten. Die Resolution begrüßte das Fort mit elf Kanonen, und es antwortete mit einer gleichen Anzahl. -

Sobald wir geankert hatten, besuchte uns Herr Brandt, der Gouverneur dieses Postens. Er hegte sehr viel Zuneigung für Capitain Cook, der so oft als er das Cap besucht hatte, sein Gast gewesen war, und ob er gleich das traurige Schicksal unseres Befehlshabers bereits wußte, so ward er dennoch sehr gerührt, als er die Schiffe ohne seinen alten Freund zurückkommen sah. Er erstaunte, daß unsere Mannschaft so stark und gesund war; denn aus dem Holländischen Schiffe, welches bey unserer Ankunft zu Macao den dortigen Hafen verlassen, und hernach am Cap angelegt hatte, war das Gerücht verbreitet worden, daß wir in den elendesten Umständen wären, und an Bord der Resolution nur vierzehn, so wie auf der Discovery nur sieben Matrosen übrig behalten hätten. Es läßt sich nicht leicht begreifen, in

welcher Absicht diese Leute eine so muthwillige, boshafte Unwahrheit ausgesprengt haben mochten.

Am 15ten begleitete ich Herrn Gore nach der Capstadt, und am folgenden Morgen besuchten wir den Gouverneur, Herrn Baron von Plettenberg, der uns mit aller erdenklichen Aufmerksamkeit und Höflichkeit empfieng. Auch er hatte für Capitain Cook viel Freundschaft, und für seinen Charakter die größte Achtung, und hörte die Erzählung von seinem Schicksal mit lebhafter Theilnahme und ungeheuchelter Betrübniß an. In einem Hauptzimmer seines Wohnhauses zeigte er uns Van Trompo und de Ruyters Bildnisse, und zwischen beyden einen leeren Platz, welchen Capitain Cook's Porträt einnehmen sollte. Zu dem Ende bat er uns, bey unserer Ankunft in England ihm eines zu kaufen, es möchte auch kosten, was es wolle.

Er erzählte uns gelegentlich, daß nunmehr alle mit England in Krieg verwickelte Mächte ihren Kriegsschiffen und Kapern Befehl ertheilt hätten, uns nicht anzugreifen. In Absicht des Französischen Hofes hatten wir hinlänglichen Grund davon überzeugt zu seyn, indem bereits Herr Brandt Herrn Gore einen Brief von Herrn Stephens (Secretair des Admiralitätscollegiums) eingehändigt hatte, worin eine Abschrift von dem an Bord der Licorne gefundenen Befehl des Französischen Seeministers Herrn von Sartine eingeschlossen war. In Ansehung der Amerikaner beruhte die Sache bloß auf einem Gerücht, allein ein Spanischer Schiffskapitain, der am Cap gewesen war, hatte Herrn von Plettenberg ausdrücklich versichert, daß er sowohl als alle Officiere seiner Nation ähnliche Befehle erhalten hätten. Diese Versicherungen bestärkten

Herrn Gore in seinem Vorsatz sich neutral zu verhalten. Als man ihm bey der Ankunft der Sybille, welche die Ostindischen Schiffe nach England convoyiren sollte, vorschlug, er möchte in ihrer Gesellschaft segeln, hielt er es demzufolge für rathsam, dieses Anerbieten auszuschlagen, um die unangenehme Lage zu vermeiden, worin er sich befunden haben würde, falls wir feindlichen Schiffen begegnet wären.

Während unseres Aufenthalts am Cap gaben uns der Gouverneur und die vornehmsten Personen am Cap, sowohl Europäer als Afrikaner, die überzeugendsten Beweise von ihren freundschaftlichen Gesinnungen. Bey unserer Ankunft war der Oberste Gordon, der Befehlshaber der Holländischen Truppen, auf einer Reise ins Innere von Afrika begriffen; allein er kehrte noch vor unserer Abreise zurück. Dieser Officier, mit dem ich bey unserer ersten Anwesenheit am Cap das Glück hatte in einer genauen freundschaftlichen Verbindung zu stehen, war bey dieser Gelegenheit tiefer, als alle andere Reisende vor ihm, in das Land gedrungen, und hatte das Museum des Prinzen Erbstatthalters mit einer kostbaren Sammlung von natürlichen Seltenheiten vermehrt. Sein langer Aufenthalt am Cap, sein thätiger nach Kenntnissen durstender Geist, und die Unterstützung, die sein Rang und seine Lage ihm vor andern gewährten, mußten ihn in den Stand setzen, Afrika genauer und vollständiger als jeder andere kennen zu lernen. Mit Vergnügen theile ich daher dem Publikum die angenehme Nachricht mit, daß er selbst willens ist, der Welt eine Geschichte seiner Reisen mitzutheilen.

Die Falsche Bay (*Valsche Baay* holl.) liegt an der Ostseite des Vorgebirges der guten Hofnung, und

wird von Schiffen während der Zeit besucht, da die Nordwestwinde herrschen, und wo es gefährlich ist in der Tafelbay zu liegen, nämlich vom Anfang des May an. Ostwärts wird sie von dem Falschen Cap begränzt. Der Eingang zwischen beyden Vorgebirgen ist sechs Seemeilen weit. Simons Bay liegt elf Englische Meilen vom Vorgebirge der guten Hofnung, und ist der einzige bequeme Hafen; denn die Rheede hat zwar guten Ankergrund, ist aber zu offen, und zur Einschiffung der Lebensmittel unbequem, da ohnehin der hiesige Posten sehr unbeträchtlich ist, und alles Nothwendige von der Capstadt erhält, die vier und zwanzig Englische Meilen weit davon liegt.

Der Ankerplatz in Simons Bay		
liegt in	;	34° 20′ S. B.
und in	;	18° 29′ O. L.
Die Magnetnadel (Südpol) inclinirt		46° 47′
Die Abweichung derselben beträgt		22° 16′ W.

Bey Voll- und Neumond ist es um 5 Uhr 55 Minuten hoch Wasser; die Fluth steigt und fällt um fünf Fuß, fünf Zoll; und bey Fluthen, die geringer als gewöhnlich sind, (neaptides) vier Fuß und einen Zoll. Das Vorgebirge der guten Hofnung liegt, nach Herrn Bayly's und meinen Beobachtungen vom 11ten April, in 34° 23′ südlicher Breite, also 4′ nördlicher, als der Abbé de la Caille es bestimmte.

Nachdem wir uns mit Lebensmitteln und einem hinlänglichen Vorrath von Schiffsbedürfnissen versehen hatten, gingen wir am neunten May aus der Bay unter Segel, und erhielten am 14ten den Südostpassatwind, mit dem wir westwärts von den Inseln St. Helena und Ascension hinsteuerten. Am 31sten,

da wir uns in 12° 48′ südlicher Breite und 15° 40′ westlicher Länge befanden, hatte die Magnetnadel keine Inclination. Am zwölften Junius gingen wir, zum viertenmal während dieser Reise, über den Aequator. Hier fingen wir an eine Strömung zu bemerken, die uns in jeder Stunde eine halbe Englische Meile Nordgen Osten trieb. Wir behielten sie bis in die Mitte des Julius, und verspührten hierauf eine andere, die etwas westlich von Süden lief.

Am zwölften August erblickten wir die westliche Küste von Irrland. Wir suchten vergeblich in den Hafen Galway einzulaufen, von wo Capitain Gore die Tagebücher und Charten unserer Reise nach London zu schicken gedachte; und mußten daher, weil wir den starken Südwinden nicht widerstehen konnten, nach Norden steuern. Auch in Lough Swilly konnten wir aus eben der Ursache nicht vor Anker gehen; wir liefen also Nordwärts um die Lewis Insel, und warfen dann beyde, am 22sten August um elf Uhr Vormittags, zu Stromneß die Anker. Von hier aus schickte mich Capitain Gore an das Admiralitätscollegium, um die Nachricht von unserer glücklichen Ankunft zu überbringen; und am 4ten Oktober langten beyde Schiffe, nach einer Abwesenheit von vier Jahren zwey Monaten und zwey und zwanzig Tagen, am Nore (in der Mündung der Themse) an.

Als ich zu Stromneß von der Discovery Abschied nahm, hatte ich das Vergnügen die sämmtliche Mannschaft in vollkommener Gesundheit zurückzulassen: auch befanden sich zu gleicher Zeit an Bord der Resolution nicht mehr als zwey oder drey Reconvalescenten, von denen indeß nur Einer seinen Dienst nicht versehen

konnte. Die Resolution hatte während der ganzen Reise nur fünf Mann an Krankheit verloren, von denen sich drey, bereits bey ihrer Abreise aus England, in mißlichen Gesundheitsumständen befanden. Die Discovery verlor nicht einen einzigen. Als die vorzüglichste Ursach eines so seltnen Glücks, muß man nächst dem Segen der göttlichen Vorsehung, hauptsächlich unsre ununterbrochene Befolgung der von Capitain Cook festgesetzten und bereits bekannten Anordnungen betrachten. Doch hätten wir, trotz aller Vorsorge, vielleicht endlich die schädliche Wirkung gesalzener Speisen gespürt, wenn wir nicht jede Gelegenheit wahrgenommen hätten, anstatt derselben die frischen Nahrungsmittel zu genießen, die unsere jedesmalige Lage uns darbot. Oft waren es Dinge, die unsere Leute sonst nie als eine für Menschen schickliche Nahrung angesehen hatten; oft waren sie überdem auch äußerst eckelhaft; und es gehörte also Ueberredung, Beyspiel und bisweilen sogar das Ansehen des Befehlshabers dazu, um dieses Vorurtheil und diesen Abscheu zu besiegen.

Die Vorkehrungsmittel, worauf wir uns am meisten verlassen konnten, waren Sauerkraut und Suppentäfelchen. Was die antiscorbutischen Arzneyen betrift, womit wir versehen waren, so hatten wir keine Gelegenheit, ihre Wirksamkeit auf die Probe zu stellen, indem sich während der ganzen Reise auf keinem von beyden Schiffen das geringste Merkmal von dem Scharbock blicken ließ. Malz und Hopfen hatten wir im Nothfall, wenn ein wirklicher Ausbruch der Krankheit erfolgen sollte, aufgehoben; allein bey unserer Rückkehr nach dem Vorgebirge der

guten Hofnung fanden wir sie gänzlich verdorben. Zu gleicher Zeit eröfneten wir einige Fässer mit Zwieback, Mehl, Malz, Erbsen, Habergrütze und Graupen, welche man zum Versuch in kleine, inwendig mit Zinnblech beschlagene Fäßchen gepackt hatte, und fanden, außer den Erbsen, alles ungleich besser erhalten, als es sich von der gewöhnlichen Art einzupacken erwarten ließ.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, ohne der Regierung vorzustellen, wie nothwendig es sey, den königlichen Schiffen, die dem Einfluß eines ungesunden Himmelsstrichs ausgesetzt werden können, einen hinlänglichen Vorrath von Chinarinde mitzugeben. In der Discovery brauchte zum Glück nur ein einziger Mann, der nebst andern in der Straße von Sunda das Fieber bekam, diese Arzney; aber dieser verzehrte auch ganz allein die ganze Quantität Fieberrinde, welche man insgemein den Wundärzten eines Schiffes, wie das unsrige, mitzugeben pflegt. Hätten wir also mehrere Patienten an eben derselben Krankheit gehabt, so würden sie wahrscheinlich aus Mangel des einzigen Mittels, welches ihnen hätte helfen können, umgekommen seyn.

Noch ein anderer Umstand bey dieser Reise muß in Rücksicht ihrer Dauer, und der Art von Unternehmen, worin wir begriffen waren, jedem eben so merkwürdig seyn, als die außerordentliche Gesundheit der Mannschaft; nämlich, daß die Schiffe nur zweymal einander, länger als einen Tag, aus dem Gesichte verloren. Das erstemal war die Trennung einem Umfall zuzuschreiben, welcher der Discovery an der Küste von Owaihi widerfuhr, und das zweytemal ward

sie von den Nebeln veranlaßt, die wir beym Eingang der Awatschabay antrafen. Einen stärkeren Beweis von der Geschicklichkeit und Wachsamkeit unserer Subalternen-Officiere, denen dieses Verdienst beynahe ausschließender Weise zukommt, kann man wohl schwerlich geben.

Ende
des fünften und letzten Bandes.

zur Darstellung des Umfangs und der U

Neu-Seeland.

Zahlen.	27.	28.
Eins	Ka Tahe . .	Tahai .
Zwey	Ka Rooa . .	Rooa .
Drey	Ka Tarroa . .	Toroa .
Vier	Ka Wha . .	T'Fa .
Fünf	Ka Reema . .	Reema .
Sechs	Ka Onoo . .	Honnoo .
Sieben	Ka Wheetoo .	Widdoo .
Acht	Ka Warroo .	Warroo .
Neun	Ka Eeva . .	Heeva .
Zehn	Kaca Haowroo .	Anga-Horr

Parkinson, a. a. O. Forster, a.

Anmerkung. Das Malayische, als St
Insel hintereinander aufgezählt.

Nach Seite 302.

Vergleichende

Tafel der Zah

zur Darstellung des Umfangs und der Uebereinkunft der Sprache, welche in allen Inseln des östlichen Meeres sta

	Malayisch.	
Eins, Satu	Satoo	
Zwey, Dua	Duo	
Drey, Tiga	Teego	
Vier, Enpat	Ampat	
Fünf, Lyma	Leemo	
Sechs, Nam	Anam	
Sieben, Toufou	Toojoo	
Acht, De-lappan	Slappan	
Neun, Sambalan	Sambilan	
Zehn, Sapola	Sapooloo	
	Herbert, p. 368.	Marsden, p. 168. wie es in Sumatra gesprochen wird.

Zahlen.	Madagascar. 1.	2.	3.	4.	Sumatra. 5. (Achin.)	6. Lampoon.	7. (Batt
Eins	Issee oder Essa	Efer	Isso	Isse	Sah	Sye	Sadeh
Zwey	Rooe	Rooa	Tone	Rica	Dua	Rowah	Duo
Drey	Tulloo oder Tailloo	Talu	Tello	Tellou	Tloo	Tulloo	Toloo
Vier	Efax oder Efar	Effuichi	Effad	Effats	Paat	Ampah	Opat
Fünf	Lime oder Leman	Deeme	Fruto	Limi	Leemung	Leemah	Leemah
Sechs	One oder Aine	Eanning	Wouela	Eno	Nam	Annam	Onam
Sieben	Hoitoo oder Petoo	Feeto	Sidda	Titou	Too-joo	Peetoo	Paitoo
Acht	Balloo	Varlo	Foulo	Walou	D'Lappan	Ooalloo	Oodlioa
Neun	Seeva	Seve	Malo	Sivi	Sakoorang	Seewah	Seeah
Zehn	Foroo und Fooloo	Folo	Nel	Tourou	Saploo	Pooloo	Sapo-loo
	Parkinson S. 205.	Drury S. 457.	Herbert p. 22.	Hawkesworth III. 777.	Marsden, p. 168.	Ebendaselbst.	Ebendasel

Zahlen.	Insel Savu. 14.	15.	Ceram. 16.	Insel Moses, 1616. 17.	Neu-Guinea. 18. (1616.)	19. (Pappua.)	Tierra del ritu San 20.
Eins	Isse oder Usse	Usse	O Eeuta	Kaou	Tika	Ofer.	
Zwey	Rooe	Lhua	O Looa	Roa	Kor	Serou.	
Drey	Tulloa	Tullu	O Toloo	Tolou	Tola	Kior.	
Vier	Uppa	Uppa	O Patoo	Wati	Fatta	Tiak.	
Fünf	Lumee	Lumme	O Leema	Rima	Lima oder Liman	Rim.	
Sechs	Unna	Unna	O Loma	Eno	Wamma	Onim.	
Sieben	Petoo	Pedu	O Peeto	Lvytfou	Fita	Tik.	
Acht	Aroo	Arru	O Aloo	Etalou	Wala	War.	
Neun	Saio	Saou	O Teeo	Siwa	Siwa	Siou.	bis 5 oder 6
Zehn	Singooroo	Singooroo	O Pooloo	Sanga Poulo	Sanga Foula	Samfoor.	Anamoka.
	Parkinson, p. 170.	Cook, in Hawkesw. III. 705.	Parkinson, p. 200.	Herrera, nach le Maire, p. 82.	Ebendas. p. 31.	Forest, p. 402.	Cooks zweite R II, 91.

Zahlen.	Neu-Seeland. 27.	28.	Horneiland, (1616.) 29.	Kokosinsel. 30.	Freundschaftsinseln. 31.	32. (Amsterdam.)	Sandwichsin 33.
Eins	Ka Tahe	Tahai	Tacij oder Taci.	Taci	A-Tahaw	Tahae.	
Zwey	Ka Rooa	Rooa	Loua oder Loa	Loua	Looa	Eooa.	
Drey	Ka Tarroa	Toroa	Tolou	Tolou	Toloo	Tooroa.	
Vier	Ka Wha	T'Fa	Fa, und D'Fa	Fa	T'Fa	A Faa.	
Fünf	Ka Reema	Reema	Lima	Lima	Neema	Neema.	
Sechs	Ka Onoo	Honnoo	Houw	Houno	Vano		
Sieben	Ka Whetoo	Widdoo		Fitou	Fidda		
Acht	Ka Warroo	Warroo		Walou	Varoo		
Neun	Ka Eeva	Heeva		Ywou	Heeva		bis zehn wi
Zehn	Kaca Haowroo	Anga-Horro	Onge Foula	Onge Foula	Ongofooroo		Otaheiti.
	Parkinson, a. a. O.	Forster, a. a. O.	Herrera, a. a. O.	Ebendaselbst.	Forster a. a. O.		Andersons Wör

Anmerkung. Das Malayische, als Stamm oder Wurzel betrachtet, steht oben an, in drey verschiedenen Proben. Die abgeleitete
Insel hintereinander aufgezählt. Wo ein Sternchen vorgesetzt ist, hat man sich die Freyheit genommen den Artikel vom Za

Vergleichende

er Zahlwörter

des östlichen Meeres statt findet, und ihres Abstamms vom festen Lande Asiens, aus dem Lande der Malayen.

Malayisch.

Satoo	Sa.
Duo	Dua.
Teego	Teega.
Ampat	Ampat.
Leemo	Leema.
Anam	Nam und Anam.
Toojoo	Toojoo.
Slappan	Delapan.
Sambilan	Sambelan.
Sapooloo	Sapooloo.

Marsden, p. 168. wie es in Sumatra gesprochen wird. — Forsters Bemerkungen. S. 254. Relandi diss. misc.

Sumatra.			Prinzen-Eiland.	Java.	Tagalisch in Manila.	Pampango od. Philippinisch.	Mindanao.
6. Lampoon.	7. (Batta.)	8. (Rejang.)	9.	10.	11.	12.	13.
Sye	Sadeh	Do	Hegie	Sigi	Ysa	Isa, Metong	Isa.
Kowah	Duo	Dooy	Dua	Lorou	Dalava od. Dalova	Ad-dua	Daua.
Tulloo	Toloo	Tellou	Tollu	Tnilu	Tail oder Ytlo	At-lo	Tulu.
Ampah	Opat	M-pat	Opat	Pappat	Apat	Apat	Apat.
Leemah	Leemah	Lema	Limai	Limo	Lima	Lima	Lima.
Annam	Onam	Noom	Gunnap	Nunnam	Anim	Anam	Anom.
Peetoo	Paitoo	Toojoa	Tudju	Petu	Pito	Pitu	Petoo.
Doalloo	Oodlioa	De-lapoon	Delapan	Wolo	Valo	Valo	Walu.
Seewah	Sembilan	Sembilan	Salapan	Songo	Siyam	Siam	Seaow.
Pooloo	Sapooloo	De Pooloo	Sapoulo	Sapoulo	Polo und Pobo	Apalo	Sanpoolu.
Ebendaselbst.	Ebendaselbst.	Ebendaselbst.	Banks in Hawkesw. III. 777.	Ebendaselbst.	Forsters Bemerkungen S. 255.	Ebendaselbst.	Forest's Voyage, P. 399.

uinea.	Tierra del Espiritu Santo.	Neu-Caledonien.		Mallikollo.	Tanna.		Neu-Seeland.
19. (Pappua.)	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.
ser.		1. * Wag Eaing	* Par Ai	* Tsee-Kaee	* Ret Tee	* Ree Dee	Tahai.
erou.		2. Wa Roo	Par Roo	E-Ry	Car Roo	Ka Ro	Rua.
ior.		3. Wat Een	Par Ghen	E-Rei	Ka Har	Ka Har	Torou.
iak.		4. Wat Baeek	Par Bai	E-Bats	Ka Fa	Kai Phar	Ha.
im.		5. Wan Nim	Pa Nim	E-Reem	Ka Rirrom	K' Reerum	Rema.
nim.							6. Ono.
ik.							7. Etu.
Var.							8. Waru.
ou.	bis 5 oder 6 wie in Anamoka.						9. Iva.
mfoor.							10. Anga-Houron.
Forest, p. 402.	Cooks zweite Reise, II, 91.	Ebendas. II, 394.	Forsters Bemerk. S. 254.	Cooks zweite Reise, a. a. O.	Forster, a. a. O.	Cook, a. a. O.	Cook, 1770, in Hawkesw. III. 475.

sinseln.	Sandwichsinseln.	O-Taheiti.		Marquisen.		Ostereiland.	
52. (Amsterdam.)	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.
ahae.		1. Tohe	* A Tahay	* A Tahaee	Bo Dahai	Kat Tahaee	Ko Tahai.
ooa.		2. Rooa	E Rooa	A Ooa	Bo Hooa	Rooa	Rooa.
ooroa.		3. Torhoa	Toroo	A Toroa	Bo Dooo	Toroo	Toroo.
Faa.		4. Ha	A Haa	A Faa	Bo Ha	Haa und Faa	Haa.
eema.		5. Il Lemi.	E Reema	A Aeema	Bo Heema	Reema	Reema.
		6. Whaine	A Ono	A Ono	Bo Na	Honoo	Hono.
		7. Hitoo	A Heitoo	A Whcetoo	Bo Hiddoo	Heedoo	Hiddoo.
		8. Wallhoa	A Waroo	A Waoo	Bo Wahoo	Varoo	Varoo.
	bis zehn wie in Otaheiti.	9. Iva	A Eeva	A Eeva	Bo Heeva	Heeya	Heeva.
		10. Hoolhoa	A Hooroo	(Whannahoo und Whannahooe)	Bo Nahoo	(Atta Hooroo / Anna Hooroo)	Ana Hooroo.
	Andersons Wörterbuch	Parkinson, a. a. O.	Cook, zweite Reise.	Cook, zweite Reise.	Forster, a. a. O.	Cook, a. a. O.	Forster, a. a. Ort.

enen Proben. Die abgeleiteten Zweige sind nach der geographischen Länge, von Madagaskar an, immer weiter Ostwärts bis zur Oster-
enommen den Artikel vom Zahlworte zu trennen.